Mecklenburg.
133.

943.06 Y1

Columbia University
in the City of New York
Library

Special Fund for History
1898
Given by
Seth Low

VII
56 60 Mitchel

Geschichte

des

Kriegs an der Nieder-Elbe

im Jahre 1813.

Von

C. L. E. Zander,

Prorector an der Domschule bei Ratzeburg, vormals Königl. Preuß. Lieutenant im ersten Bataillon der Lützow'schen Freischaar.

GR. HERZOGLICHE BIBLIOTHEK

Mit 7 Plänen.

Lüneburg,

Verlag von Herold und Wahlstab.

1839.

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Alle die Völker der Erde zusammen
Haben wacker gerungen;
Aber wer dich bezwungen,
Das sind Gottes geistige Flammen.

Fr. Rückert.

Den

Manen der Leute von 1813.

Nieder-Elbe stellte eine überaus glänzende Waffenthat das Prognostikon für den großen und heiligen Krieg, und gab Zeugniß mit überzeugender Kraft von dem völlig veränderten Verhältniß der streitenden Theile. Auch stellten die uneigennützigste Aufopferung und achtungswertheste Hingebung, die kühnste Kraftäußerung und die reinste Begeisterung die Bewohner, wie die Vertheidiger, der norddeutschen Gaue den übrigen Stämmen des großen und edlen Volks würdig zur Seite und machten sie der Achtung des gemeinsamen Vaterlandes werth. Ebenfalls hat in keinem Theile Deutschlands nach Beendigung der Kriegs-Unternehmungen der deutsche Charakter, auf die löblichsten Bestrebungen eine besonnene Forschung folgen zu lassen, ein stärkeres Zeugniß von sich abgelegt, als in Nordalbingien. Eine bedeutende Anzahl von Schriften beweist die eifrige Regsamkeit des Geistes, über die Ereignisse und Verhältnisse in jenem Kriege an der Nieder-Elbe ein ungetrübtes Licht zu verbreiten, und die hohe Spannung der Gemüther. Nach Verlauf von fünf und zwanzig Jahren ist die leidenschaftliche Stimmung der ersten Zeit verschwunden und die ruhige Besonnenheit zurückgekehrt, welche erforderlich ist, aus dem Streite der Meinungen ein treues Bild aufzustellen, und der Nachwelt alles das zu erhalten und zu retten, was noch als bewährt zu erhalten und zu retten ist. Aber außer der sorgfältigen Benutzung der im Druck erschienenen Quellen war es erforderlich,

glaubwürdige Augenzeugen und denkende Theilnehmer an den Begebenheiten aufzusuchen und von ihnen Aufklärung über einzelne Verhältnisse und Thatsachen zu erhalten. Diese Quelle fängt jedoch an täglich spärlicher zu fließen und wird in Kurzem völlig versiegt sein. Es schien daher unerläßlich, auch hier noch die letzten ungetrübten Erinnerungen zu sammeln, zu ordnen und mit der Menge der übrigen Bemerkungen zu einem Ganzen zu verarbeiten. Dank daher allen den Männern, welche entweder auf einzelne vorgelegte Fragen bereitwillig Antwort und Auskunft ertheilten, oder vollständige und umfassende Denkschriften über den Bereich ihres Mitwirkens so freundlich als sorgfältig mittheilten.

Der Verfasser wünscht daher nichts mehr, als daß es ihm gelungen sein möge, die Geschichte und den Zusammenhang dieses Krieges mit Klarheit und Besonnenheit aufgefaßt, und mit vollkommener Unpartheilichkeit, worauf stets sein höchstes Bestreben gerichtet war, dargestellt zu haben, damit der Gegenstand möglichst als erschöpft angesehen werden könne.

Rücksichtlich der zur klareren Anschauung und Vergegenwärtigung der Gefechte beigelegten Pläne fühlt sich der Verfasser verpflichtet, die Bemerkung hinzuzufügen, daß er dieselben Theils von denen, welche ihm als die vollendetsten erschienen, entlehnt hat, Theils dieselben der überaus gütigen Mitwirkung mehrerer kenntnißreicher Of-

ficiere der lauenburgischen Jäger-Schaar, des Herrn Hauptmanns v. Federspiel, des Herrn Premier-Lieutenants von Scharffenberg und des Herrn Lieutenants v. Lützow verdankt.

Domhof bei Ratzeburg am 3. August 1838.

Gedruckte Quellen

zur

Geschichte des Kriegs an der Nieder-Elbe.

a. Allgemeine.

1. Nachrichten über den Feldzug der Verbündeten gegen den Marschall Davoust im Jahre 1813. Von einem Augenzeugen. — In den Europäischen Annalen 6s Stück 1815. S. 278—323.
2. Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813. Ein Beitrag zur Kriegsgeschichte dieses Jahrs. Berl. 817.
3. Einige Bemerkungen über den Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813. — Im politischen Journal 1819 S. 560 ff. S. 650 ff. S. 692 ff.
4. Erklärung auf eine Stelle der im politischen Journal für Junius, Julius und August 1819 eingerückten Bemerkungen über den Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahre 1813, von F. H. v. Jahn. — Im politischen Journal 1819 S. 871 ff.
5. Geschichte des Armeecorps unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814. Nach den Papieren eines Officiers des Generalstabes dieses Armeecorps. — In der östreichischen militärischen Zeitschrift. 1r Bd. Wien 1827, 2s bis 9s Heft.
6. Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813, aus den bewährtesten Quellen gezogen und dargestellt von einem Stabsofficier des königl. sächsischen Generalstabes. Dresden 1826. S. 492—510, das Gefecht bei Lüneburg.

7. Geschichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn während der Jahre 1813 und 1814. Von K. A. Varnhagen von Ense. Stuttgart und Tübingen 814.
8. Geschichte des Lützow'schen Freicorps von Ad S. Ein Beitrag zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Berlin 826. Dazu die Recension in der Jenaischen Lit. Zeitung 1827. Nro. 238.
9. Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden im Jahre 1813 und 1814 bis zum Frieden mit Dänemark; mit Hinsicht auf die dadurch herbeigeführten Ereignisse in Norddeutschland und Holland. Leipzig 814.
10. Proclamationen Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden und im Hauptquartier der vereinigten Armee von Norddeutschland bekannt gemachte Berichte vom Anfang der Kriegsoperationen bis zum 10. November 1813. Göttingen 813.
11. Proceß gegen den General von Döbeln. — In Rühs' u. Spieker's Zeitschrift für die neueste Geschichte. Berl. 1814. Novemb. und Decemb. Heft S. 465 ff.
12. Bruchstücke aus einem historisch-medizinischen Berichte über die Armeen, welche 1813 und 1814 an der Nieder-Elbe gefochten haben. — In Buchholz Journal für Deutschland. Bd. 2. S. 483 ff. S. 565 ff.

b. Bremen betreffend.

13. Geschichte der freiwilligen Bewaffnung der freien Hansestadt Bremen in dem deutschen Freiheitskriege 1813, 14 und 15, von K. G. Schmit von Leda, genannt von Hattenstein. Bremen 817.
14. Fink's und Berger's Ermordung. Ein Beitrag zur Charakteristik der französischen Herrschaft in Deutschland von J. C. F. Gildemeister. Brem. 814.
15. Erörterungen über einen Aufsatz des H. B. F. von Halem im 3. Heft des 2. Bandes der Germania, eine Zugabe zu der Schrift: Fink's und Berger's Ermordung von Gildemeister. Brem. 815.
16. Ch. D. von Finckh, der Märtyrer deutscher Freiheit. — Im neuen vaterländischen Archiv 3. Bd. 2s Heft. Lüneb. 823. S. 360.

c. Hannover.

17. Geschichte der königl. deutschen Legion von N. L. Beamish. 2r Theil. Hannover 837.
18. Verhaft und Befreiung der hundert Einwohner Lüneburgs im Monat April 1813. Von A. C. Wedekind. Lüneb. 815. — Auch im neuen vaterländischen Archiv. Jahrgang 1829. 2s Heft. Lüneb. 829. S. 232 ff.
19. Das Gefecht bei Lüneburg am 2. April 1813. — Im neuen vaterländischen Archiv von Spangenberg. 3r Bd. 2s Heft. Lüneb. 823. S. 304 ff.
20. Das Treffen bei der Göhrde am 16. Sept. 1813 — Im neuen vaterländischen Archiv von Spangenberg. 4. Bd. 2s Heft. Lüneburg 823. S. 326 ff.

d. Hamburg.

21. (Varnhagen von Ense) Geschichte der hamburgischen Begebenheiten während des Frühjahrs 1813. London 813.
22. Hambourg avant Davoust, ou rélation de ce qui s'est passé à Hambourg en 1813 depuis la sortie des Francois jusqu'à leur entrée. Par M. Varnhagen d'Ense, capitaine au service du Russie. Paris 814. (Uebersetzung der vorigen Schrift.)
23. Hamburg's außerordentliche Begebenheiten und Schicksale in den Jahren 1813 und 14, während der ersten Besitznahme durch den General Tettenborn bis zum allgemeinen Frieden. Hamb. 814.
24. Briefe über Hamburg's und seiner Umgebungen Schicksale während der Jahre 1813 und 14. Geschrieben von einem Augenzeugen im Sommer 1815. 3 Hefte. Lpz. 815. 816.
25. Hamburg's Bürger im Frühjahr 1813 (von Poel). — In Ferd. Stiller's schleswig. holsteinischen historischen Almanach auf das Jahr 1815. S. 36 ff. Altona in der Exped. des Mercurs.
26. Darstellung der Ereignisse in Hamburg während der ersten sechs Monate des Jahres 1813. Nebst einer Ansicht seines ehemaligen Zustandes und des Verfahrens der Franzosen daselbst vor und nach der Vereinigung dieser Stadt mit dem französischen Reiche. Von Hannibal Evans Lloyd Esq. Aus dem Engl. Lpzg. Exped. der Minerva 814.

27. Hamburg unter französischer Herrschaft (von Dr. Köstlin). In der Nemesis, Zeitschrift von H. Luden. Bd. 3 u. 4.
28. Erzählung der Begebenheiten in dem unglücklichen Hamburg vom 30. Mai 1813 bis zum 31. Mai 1814. Hamb. 814.
29. Belege oder Actenstücke zur Erzählung aller Begebenheiten im unglücklichen Hamburg, welche vom Marschall Davoust und dessen Mithelfern Theils publicirt, Theils ausgeführt worden u. s. w. Hamb. 814.
30. Erinnerung an Hamburg's merkwürdige Begebenheiten in den Tagen vom 12. März bis zum 30. Mai 1813 von J. B. St. Petersburg 813.
31. Das Befreiungsjahr. Ein Tagebuch der Vertheidigung Hamburg's gegen das französische Heer unter Marschall Davoust im Jahre 1813. Aus dem Engl. von F. G. Buek. Hamb. 834.
32. Agonieen der Republik Hamburg im Frühjahr 1813 von J. L. von Heß. Hamb. 815. — Zweite Auflage (mit geringen Veränderungen). Ebend. 816.
33. Anzeige der Schrift des v. Heß, Agonieen betitelt. Aus dem Altonaer Merkur mit dem hinzugefügten Beschlusse abgedruckt (von Poel). Altona 815.
34. Gegenstück der Agonieen des J. L. v Heß, die Republik Hamburg im Frühjahr 1813 betreffend, von Ludolf Holst. Hamb. 815.
35. Bericht über das, was im Jahre 1813 vom 12. März bis zum 30. Mai unter meinen Augen und unter meiner Mitwirkung in Hamburg vorging, wie auch actenmäßige Berichtigung verschiedener irriger Angaben in der von v. Heß herausgegebenen Schrift, unter dem Titel: Agonieen u. s. w. von J. H. Bartels. Hamb. 815.
36. Nachtrag zu meinem Bericht u. s. w. von J. H. Bartels.
37. Des Kammerherrn Oberstlieutenant von Haffner öffentliche Erklärung über seine Theilnahme an den Verhandlungen, welche der Wiederbesetzung Hamburg's durch französische Truppen im Jahre 1813 vorangegangen sind. (Ohne Druckort) 815.
38. Einige Bemerkungen über die öffentliche Erklärung des Oberstlieut. von Haffner u. s. w. Als zweiter Nachtrag zu meinem Bericht u. s. w. von J. H. Bartels. Hamb. 816.
39. Bemerkungen des Kammerherrn und Obersten von Aubert über den zweiten Nachtrag zum Bericht des Dr. und Senators Bartels, dasjenige betreffend, was in der Nacht vom 29. bis zum 30. Mai

1813 u. s. w. verhandelt worden ist. Januar 1816. (Ohne Druckort.)

40. An die Leser der von dem H. Dr. und Senator Bartels verfaßten Schrift: Einige Bemerkungen u. s. w. von G. G. R. Nahtgen. Januar 1816. (Ohne Druckort.)
41. Metakritik zur Kritik der Schriften, die gegen des v. Heß Agonieen herausgekommen sind. Eine freimüthige Beleuchtung dieser Gegenstände; Wahrheitsfreunden gewidmet (von Schütz). Altona 816.
42. Ehrenvolle Entscheidung der bisherigen Streitsache zwischen v. Heß und Senator Bartels zu Hamburg; in der dänischen Angelegenheit wahrscheinlich die letzte Schrift (von Schütz) 816. (Ohne Druckort.)
43. J. L. von Heß an das Publicum. Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni. Hamb. 816.
44. Einige nöthige Worte über v. Heß neueste Schrift unter dem Titel: J. L. v. Heß an das Publikum. Von J. H. Bartels. Hamb.
45. Die Stimme der Wahrheit und des Rechts, veranlaßt durch den gegenwärtigen Federkrieg in Hamburg. Lpz. 816.
46. Treumann's Friedensworte an Hamburg's Bürger, veranlaßt durch die neuesten Schriften von v. Heß u. s. w. Hamb. im December 815.
47. Ueber Hamburg's Vertheidigung im Frühjahr 1813, den Agonieen entgegengesetzt von D. C. Mettlerkamp. Hamb 816.
48. War der Freiherr v. Tettenborn gezwungen, Hamburg mit seinem Corps in der Nacht vom 29. zum 30. Mai 1813 zu verlassen? oder konnte er sich bis zum 2. Juni, dem Tage des Waffenstillstandes, darin halten? Diese Fragen treu beleuchtet von einem Officier (Oswald), welcher damals in diesem Corps Dienste that. 1814. (Ohne Druckort). — Ein durchaus schlechtes Machwerk, das schon auf dem Titel eine Unwissenheit oder Unwahrheit enthält.
49. Der Kriegsrath Oswald und dessen Veruntreuung der freiwilligen Beiträge für die hanseatische Legion. Wahrhaft dargestellt (von Varnhagen von Ense). Hamb. 814.
50. Recension von Nro. 21. 23. 24. 26. 27. 32—37. 48. 49 in der Halleschen allgemeinen Literatur-Zeitung, Jahrg. 1816. Ergänzungsblätter Nro. 28 bis 33.
51. Recension von Nro. 25. 32—41. 43—45 47 und 11. in

der Jenaischen Literatur-Zeitung vom Jahre 1818. Nro. 96 bis 103. — Auch besonders abgedruckt unter dem Titel: Hamburg in den Leidensjahren 1813—1814. Ein historisch-kritischer Beitrag zur näheren Kenntniß dieser verhängnißvollen Zeit und zur Charakteristik des H. v. Heß. Hamb. 819.

52. Einige Worte über die hamburgischen Begebenheiten im Jahre 1813, abgedrungen durch eine Darstellung derselben in der Jenaischen Lit. Zeitung von Fr. Perthes. Im Intelligenzblatt der Jen. Lit. Zeitung 1818 Nro. 61. — Auch abgedruckt »als erste Fortsetzung« zu der Schrift: Hamburg in den Leidensjahren u. s. w.

53. Antwort des Recensenten auf Fr. Perthes Aufsatz im Intelligenzblatt der Jen. Lit. Zeitung. — Ebendaselbst Nro. 90 und 91. — Auch in der vorher erwähnten »ersten Fortsetzung« abgedruckt.

54. Erwiderung von Fr. Perthes auf die Antwort des Recensenten. — Im Intelligenzblatt der Jen. Lit. Zeitung 1819 Nro. 4. — So wie in der »ersten Fortsetzung.«

55. Abgenöthigte Erklärung von Ferd. Beneke; im Intelligenzblatt der Jen. Lit. Zeitung 1819, Nro. 4; so wie in der »ersten Fortsetzung.«

56. Antwort des Recensenten; — im Intelligenzblatt der Jen. Lit. Zeitung 1819 Nro. 8 und 9; so wie in der »zweiten Fortsetzung« von: Hamburg in den Leidensjahren.

57. Feldzug der Hanseaten in den Jahren 1813 und 1814, oder authentische Geschichte der von den freien Städten Hamburg, Lübeck und Bremen errichteten Legion. Von einem Augenzeugen (Dr. und Regimentsarzt Boye). Hamb. 815.

58. Geschichtliche Darstellung der Ereignisse, welche während der Blokade in Folge der Verfügungen des franz. Gouvernements die Hamburgische Bank betroffen haben. Von C. N. Pehmöller Hamb. 814.

59. Actenmäßige Darstellung des Verfahrens der Franzosen bei dem durch den Marschall Davoust befohlenen Verbrennen des Krankenhofes, vom Senator Dr. J. H Bartels. Hamb. 815.

60. Memoire des Marschalls Davoust an den König. Aus dem Französischen übers. 1814.

61. Antwort auf das Memoire des Marschalls Davoust u. s. w. (von Abendroth). Deutschland im Febr. 1815.

62. Memoire gegen die Vertheidigungsschrift des Marschalls Davoust (von Lüntzmann). Hamb. 814.
63. Materialien zur richtigen Beurtheilung der wesentlichsten Rechtsverhältnisse zwischen Hamburg und Frankreich (von Amsinck). Hamburg 815.

e. Dänemark.

64. Der Feldzug an der Nieder-Elbe in den Jahren 1813 und 1814. Von einem Augenzeugen dem königl. dänischen Major und Grafen von Dannskiold Löwendal. Uebersetzt aus dem Dänischen und mit einigen Anmerkungen, so wie mit einem Anhange, die Geschichte des Rückzugs der Dänen von Lübeck bis Rendsburg enthaltend, begleitet von F. H. v. Jahn. Kiel 818.
65. Mémoires sur les événemens, qui se rapportent à la réoccupation de Hambourg par les Francois, à l'époque du 30 Mai 1813; à la campagne de l'armée gallo-danoise de 1813 à 1814 dans le Mecklenbourg, le Lauenbourg et le Holstein jusqu'au traité de paix de Kiel, du 14 Janvier 1814 etc. par M. le chambellan Aubert. Paris 1825. — Dasselbe deutsch unter dem Titel: Denkschrift über die Ereignisse, welche sich auf die Wiederbesetzung Hamburg's durch die Franzosen beziehen u. s. w. von dem Kammerherrn Aubert. Leipzig 825.
66. Bericht von dem Treffen bei Seheſtedt am 10 Decbr. 1813 zwischen den dänischen und alliirten Truppen; von C. F. v. Høegh. — In den militairischen Blättern herausgegeben von F. W. von Mauvillon. 1r Jahrg. 9 – 12. Heft und 2r Jahrg. 1 — 3. Heft. Essen 820 u. 21. — Weiter ausgeführt in folgender Schrift:
67. Vertraute Mittheilungen über die Märsche und Gefechte des dänischen Armee-Contingents im J. 1813, gesammelt von C. F. v. Høegh. Gedruckt als Manuscript für nähere Bekannte. Glückstadt Anfangs 1837. Hamburg, Langhoffsche Buchdruckerei.
68. Uebersicht des Jahres 1813, in dem ersten und zweiten Heft der neuen schleswig-holsteinischen Provinzialberichte 1814.
69. Affairen ved Bornhöft d. 7. Decbr. 1813. — in Magazin for militair Videnskabelighed udgivet af Fibiger og Jahn. Anden Aargangs tredie Hefte p. 476 – 487. Kiobenh. 819. — In demſelben Heft p 485 — 88 findet ſich: Renvoi til den med dette Hefte folgende Plan over Affairen ved Seheſtedt.

70. Det danske Auxiliaircorpset 2den Brigades Stilling ved Stecknitz-Aaen, og Tilbagetog til Oldesloe i November og December 1813 — in demselben: Magazin for militair Videnskabeligheb, fierden Aargangs andet Hefte p. 192—223. Kiobenh. 821.

f. Lübeck.

71. Die Feyer der Wiederherstellung hanseatischer Freiheit zu Lübeck am 19. März, und der Einzug russischer Truppen am 21. März 1813

72. Lübeck's froheste Tage, oder Erzählung der Begebenheiten vor und bei dem Einmarsch der russisch-kaiserl. Truppen am 21. März 1813. Lübeck 813.

73. Tagebuch über Lübeck's Drangsale während der Wiederbesitznahme dieser Stadt durch die Franzosen vom 3. Juni bis 5. Decbr. 1813. (Ohne Druckort.) 814.

g. Mecklenburg.

74. Actenmäßige Darstellung der Theilnahme des Herzogthums Mecklenburg-Strelitz an dem Kriege gegen Frankreich in den Jahren 1813 und 1814 Von dem Hofrath und Landsyndicus F. Müller. Neustrelitz 814.

75. Mecklenburg's Noth und Kampf vor und in dem Befreiungskriege nach Handschriften und gedruckten Urkunden dargestellt von Dr. H. Francke. Wismar 835.

Verzeichniß der Subscribenten.

Von denen mit einem * bezeichneten ist es bekannt, daß sie den Feldzug mitgemacht haben.

	Expl.
Ahrensberg.	
Herr Fleischmann, Förster.	1
Altona.	
= *G. H. Feldtmann.	1
= C. M. Sauerland.	1
= *W. H. Schultz.	1
= G. H. Sievcking.	1
= Joh. van der Smissen.	1
= Carl Spoerer.	1
= H. J. Teunis.	1
= H. Zeise.	1
= Nabelest.	2
Benthen.	
= Wolf, Pastor.	1
Berlin.	
= *F. Dümmler, Buchhändler.	1
= Hufeland, Stadtgerichtsrath.	1
= Hufeland, Candidat.	2
Bleckede.	
= Böse, Amtmann.	1
Boizenburg.	
= Claren, Kaufmann.	1
= Clasen, Candidat.	1
= Heller, Apotheker.	1
= Kleiminger, Kaufmann.	1
= Klepper, Gastwirth.	1
= *Knaudt, Senator.	1
= Lach, Kaufmann.	1
= v. Ladiges, Domainen-Rath.	1
Herr v. Maydell.	1
= Mußäus, Hofrath.	1
= *Niemann, Präpositus.	1
= Schoen, Steuer-Einnehmer.	1
= v. Sell, Oberst.	1
Börzow bei Grevismühlen.	
Herr Schliemann, Pastor.	1
Neu-Brandenburg.	
= Arndt, Conrector.	1
= L. Dümmler, Buchhändler.	17
= *Müller, Rath.	1
Bredenfelde.	
= Brückner, Pastor.	1
Bremen.	
= Abeeg, Senator.	1
= *von Celking, Oberst.	1
= *Nizze, Stabsadjudant.	1
Brütz.	
= Röseke, Pastor.	1
Burow.	
= Hoffmann, Pastor.	1
Carow.	
= L. Cleve.	1
Cressin.	
= Stierling, Gutspächter.	1

	Expl.
Curhaven.	
Herr E. Abendroth, Commandeur und Lootsen-Inspector.	1
" Fr. Brunswick.	1
" J. C. Bufe.	1
" Dieckmann.	1
" Aug. Dölle.	1
" Henry Dutton Esq., Königl. Großbr. Vice-Consul.	1
" J. Eggers.	1
" J. F. Finck.	1
" Gössel, Lootsen-Capitain.	1
" C. B. Heins.	1
" Helmers.	1
" H. Hübbe, Director der Wasserbauten.	1
" C. L. Jäger, Russischer Vice-Consul.	1
" J. C. Kroeger.	1
" J. P. von der Liedt.	1
" C. Linsen.	1
" Ernst Nolte, Dr. jur.	1
" Rob. P. Payne.	1
" Charles Raabe, Esq.	1
" Rosenberg, Dr. med.	1
" Rübcke, emer. Hafenmeister aus Hamburg.	1
" J. W. Sanftleben.	1
" Nic. Steffens.	1
" J. P. Stehr, Hafenmeister.	1
" Stolt.	1
" Tönnies Reimer.	1
" G. W. Wehrt.	1
Dargun.	
" Engel, Ingenieur.	1
Dobbertin.	
" C. Mahn, Pastor.	1
" Aug. Owstien, Candidat.	1
Dorste bei Osterode.	
" von Hedemann, Hauptmann.	1
Ebstorff.	
" Giese, Amtsassessor.	1
Eckernförde.	
Sr. Durchl. Prinz von Wittgenstein.	1
Herr v. Behmann, Sec. Lieutenant.	1
" v. Neergard, Prem. Lieutenant.	1
Einbeck.	
" Ehlers, Buchdrucker.	1
Elwörden im Großherzogthum Oldenburg.	
Herr L. Hofmeister, Amtmann.	1

	Expl.
Farchau.	
Herr Martius, Revierförster.	1
Franzhof.	
" *Homburg, Reit. Förster.	1
" Seyler.	1
Friedland.	
" Heinrichs, Pastor.	1
" Langbein, Conrector.	1
" *Niemann, Pastor.	1
" Dr. Schmidt, Rector.	1
" Seip, Rath.	1
Friedrichstadt.	
" van der Smissen, Prediger der Menonitengemeinde.	1
Gallin.	
" von Schöpffer, Major.	1
Gartow.	
" Graf Arthur v. Bernstorff.	1
" " Bechtold v. Bernstorff.	10
" " Ernst v. Bernstorff.	1
" Rußwurm, Candidat.	1
St. Georg bei Ratzeburg.	
Herr C. Focke, Prädicant.	1
" Focke, Candidat.	1
Gieboldehausen.	
" Gerhardy, Postspediteur.	1
Glückstadt.	
Bibliothek des Leibregiments Ihro Majestät der Königin.	1
Herr von Hoegh, Kammerherr und Oberstlieutenant.	1
" von Lobedanz, Oberstlieutenant.	1
" Irmingen, Capitain.	1
" von Normann, Capitain.	1
" von Schirach, Kammerjunker und Obergerichts-Advocat.	1
" Tiedemann, Ober- und Landesgerichts-Advocat.	1
Goldberg.	
" Bornemann.	1
" Schneider, Conrector.	1
Göttingen.	
" Holste, Stud. jur.	1
Grambow bei Rehna.	
" Salfeld, Pastor.	1
Grünow.	
" *Götze, Pastor.	1

	Expl.
Gudow.	
Herr * Cruse, Pastor.	1
Gülzow.	
= Ludewig, Pächter.	1
Güstrow.	
= Dr. Besser, Professor.	1
= * Brauswaldt, Thorschreiber.	1
Frau L. Ebert, Buchdruckerei-Besitzerin.	1
Herr * A. Francke, Lehrer.	1
= Grantze, Amtmann.	1
= * C. Krückmann, Lehrer.	1
= Löser-Coben.	1
= * Lufft, Kupferarbeiter.	1
= Manecke, Amtssecretair.	1
= J. W. Prätorius.	1
= * Rabel, Kanzlei-Vice-Director.	1
= Roepe, Dr. u. Collaborator.	1
= Vermehren, Dr. u. Domprediger	1
= * C. Wasmuth.	1
Hagenow.	
= Lange, Stadtsecretair.	1
= * Piper, Amtshauptmann.	1
= Wendt, Cammer-Commissair.	1
Hamburg.	
Ihre Magnificenzen	
Herr Bürgermstr. Dr. Bartels.	1
= = C. D. Benecke.	1
= Syndikus Dr. Kaufmann.	1
= = * Dr. K. Siebeking.	1
Ihre Hoch und Wohlweisheiten	
Herr Senator C. H. J. Ludendorff.	1
= = Lutteroth Legat.	1
= = G. C. L. Meyer.	1
= = Lt. Mönckeberg.	1
= = C. N. Pehmöller.	1
= = Dr. C. A. Schlüter.	1
= = C. M. Schrödder.	1
= Protonatarius Dr. G. von Graffen.	1
= Secretarius Dr. H. Goßler.	1
= Archivarius Dr. J. M. Lappenberg.	1
= Ober-Alter Joh. Otto Bieber.	1
= = J. H. Böckmann.	1
= = J. A. v. Beseler.	1
= = P. J. Nödding.	1
= * Secretarius Dr J. Benecke. (Vom Bürger-Militair.)	1
Herr * Oberstlieut. (a. D.) Mettlerkamp.	1
= * Oberstlieutenant Stockfleth	1
= Kriegs-Commissair J. F. A. Wüppermann.	1

	Expl.
Herr Commissarius Theod. Dill.	1
= = * W. Mauke.	1
= = P. H. N. Puttfarcken.	1
= Stabs-Major Ed. Abendroth.	1
= = H. Böckmann.	1
= = Lt. G. Mönckeberg	1
= = W. Nendtorff.	1
= Major Burmester.	1
= = Dr. F. J. Eben.	1
= = F. H. Fetterlein.	1
= = Meister.	1
= = H. A. Reiners.	1
= = * G. Repsold.	1
= = C. F. Wissel.	1
= = * Schohl.	1
= = * (a. D.) Pluns.	1
= * Rittmeister Brandt.	1
= * Hauptm u. Ober-Kudit. Dr. G. Buek.	1
= * Hauptm. (a. D.) Herzog.	1
= * = (a. D.) Dr. G. Henckell.	1
= * = H. F. Främcke.	1
= * = Hamer.	1
= * = F. L. Meyer.	1
= * = D. B. Schrader.	1
= = J. C. Grapengießer.	1
= Pr. Lieut. u. Bat. Adj. Wilms.	1
= * = J. C. L. Streiber.	1
= * Lieutenant Knorre.	1
= = von der Henning.	1
Herr Dr. A. Abendroth.	1
= * J. Adloff.	1
= * J. F. Ahlschwedt.	1
= J. M. Ahrens.	1
= J. J. N. Albrecht.	1
= Friedr. Albers.	1
= H. Anders.	1
= * H. Asmus.	1
= Anton Asmuz.	1
= C. C. Backhaus.	1
= Gustav Balck.	1
= * Carl Banks.	1
= * J. F. Bartels.	1
= J. D. Becker.	1
= Eduard Behr.	1
= J. F. Bendix.	1
= * J. Herm. Berger.	1
= F. W. Berthan.	1
= * Valentin Bernhard.	1
= W. Bernhardts, Leihbibliothek.	1
= J. T. M. Berlin.	1
= * J. H. Beffehl.	1
= F. Birt.	1
= J. D. Blaase.	1
Frau Doctorin Ch. v. Bönninghausen.	1
Herr * Heinr. Boeckmann.	1

	Expl.
Herr A. F. Böttger.	1
" M. Borcherdt.	1
" Bernh. Borchers.	1
" R. G. F. Borger.	1
" Bostelmann.	1
" *L. C. M. Brandt.	1
" *F. W. G. Bredemeyer.	1
" C. F. Bremer.	1
" G. H. Bruns.	1
" Dr. Buek, Ober-Auditeur.	1
" J. H. B. Büget, jun.	1
" *H. F. A. Bünemann.	1
" G. F. Burkhardt.	1
" Aug. Busse.	1
" Jac. Carl.	1
" *A. B. Caspar.	1
" J. H. de Chapeaurouge.	1
" Ed. de Chapeaurouge.	1
" J. W. C. Classen.	1
" *J. H. C. Cohring.	1
" F. Cordes.	1
" *J. C. Cordes.	1
" J. D. Cordes.	1
" J. J. C. Cornelius.	1
" *C. H. Cornelsen.	1
" *J. J. Cornelsen.	1
" H. Cornelsen.	1
" J. G. Cornelsen.	1
" Franz H. Costede.	1
" J. C. Costede.	1
" *J. C. Coqui.	1
" *H. H. Dabelstein.	1
" Franz Daehn.	1
" *H. H. C. Dahm.	1
" *J. D. Damms.	1
" C. F. Danckwarth.	1
" *C. A. Dannenberg.	1
" *H. F. Dannenberg.	1
" *C. F. T. Detloff.	1
" C. L. Deycke.	1
" *H. M. C. Dobbertien.	1
" *J. J. Dobbertien.	1
" J. H. Dohrmann.	1
" *G. C. Dono.	1
" *J. N. H. Dühn.	1
" *A. L. Eckhold.	1
" J. Eggers.	1
" J. J. F. Ehbets.	1
" *C. Cimbcke, J. H. Sohn.	1
" *Th. Cimbcke.	1
" H. Enoch.	1
" *Franz Esche.	1
" J. F. Fabricius.	1
" P. J. C. Fischer (Vogt).	1
" W. C. Fischer.	1
" *Robt. Flor.	1
" Heinr. Dan. Flügger.	1
" *F. J. Fölsch.	1

	Expl.
Herr *W. Frambach.	1
" *C. F. Franck.	1
" *G. F. Franckenbahl.	1
" *J. G. L. Frese.	1
" *J. M. Frost.	1
" Heinr. Gabe.	1
" *Edmund Gabory.	1
" *J. F. Gaden.	1
" A. C. Gaedechens.	1
" *G. C. F. Gagelmann.	1
" G. L. Gammelien.	1
" G. Geffken.	1
" *H. Geffcken.	1
" F. C. Gehle.	1
" *A. Gemmel.	1
" M. Georg.	1
" A. H. C. Giesecke.	1
" J. Carl M. Goebecke.	1
" *A. L. Goetze.	1
" H. W. Gravenhorst.	1
" *J. N. G. Grapp.	1
" N. H. Grube.	1
" H. Grimpe.	1
" Heinrich Gußmann.	1
" H. Hagelstein.	1
" Fr. Hahn.	1
" G. P. A. Harder.	1
" P. L. Harder.	1
" Carl Jul. Hartmann.	1
" W. F. Hasche.	1
" Joh. Hinr. Haß.	1
" Joh. Heinr. Hastedt.	1
" *C. Hauinschild.	1
" *J. H. Heerlein.	1
" *J. F. W. Heilborn.	1
" *M. H. Heins.	1
" Dr. H. A. Heise.	1
" W. N. Helmers.	1
" C. Hesslein.	1
" *J. F. C. Hildebrandt.	1
" *Friedr. Hipp.	1
" *J. C. Höfermann.	1
" *J. F. C. Hoevermann.	1
" *G. C. Hoffmann.	1
" P. Hoffmann.	1
" J. H. F. Holst.	1
" *A. L. Holtz.	1
" *C. Holtz.	1
" Gerhard von Hoßtrup.	1
" von Hoßtrup, G. & Sohn.	1
" *J. W. Hübbe.	1
" *D. H. Hülß.	1
" *J. H. Hünten.	1
" A. H. Hüsing.	1
" Dr. Hußler.	1
" G. J. Jänisch, Katechet.	1
" P. Jambers.	1
" J. M. Janssen.	1

	Expl.
Herr H. Jenisch.	1
= *J. D. Jenssen.	1
= *M. J. Jmanuel.	1
= Johns.	1
= C. W. Jordan.	1
= Jos. Irwin.	1
= H. J. L. Jüchter.	1
= H. Junge.	1
= *M. H. Junge.	1
= *J. F. Kalckmann.	1
= Wilhelm Kappele.	1
= *G. H. Kaul.	1
= F. W. O. Kerling.	1
= J. H. C. Kiel.	1
= A. Kihn.	1
de G. Kindler.	1
= Dr. S. Kleinwort.	1
= J. F. Klüsse.	1
= J. H. Knaack.	1
= J. C. N. Kock.	1
= *J. F. Köderlein.	1
= *J. C. Köhler.	1
= W. Köster.	1
= *J. H. P. Koethcke.	1
= *Siegm. Pet. Koop.	1
= *J. N. Kopemann.	1
= Kröger, Doctor Philos.	1
= *G. T. Kraefft.	1
= *D. J. Kröncke.	1
= *J. J. Kruse.	1
= L. H. Kunhardt, Pastor.	1
= *J. C. Kunstmann.	1
= H. J. Kosbü.	1
= A. B. Laeisz.	1
= G. H. Lammers.	1
= C. D. H. Lange.	1
= N. Lau.	1
= F. W. Lauenstein.	1
= *Joh. Lauezzari.	1
= *J. G. Leh.	1
= *J. H. C. Lempe.	1
= W. von Lengercke.	1
= *J. G. C. Lenz.	1
= *C. L. Leverenz.	1
= J. J. Liebisch.	1
= *F. Lienau.	1
= Georg Lindahl.	1
= *C. G. Lindner.	1
= M. Lindus.	3
= J. A. Littig.	1
= W. F. Löwe.	1
= H. W. Lohfeld.	1
= *C. G. J. Loock.	1
= Lüders, Organist in Allermöhe.	1
= Dr. Lührs.	1
= F. L. Lührs.	1
= *G. P. D. Lütgens.	1
= F. Lütens.	1

	Expl.
Herr J. C. Lüttgens.	1
= J. Heinr. Ludolff.	1
= *G. Lummert.	1
= *A. H. Maatsch.	1
= H. Magelsen.	1
= M. Mahlandt.	1
= *C. H. P. Matthiessen.	1
= Mayrose, Prem. Lieutenant.	1
= *J. Melle.	1
= Meives.	1
= C. F. Meyer.	1
= E. C. Meyer.	1
= F. L. Meyer.	1
= H. F. G. Meyer.	1
= P. J. Meyer.	1
= Militairbibl. Hamb. Officiere.	1
= G. J. Minck.	1
= *J. A. Mögel.	1
= Joh. Mohrmann.	1
= Möller, Hauptm. in Wandsbeck.	1
= H. P. Möller.	1
= Dr. R. Möncheberg.	1
= *J. F. Mondienz, Ober-Polizeivogt, Ritter des Königl. Preuß. rothen Adler-Ordens, Inhaber der K. K. Oesterr. gold. Verdienst-Medaille u. der hanseat. Medaille für 1813 u. 14.	1
= J. L. Mondienz.	2
= C. L. F. Möhring.	1
= Aug. Mosel.	1
= *H. B. Mottlau.	1
= *C. J. Müller.	1
= *H. J. Müller, Pastor.	1
= *J. D. H. Müller.	1
= J. G. Multhaupt.	1
= J. Th. Mylius.	1
= S. C. H. Nasemann.	1
Herren Nestler & Melle, Buchhändl.	1
Herr H. Neukirchen.	1
= C. F. Neumann.	1
= J. F. Niclassen.	1
= *J. H. C. Niebler.	1
= G. F. Nissen.	1
= Carl Nölke.	1
= *B. A. Nodt, Pastor.	1
= *P. J. Normann.	1
= M. Obrist.	1
= *J. F. Obers.	1
= H. A. Oldenburg.	1
= *M. W. Oldenburg.	1
= Osterloh.	1
= *J. H. F. Pagel.	1
= Dr. Carl Petersen.	1
= *M. D. Petersen.	1
= C. W. Pforte.	1
= *J. C. Platy, Pastor.	1

		Expl.
Herr	*J. C. C. Pölckow.	1
=	Friedr. Pöppel.	1
=	*F. C. H. Ponton.	1
=	C. A. Prale.	1
=	J. A. Prell.	1
=	Puhst, jetzt in Dresden.	1
=	J. H. Rabe.	1
=	Hinr. Rademin.	1
=	F. Rathlev.	1
=	Joh. Gh. D. Rapantz.	1
=	H. H. Rautenberg.	1
=	*J. F. Rasmus.	1
=	W. C. F. Reichardt.	1
=	H. E. Ravm.	1
=	*J. F. Reher.	1
=	*M. F. Rehr.	1
=	*C. H. Rese.	1
=	Reuter, Adjutant.	1
=	*J. C. Rieckmann.	1
=	Wm. Röper.	1
=	C. F. Rohde.	1
=	W. Rode.	1
=	D. Roß.	1
=	J. W. Rücker, Consul.	1
=	H. S. Runge.	1
=	*Dr. Sandtmann, Oberarzt am allgemein. Krankenhause.	1
=	A. F. Sanne.	1
=	J. C. Sasse.	1
=	C. H. Schaefer.	1
=	A. L. Schäffer.	1
=	**Gebrüder Schaller.	1
=	C. Scharrenweber.	1
=	*H. Schellhorn.	1
=	*F. C. Schenck.	1
=	J. Schill.	1
=	J. P. Schmidt.	1
=	*H. C. Schnackenburg.	1
=	*C. H. Schön.	1
=	J. C. Scholvin.	1
=	J. B. C. Schrader.	1
=	C. M. Schröder.	1
=	Julius Schröder.	1
=	Nicolaus Schröder.	1
=	Schuberth & Niemeyer, Buchh.	10
=	Carl Schultz.	1
=	J. G. Schultz.	1
=	H. F. F. Schultze.	1
=	J. H. Schultze jun.	1
=	C. N. Schütt.	1
=	*C. Schween.	1
=	C. Schwormstädt.	3
=	*C. G. Seemann.	1
=	J. P. C. Sephom.	1
=	G. L. F. Senger.	1
=	Ch. Siegler.	1
=	Dr. Henri Rob. Sloman.	1
=	Traugott Söllner.	1

		Exp.
Herr	Soltau	
=	*C. H. Soltau.	
=	*H. S. L. Sommer.	1
=	Wilh. Sommer.	
=	H. C. Spiermann.	
=	M. F. J. St.....	1
=	A. G. C. Stade.	
=	*L. P. Stäcker.	
=	Eduard Stammann.	
=	J. H. J. Stechmann.	1
=	*J. H. L. Steinbock.	1
=	C. F. M. Stern.	1
=	A. Strantzen.	
=	*B. J. W. Streiber.	1
=	C. H. Streiber.	1
=	J. J. Strokarck.	
=	Stromeyer.	
=	H. Stümer.	
=	*Sürig.	
=	*Tecklenborg.	
=	Tefes.	
=	J. L. S. Teß.	
=	F. W. Thiemer.	
=	*J. P. N. Tiedcke.	1
=	F. C. J. Tiemann.	1
=	W. C. M. Thiel.	
=	J. H. C. Thormann.	
=	Dr. H. T. Titzck, Procur.	
=	L. H. Treusein.	1
=	*J. P. F. Ueckermann.	1
=	Jean Viers.	1
=	C. H. Vock.	1
=	Franz Vock.	1
=	*H. Vögemann.	1
=	*J. N. Vogt.	1
=	*Joh. Heinr. Vollrath.	1
=	P. Wachter.	1
=	*J. W. B. Waldemath.	1
=	*C. F. Waldt.	1
=	F. H. Warncke.	1
=	*N. C. W. Weber.	1
=	C. J. C. Weiß.	1
=	*J. Wendt.	1
=	*J. H. Werlich.	1
=	Wesselhöft, Consul.	1
=	G. W. A. Westphal.	2
=	*N. C. Westphalen.	1
=	J. P. W. Wetegrove.	1
=	*J. G. C. Wichers.	1
=	*C. A. W. Wichmann.	1
=	C. Wiebold.	1
=	*D. H. F. Wiechers.	1
=	*C. A. Willmann.	1
=	Aug. F. Winckler.	1
=	Aug. Hinr. Witt, Feldwebel im III. Bat. I. Comp.	1
=	Witt.	1
=	J. F. Witt.	1

	Expl.
Herr J. L. Witt.	1
= J. B. Woldum.	1
= W. J. Wolleben.	1
= * J. D. Zaberkow.	1
= * J. C. P. Zander.	1
= Zange, Notar.	1
= * J. F. H. Zettler.	1
= A. L. C. H. Zinck.	1
Hannover.	
Hahnsche Hofbuchhandlung.	8
Helwingsche Hofbuchhandlung.	10
Harkensee bei Dassow.	
Herr H. D. Nettich.	2
Holtorff bei Gartow.	
= Schultz, Pastor.	2
Husum.	
= Jensen, Gymnasiast.	1
Jena.	
= Stud. jur. Lihme.	1
Itzehoe.	
= C. von Bardenfleth, Oberst.	1
Bibliothek des königl. dänischen Leibregiments leichter Dragoner	1
Herr von Ewald, Major.	1
= Graf von Holck, Oberstlieut.	1
= von Linstow, Lieutenant.	1
= Mencke, Regimentschirurgus und Kriegsrath.	1
= Graf von Raben, Premierlieut.	1
= von Willemoes-Suhm, Major.	1
Karbow.	
= H. A. Scheel, Pastor.	1
Kiel.	
= Dr. Asmussen, Subrector.	1
= C. von Brockdorff, Stud. jur.	1
= H. von Bülow, Stud. jur.	1
Die Corpsbibliothek des Lauenburgschen Jägercorps.	1
Herr Jensen, Curator der Universität.	1
= Kranold, Stud. jur.	1
= von Lihme, Oberstlieutenant.	1
= von Löwenstern, Stud. jur.	1
= von Lützow, Lieutenant.	1
= von Raeder, Capitain.	1
= Graf Traugott von Reventlow, Stud. jur.	1
= von Scharffenberg, Premierlieut.	1
Schwers'sche Buchhandlung.	2
Kladrum bei Kribitz.	
Herr Kindler, Pastor.	1

	Expl.
Kreien.	
Herr Kahle, Pastor.	1
Lassahn.	
= Förster, Pastor.	1
Lauenburg.	
= Boccius, Pächter.	1
= Diermissen, Elbzollgegenschreib.	1
= F. Hornbostel, Amtsschreiber.	1
= Schnobel, Elbzollcommissair.	1
Liepen bei Güstrow.	
= G. Heidensleben, Candidat.	1
Lübeck.	
= * Ahrens, Hauptmann.	1
= Aschenfeldt, Buchhändler.	1
= Dr. C. Deecke.	1
= * Niemeiz, Major.	1
= Dr. Pauli, f. d. histor. Leseverein.	1
= Dr. Winkler.	1
Lübz.	
= C. Bassewitz, Candidat.	1
= Mecklenburg, Oberförster.	1
= Dr. Schmidt.	1
Lüneburg.	
Die Bibliothek des vierten Infant.-Regiments.	1
Herr von Dassel, Prätor.	1
= Jochmuß, Oberamtmann in Lüne.	1
= Jugler, Einnehmer.	1
= Dr. Kraut, Burgemeister.	1
= F. Meyer, Dr. jur.	1
= * G. Selig, Amtsassessor in Scharnebeck.	1
= Dr. Volger, Rector.	1
= A. Wahlstab.	1
= B. G. Wahlstab, Buchhändl.	1
Lütau.	
= Baumann, Pastor.	1
Malchin.	
= Behm, Cantor.	1
= * Bülck, Rector.	1
= Josephi, Gerichts-Rath.	1
= Krüger, Senator.	1
= Lüders, Geheimer Hofrath.	1
= Dr. Scheven.	1
= Timm, Apotheker.	1
= Timm, Präpositus.	1
Mirow.	
= * Becker, Amtsverwalter.	1
= * Giesebrecht, Pastor.	1

	Expl.
Herr von Malschitzki, Cammerjunker.	1
" W. von Scheve, Cammerherr.	1
Mölln.	
" Hülse, Stadtsecretair.	1
" A. Morath, Pastor.	1
" Dr. von Wickede, Stadthauptm.	1
Gr. Molzahn.	
" Drenckhahn, Amtmann.	1
Mustin.	
" *M. Lüttmann, Pächter.	1
Kl. Nemerow.	
" *Sauer, Domainenpächter.	1
Neuhoff.	
" Warnecke, Pächter.	1
Neustrelitz.	
" Bergfeld, Professor.	1
" Dr. Götz, Obermedicinalrath.	1
" von Krüger, Hauptmann.	1
" Dr. Ladewig.	1
" Lingnau, Hofpostmeister.	1
" von Lowtzow, Hauptmann.	1
" von Matthiessen.	1
" *Schröder, Rector.	1
" Werner, Lehrer.	1
" Wulffleff, Consistorial-Secret.	1
Niendorff.	
" Smith, Pensionär.	1
Oldenburg.	
Schulzesche Buchhandlung.	1
Paris.	
Herren Brockhaus & Avenarius.	1
Plau.	
Herr Birkenstädt, Pastor.	1
Ponarien bei Mohrungen.	
" W. Freiherr von Dörnberg, Excellenz, Generallieut. a. D.	3
Gr. Poserin.	
" Heyer, Pastor.	1
Ratzeburg.	
Fräulein Chr. Arndt.	1
Herr Block, Superintendent.	1
" von Brackel, Amtsauditor.	1
" H. von Bülow, Gymnasiast.	1
" Galler, Buchbinder.	1
" Gatenhausen, Superintendent.	1

	Expl.
Herr Claudius, Gymnasiast.	1
" von Colbitz, Gymnasiast.	1
" R. Dietz, Gymnasiast.	1
" Drenckhahn, Gastwirth.	1
" G. Drenckhahn.	1
" Dünnhaupt, Kaufmann.	1
" von Federspiel, Capitain.	1
" Fick, Gymnasiast.	
" Garrigues, Gymnasiast.	
" M. Genzken, Consistorialrath.	
" von Hein, Cammerjunker.	
" Heußner, Factor.	
" Hillefeld, Gymnasiast.	
" Höchstädt, Regierungssecretair.	
" Hornbostel, Landschaftssecretair.	
" Dr. P. von Kobbe.	1
" Kuhlmann, Kaufmann.	
" G. Kuntze, Central-Cassirer.	1
" *F. Kuntze, Regierungs-Procurator.	1
" Lamprecht, Gymnasiast.	1
" von Linstow, Gymnasiast.	1
" Lohmeyer, Landbaumeister.	1
" Mannhardt, Gymnasiast.	1
" Müller, Gymnasiast.	1
" Mylius, Gymnasiast.	1
" Ostwald, Advokat.	1
" Graf von Rantzau, Gouverneur des Herzogthums Lauenburg	1
" *von Reiche, Capitain.	1
" Graf von Reventlow.	1
" Richter, Stadtsecretair.	1
" Dr. Rudolphi.	1
" Dr. Rusch.	1
" A. Schmiding, Privatlehrer.	1
" Schröder, Geh. Hofrath.	1
Schulbibliothek.	1
Herr Schultze, Rittmeister.	1
" Siedenburg, Apotheker.	1
" Spolert, Mourermeister.	1
" Sponagel, Cammerconsulent.	1
" Struve, Pastor.	1
" Susemihl, Amtmann.	1
Frau Dr. Susemihl.	2
Herr Tiedemann, Gymnasiast.	1
" Dr. Wächter.	1
" Wächter, Rector.	1
" E. Walter, Landsyndicus.	1
" H. Weber, Gymnasiast.	1
" E. Wilken, Regierungsprocurat.	1
Rendsburg.	
" von Brackel, Premierlieutenant.	1
" von Hinck, Oberst.	1
" von Lassen, Premierlieutenant.	1
Die Militair-Lesegesellschaft.	1
Herr von Stockfleth, Capitain.	1

	Expl.
Nitzebüttel.	
Herr G. L. Alpers.	1
= P. H. Beckmann.	1
= E. W. Bettac.	1
= J. A. Brady.	1
= H. W. Claußen.	1
= Dr. phil. Danzel, Rector.	1
= J. J. Dürels.	1
= J. C. Eitzen.	1
= P. Fehring, Procurator.	1
= Nic. von Freuden.	1
= G. Gottschalk.	1
= H. M. Kalisky.	1
= P. A. Kretman, Dr. jur.	1
= C. Leyding, Candidat.	1
= J. C. Meyer.	1
= C. H. Peycke.	1
= G. W. Reye.	1
= Dr. jur. Samuelsen, Procur.	1
= C. H. Schleyer.	1
= Schultze, Königl. Hann. Cabinets-Agent.	1
= Jac. Tamm.	1
= C. W. Voß jun.	1
= H. J. Wächter, Schultheiß.	1
= J. H. Wächter.	1
= von der Weihe.	1
Roggow.	
= Pogge.	3
Rostock.	
= *Bergemann, Oberpostamts-Director.	1
Bibliothek des zweiten Musketier-Bataillons.	1
Herr Burchard, Bataillons-Auditeur.	1
= *G. C. Köster, Kaufmann.	1
= *von Stein, Major.	1
Unteroffizier-Bibliothek des zweiten Musketier-Bataillons.	1
Schlagsdorff.	
Herr Sick, Pensionair.	1
Schleswig.	
Sr. Durcht. der Landgraf Friedrich zu Hessen.	1
Bibliothek des Schleswigschen Infanterie-Regiments.	1
Herr Kindt, Capitain.	1
= von Lützow, Oberst.	1
= von Seydewitz, Major.	1
Schönberg.	
= Bade, Buchbinder.	1
= Bicker, Buchdrucker.	1
Bibliothek der Stadtschule.	1

	Expl.
Herr von Drenckhahn, Drost.	1
= *Fischer, Pastor.	1
= Genzken, Candidat.	1
= Holste, Amtsverwalter.	1
= Karsten, Gerichtsrath.	1
= Marggraf, Pastor.	1
= Masch, Pastor in Demern.	1
= *Reinhold, Justizamtmann.	1
= *Wenzel, Steuercommissair.	1
= Wolf, Rector.	1
= Zimmermann, Amtmann.	1
Schwarzenbeck.	
= von Binzer, Hofjägermeister.	1
= Seestern-Pauly, Amtmann u. Cammerjunker.	1
Schwerin.	
Stillersche Hofbuchhandlung.	4
Sorau.	
Herr A. Julien, Buchhändler.	1
Sternberg.	
Herr Becker, Kaufmann.	1
= *Dietz, Pastor.	1
= Kleiminger, Superintendent.	1
Strelitz.	
= Becker, Pastor.	1
= Dr. Berlin.	1
= Ginsberg, Oberlehrer.	1
= Höcker, Gastwirth.	1
= Kämpffer, Förster.	1
= Pactow, Cantor.	1
= Probsthan, Pastor.	1
= von Scheve, Landdrost.	1
= Siemßen, Rath.	1
= *Zander, Rath.	1
= Zillmann, Secretair.	1
Stuer.	
= Leue, Pastor.	1
Sülz.	
= Gödecke, Advokat.	1
Timkenberg.	
= Holst, Gutsbesitzer.	1
Triepkendorff.	
= Thiele, Pastor.	1
Veerssen bei Uelzen.	
= Generallieutenant von Estorff, Excellenz.	1
Wesenberg.	
= Naßmmacher, Pastor.	1

	Expl.
Winsen a. d. L.	
Herr Augspurg, Dr. jur.	1
Wismar.	
" Dr. Crain, Rector.	1
" Dr. Maßmann, Pastor.	1
" Dr. Nölting.	1
" Schmidt & v. Cossel, Rathsbuchh.	3
" Soltau, Lehrer.	1
" Dr. Stürenburg.	1
" * Wetterich, Schreib- u. Rechnenlehrer.	1
Woosten bei Goldberg.	
Herr Burmeister, Pensionair.	1
Wulkenzien bei Neu-Brandenburg.	
Herr Genzmer, Pastor.	1
Ziethen.	
Pumplün, Pastor.	1

Nachstehende Druckfehler bittet man vor dem Lesen dieser Schrift zu verbessern.

Vorwort	Zeile	3	von oben, statt anderthalb lies drittehalb.
Seite	2	Anmerk.	Z. 4 v. o. st. 34 l. 24.
—	31	Zeile	7 v. o. st. anderthalb l. drittehalb.
—	54	—	1 v. o. st. In l. in.
—	89	—	9 v. o. st. angehensten l. angesehensten.
—	93	—	1 v. o. hinter »Wort« fehlt »gesprochen.«
—	94	—	5 v. o. st. Kotelew l. Kotelow.
—	97	—	6 v. u. st. 50. März l. 30. März.
—	112	—	13 v. o. st. Obestlieutenant l. Oberstlieutenant.
—	129	—	1 v. u. st. Friedrich's IV. l. Friedrichs VI.
—	167	—	13 v. o. st. ung l. jung.
—	179	—	18 v. o. st. Compagnieen l. Compagnie.
—	183	—	10 v. o. st. das l. daß.
—	184	—	4 v. o. st. die l. die.
—	197	—	10 v. o. st. auf l. aus.
—	205	—	1 v. o. st. ; l. ,.
—	217	—	4 v. o. st. Dagroner l. Dragoner.
—	219	—	10 v. o. st. Streitparthieen l. Streifparthieen.
—	230	—	3 v. u. st. diesen l. diesem.
—	233	—	6 v. o. st. Kölgien l. Kölzien.
—	233	—	2 v. u. in der Anmerk. st. Vergehen l. Vorgehen.
—	240	—	18 v. o. st. Gebäude l. Gelände.
—	243	—	22 v. o. st. Hagendorp l. Hogendorp.
—	264	—	7 v. o. st. Dammerenz l. Dammereez.
—	281	—	11 v. o. st. welche l. welches.

Erster Abschnitt.

Tettenborn's Vordringen gegen die Niederelbe. — Verhältnisse im nördlichen Deutschland überhaupt und besonders in den Hansestädten. — Aufstand in Hamburg. Carra St. Cyr. — Morand's Zug von Stralsund gegen Hamburg. — Gefechte bei Escheburg und Zollenspeicher. — Verhandlungen hamburgischer Abgeordneter mit Tettenborn in Bergedorf. — Hamburg kehrt zu seiner ehemaligen Verfassung zurück. — Einzug Tettenborn's in Hamburg.

Den aus Rußland zurückkehrenden traurigen Trümmern des großen französischen Heeres waren die Russen auf dem Fuße nachgefolgt und am 5. Januar 1813 in Königsberg eingerückt. Von dort mit der Schnelligkeit, welche die Jahreszeit gestattete, vordringend, gingen Tschernitscheff's Kosacken am 16. Februar bei Zellin über die Oder und erschienen am 20. nicht bloß vor Berlin, sondern es sprengten sogar einige hundert Mann derselben durch die Straßen der vom Marschall Augereau mit 5600 Mann besetzten Hauptstadt. Auf diese Nachricht zog zwar der Vicekönig von Italien am 22. Februar mit 14,000 Mann in Berlin ein, denn er glaubte sich noch hinter der Spree gegen die Angriffe der Russen vertheidigen und halten zu können, allein die Bevölkerung der Hauptstadt, so wie der Marken überhaupt, hatte schon eine so kühne kriegerische Stellung angenommen, daß der Vicekönig Berlin wieder verließ und zuerst Köpenik, dann Schöneberg zu seinem Hauptquartiere wählte. Aber auch die Stellung hinter der Spree schien den französischen Feldherren unhaltbar, und deshalb verließ der Marschall Augereau in der Nacht vom 3. auf den 4. März

Berlin. Der ganze Heertheil des Prinzen Eugen zog sich darauf hinter die Elbe zurück.

Schon am 4. März rückte die russische Vorhut unter dem Fürsten Repnin, und am 11. März der Graf von Wittgenstein mit seinem Heertheil in Berlin ein. Bei dieser Lage der Verhältnisse war es möglich geworden, den russischen Obersten Freiherrn von Tettenborn, welcher einen Theil der russischen Vorhut, nämlich die vier Kosackenregimenter Komissanow, Grebzow, Sulima IX. und Denissow VII., so wie einige Geschütze der reitenden Batterie Nr. 5, beschligte, schon am 12 März*) von Berlin aufbrechen zu lassen, um sich über Kyritz, Wusterhausen, Perleberg, Grabow und Ludwigslust der Niederelbe zu nähern und Hamburg dem Feinde zu entreißen.

Daß die politischen Verhältnisse von Norddeutschland zunächst von der Lage, worin sich Berlin befindet, abhingen, hatte das Jahr 1806 bewiesen; und Pommern, Mecklenburg, Lauenburg und die Hansestädte waren in jenem verhängnißvollen Jahre zugleich mit dem Falle Berlin's in die Gewalt der Franzosen übergegangen. Es war daher auch im Frühjahr 1813 die nächste Folge des Erscheinens der Russen in Berlin, daß Norddeutschland nicht bloß seiner Befreiung von der französischen Gewaltherrschaft mit Zuver-

*) Diesen Tag findet man so allgemein als den des Aufbruchs des Obersten Tettenborn aus Berlin angegeben, daß man gegen die Richtigkeit dieser Angabe keinen Zweifel zu erheben vermag. Notorisch gewiß ist es, daß Tettenborn am 14. Morgens 10 Uhr in Ludwigslust, welches von Berlin 34 Meilen entfernt ist, einrückte. Diese Schnelligkeit des Vordringens könnte um so mehr als unglaublich erscheinen, da das sorgfältig gearbeitete Werk von v. Plotho über den Krieg von 1813, Thl. 1, S. 42, den Tag des Aufbruchs auf den 9. März setzt. Allein ist es an sich schon kaum anzunehmen, daß Tettenborn vor der Ankunft des Grafen Wittgenstein Berlin verlassen konnte, so wird diese auffallende Schnelligkeit der Kosacken auch noch bei vielen anderen Unternehmungen aufs Bestimmteste bezeugt. Anstatt aller übrigen Zeugnisse genügt es, hierüber die glaubwürdigen Belege des Uebersetzers der Schrift: Napoleon im Jahre 1812 vom Grafen Roman Soltyk, L. Bischoff, welcher während des Feldzuges in Frankreich 1814 unter dem General Tschernitscheff diente, in seinen Anmerkungen S. 23 und 29 zu vergleichen.

sicht entgegensah, sondern daß es auf der Stelle, so wie der französische General Morand von Stralsund abgezogen war und sich der Niederelbe näherte, das längst verhaßte Joch abwarf. Allein von einer sehr bedeutenden Wichtigkeit für diese Insurrection des nördlichen Deutschlands war auch Hamburg, theils als die erste Handelsstadt Deutschlands überhaupt, theils durch seine Verbindung mit Großbritannien, dessen Mitwirkung in dem ausbrechenden Kriege durch Hamburg's Vermittelung unglaublich erleichtert werden mußte, theils auch durch die Stimmung der Hamburgischen Bevölkerung, welche im weiten Kreise einen bedeutenden Einfluß ausübte, und endlich durch seine Lage in militärischer Hinsicht überhaupt. Die beiden ersten Punkte bedürfen hier keiner weitern Erörterung; werfen wir daher zuvörderst einen Blick auf die Stimmung der Bevölkerung Hamburg's.

Allen unerwartet, mit Verhöhnung jeder rechtlichen Form, waren am 10. December 1810 die Hansestädte von dem französischen Zwingherrn mit dem französischen Reiche vereinigt, und bei diesem Gewaltstreiche wurde der Stadt Hamburg als ein besonderer Trostgrund angeführt, daß sie, von Karl dem Großen erbaut, nicht länger des angestammten Glücks entbehren dürfe, seinem größern Nachfolger anzugehören. Vieles, unendlich Vieles schon hatten jene drei sonst so glücklichen Reichsstädte seit der ersten Besetzung durch die Franzosen im Herbste 1806 gelitten. Ihr Handel war durch die Continentalsperre beschränkt, jedoch noch keineswegs ganz gehemmt, da man Mittel, wenngleich mit großen und drückenden Opfern herbeigeschafft, zu finden wußte, die tyrannischen Gebote der französischen Regierung zu umgehen. Allein mit dem Jahre 1811, da die drei freien Städte in französische Municipalstädte verwandelt waren, verschwand jede Hoffnung, und der Ruin derselben war entschieden, zumal da die Einrichtung der neuen Departements der Weser- und der Elbmündung dem Marschall Davoust übertragen wurde. Wie viel Trost konnte damals Großbritanniens edelmüthige Erklärung, daß es der Hansestädte Schiffe und Eigenthum als befreundetes Gut betrachten und behandeln werde, den

unglücklichen Städten bringen, da ihnen zugleich eine fremde Verfassung, ein fremdes Recht, eine fremde Sprache aufgedrungen wurde; da ihr Handel, ihr Gewerbfleiß, die Quellen ihres Reichthums vernichtet wurden? Blieb ihnen noch eine andere Aussicht übrig, als die, daß ihnen jetzt unter französischem Joche dasselbe traurige Loos fallen werde, welches gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts der blühenden Handelsstadt Antwerpen unter Spaniens und des Herzogs von Alba lichtscheuer Tyrannei gefallen war? Konnte es sich ferner der aufmerksame Vaterlandsfreund verhehlen, daß die angestammte Biederkeit und Frömmigkeit, die Ehrbarkeit und Sittlichkeit, die so oft erprobte Bürgertugend und die rüstige Thätigkeit der Bewohner dieser norddeutschen Städte und der sie umgebenden Gaue durch den Leichtsinn, die Schwelgerei und Geckenhaftigkeit der überrheinischen Fremdlinge, welche in jener schaudererregenden Staatsumwälzung erzogen und aus ihr hervorgegangen waren, furchtbar untergraben wurden?*) Indessen fühlte der Theil der Bevölkerung, welcher von dem französischen Gifte schon angesteckt war, den Druck der Fremdherrschaft nicht minder lebhaft, als derjenige, welcher noch das biedere, altdeutsche Wesen, sittliche Wohlanständigkeit und ehrbare Zucht treu bewahrte, denn gerade die materiellen Interessen berührten jene noch unangenehmer, als diese. Alle aber wurden durch die höhnende und übermüthige Behandlung, welche sich noch zu der unempfindlichen Härte der Unterdrücker gesellte, auf gleiche Weise tief verletzt und empört.

Als nun aber im Januar 1813 nicht bloß die Kunde von der Niederlage des französischen Heeres in Rußland, welche größer und schrecklicher war, als sie der Furchtbare jemals feindlichen Heeren beigebracht hatte, sondern auch die lebendigen Zeugen derselben, welche sich in den bejammernswerthen Ueberresten darstellten, nach Norddeutschland und Hamburg insonderheit kamen, so trat zu dem

*) In Betreff Mecklenburgs ist zu vergleichen H. Francke's Noth und Kampf Mecklenburgs, S. 80 ff.

lange verhaltenen und durch Furcht gezügelten Ingrimme gegen die fremde Tyrannei auch noch eine allgemeine und offene Verachtung. Bei dieser Stimmung der Gemüther im nördlichen Deutschland bildeten sich verschiedene Ansichten über die Art, wie der verhaßten Franzosenherrschaft ein Ende zu machen sei. Einige *) Männer richteten eine Denkschrift an einen deutschen Fürsten mit der Aufforderung, sich an die Spitze der Bevölkerung des nördlichen Deutschlands und des von dorther zu beginnenden Befreiungswerkes des gesammten Vaterlandes zu stellen. Sie schilderten ihm die Lage und Verhältnisse des Landes, sowie die Bereitwilligkeit der Einwohner zu jedem, auch noch so großen, Opfer für die gemeinsame Sache. Träte er mit dem Stamm eines regelmäßigen Heerhaufens unter den Norddeutschen auf, so würden sich ihm von allen Seiten her große Schaaren anschließen und der Erfolg könne nicht zweifelhaft sein. Andere wandten sich an die russische Regierung und ersuchten diese um thätige Unterstützung, um einen Heertheil, der den Mittelpunkt bilden möchte, woran sich Norddeutschland anschließen könnte. Wieder Andere forderten Großbritannien, das sich stets so bereitwillig und freigebig gezeigt hatte, wenn es die Bekämpfung der drohenden französischen Universalmonarchie galt, auf, auch in Norddeutschland bei dem bevorstehenden Kriege seine hülfreiche Hand darzubieten. Unstreitig tritt uns die erste Partei schon darum als die kräftigste entgegen, weil sie die Befreiung des Vaterlandes nicht abhängig machen wollte von der stets mit ungewissen Aussichten verknüpften Hülfe einer fremden Macht, sondern ein edles Selbstvertrauen zu der eignen Kraft in sich trug. Hatten doch auch schon längst die ächtpatriotischen Männer an sich und an anderen und in allen Beziehungen ernstlich dahin gearbeitet, der alten Trägheit und Zerrissenheit, welcher Deutschland erlegen war, entgegenzuwirken und den Gedanken des gemeinsamen Interesses zu erwecken. Alle diese Männer sahen vertrauensvoll auf Preußen,

*) Hamburgs Bürger im Frühjahr 1813 in Stiller's schlesw. holsteinsch. histor. Almanach auf 1815, S. 44.

welches von allen Staaten, die mit dem unersättlichen Eroberer in die Schranken getreten waren, am tiefsten gefallen war und sich am rüstigsten und kräftigsten aus seinem Falle erhob; Alle erwarteten von dorther oder sonst nirgends von Menschenhand die Rettung aus dem Drangsal der Unterjochung.

Wohl kannten die Feinde die Volksstimmung in Preußen und im größeren Theile von Deutschland überhaupt. Deshalb berichteten die ihnen dienstbaren Tagesblätter mit prahlenden Worten von schon gesammelten oder in der Sammlung begriffenen Heeren im mittlern und im nördlichen Deutschland. Wie viel Gewicht man aber auf die Behauptung des letzteren legte, bewies die wiederholte, übertriebene Ankündigung eines Heeres, welches sich an der Stecknitz bilden sollte, und daß der Kaiser selbst mit einer großen Macht dort auftreten werde. Mit solcher Ueberredungskraft wurden diese unverschämten Lügen vorgetragen, daß selbst manche französische Heerführer dadurch vollkommen getäuscht wurden. Als daher der General Lauriston im Februar nach Hamburg kam, so glaubte er alles Ernstes dort ein Heer von mindestens 40,000 Mann vorzufinden, über welches er den Oberbefehl führen sollte, und wurde sehr unangenehm überrascht, als er nur 3 — 4000 vorfand. Aber auch diese ließ er nicht einmal zur Deckung der wichtigen Stadt, sondern bis auf wenige 100 Mann führte er die übrigen nach Magdeburg ab. Jetzt wurde überall die große Aengstlichkeit der französischen Befehlshaber erkannt und schon dadurch wurden die großsprecherischen Zeitungsberichte verdächtig, allein ihre völlige Lügenhaftigkeit wurde gar bald durch die kaufmännischen Verbindungen der Hansestädte aufgedeckt.

Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß selbst bei schwachen Veranlassungen und auch ohne die Aussicht auf Unterstützung von irgend einer Kriegsmacht der leicht zu erregende und nur den äußeren Eindrücken ohne Umsicht und Ueberlegung leichtsinnig folgende rohe Volkshaufen seinem Hasse gegen den Druck der französischen Verwaltung nachgab und tumultuarisch gegen die übermüthigen und verhaßten Douaniers losbrach. Es war am 24.

Februar, als in Hamburg beinahe zu gleicher Zeit am Hafen und am Millernthore, welches nach Altona führt, das Volk in Aufstand gerieth. Am Hafen nämlich war man im Begriff, die sogenannte Präfecturgarde, eine Truppe, welche zum Schutze des Präfecten bestimmt war und aus gebornen Hamburgern, meistentheils aus Söhnen angesehener Familien, bestand, einzuschiffen, damit sie sich wider ihre Bestimmung zum französischen Heere begebe. Zu gleicher Zeit waren die Douaniers beschäftigt, mehrere Fässer mit Geld über die Elbe zu schaffen. Beides erhitzte das zunächst nur aus Neugierde zusammengelaufene Volk; es kam zu Drohungen, zu Widersetzlichkeit. Da eilte der Maire, ehedem und später Senator, Abendroth, ein entschlossener Mann, der in seiner drükkenden Lage sehr viel für seine Vaterstadt gethan hatte und deshalb die wohlverdiente Gunst des Volks genoß, begleitet von dem Polizeicommissair Nohr, der sich dieser Gunst nicht zu erfreuen hatte *), an den Hafen, um die einmal befohlene Einschiffung zu beschaffen. Aber schon waren die Gemüther in dem Grade exaltirt, daß keine Vorstellungen Gehör fanden, sondern der Maire, mit Steinwürfen angegriffen, sich kaum vor der Wuth des Volkes durch die Flucht in eines Freundes Haus rettete. Allein der Polizeicommissair entkam nicht, sondern er selbst wurde ergriffen und gemißhandelt, sein Haus aber gestürmt, ausgeplündert, zerstört und niedergerissen. Die aufgeregte Menge ging weiter; keine französische Cocarde wurde geduldet; die französischen Adler wurden abgerissen, beschimpft und zerschlagen; französische Officiere, Douaniers und Gensdarmen, welche sich noch sehen ließen, wurden auf alle Art gemißhandelt.

*) Eine Characterschilderung desselben befindet sich in dem „Anhang zu den Belegen oder Aktenstücken u. s. w." Uebertriebener Amtseifer und die Sucht, als erster und brauchbarster Polizeicommissair zu glänzen, haben diesem Mann, besonders abseiten der Direction der hohen Polizei, eine Menge verhaßter und größtentheils auf Erpressungen abgesehener Geschäfte zugezogen, welche ein anderer entweder gar nicht übernommen oder doch nachlässig betrieben haben würde; daher der Haß des Publikums und sein Unglück am 24. Februar.

Um dieselbe Zeit brach der Tumult auch auf der entgegengesetzten Seite der Stadt, am Millernthore, aus. Ein junger Wundarzt, Sohn des Dr. O. Knorr, arbeitete seit längerer Zeit in einem Militärhospitale vor dem genannten Thore. Während des ganzen Winters war er aus- und eingegangen, ohne durchsucht zu werden. Am Vormittage des 24. Februars wollten ihn aber die Douaniers nicht undurchsucht vorüberlassen. Je neuer ihm dieses Benehmen war, desto weniger bezeigte er Lust sich zu fügen. Seine Widersetzlichkeit brachte aber die Douaniers dahin, die Waffen zu gebrauchen. Sogleich kam das Volk, welches während des Streites entweder stehen geblieben oder herbeigelaufen war, dem jungen Wundarzt zu Hülfe Auf solche Weise entspann sich ein zwar ungleicher Kampf, des unbewehrten Haufens gegen vollständig Bewaffnete; allein obwohl die Douaniers Feuer gaben und einige vom Volke getödtet, andere verwundet wurden, so behielt dieses dennoch die Oberhand, schlug die Douaniers in die Flucht, stürmte die Wachthäuser und zerstörte sie, so wie die den Weg zum Behuf des genauen Durchsuchens Vorübergehender einengenden Pallisaden.

Das war der erste gewaltsame Ausbruch des Volkshasses gegen die französische Gewaltherrschaft. Bemerkenswerth ist dabei einmal, daß sich bei diesem Tumulte nichts weiter als der Haß gegen die Unterdrücker aussprach, denn bei dem Plündern und Zerstören eignete sich keiner der Thäter irgend etwas zu, sondern drückte nur seine Erbitterung im Verderben und Zertrümmern aus; zweitens, daß keiner von den angeseheneren Bürgern oder auch nur aus dem Mittelstande Theil an diesem Auflauf nahm. Im Gegentheil, wenn auch Alle mit dem Sinn, aus welchem die That hervorging, von ganzem Herzen einverstanden waren, so billigten sie doch keineswegs die illegale Art, wie sich dieser Sinn an den Tag gelegt hatte; auch erwogen sie wohl, daß es leichter sein möge, eine aufgeregte Volksmasse zur Ausführung ungesetzmäßiger Handlungen zu treiben, als sie in die gesetzmäßigen Schranken zurückzuführen, und daß Niemand für die Folgen der einmal geschehenen That stehen könne. Ausgemacht ist aber auch, daß diese tumultuarischen Auf-

tritte durchaus nicht Folge eines zuvor angelegten Planes waren, sondern daß sie einzig und allein in der allgemeinen Volksstimmung ihren Grund hatten. Das Volk war bei denselben auch ohne irgend einen Führer, jeder leitete sich selbst und alle waren eins in der Ansicht, daß man sich gegen die französische Ohnmacht noch immer im offenen Kriegszustande befinde. Es ist daher behauptet worden, daß die Franzosen an jenem Tage in Hamburg, wenn sich ein entschlossener Mann an die Spitze der bewegten Menge gestellt hätte, ein Opfer der Volksrache hätten werden können; allein sicilianische Vespern und französische Bluthochzeiten liegen nicht im Charakter der Deutschen, sie sind nur dem wälschen Volksstamme eigen; besonders aber hat der hamburgische Volkshaufen bei allen Ausbrüchen der Wuth und der Rohheit nie seine deutsche Gutmüthigkeit verleugnet.

Die französischen Befehlshaber in der Stadt, die Generäle Carra St. Cyr und Ivendorf, geriethen aber natürlicher Weise über den Aufruhr in nicht geringe Verlegenheit. Sie wandten sich daher an den dänischen Commandanten von Altona, Oberstlieutenant von Haffner, und baten sich von ihm Reiterei aus, um die zusammengelaufenen Volkshaufen zu zerstreuen. Es wird versichert, daß der altonaische Commandant sich erst dann zu dieser Hülfe verstanden habe, als auch die hamburgische Municipalität um dieselbe bat*). Gegen 3 Uhr Nachmittags rückte indeß ein Detaschement Husaren in Hamburg ein. Hier aber zeigte sich wiederum deutlich, daß der Aufruhr nur die verhaßten Franzosen galt, denn die dänischen Husaren wurden von der tumultuirenden Menge mit freudigem Zuruf empfangen, und dieses freundliche Verhältniß wurde auch während des zweitägigen Aufenthalts derselben nicht gestört. Man kann daher kein großes Gewicht auf diese militärische Unterstützung des Nachbarstaates legen und wird den Hauptgrund der Beruhigung des erhitzten Volkshaufens in dem weisen Benehmen der zahlreichen rechtlichen Bürger Hamburgs finden.

*) Briefe über Hamburgs Schicksale II. S. 250, Kloß S. 74.

Diese nämlich vereinigten sich mit den ehemaligen Bürger-Hauptmännern und erlangten vom Maire die Erlaubniß zur Zusammenrufung der alten Bürger-Compagnieen. Sogleich rauschten die lange nicht gehörten Bürgertrommeln durch die Straßen und schon am Abend bezogen die Bürger ihre alten Wachen wieder. Auch sammelte sich, aufgerufen von Gerh. von Hostrup, eine Anzahl junger Leute, setzte sich zu Pferde und that nicht wenig zur Rückkehr und Erhaltung der Ordnung.

Durch diese wieder in Thätigkeit getretenen Bürger-Compagnieen wurde der Gedanke rege, eine Reserve für die Bürgerwache zu errichten, und am 25. Abends wurde dieser Plan dem Maire von einigen patriotischen Bürgern, Beneke, Prell und Ewald, vorgelegt. Am folgenden Tage traten J. L. v. Heß, Friedr. Perthes und Mettlerkamp dem Vorschlage bei und wurden bald die Seele dieser wirklich bewilligten und auf 500 Mann bestimmten Bürgerbewaffnung. Auf die ergangene Aufforderung eilten die wackersten Bürger sich in diese Truppen aufnehmen zu lassen, und v. Heß wurde zum Anführer derselben gewählt. So tritt uns in dieser bewegten Zeit von Heß entgegen, der, schon früher als Schriftsteller nicht unbekannt, nach Beendigung des Kriegs durch seine Schrift: *Agonieen* der Republik Hamburg im Frühjahr 1813, Anlaß gab zu einem heftigen Federkriege, welcher für die Aufhellung der Geschichte jener unvergeßlichen Zeit ungemein viel beigetragen hat. Ueber Heß selbst aber sind in diesem Streite sehr verschiedenartige Urtheile ausgesprochen worden, unter welchen das des Recensenten in der Jenaischen Literaturzeitung als hart und leidenschaftlich, das Mettlerkamp's wenigstens als leidenschaftlos, das Poel's aber als das gerechteste erscheint. Darum und zugleich weil Poel's trefflicher Aufsatz schon zu seiner Zeit dem vaterländischen Publikum zu wenig bekannt geworden und jetzt, nach Verlauf von fünf und zwanzig Jahren, fast in Vergessenheit gerathen ist, scheint jenes Urtheil hier eine Stelle zu verdienen. »Der eine nämlich von jenen Männern, die für die Errichtung der neuen Bürgerwache wirkten, ist der als genialer Schriftsteller und besonders durch seine gelungene Be-

schreibung von Hamburg bekannte H. Ludw. von Heß. Obgleich ein Ausländer, genoß er in der Vaterstadt seiner Wahl, die er seit mehr als dreißig Jahren bewohnte, eines großen Ansehens, sowohl durch seinen schriftstellerischen Ruf und die Verbindungen, die er mit angesehenen Männern des Auslandes unterhielt, als auch durch den unmittelbaren Einfluß, den er auf viele seiner Mitbürger ausübte, die seine Entscheidungen als eben so viele Orakelsprüche verehrten. Er war in einigen öffentlichen Geschäften gebraucht worden, allein sein eben nicht nachgiebiger und fremden Einsichten nicht leicht zugänglicher Geist vertrug sich besser mit einer im Verborgenen wirkenden Thätigkeit, wodurch er manchen guten Zweck beförderte, manches Uebel abgewendet haben mag. Sein Name war den Patrioten ehrwürdig, weil er sich bei jeder vorkommenden Gelegenheit beeifert hatte, die Verfassung in ihrer ursprünglichen Reinheit darzustellen und die darauf gegründeten Rechte der Bürger zu verfechten. Strenge Rechtschaffenheit, liberale Grundsätze, die Gabe eindringender Rede und einen seltenen Scharfsinn, in schwierigen verwickelten Fällen Hülfsmittel zu entdecken und lichtvolle Plane zu entwerfen, diese Vorzüge müssen ihm auch seine Feinde zugestehen; aber selbst unparteiische Beurtheiler haben in seinem öffentlichen Betragen, wie in seinem oft zu wetterleuchtenden Styl, eine gewisse Ruhe und Gleichförmigkeit vermißt und diesen Mangel nicht sowohl seinem Verstande oder seinem Charakter zugeschrieben, als vielmehr der Einwirkung einer allzu lebhaften Phantasie, deren er bei seinem kränklichen Körper nicht immer Meister werden konnte. Wie oft sah man ihn in diesen letzten Zeiten plötzlich von den überspanntesten Hoffnungen in die tiefste Muthlosigkeit verfallen, ohne daß sich in den Dingen selbst etwas geändert hatte, als der Eindruck, den sie auf ihn machten.«

Gleicher Weise ist desselben Schriftstellers Urtheil über die Verdienste des Buchhändlers Friedr. Perthes, welcher als Freund Heß's in jenen Agonieen-Streit verflochten ward, hier nicht mit Stillschweigen zu übergehen. »Sehr verschieden von diesem, obgleich auf's Innigste mit ihm verbunden, war sein thätiger

Gehülfe H. Fr. Perthes. Man darf, um seine persönliche Tüchtigkeit zu würdigen, nur die Geschichte der von ihm errichteten Buchhandlung kennen, die er in wenigen Jahren, ohne andere Mittel als diese Tüchtigkeit, zu einer der bedeutendsten in Europa erhoben hat. Sein glückliches Natural hat zum Theil die Schwierigkeiten selbst, die sich seinem Fortkommen entgegensetzten, benutzt, treffliche Anlagen aufs Vollkommenste auszubilden. Weil er frühe des Beistandes anderer Menschen bedurfte, ihr Zutrauen gewinnen, ihrem Geschmack ein Genüge thun mußte, übte sich sein Beobachtungsgeist, lernte er Weltklugheit in Behandlung der Schwächen Anderer, Selbstverleugnung in rücksichtsvoller Schonung fremder Meinungen und Unterdrückung der eigenen, Besonnenheit in Bezwingung leidenschaftlicher Aufwallungen. Sollte, bei dem unermeßlichen Detail seines Geschäfts und der geringen Zahl von Gehülfen, das Ganze nicht durch Vernachlässigung des Einzelnen leiden und jeder kleine Vortheil benutzt werden, so mußte er sich die rastloseste Thätigkeit, den anhaltendsten Fleiß und die strengste Ordnungsliebe zu eigen machen. Den Mangel an gelehrter Bildung ersetzte reichlich der Umgang mit den bedeutendsten Männern Deutschlands, wozu er sich frühe Gelegenheit verschaffte, so daß nichts Großes und Schönes in der vaterländischen Literatur zur Sprache gekommen ist, das sein Geist sich nicht zugeeignet hätte, und vielleicht war es um so reiner von ihm aufgefaßt worden, weil sein Blick durch keine gelehrte Vorurtheile getrübt wurde. Was aber dieser Vereinigung seltener Eigenschaften noch einen ganz vorzüglichen Werth giebt, ist die Wärme seines Herzens und besonders der tiefe religiöse Sinn, der den weltlichen Bestrebungen eines stolzen Selbstgefühls Grenzen setzt und sie alle veredelt. Seine Gewissenhaftigkeit geht so weit, daß er selbst dem instinktmäßigen Widerwillen, den ihm das französische Unwesen einflößte, nicht traute; lange noch die Möglichkeit guter Zwecke darin voraussetzte und einer göttlichen Schickung, der man sich unterwerfen müßte. Erst nachdem er die gründliche Schlechtigkeit der Sache in der Nähe kennen gelernt und sich überzeugt hatte, daß Jeder, der ihr

diente, er sei Soldat, Richter oder Administrator, an dieser Schlechtigkeit Theil nehmen und ein Werkzeug des Raubes, des Mordes oder der Unterdrückung werden mußte, erst dann überließ er sich seinem Hasse und reifte in ihm der Entschluß, die erste Gelegenheit, wie eine von Gott gegebene, zur Bekämpfung des Ungeheuers zu benutzen.«

Durch das Verdienst dieser beiden Männer, so wie des trefflichen, unermüdet thätigen Mettlerkamp, und der patriotischen Bürger, welche sich jenen anschlossen, wurde die Ruhe und gesetzliche Ordnung in Hamburg erhalten, denn sie alle waren frei von dem frostigen Egoismus, an welchem unsere Zeit so krank darniederliegt, und kannten kein Opfer, das, für das Vaterland dargebracht, ihnen zu groß geschienen hätte. Der 24. Februar schien für Hamburg der Anfangspunkt einer schönern Zeit zu werden; so groß war die Erhebung der Gemüther, so stark das Gefühl der Kraft, welches der Einigkeit inwohnt. Daß die junge Bürgerwache zuweilen über das Exercier-Reglement sich nicht einig war, daß man über die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Ausführung bei den Uebungen stritt, würde kaum des Erwähnens werth sein, wenn Heß darüber nicht in der Folge Verunglimpfungen ausgesetzt gewesen wäre. Betrachtet man diese kleinen Zwistigkeiten mit Unparteilichkeit, so wird man darin nichts weiter als den sich immer treu bleibenden Charakter der Deutschen erkennen, welche in jedem Verhältnisse der Gründlichkeit und Tüchtigkeit nachstreben. Ein anderer Zwist, welcher sich bald nach Errichtung dieser Bürgerwache über den eigentlichen Zweck derselben zwischen Heß und Beneke entspann und der wiederum, selbst ohne Beneke's Billigung, dem armen Heß so sehr zur Last gelegt worden ist, gereicht, nach dem Urtheil des Unbefangenen, beiden Männern zur Ehre und hätte von dieser Seite nicht verkannt werden sollen. Der Streit galt nämlich die Frage, ob man die ergriffenen Waffen nur zum Schutz des eignen Volks oder auch der bei demselben verhaßten Franzosen anwenden solle. Heß forderte, die Bürgerwache solle keinerlei Gewaltthat des Volkshaufens, gegen wen sie auch gerichtet sei, dulden; Beneke aber,

man müsse den Franzosen erklären, daß man diese Waffen niemals zum Schutze der Ausländer gegen die Mitbürger gebrauchen werde. Wer vermöchte, mit Berücksichtigung der damaligen Verhältnisse und Volksstimmung, einem dieser Männer seine Ansicht zum Vorwurfe zu machen? Jedenfalls stand Heß mit seiner rein menschlichen Ansicht eben so ehrwürdig da, als der treffliche Beneke mit seiner rein patriotischen, und das Einzige, worin Heß ein Versehen begehen und seiner Ansicht schaden mochte, lag wohl nur darin, daß er zu oft und zu unbedingt den Satz aussprach, man müsse auch die Franzosen in Schutz nehmen. Denn die Antwort auf die hingeworfene Frage war ohne Zweifel in Beziehung auf die Franzosen nur bedingungsweise zu beantworten. Folgereich wurde jedoch dadurch dieser Zwist, daß der ganze Verein der jungen Bürgerwache den alten Bürger-Compagnieen und ihren Hauptmännern zu mißfallen anfing; und das beweist wieder den Grad, welchen die feindliche Stimmung des Volks gegen die Unterdrücker gewonnen hatte. Niemand wollte auch nur das Mindeste zum Schutze derselben gethan wissen, weil sich jeder von ihnen nur Gewaltthätigkeit, nicht aber ein gesetzmäßiges Benehmen versah. Und dies sicherlich nicht ohne Grund. Daher löste sich bei einer solchen Meinung des Volks, besonders auf Mettlerkamp's und Perthes' Betrieb, die kaum entstandene Bürgerwache wieder auf. Nur im Geheimen übten sich viele Mitglieder derselben in den Waffen fort, und sie haben damit im Vorgefühl der Dinge, die da kommen sollten, ihrer Vaterstadt keinen geringen Dienst geleistet.

Da indessen durch die rastlosen Bemühungen der hamburgischen Bürger schon in den nächsten Tagen nach dem 24. Februar von jenem Aufstande nichts weiter zu spüren war, als die Ruinen der Wachthäuser der Douane und des Nohrischen Hauses, so ließen die französischen Befehlshaber, welche sich durch Heranziehen einiger Kriegshaufen aus der Nähe bis auf 15- bis 1800 Mann verstärkt hatten, sei es auf Antrieb ihres eignen Herzens, sei es auf Befehl ihres Vorgesetzten, des Generals Lauriston, von Magdeburg aus, mehrere Menschen so ziemlich auf gut Glück aufgrei-

fen und sechs derselben von einer Militär-Commission, welche, wie gewöhnlich, ohne Befolgung des üblichen Rechtganges das Urtheil schon vor der dreistündigen Untersuchung gefaßt hatte, zum Tode verurtheilen und am 2. März erschießen*). Unter diesen Unglücklichen waren entschieden unschuldige Leute, denn einer, mit Namen Kupfer, der zwar in Rußland geboren, aber in Hamburg längst ansässig war, wurde als Spion erschossen**), weil er russische Heerberichte verkauft hatte, und ein anderer, der vierländische Bauer Joh. Gerbers, wurde das Opfer seiner unbesonnenen Prahlerei, daß auch er am 24. Februar an dem Auflaufe Theil genommen habe. Kann man nun auch gegen eine gerichtliche Untersuchung einer solchen Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit gerechter Weise nichts Begründetes einwenden, so war doch die Art, wie dieselbe angestellt wurde, eben so ungesetzmäßig und darum nicht geeignet, die Gemüther des Volks zu beruhigen; im Gegentheil sprach sich dieses in seinem Mißbehagen so entschieden und energisch aus, und zugleich trat der edle Maire Abendroth der Fortsetzung des Blutvergießens so kräftig entgegen, daß die französischen Behörden nicht bloß den Wache haltenden Bürgern anzeigen ließen, die Untersuchung über die noch Verhafteten sei ausgesetzt und es werde keine Bestrafung weiter vorgenommen werden, sondern daß sie auch bei der sichtbar fortdauernden und durch das rohe Verfahren der in der Stadt ausgestellten französischen Posten, welche mehrere durchaus schuldlose Menschen in empörendem Uebermuthe entweder erschossen oder schwer verwundeten, noch erhöheten Gährung und steigendem Hasse des Volkes gegen sie und ihre Diener zu einer immer wachsenden Aengstlichkeit übergingen und sich zum Ab-

*) S. Hamb. Corresp. vom 5. März.

**) Der Hamb. Correspondent enthielt darüber vom 27. Februar folgende Anzeige: Gestern hat die Polizei einen russischen Spion arretiren lassen, den sie seit dem 23. d. M. beobachten ließ. Da die Sendung dieses Menschen erwiesen worden, so ward er sogleich einer Militär-Commission übergeben und heute um 4½ des Nachmittags erschossen. Das Urtheil ist sogleich angeschlagen. Dieser Mensch hat wichtige Sachen gestanden.

zuge zu rüsten anfingen. Dieser Entschluß, Hamburg zu verlassen, wurde bei dem General Carra St. Cyr noch reifer durch die Meldung von Aufständen gegen die Franzosen in Lübeck, Lüneburg, Stade, dem alten Lande und an anderen Orten, welche, außer dem überall tief gewurzelten Grolle, zunächst in den Schulden welche die jetzt reisefertigen Franzosen bei den Einwohnern gemacht hatten, ihren Grund hatten. Indessen wurde dieser Plan zum Aufbruch sehr geheim gehalten und deshalb erwähnten die Zeitungen außer dem angeblichen russischen Spione der ausgebrochenen Unruhen und der ihnen nachfolgenden Execution mit keinem Worte. Als nun aber die Nachricht vom Einzuge der Russen in Berlin am 4. März und von großen Heermassen, welche sich gegen die Elbe in Bewegung setzten, in Hamburg erscholl, so wagte St. Cyr nicht einmal den von Stralsund sich nähernden General Morand zu erwarten, sondern er brach am 12. März auf und ging beim Zollenspeicher über die Elbe. Nur diesen wichtigen Uebergangspunkt, so wie Winsen*), Lüneburg und Harburg, hielt er besetzt.

Aus dem bisher dargelegten Gange der Ereignisse wird einleuchtend geworden sein, welchen tief eingreifenden Einfluß das Beispiel Hamburg's auf die Stimmung und Aeußerung des ganzen Nordens von Deutschland haben mußte. Schon darum konnte es nicht gleichgültig sein, welcher von den kriegführenden Theilen diese einflußreiche Stadt besetzt und damit ganz Norddeutschland in seiner Gewalt hielt. Daß dies auch dem russischen Hauptquartier nicht entgangen war, beweist die Sendung von Winningen's aus Berlin an von Heß nach Hamburg in dieser Zeit, um die Stimmung des Volks genauer zu erkunden, und was von derselben bei dem Vorrücken der Russen gegen die Elbe zu erwarten sei. Aber auch abgesehen von dieser moralischen Bedeutung, welche Hamburg für das nördliche Deutschland hatte, hätte nur die ärgste Unkunde die militärisch wichtige Lage dieser Stadt verkennen können. Denn durch den Besitz von Hamburg waren die hannöver-

*) Er selbst hielt sich in Winsen auf.

schen Lande, das ganze Wesergebiet und Westphalen den verbündeten kriegführenden Mächten geöffnet, und da sich das französische Hauptheer zu der Zeit hinter der Mittelelbe zusammenzog, so wurde vermittelst der Besetzung Hamburg's durch die Russen die französische linke Flanke stark bedroht, so wie im Gegentheil das französische Heer von dort aus der rechten Flanke und dem Rücken der Verbündeten große Gefahr bringen mußte. Diese relative Wichtigkeit des Ortes mußte damals jedem einleuchten, obgleich auch die absolute nie hätte übersehen werden sollen. Auch war diese militärisch wichtige Lage Hamburg's von dem französischen Kaiser richtig erkannt und, wie sie verdient, gewürdigt worden. Er hatte, sobald er die Stadt seinem Reiche unmittelbar einverleibt hatte, den Plan, sie zu einer Festung des ersten Ranges, zu einem zweiten Antwerpen, zu machen, gefaßt und der Riß zu dieser starken Befestigung war ihm schon im April 1812 vorgelegt. Der russische Feldzug scheint die Genehmigung und Vollziehung verhindert zu haben. Auf diesem Risse waren als Außenwerke Harburg mit dem schwarzen Berge, Hoopte, der Zollenspeicher und Bergedorf bezeichnet, und der Marschall Davoust, dem der Plan gewiß nicht unbekannt war, aber der Riß fehlte, hat in der Folge, als er sich in Hamburg festsetzte, großentheils das ausgeführt, was auf jenem Risse angegeben war *).

War also der Besitz von Hamburg für Rußland und Preußen in dem bevorstehenden Kampfe von so hoher Bedeutung, so muß es befremden, daß der Oberst v. Tettenborn nur mit ungefähr 1500 Mann Reiterei, nämlich

*) Die Sache selbst aber ist hinlänglich verbürgt. Die Franzosen hatten nämlich bei ihrem eiligen Abzuge aus Hamburg eine Kiste voll Risse versteckt zurückgelassen. Sie wurde entdeckt und befand sich späterhin bei dem Gepäcke der hanseatischen Truppen (v. Heß S. 138). Mettlerkamp (S. 15. 16) fand sie in Güstrow in einem Arzneiwagen der hanseatischen Legion. Darauf wurden die Risse dem General Wallmoden ausgeliefert und von diesem gingen sie an den General Bennigsen über. Mettlerkamp setzt noch die Versicherung hinzu, daß dieselben von des Generals Haxo eigener Hand beschrieben und verbessert gewesen wären.

1) mit den vier Kosacken-Regimentern Komissanow*), Grebzow, Sulima IX. und Denissow VII., von welchen das stärkste 360 Pferde betrug, also zusammen ungefähr 1350 Pferde,
2) mit einem Detaschement vom Isump'schen Husarenregiment — 240 Pferde — unter dem Oberstlieutenant v. Gunderstrup,
3) mit 120 Pferden und 2 Officieren vom Kasan'schen Dragonerregiment unter dem Oberstlieutenant Laschkareff, und
4) mit 2 Geschützen der reitenden Batterie Nr. 5, bedient von 64 Mann unter 2 Officieren,

erschien, um Hamburg und die Niederelbe zu besetzen. Nach dem Einrücken des Obersten Tettenborn in Ludwigslust am 14. März erklärte sich zwar der Herzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin sogleich für die große Sache der Befreiung Deutschlands vom französischen Joche thätig mitzuwirken, aber er konnte für den Augenblick nichts weiter als sein Garde-Grenadier-Bataillon — ungefähr 400 Mann wohl geübte Truppen — zur Verfügung des russischen Obersten stellen, denn zwei Bataillons, 17- bis 1800 Mann, die Blüthe des Volkes, welche dem französischen Kaiser die Heeresfolge in dem russischen Feldzuge hatten leisten müssen, waren bis auf wenige Mann völlig zu Grunde gegangen. Rüstete nun auch Mecklenburg mit dem lobenswerthesten Eifer**), so konnte es doch vor Ablauf einiger Monate seine Kriegsschaaren nicht ins Feld stellen, und auch dann waren diese noch immer ungeübt und unerfahren im Dienst. Indeß war es jedenfalls für Tettenborn sehr wichtig, daß er seitdem doch auch ein Bataillon regulären Fußvolks unter seinem Befehle hatte, welches am 27. März aus Ludwigslust aufbrach und zum Theil auf Wagen fortgeschafft, am 28. März Morgens 9 Uhr in Bergedorf eintraf.

Nicht minder wichtig für den Obersten Tettenborn waren die

---

*) Dies ist die Angabe nach v. Plotho, Th. 1, S. 95 und Th. 2, S. 56 der Beilagen. In der Schrift: War der Freiherr von Tettenborn gezwungen u. s. w., wird das Regiment Sulima nicht genannt. Indeß kommen wenigstens später immer jene vier Regimenter vor.

**) Vergl. Francke S. 129 — 161.

in Ludwigslust erhaltenen Nachrichten, daß die an der holsteinischen Grenze aufgestellten dänischen Truppen, unter Anführung des Generals Ewald, freundschaftliche Gesinnungen gegen die Russen hegten und daß zu gleicher Zeit französische Truppen unter dem General Morand sich von Pommern her über Rostock und Wismar gegen die Niederelbe bewegten. Deshalb drang Tettenborn von Ludwigslust unaufhaltsam gegen Hamburg vor und schon am 15. März erreichten seine Vortruppen Lauenburg. Dort erhielt man die Nachricht, daß General Morand an demselben Tage in Mölln eingerückt sei. Dieser General hatte bisher als Gouverneur vom schwedischen Pommern in Stralsund gestanden und war wohl, sobald im Februar der Uebergang der Kosacken über die Oder bekannt ward, nicht ohne Besorgniß für seine Sicherheit geblieben, indeß hatte er noch immer den Bewohnern der von ihm verwalteten Provinz scheinbaren Muth entgegengesetzt, ja sogar auf eine höchst originelle Weise das Erscheinen der Kosacken auf dem linken Ufer der Oder geradezu abgeleugnet*). Allein sobald er die gewisse Kunde von dem Einrücken der Russen in Berlin erhalten hatte, säumte er nicht, mit seinem Heertheil, welcher ungefähr 2500 Mann mit 16 Kanonen stark war und größtentheils aus Sachsen und berittenen Douaniers und Gensdarmen bestand, am 9. März von Stralsund aufzubrechen, um sich über Rostock, Wismar und Gadebusch an die Niederelbe zu begeben. Auch ihm war die Ankunft Tettenborn's im Mecklenburgischen nicht unbekannt geblieben, und er hatte am 15. März seinen Marsch von Gadebusch dergestalt beschleunigt, daß er auf dem Thurower Felde (eine Meile von Ratzeburg) mehrere Munitionswagen, ohne sie zu vernichten,

*) Dafür zeugt ein Artikel in der Stralsunder Zeitung, worin es heißt, es hätten sich in einigen Gegenden von Preußen und Mecklenburg eine Art einheimischer Kosacken sehen lassen, die für den Landbewohner noch weit gefährlicher wären, als die wirklichen Kosacken. Es sei durchaus nothwendig, dem Bürger und Landmann anzuzeigen, daß diese Banden von Unruhestiftern nichts weiter als in polnischen Kleidern steckende Juden und andere Herumtreiber wären, die durch lange Bärte und ihr jämmerliches Aeußere schon mehrere einzelne Personen irre geleitet hätten u. s. w.

stehen ließ. Seine Absicht war, nach Ratzeburg zu marschiren. Allein der dortige Maire Cumme stellte ihm vor, daß die große ratzeburgische Brücke sein Geschütz nicht tragen würde, und deshalb zog er an der Südseite des ratzeburgischen Sees herum auf Mölln, wo er Abends spät des 15. März ankam. Nur 50 bis 60 Mann seines Heertheils, welche er bei seinem eiligen Abzuge aus Pommern mit oder ohne seine Schuld zurückgelassen hatte, kamen am Abend desselben Tages nach Ratzeburg, blieben aber, ungeachtet der angestrengtesten Märsche, die Nacht nicht in Ratzeburg, sondern zogen noch um 10 Uhr Abends nach Mölln. Am 16. März brach Morand früh um 6 Uhr von Mölln auf, um sich nach Bergedorf zu begeben. Da sich aber schon einzelne Kosacken am Anfange des Steinfeldes, links von der Hahnenburg und der Stecknitz, wo damals noch ein kleines Gehölz stand, zeigten, und da man auch das Geräusch von Trommeln gehört haben wollte, so entstand ein großer Lärm und der beabsichtigte Ausmarsch wurde einstweilen aufgeschoben. Während Morand nun seine Reiterei, welche meistentheils nur aus Gensdarmen bestand, gegen die Kosacken vorschickte, ordnete er seine Schaar zum Kampfe zwischen den Scheunen vor dem Steinthore. Allein diese war zum Theil schon so entmuthigt, daß einige Soldaten durch die Stadt und das rückwärts liegende Wasserthor davongingen, die Waffen wegwarfen und über den Heidberg zu entkommen suchten. Deshalb ließ Morand die Brücke vor dem Wasserthore mit Fußvolk und einer Kanone besetzen, zwei Kanonen aber neben der Wohnung des Diaconus aufstellen. Als er sich endlich von der geringen Anzahl Kosacken (es sollen ihrer nur 3 gewesen sein, und in der That erschienen am Nachmittage nur 2 in der Stadt) überzeugt hatte, so begann er zwischen 9 und 10 Uhr seinen Marsch über die Hahnenburg und Altmölln. Seine Absicht ging ohne Zweifel dahin, sich mit dem General Carra St. Cyr zu vereinigen, von dem er damals noch nicht wußte, daß derselbe schon am 12. März Hamburg verlassen hatte und beim Zollenspeicher über die Elbe zurückgewichen war. Dafür spricht wenigstens seine Bewegung auf Bergedorf.

St. Cyr hielt inzwischen am 15. März den Zollenspeicher noch besetzt und ließ an jenem Tage die Lieferung von mehreren 1000 Portionen Brod und andern Lebensmitteln von Bergedorf nach dem Zollenspeicher fordern. Am 16. März kam Morand nach Bergedorf und wurde nun von der Lage der Verhältnisse genauer unterrichtet.

Der Oberst Tettenborn ließ indeß am 16. März den Feind von Lauenburg aus auf der Straße nach Bergedorf aufsuchen und um 3 Uhr Nachmittags traf der Oberstlieutenant von Benkendorf bei Escheburg auf den Feind, welcher 500 Mann Fußvolk vom sächsischen Regiment Prinz Maximilian mit 8 Kanonen stark war. General Morand hatte diese Truppen dort zu seiner Deckung aufgestellt. Es kam zu einem Scharmützel und dabei fielen in diesem Kriege die ersten Schüsse an der Niederelbe. Da aber das durchschnittene Gelände bei Escheburg der Reiterei ungünstig war, so saßen die Kosacken zum Theil ab und plänkelten zu Fuß gegen den Feind. Weil sie aber viel zu schwach waren, um irgend einen Erfolg herbeizuführen, so zogen sie sich gegen Abend auf Besenhorst und Geesthacht, d. h. auf der Straße nach Lauenburg zurück. Unterdessen hatte aber der Oberst Tettenborn die Stellung des Feindes bei Escheburg auf der rechten Flanke gegen Bergedorf hin und auf der linken gegen den Zollenspeicher von Kosacken umgehen lassen. Die ersteren warfen an dem heitern, mondhellen Spätabend des 16 März die feindlichen Vorposten auf das Städtchen Bergedorf zurück und verursachten dadurch Schrecken und Verwirrung unter den feindlichen Truppen in Bergedorf. Es wurde sogleich Generalmarsch geschlagen; die ermüdeten Truppen zogen aus in Erwartung eines ernsthaften Angriffs, kamen aber bald wieder zurück und wurden während der Nacht nicht weiter beunruhigt.

Morand hatte aber schon an jenem Tage seinen Marsch nach Hamburg zu bewerkstelligen gesucht. Die große Straße führte ihn durch das holsteinische Gebiet, aber diese fand er bei Sande unweit Bergedorf von dänischem Fußvolk und Artillerie stark besetzt. Der Durchzug durch das Holsteinische nach Hamburg wurde

ihm von dem Befehlshaber der dänischen Truppen versagt, weil Dänemark eine strenge Neutralität zu beobachten entschlossen sei. Nun hätte der französische General zwar auch auf hamburgischem Boden, durch Billwärder nach Hamburg gelangen können, aber auch hiervon stand er ab, vielleicht durch die flüchtigen Douaniers, welche sich in Bergedorf an ihn anschlossen, von den Verhältnissen in Hamburg und der Stimmung der Hamburger unterrichtet. Daher ließ er um 5 Uhr Nachmittags einen Theil seiner Truppen auf Curslack, also in der Richtung nach dem Zollenspeicher, abmarschiren; er selbst wollte einige Stunden später mit dem Reste nachfolgen. Allein sein Vortrab kam nach Bergedorf zurück, weil er die Brücke, welche über die Bille bei der hölzernen Klinke führt, zerstört fand. Wer sie zerstört hatte, war freilich nicht darzuthun; daß die That aber von den Kosacken nicht ausgeführt sein konnte, leuchtete ein. Mithin hatte Morand daran einen handgreiflichen Beweis, wie die Bevölkerung der Gegend gegen die Franzosen gestimmt sei. Deshalb ließ er auf der Stelle einen Befehl voll ohnmächtiger Drohungen gegen den Frevel der Deutschen bei Trommelschlag bekannt machen, und traf Verfügungen, die Brücke wiederherzustellen. In der Nacht zog er die bis Escheburg vorgeschobene Abtheilung wieder an sich, ließ in der ersten Frühe sein Gepäck nach dem Zollenspeicher abgehen und brach selbst am 17. März Morgens um 10 Uhr mit seinen Truppen von Bergedorf auf, in der Absicht, beim Zollenspeicher über die Elbe zu gehen.

Sobald aber der Oberst Tettenborn von dieser Bewegung des Feindes Meldung erhielt, so verfolgte er denselben in aller Eile. Bei diesem seinem Vorrücken begegnete ihm der dänische General Herzog von Holstein-Beck, der ihn aufzusuchen vorgegangen war, in der Gegend von Escheburg. Der Herzog äußerte gegen den russischen Obersten durchaus freundschaftliche Gesinnungen, doch bat er ihn, wenigstens seinen Haupttrupp nicht durch das holsteinische Gebiet auf Hamburg marschiren zu lassen, obwohl man einzelnen kleinen Trupps gerne ungehinderten Durchzug gestatten wolle.

Morand war unterdessen nach dem Zollenspeicher marschirt und hatte die Billbrücke hinter sich anzünden lassen, aber ohne Erfolg, denn die Einwohner hatten sie im Rücken des eilig abziehenden Feindes theils noch gerettet, theils schnell wieder hergestellt. Deshalb ward es Tettenborn möglich, den Feind noch vor dem bewerkstelligten Uebergang über die Elbe, eine Viertelstunde vor dem Zollenspeicher, einzuholen. Morand hatte den Deich an der Elbe mit 6 Kanonen besetzt, um auf solche Weise seinen Uebergang zu decken. Wegen des durchschnittenen Geländes sahen sich die Kosacken auch hier genöthigt, zu Fuß zu plänkeln; sie würden aber auch hier mit keinem Erfolge gefochten haben, wenn Tettenborn nicht seine beiden Geschütze vorgebracht hätte. Nur eins derselben kam zum Schuß (warum nicht auch das andere, wird nicht berichtet), aber mit solcher Wirksamkeit, daß der Feind in übereilte Flucht getrieben wurde und die 6 schon in die Fähre gebrachten Kanonen den Kosacken in die Hände fielen.

Mit diesem Verlust entkam Morand auf das linke Elbufer und vereinigte sich mit Carra St. Cyr. Der Zollenspeicher aber, ein wichtiger Uebergangspunkt, wurde darauf mit Kosacken besetzt, und Tettenborn kam mit seinem Haupttrupp am Abend nach Bergedorf, wo schon Mittags um 1 Uhr der Oberstlieutenant von Benkendorf mit einigen 100 Kosacken eingerückt war.

In Hamburg war man indessen seit dem Abzuge des Generals St. Cyr am 12. März in der größten Spannung und Erwartung. Die Stadt stand noch unter der von der französischen Regierung eingesetzten Municipalität, welche jedoch aus achtbaren hamburgischen Bürgern zusammengesetzt war, denn alle eigentlich französischen Beamten hatten mit dem General die Stadt geräumt. Daher blieb dieselbe, ungeachtet der überaus großen Aufregung ihrer Einwohner, in gesetzmäßiger Ordnung. Jedoch hatte v. Heß noch desselbigen Tages (den 12. März) einen reitenden Boten an den Obersten Tettenborn abgefertigt, um ihn sobald als möglich von dem Abzuge der Franzosen und überhaupt von der Lage der Dinge in Hamburg zu unterrichten. Dieser Bote kam am 14. März fast

zu gleicher Zeit mit dem Baron Tettenborn in Ludwigslust an. Er richtete schnell seinen Auftrag aus und eilte nach Hamburg zurück. Das Schreiben des Barons, welches er v. Heß überbrachte, enthielt die Versicherung desselben, daß er sich sogleich mit seiner Truppen wieder in Marsch setzen und aus allen Kräften sucher würde, die Besetzung Hamburg's durch den General Morand abzuwehren, sich dann selbst hineinzuwerfen und der Stadt im Namen seines Monarchen ihre alte Selbstständigkeit wiederzugeben. Man hatte nämlich längst schon in Hamburg von der Annäherung Morand's Kunde erhalten und fürchtete, daß, wenn er sich mit St. Cyr vereinigen würde, beide Hamburg wieder in Besitz nehmen und zu vertheidigen suchen möchten. Jedoch konnte man sich bei den mit immer größerer Zuversicht verbreiteten Gerüchten von der eiligen Annäherung russischer Truppen der Hoffnung nicht erwehren, daß man ihrer Ankunft alsbald entgegensehen könne und durch sie hinreichenden Schutz gewinnen werde gegen die etwa wieder vordringenden Feinde. Deshalb beschloß die hamburgische Municipalität, zwei ihrer Mitglieder, J. H. Bartels und G. Knorre, den russischen Truppen und ihrem Anführer vorläufig nach Bergedorf entgegenzusenden. Außer den in solchen Fällen gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen hatten diese Abgeordneten noch den besondern Auftrag, den russischen Anführer zu ersuchen, in der Regierungsform Hamburg's keine Veränderung vorzunehmen, da die Municipalität nur noch aus hamburgischen, redlich gesinnten Bürgern bestehe. Es war auch sehr natürlich, daß die Mitglieder de Municipalität, welche zu dem ehemaligen Rath der Stadt gehö[rt]s hatten, und denen das Schicksal derselben vornehmlich am Herze[n] liegen mußte, bei der vollkommenen Ungewißheit, wohin die Plan[e] der verbündeten Mächte in Betreff Hamburg's gehen möchten, m[it] größter Vorsicht verfuhren und zunächst jeden Schein der Rebellio[n] gegen den Kaiser der Franzosen möglichst zu vermeiden suchten[.] Jene Abgeordneten kamen am 13 März nach Bergedorf und e[r]hielten dort die Gewißheit von dem Elbübergange des Genera[ls] St. Cyr, aber weder über Morand's noch der Russen Annähern

konnten sie durch die von ihnen ausgesandten Boten gewisse Nachrichten einziehen. Sie kehrten daher am 14. März wieder nach Hamburg zurück. Da sich dort indessen, wie es bei dem ausgebreiteten Verkehr einer solchen Handelsstadt sehr begreiflich ist (auch hatte v. Heß am 14. März spät das oben angeführte Schreiben des Obersten Tettenborn aus Ludwigslust erhalten), immer bestimmtere Gerüchte von Morand's Marsch durch Mecklenburg gegen die Elbe verbreitet hatten, so erhielten dieselben Abgeordneten am 15. März den Auftrag, wieder nach Bergedorf zu gehen. Zugleich wurden sie mit einem Schreiben an Morand versehen, worin ihm, in der Voraussetzung und bei dem Wunsche, daß derselbe sich nicht in Hamburg werfen, sondern nach St. Cyr's Beispiel über die Elbe gehen würde, angezeigt wurde, daß bei Rothenburg's Ort die zweckdienlichen Vorrichtungen zu seinem Elbübergange bereits getroffen wären. Sehr erfreut und beruhigt wurden indessen die Abgesandten durch die Erklärung des Herzogs von Holstein-Beck, daß die königlich dänischen Truppen entschlossen wären, Alles, was in ihren Kräften stehe, zum Schutze Hamburg's gegen eine Wiederbesetzung durch die Franzosen zu thun. Es ist sehr erfreulich, daß bei dieser Gelegenheit die wohlwollenden Gesinnungen der dänischen Behörden im Holsteinschen von dem Senator Bartels dankbar, wie sie es verdienen, anerkannt werden. Nur eine blinde, fanatische Leidenschaft, welche durch das später über Hamburg hereinbrechende Unglück und die den Menschen angeborne Neigung, die Ursache der ihn treffenden Widerwärtigkeiten in anderen zu suchen, entschuldigt wird, konnte eine Zeitlang die warme Theilnahme jener Behörden für die Nachbarstadt verkennen.

Die Abgeordneten blieben am 15. März in Bergedorf und sahen am folgenden Tage den General Morand in das Städtchen einziehen, nicht ohne Besorgniß, daß dieser ihrer habhaft werden und sie als Geißeln mit sich fortführen möchte. Indessen sahen sie ihn zu ihrer Freude am 17. März wieder abziehen, und noch an demselben Tage wurden sie von dem Oberstlieutenant v. Benkendorf wohlwollend empfangen.

Während sich dies in Bergedorf ereignete, hatte am 16. März der Graf J. Westphalen in Hamburg einen Brief vom Obersten Tettenborn aus Lauenburg erhalten, worin dieser aufs Bestimmteste die Erwartung aussprach, daß sich die Hamburger dem Einrücken Morand's kräftig widersetzen und die Municipalität als eine französische Behörde sofort aufheben würden. Die erste Forderung überstieg ohne Zweifel die Kräfte der Hamburger; denn woher sollte eine völlig unbewehrte Bürgerschaft die Mittel nehmen, sich einer aus allen Waffen zusammengesetzten Schaar mit Erfolg zu widersetzen? Eine Regierungsveränderung erforderte aber eben darum, weil man die Mittel nicht besaß, bei einer solchen offenen Kriegserklärung gegen den französischen Kaiser, diesen Krieg zu führen, und weil man schon genügende Nachricht von dem schwachen Heertheil des Obersten Tettenborn, aber noch durchaus keine Gewißheit über das, was weiterhin für die Besetzung und Vertheidigung Hamburg's geschehen werde, erhalten hatte, die größte Vorsicht. Einem Verwaltungsrath, dem das Wohl von mehr als 100,000 Einwohnern obliegt, ziemt nicht eine heftige Leidenschaft in seinen Beschlüssen, welche nur Unbesonnenheit und Unfälle zur Folge haben kann. Es scheint aber auch diese vorläufige Erklärung Tettenborn's Niemanden in Hamburg eben tiefer ergriffen zu haben, als den Dr. v. Heß. Dieser entwarf sogleich den Plan zu einer Regierungscommission und zu einem Stadtrath, als zweien Behörden, in deren Hände, nach Abschaffung der bisherigen Municipalität, die Verwaltung der Stadtangelegenheiten gelegt werden müsse. Man hat demselben, vielleicht besonders deswegen, weil sich sein eigener Name auf der Liste der beabsichtigten Regierungscommission f..ndet, und weil es auffallen konnte, daß er sich, sollte einmal die von dem französischen Kaiser eingesetzte Verwaltungsbehörde aufgelöst werden, die Stadt zu ihrer ehemaligen Verfassung zurückkehren zu sehen abgeneigt zeigte, den Vorwurf gemacht, als habe er nach einer Tyrannei im alterthümlichen Sinne des Worts gestrebt. Dieses Urtheil erscheint jedenfalls zu hart und es läßt sich bei umsichtiger Erwägung der Verhältnisse und des Charakters jenes Man-

nes darin wohl nur seine allzu lebhafte Phantasie und sein unruhiges Streben nach Thätigkeit und Mitwirken zum Wohl seiner Vaterstadt erkennen.

Indessen war v. Heß am 16. März mit Depeschen von der Municipalität nach Bergedorf zu den beiden Abgeordneten gekommen. Durch ihn erhielten diese die Bestätigung dessen, was durch das Gerücht schon verbreitet war, daß die Streitkräfte Tettenborn's für einen solchen Zweck, als er verfolgte, zu schwach erschienen und daß man von nachrückenden russischen oder preußischen Truppen noch keine Gewißheit erlangt habe. Auch deutete v. Heß den Abgeordneten an, daß man sie, wie es heiße, fragen werde, ob sie im Namen einer französischen oder einer deutschen Stadt aufträten; daß sich jedoch eine Partei bilde, welche dem russischen Befehlshaber erklären werde, Hamburg sei eine deutsche Stadt, wolle auch als solche angesehen werden und sei bereit, Alles aufzuopfern und Alles zu leiden. Dabei wurde auch bemerkt, daß dies der erste Schritt zur Anarchie sei, indem Leute, die kein Recht hätten, aufzutreten, sich selbst als Autorität constituirten und den Vorkehrungen derer, die die Gewalt in Händen hätten, entgegenarbeiteten. Daß sich v. Heß mit diesen Andeutungen selbst bezeichnete, ist nicht unwahrscheinlich, wenigstens verdächtigen ihn seine eigenen Worte, wenn er in den Agonieen (S. 61) schreibt, er habe von dem Obersten Tettenborn die Nachricht erhalten, daß dieser am Nachmittage des 17. März in Bergedorf zu sein gedenke und ihn (v. Heß) dort erwarte; doch möge er nicht in demselben Gasthause einkehren, worin sich die Abgeordneten der Municipalität befänden, denn sonst könne er ihn nicht sprechen. Ebenso versichert v. Heß, daß er sich mit dem Obersten lange über das Verfassungswerk der Stadt Hamburg unterhalten und ihm seinen Vorschlag, eine Regierungscommission und einen Stadtrath zu bilden, vorgelegt habe; der Oberst habe auch die beiden Listen der zu diesen Behörden ersehenen Männer gebilligt.

Als sich nun aber die beiden hamburgischen Abgeordneten durch den russischen Residenten von Struve bei dem Obersten melden lie-

ßen, erhielten sie nach Verlauf einiger Zeit zur Antwort, der Oberst könne keine Deputirte einer französischen Municipalität annehmen, er erwarte Deputirte der freien Hansestadt Hamburg und werde es von deren Sendung oder Nichtsendung und davon, ob er noch Maire und Municipalität finde, abhangen, ob er morgen in Hamburg als in eine eroberte feindliche oder verbündete Stadt einziehen werde. Mit dieser Erklärung kehrten die beiden Abgeordneten, begleitet von v. Heß, Abends 9 Uhr nach Hamburg zurück. Unterwegs eröffnete dann v. Heß jenen beiden Männern seinen Plan zu der Umgestaltung der hamburgischen Verfassung umständlich.

Uebersieht man nun den Zusammenhang dieser Ereignisse, so darf man daraus wohl nicht ohne Grund schließen, daß der ganze Plan zu einer solchen Regierungsveränderung allein von v. Heß ausgegangen ist. Denn schon dessen eigene Versicherung, daß der Oberst Tettenborn den Listen der zu den beiden Behörden zu ernennenden Männer seine Zustimmung gegeben habe, scheint zu beweisen, daß der Oberst auf v. Heß's Empfehlung die Wahl dieser Männer gebilligt habe, denn zweifelsohne kannte der russische Befehlshaber keinen einzigen derselben weiter, als höchstens dem Namen nach, und er hätte daher in seiner einmal angenommenen Stellung gegen die Wahl mehrerer derselben, welche bisher Mitglieder der Municipalität gewesen waren, eingenommen sein müssen. Dazu aber, daß Tettenborn mit einer deutschen Stadt unter einer von dem französischen Kaiser niedergesetzten Obrigkeit sich in keine Unterhandlung einlassen wollte, wird derselbe von seinen Vorgesetzten beauftragt gewesen sein; diese Annahme wird durch das gleiche Benehmen des Kronprinzen von Schweden in der Folge bestätigt. Allein diese Weigerung des Obersten führte nach einer ganz einfachen Ideenverbindung auf die Wiederherstellung der durch die französische Besitznahme Hamburg's aufgelösten Verfassung zurück. Ohnehin konnte es einem ruhigen und besonnenen Patrioten schwerlich entgehen, daß eine Umgestaltung der alten, den Bürgern an und für sich, aber noch mehr durch die gewaltsame Auflösung, lieb und theuer gewordenen Verfassung, zumal unter so unruhigen und

ungewissen Verhältnissen, durchaus ein revolutionäres, sehr gefährliches und also nicht zu billigendes Unternehmen sei. Ging also ein solcher Plan von v. Heß aus, wie es allerdings den Anschein hat, so kann man denselben bei seinem anerkannten Patriotismus nicht seinem Herzen, sondern nur seinen überspannten Hoffnungen und Aussichten zur Last legen. Wer hätte denn diese beiden vorgeschlagenen Behörden ernennen und einsetzen sollen? Die bisherige Municipalität, die von Tettenborn zurückgewiesen wurde, konnte es nicht, denn Tettenborn würde sich die größte Inconsequenz haben zu Schulden kommen lassen, wenn er die Ernennungen, welche von einer Behörde ausgingen, die für ihn nicht mehr existirte, anerkannt hätte. Wer konnte aber sonst noch zu diesen Ernennungen berufen sein? Kein anderer als Tettenborn selbst. Hätte sich dieser aber zu einer solchen Handlung berufen gefühlt, so würde er von Neuem mit sich selbst in Widerspruch gerathen sein, denn er selbst hatte die Forderung ausgesprochen, die Stadt Hamburg solle ihre von dem französischen Kaiser eingesetzte Obrigkeit aufheben und sich wieder als freie Hansestadt darstellen. Hätte er demnach der Stadt eine Obrigkeit aufgebürdet, so wäre er in die Fußtapfen der französischen Befehlshaber getreten und hätte die Stadt nicht als eine frei gewordene, sondern als eine eroberte behandelt. Aber der Oberst Tettenborn scheint auch durchaus nicht von den Ideen v. Heß's ergriffen gewesen zu sein, wie es dieser wohl glauben machen möchte; denn jener war es wohl zufrieden, als Hamburg zu seiner im Jahre 1810 bestandenen Verfassung zurückkehrte.

Die beiden Abgeordneten nämlich legten sogleich nach ihrer Rückkehr aus Bergedorf der Municipalität die Erklärung des russischen Obersten unumwunden vor; und diese entsagte darauf ihrer bisherigen Gewalt, erklärte aber, geleitet von einem sehr richtigen Gefühl, daß sie sich so wenig berufen fühle, in den v. Heß'schen Plan einzugehen, als den ehemaligen Rath und die Bürgerschaft zusammenzurufen. Sie löste sich also auf und stattete, was sie folgerecht thun mußte, von diesem ihrem Beschluß dem ehemaligen Vorsitz führenden Bürgermeister v. Graffen Bericht ab. Denn

ohne obrigkeitliche Behörde konnte die Stadt nicht bleiben, löste sich also die dermalige Municipalität auf, so blieb ihr nichts weiter übrig, als der Behörde, in deren Stelle sie selbst vor einigen Jahren getreten war, davon Anzeige zu machen und es ihr zu überlassen, was diese nun fernerhin zu thun für geeignet halten würde.

Der ehemalige Bürgermeister v. Graffen berief aber auf diese Anzeige noch in der Nacht vom 17. auf den 18. März die Mitglieder des ehemaligen Raths auf das Stadthaus, und dieser Rath constituirte sich sofort, von dem Drange der Umstände dazu gezwungen. Mit Unrecht konnte daher der französische Kaiser in diesem Schritte einen Act des Aufstandes sehen, denn da er selbst nicht im Stande war, die Stadt zu schützen, so blieb dem ehemaligen Bürgermeister nichts weiter übrig, als der Verkettung der Umstände zu weichen Mit Recht aber hätte der Kaiser Napoleon seiner Municipalität den Vorwurf der Rebellion machen können, wenn sie sich eigenmächtig erlaubt hätte, eine neue Regierungsbehörde einzusetzen, und selbst die verbündeten Mächte hätten dieses Verfahren als eine ungesetzmäßige Handlung nicht anerkennen können. Wären aber v. Heß's Vorschläge nun gar durch die Bürgerschaft ausgeführt worden, so wäre dies offenbar ein revolutionärer Act gewesen, der so wenig bei dem Kaiser Napoleon hätte Entschuldigung finden können, als er von den verbündeten Herrschern gebilligt werden konnte. Hatte daher auch v. Heß die besten und uneigennützigsten Absichten bei seinem Vorschlage, so darf man ihm jedenfalls eine ruhige Besonnenheit und klare Umsicht in die damaligen Verhältnisse absprechen. Dieses Urtheil wird sich jedem Unbefangenen beim aufmerksamen Durchlesen der v. Heß'schen Schrift klar herausstellen. v. Heß kannte sich selbst zu wenig und er wurde auch von dem Obersten Tettenborn nicht richtig erkannt, denn allein der gute Wille befähigt den Menschen noch nicht, als Lenker der Interessen seiner Mitbürger zu wirken, sondern Umsicht und Thatkraft und eine unerschütterliche Festigkeit des guten Willens stellen erst den großen und heilsam wirkenden Mann dar. Jene unglückliche Idee des v. Heß hat aber, wie Mettlerkamp gewiß sehr richtig bemerkt,

den ersten Samen des Mißtrauens ausgestreuet; denn der Rath mußte zu einem Manne alles Vertrauen verlieren, der ihn selbst nicht mehr hatte anerkennen wollen, und auch Tettenborn mußte, durch v. Heß geleitet, in eine Art von Mißverhältniß zu dem Rathe treten.

Auch sei es erlaubt, zugleich an dieser Stelle nach Verlauf von anderthalb Decennien, da die Leidenschaft schweigt und ein ruhiges Urtheil an ihre Stelle getreten ist, über das Benehmen des Freiherrn von Tettenborn einige Worte einzuschalten. Ungeachtet der auf ihn gehaltenen Lobrede wird man nicht umhin können, diese nur bedingungsweise zu unterschreiben. Tettenborn war als Anführer einiger Kosackenregimenter, als bloßer Parteigänger, unstreitig ein Mann, der sich hohe Verdienste erworben und seinen Namen ruhmvoll auf die Nachwelt gebracht hat; aber als Anordner staatsrechtlicher Verhältnisse, als Leiter und Führer der Kraft einer aufgeregten Volksmenge, als Vertheidiger einer militärisch wichtigen Position hätte er nicht auftreten sollen. Dazu scheinen ihm die gehörigen Eigenschaften gefehlt zu haben, dazu war ihm schon seine so leicht zu erregende Heftigkeit, sein aufbrausender Jähzorn hinderlich. Schon bei seinen ersten Berührungen mit den Hamburgern darf man ihn nicht freisprechen von einer Unsicherheit in seiner Handlungsweise, welche von der Mehrzahl der Hamburger wohl nur in dem allgemeinen Jubel über die scheinbare Beendigung der französischen Zwingherrschaft übersehen wurde, den besonnenern und denkenden Männern, welche den Rath bildeten, aber nicht entgehen konnte. Er wies nämlich die Abgeordneten der Municipalität zurück, billigte zugleich die von Heß'schen Vorschläge zu einer Umgestaltung der Verfassung Hamburg's und theilte selbst noch am 19. März den Abgeordneten des Raths einen Aufsatz mit, unter dem Titel: Commission zur Revision der alten Fundamentalverfassung und was dazu gehörte; nichtsdestoweniger aber erklärte er dem Rathe in einem Schreiben, daß des Kaisers Alexander Wille und Befehl sei, daß die Stadt Hamburg ihre alte Freiheit und Unabhängigkeit wieder erhalte und daß sie zu ihrer vori-

gen Verfassung wieder zurückkehre, besonders daß der Rath ungesäumt wieder in Activität trete. Im Widerspruch mit dieser Erklärung trat er ebenfalls in den ersten Tagen seiner Anwesenheit in Hamburg nicht als Befreier und Anführer einer bundesgenössischen Kriegsschaar, sondern als Gewalthaber in einer eroberten Stadt und als General einer feindlichen Macht auf, wie dies aus dem Nachfolgenden klar werden wird. Aber demungeachtet stand mit diesem Benehmen die Art, wie Tettenborn Hamburg verließ, übereilt und im Dunkel der Nacht, ohne auch nur einen Schritt zu einer Capitulation gethan zu haben, im grellsten Widerspruch.

Kehren wir nun zur Erzählung des Ganges der Ereignisse zurück. Als die beiden hamburgischen Abgeordneten Dr. Bartels und G. Knorre, begleitet von v. Heß, am Abend des 17. März von Bergedorf nach Hamburg zurückkehrten, begegneten ihnen schon 15 Mann Kosacken unter Anführung des Rittmeisters Bärsch, der sich in Berlin an Tettenborn angeschlossen hatte. Diese Kosacken waren schon desselben Tages in Hamburg gewesen und mit lautem Jubel empfangen worden. Der Officier hatte von dem am Steinthore Wache haltenden Bürger-Hauptmann Fölsch die Schlüssel der Stadt erhalten, wußte aber nicht, was er damit anzufangen habe. Die Abgeordneten riethen ihm, sie dem Obersten Tettenborn zu überbringen mit der Bitte, sie zurückzuschicken, damit sie ihm selbst auf feierliche Weise übergeben werden könnten. Dies geschah die Schlüssel wurden in der Nacht zurückgeliefert. In Hamburg war aber die gesammte Bevölkerung während jener Nacht in der höchsten Spannung und frohen Jubels voll. Den oben angeführten Beschluß der Municipalität überbrachte v. Heß dem Obersten Tettenborn in der Frühe des 18. März. Dieser aber erklärte, so bald er die Botschaft empfangen hatte, er werde es nicht zugeben, daß auf den Wällen der wieder frei und selbstständig gewordenen Hansestadt die französischen Adler von neuem aufgepflanzt würden und er werde um Mittag in die befreundete Stadt einziehen. Einzug erfolgte dann um 3 Uhr Nachmittags des 18. März. Die Begeisterung der jubelnden Menge zu schildern, ist die Sprache

zu arm an Ausdrücken und Bildern. Es war der Ausbruch des reinsten Gefühls und des höchsten Glücks, der dem Herzen und dem Munde der gesammten Bevölkerung entströmte. So wie Alle die schmachvolle Zeit der Unterdrückung tief empfunden hatten, so hofften Alle auf gleiche Weise von diesem Tage an im dauernden, nie gestörten Genuß der angestammten Freiheit des heißgeliebten Vaterlandes zu bleiben. Selig! wer einen solchen Tag zu erleben das Glück gehabt hat; er entschädigt ihn für ein langes einförmiges Leben, er erhebt ihn über die täglichen Mühen und Sorgen desselben und bleibt ihm bis zum Uebergang in höhere Sphären eine stets erwärmende und belebende Sonne. Eines Solchen Pflicht ist es daher, so viel an ihm ist, die Erinnerung an eine solche Zeit ungeschwächt auf Kinder und Kindeskinder zu bringen, damit auch sie noch den Glanz derselben empfinden und sich als die Nachkommen einer großartigen Familie erkennen lernen.

Schon auf zwei Meilen zog wenigstens eine Schaar reitender Bürger dem Obersten Tettenborn entgegen und führte ihn der Stadt zu. Aber je mehr sich der Zug derselben näherte, desto bedeutender wuchs die Zahl der jubelnden Begleitung. Der Oberst war, gemäß der Verabredung mit dem Befehlshaber der dänischen Truppen, welche an der holsteinischen Grenze aufgestellt waren, auf hamburgischem Gebiet geblieben; beim letzten Heller betrat er wieder die große Straße. Dort erwartete ihn eine Ehrenwache zu Pferde, um ihn feierlich in die Stadt einzuführen. Aber außerdem waren die Seiten der Straße und die daran stoßenden Gärten und Landhäuser dicht gedrängt mit Menschen gefüllt, um den Zug der Truppen mit unaufhörlichem Jubelruf zu geleiten. Aber alles dies war erst die Einleitung von dem, was vom Thore der Stadt an geschehen sollte. Dort nämlich empfingen und begrüßten die Abgeordneten der Stadt und der Bürgerschaft den Obersten und übergaben ihm die Schlüssel der Stadt. Zugleich bewillkommneten ihn weißgekleidete Mädchen als Befreier von der schmählichen Knechtschaft und bekränzten ihn unter unendlichem Jubel des Volks. In immer höherm Grade wuchs das Gedränge in der Stadt, und

unter das Geläute aller Glocken und unaufhörliche Freudenschüsse mischte sich der Ruf: es lebe der Kaiser Alexander! es lebe Wittgenstein! es lebe Tettenborn! Heil den Russen, den Kosacken! Büsten des Kaisers Alexander, mit Lorbeer bekränzt, waren hie und da aufgestellt; so wie der Zug sich ihnen näherte, wiederholten sich der Freudenruf und die Segenswünsche für den erhabenen Herrscher. In dieser Art kam man in langsamem Zuge bis zum Jungfernstieg und zum Gänsemarkt. Dort lagerten sich die russischen Krieger und empfingen die reichlich dargebrachten Erfrischungen. Beim einbrechenden Dunkel wurde die ganze Stadt erleuchtet, und bis zwei Uhr in der Nacht waren die Einwohner Hamburgs in freudiger Bewegung. Auch im Schauspielhause äußerte sich dieselbe Begeisterung. Als der Oberst erschien, wurde von allen Zuschauern God save the king gesungen; als er aber das Haus verließ, so spannten die Bürger die Pferde vor seinem Wagen aus und zogen ihn im Triumph nach Hause, ja sie trugen ihn zuletzt auf ihren Schultern aus dem Wagen in das Haus.

Zweiter Abschnitt.

Oeffentliche Erklärung des hamburgischen Stadtraths. — Erhebung und Bewaffnung der Hamburger. — Tettenborn's Aufruf und Verordnungen. — Hanseatische Legion und Bürgerwache.

Der Tag des Einzugs der russischen Truppen in Hamburg war aber nicht zugleich der erste und der letzte des Jubels und der aufrichtigen Freude unter den Bewohnern dieser Stadt. Es war gewiß ein schönes Zeichen wahrhaft patriotischer Gesinnung, daß unter der großen und allerdings sehr gemischten Bevölkerung bei dem allgemeinen Freudentaumel, wie ihn wenige Städte Deutschlands in jener Zeit erlebt haben mögen, auch nicht die mindeste Störung der gesetzlichen Ordnung vorkam. Die reine Freude erhielt sich also auch noch in der Erinnerung ungetrübt und ungestört. Darum kann es nur eine krankhafte Stimmung oder selbstsüchtige Kälte verrathen, wenn man es den Einwohnern Hamburgs hat verargen wollen, daß sie sich damals unbekümmert um die Nähe des Feindes ganz ihren Gefühlen überließen; aber auf der andern Seite erscheint es ebenso lobenswerth und erfreulich, daß der Rath, als der Ordner des Wohls der jubelnden Volksmenge, mit ruhiger Besonnenheit die neuen Verhältnisse, in welche sich die Stadt versetzt sah, überdachte. Kann man sich denn überhaupt eine schönere Haltung der Regierenden und der Regierten unter einander in einem Staate denken? Nichtsdestoweniger traten Mißverhältnisse zwischen dem Rath und dem russischen Anführer ein, welche zwar nicht augen-

blicklich zu unangenehmen Folgen führten, aber doch den Grund zu einem gegenseitigen Mißtrauen legten. An dem Tage des Einzugs der russischen Truppen erließ der Rath folgende öffentliche Erklärung: Nachdem alle französischen Militär- und Administrationsautoritäten sich von hier entfernt haben, und die Municipalität sich in Folge der Erklärung des russisch kaiserlichen Herrn Commandanten en Chef, keine anderen, als abseiten der Stadt Hamburg constituirte Autoritäten anerkennen zu können, aufgelöst hat, so war es Pflicht der ehemaligen Mitglieder des Senats, sich des öffentlichen Besten dieser Stadt anzunehmen, damit aller Anarchie und U ordnung vorgebeugt werde. Indem solches zur Kenntniß des hi sigen Publikums gebracht wird, so werden zugleich alle hiesigei Bürger und Einwohner zu einem ruhigen und anständigen Betra gen hiermit ermahnt.

Es ist möglich, was v. Heß versichert, daß der Inhalt dieser Bekanntmachung dem Obersten v. Tettenborn nicht gefiel, daß ihm dieselbe lau erschien. Aber am wenigsten hätte v. Heß diese Bemerkung noch hinterher dem Rathe vorhalten sollen, da er unstreitig mit seinem Plane zu einer Regierungsveränderung der Stadt den Grund gelegt hatte zu einem Mißverhältnisse zwischen den Rathe und dem Obersten An ihm wäre es an jenem Tage vor allen gewesen, da nun einmal der Rath die Regierungsgeschäfte seiner Vaterstadt übernommen hatte, ein vertrautes und inniges Verhältniß zwischen demselben und dem russischen Befehlshaber zu stiften, denn er war dazu vorzüglich geeignet, weil er beider Vertrauen besaß. Er mußte überhaupt immer ein Hamburger bleiben, durfte nie die Interessen der Stadt, an welche ihn so manche Verhältnisse knüpften, verkennen oder verleugnen, und waren ihm auch seine Ideen, welche er hinsichtlich einer Regierungsveränderung gefaßt hatte, vereitelt, nimmermehr hätte er sich einer solchen Verstimmung hingeben sollen. Der Mann aber, der sein Vaterland nicht mit aufopfernder Liebe umfaßt, der nicht die in seiner Bru aufkeimende Eigenliebe und Selbstsucht erstickt, der nur durch eine einzigen Schritt seinem Vaterlande abtrünnig wird, ist völlig ar

ßer Stande, die daraus entspringenden Folgen zu berechnen, wird zu immer gröberen Widersprüchen fortgerissen und muß in so trostloser Lage mehr oder minder ein bejammernswerthes Ende finden. Daher wird v. Heß, welcher doch unstreitig einen nicht geringen Antheil an den unglücklichen Ereignissen hatte, welche Hamburg am Ende des Monats Mai trafen, ungerecht gegen den hamburgischen Rath, indem er diesem allein alle Schuld des Mißgeschickes zuzuschreiben bemüht ist, und darüber geräth er in vielfache Widersprüche, die seine Schrift enthält.

Wohl berechnend die Gefahren, welche noch immer von der anzösischen Kriegsmacht drohten (denn kam nicht eine ansehnliche Masse Fußvolk und Artillerie nach Hamburg, so war Tettenborn ist seinen 1500 Reitern nicht im Stande, die Stadt zu vertheidigen), strebte der Rath dahin, die Meinung zu befestigen, daß die vorgenommene Rückkehr zu der ehemaligen Regierung durch den Obersten erzwungen worden sei. Diese Ansicht scheint auch ursprünglich Tettenborn gehabt zu haben, damit die Stadt im schlimmen Falle wenigstens nicht als eine rebellische der Rache des französischen Kaisers Preis gegeben sei. Mit Beziehung auf diese Ansicht ur hatte der Rath seine Erklärung am 18. März erlassen, und eben leser Ansicht entsprach auch das Schreiben des Obersten an den Rath om 19. März, welches also lautete: Auf Befehl meines allergnädigsten Kaisers und Herrn erkläre ich hiemit, daß es Sr. Majestät Wille und Befehl ist, daß die Stadt Hamburg ihre alte Freiheit und Unabhängigkeit wieder erhalte und daß sie zu ihrer vorigen Verfassung wieder zurückkehre, besonders daß der Rath ungesäumt wieder in Activität trete. Als der Rath den Wunsch aussprach, er Oberst möchte noch die Worte hinzufügen, deren er sich schon egen die Abgeordneten der Municipalität zu Bergedorf bedient atte: widrigenfalls habe er Befehl, die Stadt als eine feindliche tadt anzusehen und als solche zu behandeln, so wies derselbe diesen Wunsch mit der Erklärung zurück, daß diese Worte zu hart ären. Auch der Kronprinz von Schweden fragte die in Stralnd vor ihm erschienenen hamburgischen Abgeordneten sogleich,

ob der Rath vollkommen wieder in Thätigkeit sei; er werde keine andere Civil-Auctorität dort anerkennen.

Es hatte also der Rath nach dem Befehle der verbündeten Mächte die Regierung des hamburgischen Staats wieder übernommen, und er zeigte sofort den kräftigsten Willen, sich jedem Opfer für die gemeinsame Sache Deutschlands zu unterziehen. Als daher der Oberst Tettenborn am 19. März sich mit folgenden Worten an die Hamburger wandte: Sie hätten die unter der französischen Regierung bestandenen Behörden, noch ehe die russischen Truppen ihr Gebiet betreten hätten, aufgelöst und die alten herkömmlichen Behörden wieder eingesetzt. Diese männliche und würdige That, womit sie das Werk ihrer Rettung begonnen und sie sich dem ganzen Deutschland als Beispiel aufgestellt hätten, mache sie der Zufriedenheit seines erhabenen Kaisers und der Achtung der russischen Nation werth. Sie hätten ihn nicht in eine neufranzösische, sondern in eine altdeutsche Stadt eingeführt, und nur so hätte er sie als Brüder begrüßen dürfen. Ihr Jubel bei seinem Einzuge in ihre Stadt habe jeden der Seinigen tief bewegt; doch werde ihre Freude nur alsdann erst die wahre Bedeutung gewinnen, wenn sie Hand mit anlegten an das große Werk der Befreiung Deutschlands. Zu den Waffen möge sich demnach stellen, wem die Unterdrückung eine Schmach gewesen! Noch sei das Werk der Rettung nicht vollbracht und darum möge keiner bis dahin an Erholung und Genuß denken. Das ehrenvollste Geschäft sei jetzt, das Schwert zu ziehen und die Fremdlinge vom deutschen Boden zu verjagen, die bereits dreihundert Meilen weit von den siegreichen russischen Heeren verfolgt würden. Schande und Schmach möge über jeden kommen, der in so verhängnißvoller Zeit, wo um die höchsten Güter der Menschen gefochten werde, die Hände in den Schooß lege. Zu den Waffen möchten sie also eilen. Unter dem Schutze seines erhabenen Kaisers würden sie sich unter eigenen Panieren versammeln, und er freue sich, daß ihm das Loos beschieden sei, sie zuerst gegen den Feind zu führen und Zeuge ihrer Tapferkeit zu sein; — und als er dem Rath und der Bürgerschaft er-

öffnete, daß es der Wille seines Kaisers sei, daß die drei Hansestädte eine bewaffnete Macht unter dem Namen: Hanseatische Legion, für den Felddienst zu stellen hätten, welche aus 6000 Mann zu Fuß und zu Pferde bestehen solle, und wie Hamburg die Hälfte dieser Truppenmasse aufzubringen hätte, so wie daß Hamburg für den Dienst im Weichbilde der Stadt sechs Bürger-Compagnieen, jede zu 1200 Mann, errichten solle, so war der Rath augenblicklich bereit, dem früher bestandenen Geschäftsgange gemäß, diese Anträge an die Bürgerschaft zu bringen, und diese wurde daher am 20. März zum ersten Male seit dem 20. Decbr. 1810 wieder zusammengerufen. Die Bürgerschaft genehmigte Alles, ja noch mehr als der Rath in Antrag brachte, denn sie bewilligte zur Errichtung der hanseatischen Legion 200,000 Rthlr. anstatt der geforderten Hälfte dieser Summe. Mit selten gesehenem Enthusiasmus wurden die Beschlüsse von der hamburgischen Bevölkerung aufgenommen; Alles, was nur die Waffen zu tragen und zu gebrauchen im Stande war, eilte herbei, sich für die eine oder andere Schaar einzeichnen zu lassen. Wem aber, selbst die Waffen zu ergreifen, Alter oder Geschlecht verhinderte, der eilte nach Maßgabe seines Vermögens zur Unterstützung Anderer und zur Ausrüstung der vaterländischen Krieger seine Gaben darzubringen. Alle Stände wetteiferten in diesem edlen, aufopfernden Streben, und es gab nichts, dessen Werth zu groß schien, um es dem Vaterlande vorzuenthalten. Nicht unerwähnt darf aber die Jungfrau Wilhelmine Behrmann bleiben, welche zuerst den patriotischen Gefühlen der hamburgischen Frauen und Jungfrauen Worte lieh und am 21. März durch einen Aufruf die Gesinnung aussprach, von welcher auch ihre Mitbürgerinnen durchdrungen waren; sie forderte nämlich zu Beiträgen jeglicher Art auf zur Bewerkstelligung der Volksbewaffnung und nannte als bereitwillige Empfänger der freiwilligen Gaben den Pastor Mutzenbecher und den Dr. v. Heß. Auch die Dienstmädchen blieben nicht zurück gegen die Jungfrauen, welche in glücklicheren Verhältnissen geboren waren, denn sie brachten unter sich über 10,000 Mark zusammen.

Um so tiefer verwundet es den redlichen Patrioten, wenn er vernehmen muß, daß sich zu dem schönsten und reinsten Eifer für die heiligste Sache, in einer Zeit, wo man die Selbstsucht nicht einmal dem Namen nach zu kennen schien, der gemeinste Eigennutz gesellte. Aber eben dies zeigt die tiefe Ironie, welche die Natur in alle Verhältnisse der Sterblichen gelegt hat und wodurch die Unvollkommenheit aller menschlichen Bestrebungen so deutlich ans Licht tritt. Ein ehemaliger Kriegsrath Oswald war in das Gefolge des Obersten Tettenborn gerathen; und obwohl von seinen Cameraden seiner Rohheit wegen nicht geachtet, war er doch nicht für einen Bösewicht gehalten. Dieser Mensch war daher von dem Obersten zum Empfänger und Berechner aller freiwilligen Beiträge für die Bewaffnung der hamburgischen Wehrmänner ernannt worden; aber er benutzte dieses in ihn gesetzte Vertrauen auf eine so schmutzige, so schändliche Weise, daß er nicht allein eine große Menge der gelieferten Kostbarkeiten und Kleinodien unterschlug und für seine eigennützigen Zwecke verwandte, sondern daß er auch eine große Summe des baaren Geldes diebisch an sich raffte und für künftige Zeiten unterbrachte. Aber das ist der ewige Fluch, welcher auf der Lüge und dem Bösen ruht, daß stets die Dummheit in ihrem Gefolge ist; so ist die ewige Ordnung von der Vorsehung gestellt, daß das tückische Herz stets mit beschränktem Kopfe erscheint, und wenn es den feinsten Witz gesponnen zu haben meint, den ärgsten Aberwitz ans Tageslicht gefördert hat. Oswald's Betrügerei wurde schon in Boizenburg während des Waffenstillstandes entdeckt. Er wurde zur Untersuchung gezogen und, weil er seiner Schandthat eingeständig war, nach Stralsund in Verwahrsam gebracht. Zwar entging er während der sich drängenden Kriegsereignisse seiner Haft, aber er wurde wieder ergriffen, zu neuer Untersuchung gezogen und vielleicht nur aus zu großer Schonung der Strafe seines eigenen Gewissens überlassen. Jedoch hat Varnhagen von Ense sich das Verdienst erworben, den Bösewicht dem deutschen Vaterlande in seiner ganzen Schlechtigkeit und Bosheit dargestellt zu haben.

Kehren wir zum Fortgange der Kriegsrüstung in Hamburg

zurück. Zum Anführer der Bürgerbewaffnung ernannte der Oberst Tettenborn den Dr. v. Heß. Dies war offenbar ein Act, der mit der kürzlich angenommenen Stellung des Obersten in Widerspruch stand; dieser gemäß wäre es gewesen, wenn er die Ernennung der Bestimmung des Raths oder der freien Wahl der Bürgerschaft überlassen hätte. Dennoch widersprach man ihm nicht und würde vielleicht noch zufriedener mit seinem Machtspruch gewesen sein, wenn sich Dr. v. Heß diesem hohen Berufe gewachsener gezeigt hätte. Allein dieser trat im Ganzen völlig unvorbereitet diesen sehr wichtigen und einflußreichen Posten an. Man wird von ihm bei der großen Thätigkeit, welche er seit einiger Zeit für die Leitung der Angelegenheiten Hamburgs gezeigt hatte, erwarten, daß er längst, wenigstens schon seit der Errichtung der jungen Bürgerwache nach dem 24. Februar einen Errichtungsplan und eine Dienstvorschrift für eine solche Bürgerbewaffnung entworfen und nun, da diese von ihm lang ersehnte Erscheinung wirklich ins Leben trat, der Regierungsbehörde der Stadt zur Prüfung vorgelegt habe. Aber der Wille dieses Mannes war stets besser, als die physische und moralische Kraft zur Ausführung desselben; das geht aus Allem hervor, was man in jener hochwichtigen Zeit von ihm vernimmt. Der Rath sah sich daher genöthigt, eine Commission zu ernennen, zu welcher auch v. Heß gezogen wurde, um den Errichtungsplan zu Stande zu bringen, welcher denn auch am 8. Mai gesetzlich ward.

Die Errichtung der hanseatischen Legion in Hamburg wurde dem Major v. Pfuel, Chef des Tettenborn'schen Generalstabes, einem ausgezeichneten Officier, der sich leider wegen sehr überhäufter Arbeiten diesem Geschäfte nicht genug widmen konnte, übertragen. Die Berichterstatter über diesen Gegenstand, die Errichtung des Fußvolks der Legion betreffend, mögen daher wohl Recht haben, wenn sie behaupten, daß bei derselben nicht Alles so geleitet wurde, wie man es bei billiger Forderung hätte wünschen mögen. Die Errichtung der Reiterei erhielt der Graf Joseph v. Westphalen, und derselbe entwickelte eine große Thätigkeit bei diesem

schwierigen Geschäft. Eine ausgezeichnete und mit großer Aufopferung verbundene Wirksamkeit bewies bei der Errichtung dieser Waffenart der patriotisch gesinnte, nachmalige Rittmeister, J. J. Hanfft, welcher aus eigenen Mitteln eine Schwadron von 200 Mann dem Staate stellte. Für die reitende Artillerie sorgte ein Veteran im holländischen Dienst, der Hauptmann Spoormann, und brachte dieselbe in geringer Zeit zu einem hohen Grade von Vollkommenheit. Die Errichtung der Artillerie zu Fuß erhielt der Dr. Wertheim.

Während nun der Aufforderung des Obersten Tettenborn zur allgemeinen Bewaffnung auf eine so aufopfernde Weise genügt wurde, und sich Männer und Jünglinge eben so bereitwillig zur Aufnahme in die Legion und die Bürgerwache stellten, als Reiche und Arme, Frauen und Jungfrauen durch freiwillige Gaben die Mittel für die Ausrüstung unbemittelter Kämpfer darboten, hatte der Oberst am 29. März zwei Verordnungen erlassen, von denen die eine den freien Handelsverkehr mit Rußlands Verbündeten überhaupt und mit Großbritannien insonderheit, die andere aber die Angabe und Wegnahme alles französischen Eigenthums in Hamburg gebot. Durch diese Verordnungen stellte sich der Oberst Tettenborn zu der Stadt Hamburg nicht wie zu einer freien deutschen Stadt, wofür er sie im Namen seines Kaisers erklärt hatte, sondern wie zu einer durch die Gewalt der Waffen eroberten und besetzten; denn der freie Handelsverkehr wäre schon durch die Vertreibung der französischen Besatzung und Douane und darnach durch die Aufhebung der Municipalität eine natürliche Folge gewesen, und die unbeschränkte Angabe und Wegnahme des französischen Eigenthums in Hamburg war so unbesonnen, daß die mit der Freiheit der Stadt wieder ins Leben getretene Handelskammer auf der Stelle durch Abgeordnete bei dem Obersten Vorstellungen dagegen machen ließ. Durch dieses Verfahren, erklärte man ihm, werde das Eigenthum hamburgischer Bürger, welches sich im Bereiche der französischen Regierung befinde, offenbar Preis gegeben, und die hamburgische Kaufmannschaft werde dadurch mehr verlieren als die französische

Die Wahrheit dieser Gegenbemerkung lag auf der flachen Hand und überzeugte auch den Obersten von der Unzulässigkeit seiner Verordnung. Deshalb bevollmächtigte derselbe die Handelskammer, seinen Befehl dahin zu beschränken, daß die Wegnahme nur das Eigenthum der ehemaligen französischen Regierung und ihrer Beamten in Hamburg treffen sollte *). Daß aber auch die Wegnahme des den französischen Beamten angeblich angehörenden Eigenthums nicht mit billiger Rücksicht für die hamburgischen Bürger vorgenommen wurde, kann selbst v. Heß nicht leugnen; denn der Vollstrecker des Tettenborn'schen Befehls, der Graf v. Hahn, zog gewaltsam das Eigenthum französischer Beamten, z. B. des französischen Generals Fürsten v. Reuß, des Verräthers an der Sache seines Vaterlandes, ein, obgleich es anstatt baarer Zahlung für gemachte Schulden den Bürgern zurückgelassen war. Ueberhaupt stellte sich der Oberst Tettenborn an die Spitze der gesammten bewaffneten Macht Hamburgs, ob auf Befehl seines Herrschers oder aus eigener Machtvollkommenheit, ist ungewiß. Die hanseatische Legion stand vollkommen in russischem Dienste; die Officiere wurden vom Obersten ernannt, trugen die Abzeichen der russischen Officiere und hatten gleichen Rang mit diesen; endlich mußte die ganze Legion dem Kaiser von Rußland Treue schwören. Hatte dies seinen Grund darin, die Legion gegen eine brutale Behandlung von Seiten des Feindes zu schützen, so verdient diese wohlgemeinte Absicht volle Anerkennung; aber dann hätte der Oberst den Rath nicht der Lauheit beschuldigen sollen, wenn derselbe vorsichtig jeden Schein der Rebellion gegen den französischen Herrscher vermied.

Es darf hier auch nicht ein anderer Vorfall unerwähnt bleiben, weil er einmal in dem Streit über die v. Heß'schen Agonieen zur Sprache gebracht ist. Er betrifft das dem Obersten Tettenborn von der Stadt Hamburg gemachte Geschenk. Ob der Oberst um den

*) Daher erschien unter der in den hamburgischen Correspondenten eingerückten Verordnung für den Ausdruck: französisches Eigenthum, die erläuternde Bemerkung: das heißt, französisches Staats- und Gouvernements-Eigenthum.

Antrag wegen desselben bei dem Rathe der Stadt gewußt oder nicht gewußt habe, ist freilich nicht auszumitteln, aber gewiß ist, daß der Oberst nach dem Beschluß des Raths und der Bürgerschaft das hamburgische Bürgerrecht, mittelst eines in einer goldenen Kapsel übergebenen Diploms, und außerdem ein Geschenk von 5000 Friedrichsd'or als eine Bethätigung der Erkenntlichkeit und des Dankes Hamburgs annahm, und daß er sich dadurch dem Tadel, der in dieser Beziehung so oft die französischen Befehlshaber getroffen hatte, blosstellte.

Uebersieht und erwägt man nun alle diese Umstände, so wird man bei unbefangener Beurtheilung nicht umhin können, sich zu überzeugen, daß dieselben nicht geeignet waren, ein vertrauliches Verhältniß zwischen der hamburgischen Regierung und dem russischen Befehlshaber hervorzubringen. Wie groß überhaupt das Verdienst des Obersten v. Tettenborn, welcher am 30. März von seinem Kaiser zum General-Major ernannt wurde, um die Befreiung Hamburgs war, bleibt unstreitig dem Beobachter sehr problematisch. Daß General St. Cyr am 12. März Hamburg verließ, kann unmöglich sein specielles Verdienst genannt werden, denn es war theils Folge der laut gewordenen Stimmung der Hamburger, theils der Nachricht vom Vordringen des russischen Heeres überhaupt in der Mark Brandenburg gegen die Elbe; daß Morand von Bergedorf nicht nach Hamburg kam, kann eben so wenig, obwohl es geschehen ist, dem General Tettenborn als ausschließliches Verdienst angerechnet werden, denn es war die nächste Folge des Benehmens der Befehlshaber der bei Sande aufgestellten dänischen Kriegsmacht. Nur daß Morand die Elbe mit größerer Eilfertigkeit und sogar mit Verlust an Geschütz überschritt, war Tettenborn's Verdienst. Auf diese Weise hatte er sich den Einzug in Hamburg gesichert und die von dem an übernommene Vertheidigung der Stadt konnte ihm einen bedeutenden Ruhm sichern. Ob er nun hierin ganz so verfahren ist, wie es zu wünschen gewesen wäre, ob er hierin ohne allen Tadel nach den Gesetzen der Kriegsführung gehandelt hat, bleibt wenigstens noch immer Gegenstand des Streites.

Indessen war die hanseatische Legion in Hamburg errichtet und eingetheilt. Das Fußvolk, welches sich dort gesammelt hatte, wurde in 2 Bataillons oder 8 Compagnieen, jede zu 180 Mann, vertheilt. Das erste Bataillon wurde unter den Befehl des Hauptmanns v. Stelling, der ehedem in holländischen Diensten gestanden hatte, das zweite unter den des Hauptmanns v. Glöden, früher in preußischem Dienst, gestellt. Die hamburgische Reiterei bestand aus 6 Schwadronen, jede zu ungefähr 150 Mann, und wurde besonders durch die eifrigen Bemühungen der beiden Rittmeister Bärsch und v. Hobe, welche früher im preußischen Heere gedient hatten, gebildet. Die erste Schwadron befehligte anfangs der Rittmeister Herbert, welcher sich im Gefolge des Generals Tettenborn befand, und als derselbe wieder in seine vorigen Verhältnisse zurücktrat, der Major v. Hesberg; die zweite der Rittmeister v. Wulfen, ehedem Lieutenant im preußischen Regiment Garde du Corps; die dritte der Rittmeister v. Hobe, früher im preußisch-brandenburgischen Husarenregiment; die vierte der Rittmeister v. Braunschweig, ehemals Lieutenant im preußisch-neumärk'schen Dragonerregiment; die fünfte der Rittmeister v. Stein, ehedem Lieutenant im preußisch-schlesischen Cuirassierregiment; die sechste der Rittmeister v. Donop und in dessen Abwesenheit der Lieutenant v. Pfeil. Außerdem ward ein Depot unter dem Major v. Katte, der früher im preußischen Regiment Gens'darmes gedient hatte, gebildet. Die gesammte Reiterei stand unter dem Major Grafen Jos. v. Westphalen. Die Artillerie bestand aus 12 Stücken, nämlich 4 Haubitzen, 6 sechspfündigen und 2 dreipfündigen Kanonen. Davon wurde die Hälfte unter dem Befehl des Hauptmanns Spoormann beritten gemacht, die andere Hälfte stand als Fuß-Batterie unter dem Hauptmann Wertheim.

Zugleich hatte sich die Bürgerwache unter ihrem Anführer und Obersten, dem Dr. v. Heß, gebildet und war in 6 Bataillons, jedes von 8 Compagnieen von ungefähr 150 Mann, eingetheilt. Auch eine Bürger-Artillerie wurde unter dem Hauptmann Schultz errichtet, so wie ungefähr 80 Mann Bürgerreiterei schon seit dem 24

Februar unter Anführung des Majors Wiedemann, der früher in braunschweigischen Diensten gewesen war, bestand. Endlich trat eine Jäger-Compagnie unter einem gedienten Officier, dem Major v. Voß, zusammen. Diese ansehnliche Bürgerwache war vom besten Geiste beseelt, allein es fehlte ihr, wie es scheint, an einer hinreichenden Anzahl von gedienten und umsichtigen Officieren und Unterofficieren. Indeß möchte bei der kriegerischen Ausbildung dieser Bürgerwache Alles leichter und zweckmäßiger fortgeschritten sein, wenn der Anführer, v. Heß, nicht von der Grille, ein besonders zweckdienliches Exercier-Reglement zu entwerfen und einzuführen, geplagt gewesen wäre. Man begreift fürwahr nicht, weshalb v. Heß, bei seinem sonst unverkennbar guten Willen und seiner Umsicht, nicht auf den einfachen Gedanken gerieth, irgend ein Exercier-Reglement, z. B. das preußische, zum Grunde zu legen und seinen Officieren und Unterofficieren gedruckt in die Hände zu geben. Eben so wenig wird man seiner Absicht über die Pikenbewaffnung der Bürgerwache, bei dem allerdings fühlbaren Mangel an Gewehren, beistimmen können. Er scheint durchaus keinen klaren Begriff von dem Gebrauche dieser zum Angriff in Colonnen und zur Vertheidigung von Schanzen, in Ermangelung des Schießgewehrs, sehr zweckmäßigen Waffe gehabt zu haben, sonst würde er nicht so wegwerfend und ungenügend über dieselbe geurtheilt haben. Wenigstens konnte niemals in Frage gestellt werden, wer die Pike, wer das Gewehr zur Vertheidigung der Vaterstadt tragen sollte, sondern nur, wer aus eigenen Mitteln ein Gewehr herbeischaffen konnte und wem als den geschickteren und geeigneteren unter den übrigen der Staat ein solches geben sollte; nur die Geschicklichkeit konnte als Maßstab für die Vertheilung angenommen werden, jeder andere war verpflichtet, die Pike zu ergreifen. Dazu kam, daß wenigstens der dritte Theil der Bürgerwache mit den von Großbritannien erhaltenen 2000 Gewehren hätte ausgerüstet werden können. Allein v. Heß erscheint befangen in alter, im Jahre 1813 längst verjährter Soldaten-Pedanterie, und auf solche Weise eignete er sich am wenigsten unter den damaligen hamburgischen Ver-

hältnissen zum obersten Anführer der Bürgerwache, sondern höchstens zum Befehlshaber eines Bataillons. Denn wer ein guter Wachtmeister ist, ist darum nicht auch ein guter Rittmeister oder ein guter General. Das ist aber eine durchgehende Erscheinung menschlicher Schwäche, daß sich jeder die günstigen Erfolge, oder wenigstens die Mitwirkung zu denselben anzueignen sucht, die ungünstigen aber stets von sich auf Andere zu wälzen eifrigst bemüht ist. Daß v. Heß von dieser Schwäche nicht frei war, beweist seine Schrift zur Genüge.

Am 11. April konnte sich die Bürgerwache dem englischen General Charles Stuart in Parade zeigen, und am 21. wurde sie als dienstfähig betrachtet. Von diesem Tage an besetzte sie 5 Wachen der Stadt mit 150 Mann. An demselben Tage wurden auch die Fahnen und Standarten der hanseatischen Legion, welche auf weißem Grunde ein rothes Kreuz mit der Inschrift: Gott mit uns! führten, in der großen Michaeliskirche durch den Senior Dr. Rambach feierlich eingeweiht. Indeß giebt die Art, wie sich v. Heß über diese Feierlichkeit äußert: »Wenigstens hat »mir die Aufführung des Ganzen ein Paar sehr langweilige »Stunden gemacht, die nur durch den guten, frommen und pa»triotischen Willen des Seniors Rambach aufgewogen wurde,« deutlich zu erkennen, daß der Anführer der bis zur höchsten Hingebung begeisterten Bürger weder über seine eigenen, noch die seiner Vaterstadt und des gesammten Deutschlands Lage und Verhältnisse mit sich im Klaren war, und daß ihn, ungeachtet der Anführungen Kantischer Moralprincipien, nicht die rechte Tiefe des Gemüths, welche mehr Kraft giebt zum Handeln, als selbstsüchtige Beschauung, durchdrang. Eine Unklarheit über seine Verhältnisse als Anführer der Bürgerbewaffnung beweisen auch die Verhandlungen über den von ihm in dieser Eigenschaft zu leistenden Eid. Die Bürgerwehr hatte die Bestimmung, innerhalb des Weichbildes der Stadt gegen den Feind zu dienen. Der Bürger war also schon durch seinen Bürgereid gebunden. Anders verhielt es sich mit dem Anführer derselben, denn dieser übernahm ein Staatsamt, und es war denk-

bar, daß er seine Gewalt innerhalb der Mauern der Stadt mißbrauchen konnte. Denn der Wille der Bürger war durch die kriegerische Subordination gebunden und die ganze Kraft ihrer bewaffneten Verbindung in den Willen dessen, der sie zu leiten bestimmt war, unbedingt hingegeben. Der Anführer mußte also der hamburgischen Regierung, dem Rathe, verantwortlich sein und darum mußte er einen Eid leisten. Es war also eine wunderliche Idee, daß v. Heß einen unbedingten Eid verweigerte, weil derselbe nach seiner Meinung unthunlich und nicht zu halten gewesen sei, denn ein russischer General habe in der Stadt befehligt und die ganze Bewaffnung, also auch die Bürgerwehr, habe unter seinem Befehle gestanden. Er giebt zu, daß ein solcher Eid in Friedenszeiten in der Ordnung, aber da der Feind auf Kanonenschußweite von der Stadt gestanden habe, eine Inconsequenz gewesen sei. Dies beweist, wie unklar er über sein Verhältniß gedacht habe. Denn in der Vertheidigung der Stadt waren jedenfalls der russische Befehlshaber und der Rath einverstanden; wenn also auch der letztere dem ersteren die Ausführung der Vertheidigung auf guten Glauben überließ, so war für den Anführer der Bürgerwache keine Gefahr vorhanden »sich selbst zum Besten zu haben und hintergehen zu wollen.« Deshalb unterhandelte v. Heß über diesen Gegenstand lange mit dem Rathe und stellte endlich folgenden Revers aus: Ich Unterschriebener, J. L. v. Heß, ernannt von Seiten des Senats der freien Hansestadt Hamburg zum Chef und Commandeur der Garden der Stadt, versichere hierdurch, daß ich dieser mir anvertrauten ehrenvollen Stelle nach meinen besten Kräften suchen werde zum Wohl, zur Unabhängigkeit und zur Vertheidigung der Stadt vorzustehen. Daß ich, sowohl zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt, als zur Abwehrung eines feindlichen Angriffs auf dieselbe, die mir anvertraute Macht auf das Zweckmäßigste und Eifrigste zu gebrauchen, und überhaupt meinem, der Stadt als Bürger geleisteten Eide, auf das Gewissenhafteste nachkommen werde. — Fragt man, was denn nun mit diesem Reverse für ihn gewonnen war, so wird man um die Antwort sehr

verlegen sein. v. Heß erklärt sich selbst durch denselben zum Anführer der Bürgerwehr und will die ihm zu Theil gewordene Gewalt gewissenhaft zur Vertheidigung der Unabhängigkeit der Stadt anwenden; er erkennt sich also damit selbst für das kriegerische Organ des Raths an, und war demnach, da Hamburg vom General Tettenborn für einen freien und unabhängigen Staat erklärt war, dem General nicht subordinirt, sondern coordinirt. Durch die Einführung der alten Verfassung, durch das Wiederauftreten des ehemaligen Raths, hatte sich Hamburg von dem französischen Kaiser losgesagt und ihm den Krieg erklärt; es konnte also von nun an nur als Verbündeter der russischen Besatzungstruppen auf diese Kriegführung und seine Vertheidigung bedacht sein, und riefen anderweitige Verhältnisse den General Tettenborn von seinem dortigen Posten ab, so mußte es der hamburgischen Regierung frei überlassen bleiben, den begonnenen Krieg auf eigene Hand fortzusetzen oder zu beendigen. Wie konnte der Regierung aber diese Freiheit bleiben, wenn der Anführer der Bürgerwehr, auf welcher hauptsächlich die Vertheidigung der Stadt beruhte, ihr nicht durch einen Diensteid subordinirt war?

Dritter Abschnitt.

Besetzung des linken Elbufers durch Tettenborn's Kosacken. — Volksbewegungen im Lüneburgischen. — Morand's Zug gegen Lüneburg. — Gefecht in und bei dieser Stadt. — Montbrun's und Sebastiani's Unternehmungen. — Vandamme's Schreckensregiment in Bremen. — Dessen Unternehmungen gegen die Niederelbe.

Schon am 21. März sandte der Oberst Tettenborn den russischen Husarenlieutenant v. Loffan mit 50 Kosacken über die Elbe, um auf dem linken Ufer des Flusses den Feind zu beunruhigen. Dies war so schwierig eben nicht, denn die französischen Generäle waren bereits, sei es nun, daß sie von der Stärke ihrer Feinde durchaus ohne genügende Nachrichten waren, sei es, daß die Kosacken unter ihren Truppen einen so großen Schrecken hervorgebracht hatten, sei es, daß sie diesen ihren Truppen, unter denen sich viele Deutsche befanden, selbst nicht allzu sehr vertrauten, — genug die französischen Generäle waren bereits schon auf dem Marsche gegen die Weser. Nachdem nämlich General Carra St. Cyr am 13. März beim Zollenspeicher über die Elbe gegangen war, ließ er seine Truppen Cantonnirungen bis Harburg und Lüneburg beziehen. Allein auf die Nachricht, daß auch Morand und zwar nach einem Gefechte mit Tettenborn und mit Verlust an Geschütz am 17. März beim Zollenspeicher übergegangen war, näherte er sich immer mehr der Weser, und der Fürst Reuß, welcher Lüneburg besetzt hielt, brach von dort am 18. März in derselben Richtung auf. Ihm folgten auf der Stelle der Unterpräfect und alle Douaniers in der

größten Eile. So war denn Lüneburg, gleichwie Hamburg, bis zum 21. März sich selbst überlassen. Wenn nun gleich General Morand noch bei Winsen stand, so glaubte doch fast jeder Lüneburger, daß die schmählichen Fesseln gebrochen wären und daß man die Rückkehr der Franzosen nicht mehr zu fürchten habe. Man gab sich daher schon am 18. März ganz der freudigen Stimmung hin, in welche das Gefühl der wiedererlangten Freiheit jeden versetzte. Man zog mit Fahnen und Musik durch die Stadt, man sang, man jubelte und träumte von der Wiederkehr glücklicher Zeiten. Da erscholl plötzlich die Nachricht, Morand würde am 19. oder 20. März Lüneburg besetzen. Aber so wenig unwahrscheinlich auch diese überraschende Nachricht war, so fand sie doch so ganz und gar keinen Glauben, daß man vielmehr am Nachmittage des 19. März in noch lauteren und allgemeinern Jubel ausbrach, als Tags zuvor, man schien sich wenigstens mit dem unbegränztesten Vertrauen und mit dem festen Glauben an die Befreiung derselben werth zu machen. Dieses Freudengeschrei, dieser Gesang, diese Musik erfüllten die Luft in dem Grade, daß das Getöse auch außerhalb der Stadt vernehmbar war. Wirklich war Morand von Winsen gen Lüneburg aufgebrochen und seine Spitze, bestehend aus einem Trupp reitender Douaniers, erschien Nachmittags den 19. März in der Nähe von Lüneburg. Das Jubelgeschrei, welches die Franzosen von der Stadt her vernahmen, machte sie stutzig; sie befragten sich daher bei den ersten den besten Landleuten, was das wohl zu bedeuten habe. Diese, sei es, um sie absichtlich zu täuschen, oder wirklich in gutem Glauben, erwiederten: Gewiß wären die Russen dort eingerückt, und sei es der Freudenruf der Einwohner bei ihrem Empfange. Die Folge von dieser Erklärung war, daß Morand seinen Weg auf Tostedt und Bremen nahm.

Solche Auftritte gingen dem Einrücken des Lieutenants v. Lossan mit 50 Kosacken am 21. März voran. Er und die Seinigen wurden daher mit unbeschreiblichem Jubel und felsenfester Hoffnung in Lüneburg aufgenommen. Man sah dieses Häuflein nur als die äußerste Spitze der bereits über die Elbe vordringenden russisch-preußischen Streitkräfte an und glaubte ohne allen Zweifel, das

Land zwischen der Elbe und der Weser werde eben so schnell besetzt werden, als die Länder zwischen der Oder und der Elbe eingenommen waren. Unter diesen Erwartungen und bei dieser Spannung der Gemüther redete der Oberst Tettenborn in einem Aufruf folgendermaßen zu den Bewohnern des linken Ufers der Niederelbe: Sie kennten das Schicksal des großen französischen Heeres, welches schmachvoll in den Ebenen Rußlands zu Grunde gegangen sei, weil dem russischen Kaiser und dem russischen Volke kein Opfer in dem heiligen Kriege für's Vaterland zu theuer gewesen sei. Wer Gut und Blut an die Freiheit setze, von dem sei das Joch genommen, denn Gott sei mit ihm, wie er mit den Russen gewesen. Nach der Zeit des Schmerzes und der Klage sei die Zeit der Freude und der Thaten erschienen und nach den Zeichen, welche der Himmel gegeben, könnten nur noch solche unter ihnen zagen, die nichts besseres als der Knechtschaft werth seien. Aufstehen sollten sie also zum heiligen Kriege, welcher Segen über das deutsche Land bringen werde. Mächtige Heere zögen ihnen zur Unterstützung heran. In Hamburg, Lübeck und im Lauenburgischen ströme Alles zu den Waffen. Sie möchten ein Gleiches thun; sie möchten die alten Behörden wieder einsetzen, damit sie nicht in Zügellosigkeit geriethen. Diejenigen von ihnen, welche sich mit Waffen und Wehr, zu Fuß oder zu Pferde gerüstet hätten, möchten sich nach Harburg begeben, wo er sie ordnen und nicht säumen werde, sie gegen den Feind zu führen, damit ihre Tapferkeit ihren übrigen deutschen Landsleuten ein ruhmwürdiges Beispiel sei.

Solche Worte und ein eben so begeisterter Aufruf des Generals Grafen v. Wittgenstein an die Einwohner des Churfürstenthums Hannover und ihre Grenznachbaren konnten nichts Anderes als eine allgemeine und durchgreifende Volksbewegung zur Folge haben.

Gemäß dieses Aufrufs des Obersten Tettenborn, wozu derselbe von seinem Kaiser die Befugniß und bald darauf auch von dem Prinz-Regenten Großbritanniens die uneingeschränkte Genehmigung erhielt, wurden in den Amtsbezirken die ehemaligen hannöverschen Behörden, in den Städten die Obrigkeiten wieder einge-

setzt. In Lüneburg und in manchen anderen Orten geschah dies am Krönungstage des Kaisers Alexander, am 24. März. Zugleich machte der Oberstlieutenant A. v. Estorff bekannt, daß er gewilligt sei, ein Regiment Husaren und ein Regiment Jäger zu Fuß in Dienst des angestammten Fürstenhauses zu errichten. Eine höchst erfreuliche, Alles hinzugeben bereitwillige Begeisterung ergriff die Bewohner des linken Ufers der Niederelbe. Schaaren aus allen Ständen sammelten sich, auf die eine oder die andere Weise dem Vaterlande zu dienen, und Leben und Vermögen, oder beides zugleich, demselben darzubringen. Was hätte bei dieser Stimmung der Gemüther erreicht werden können, wenn ein Heertheil regelmäßiger Krieger in jenen Gegenden erschienen wäre und der Volksbewegung und dem immer weiter um sich greifenden Aufstande zum Haltpunkte gedient hätte? Aber die Niederlage des französischen Heeres in Rußland hatte dieses nicht mehr überrascht, als das ganze westliche Europa, und daher konnte bei der außerordentlichen Thätigkeit des französischen Kaisers von den verbündeten Heerschaaren kaum nur die Mittelelbe gehalten und Berlin gegen einen Ueberfall des erbitterten Feindes gedeckt werden. Man hat es dem Obersten Tettenborn zum Vorwurf gemacht, daß er seine ganze disponible Macht nicht auf das linke Elbufer übergehen ließ, um dem dort ausgebrochenen Aufstande mehr Nachdruck zu geben. Dieser Vorwurf hat in sofern Grund, als die Behauptung der lüneburgischen Lande, Hamburg und der Niederelbe überhaupt zur Deckung diente, und daß er deshalb nicht, was ihm an Mitteln zur Unterhaltung des Krieges in jenen Gegenden zu Gebote stand, dahin gewandt hat. Allein zu seiner Entschuldigung muß man entgegnen, daß es ihm durchaus an regelmäßigem Fußvolk und Artillerie fehlte, wodurch allein dem im Lüneburgischen errichteten Landsturm eine Festigkeit gegeben werden konnte. Die große Thätigkeit aber der französischen Generäle aus der Gegend von Bremen gestattete ihm nicht einmal das, was ihm noch an Fußvolk zu Gebote stand, rechtzeitig auf das linke Ufer der Elbe zu bringen, denn selbst die mecklenburgische Leibwache kam erst am 28. März

In Hamburg an, als der günstige Zeitpunkt schon verschwunden war. Seitdem boten sich ihm so vortheilhafte Verhältnisse nicht wieder dar; denn selbst nach Morand's Vernichtung in Lüneburg durfte er seine geringen Streitkräfte dem gewaltsamen Vordringen des Marschalls Davoust und des Generals Vandamme nicht mehr ohne die augenscheinliche Gefahr der gänzlichen Vernichtung Preis geben. Von diesem Augenblicke an mußte er sich auf die Vertheidigung der Elbe und Hamburg's beschränken; ob er aber dabei mit der erforderlichen Umsicht gehandelt habe, wird zu seiner Zeit der Erwägung werth sein.

Indessen hatte Tettenborn dem Oberstlieutenant v. Estorff am 26. März 300 Kosacken zugesandt, welche er nebst Allem, was er zu der Zeit würde aufbringen können, dazu verwenden sollte, den Feind von der Elbe zurückzuhalten. Dies war aber eine unausführbare Aufgabe; denn außer diesen Kosacken — und allerdings begreift man nicht, weshalb Tettenborn ihm nicht seine gesammte Reiterei mit der reitenden Artillerie zur Unterstützung sandte, da ihm diese Truppen unter den damaligen Verhältnissen in Hamburg völlig nutzlos waren — hatte v. Estorff nur einige eben errichtete und noch nicht einmal völlig ausgerüstete Husaren und den ganzen Haufen des ungeordneten lüneburgischen Landsturms, womit er gegen einen mit starker Artillerie versehenen Feind auftreten sollte. Als sich daher Carra St. Cyr und Morand aus der Gegend von Bremen wieder in Bewegung setzten, der erste am rechten Ufer der Weser hinab, der andere in der Richtung auf Lüneburg, so geschah, wie zu erwarten war, daß St. Cyr am 24 März den Landsturm vor sich hertrieb und am 25. Bremerlehe erreichte. Die Schanzen, welche von dem Landsturm aufgeworfen waren, wurden bald überwältigt und an den Landsturmsmännern, deren man habhaft wurde, blutige Rache genommen.

Der General Morand war an demselben Tage aufgebrochen und hatte am 26. Rothenburg, am 27. Tostedt*) auf der Straße von Bremen nach Harburg erreicht. Seine Division bestand

*) Tostedt liegt 3 Meilen von Harburg, 5 Meilen von Lüneburg.

I. aus Franzosen:

3 Compagnieen Douaniers,
2 — — Mariniers,
1 Marsch-Compagnie,
1 Fußbatterie von 6 Stücken,
30 berittenen Douaniers

II. aus Sachsen:

2 Bataillons Prinz Max unter dem Obersten v. Ehrenstein,
1 Fußbatterie des Hauptmanns Essenius von 6 Stücken.

Von diesen Truppen blieben die Mariniers und 3 französische Kanonen in Bremen zurück; dagegen kamen zu denselben hinzu ein Haup'mann mit 15 Gensdarmen und ein anderer mit 30 Mann, theils Dragoner, theils Chasseurs vom 20. und 23. Regiment.

Von Tostedt aus bedrohete Morand nicht bloß Harburg, sondern auch Lüneburg, und man konnte mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß seine Absichten vielmehr auf Lüneburg als auf Harburg gerichtet waren, denn auch die Vorhut des Davoust'schen Heeres unter dem General Montbrun nahm über Celle dahin seine Richtung. Dennoch zog sich der bei Harburg errichtete Landsturm schon am 27. März aus seiner Stellung bei Tötensen auf Harburg zurück, weil man der festen Ueberzeugung war, daß dahin zunächst Morand's Vordringen gerichtet sei. Allein der Feind verfolgte die Harburger Straße nicht weiter, obgleich ihm fast nichts mehr gegenüberstand. Am 28. ging zwar ein Trupp von 34 Sachsen und einigen Gensdarmen in der Richtung von Buxtehude vor, aber nur um zu fouragiren; er wurde schon um Mittag in Hollenstedt, 1½ Meile von Tostedt, von den Kosacken angegriffen und die beiden Schwäger Morand's, sowie 6 Sachsen, zu Gefangenen gemacht.

Man konnte nun deutlich die Absichten des Feindes auf Lüneburg erkennen, und deshalb gingen die Kosacken und der Landsturm am 28. März wieder von Harburg bis Tötensen vor; der Oberstlieutenant v. Estorff aber erschien am 29. in Lüneburg zur

Vertheidigung dieser Stadt. Lüneburg war nämlich schon am 28. März durch etwa 300 Mann feindlicher Reiterei von Uelzen her beunruhigt. Die muthigen Bürger stellten sich auf den Ruf der Sturmglocke zur Vertheidigung ihrer Stadt. Die wenigen dort stehenden Kosacken und ungefähr 60 tüchtige Schützen von den Bürgern zogen voran dem Feinde entgegen. Ihnen folgte der ganze Hause des lüneburgischen Landsturms Schon war die feindliche Reiterei bis zu den Hasenburger Bergen, etwa 1/4 Meile von der Stadt, vorgedrungen, als die Kosacken mit derselben zu plänkeln anfingen. Die Schützen aber hatten in einem Gehölze einen schicklichen Platz zu einem Hinterhalt gefunden. Dahin lockten die Kosacken durch verstellte Flucht den hitzig nachfolgenden Feind; allein von dem unerwarteten und wirksamen Feuer der Schützen empfangen, zog sich derselbe eilig über Melbeck wieder nach Uelzen zurück.

Ob nun Morand von diesem Scharmützel Kunde erhalten hat und dadurch zu der Meinung verleitet worden ist, Montbrun habe sich ihm hinreichend genähert, so daß er sich alsbald mit ihm bei Lüneburg würde vereinigen können, oder ob ihn andere Rücksichten aus seiner Stellung bei Tostedt vorwärts trieben, ist nicht zu ermitteln. Indessen als er am 30. März ein Bataillon der 54. Kohorte, 450 Mann stark, unter Palis, mit einer Kanone zur Verstärkung erhalten hatte, warf er am 31. früh halb 5 Uhr die ihm gegenüber stehenden Kosacken und den Landsturm vorzüglich durch seine nicht unansehnliche Artillerie zurück. Unmittelbar darauf erhielt er aus Bremen die amtliche Mittheilung, daß General Vandamme dort angekommen und innerhalb dreier Tage ein großer Theil seines Heertheils ebenfalls dort einrücken werde. Während des Aufbruchs stieß noch ein Bataillon französischen Fußvolks zu ihm, welches nebst einer Marsch-Compagnie und einer Kanone die Nachhut zu bilden bestimmt wurde und deshalb zunächst in Tostedt stehen blieb.

Gegen den Angriff einer solchen Masse regelmäßiger Truppen konnte der Landsturm, welcher durch nichts weiter als die wenigen Kosacken unterstützt wurde, auch bei dem glänzendsten Muthe nicht

bestehen; er wurde gesprengt und verlief sich nach allen Seiten hin. Von Neuem fürchteten die Harburger nach diesem Gefecht bei Tostedt einen Ueberfall und die blutige Rache des Feindes; aber auch diesmal war ihre Furcht grundlos, denn Morand wandte sich gegen Lüneburg.

In dieser Stadt erkannte man den Plan des französischen Generals richtiger. Der von Uelzen her unternommene Angriff führte zu der richtigen Ansicht, daß Morand sich in Lüneburg mit den Davoust'schen Vortruppen zu vereinigen strebe. Um sich indessen die volle Gewißheit von seinem Vorhaben zu verschaffen, unternahmen der Major von dem Busche und der Rittmeister v. Estorff am 31. März eine Recognoscirung und überzeugten sich vollkommen von den Absichten des feindlichen Generals. Dieser aber bivouakirte während der Nacht vom 31. März auf den 1. April bei Garlsdorf, das Dorf und die Wulfser Aue in seinen Rücken lassend, auf den Höhen links von der Straße; die Nachhut besetzte das Dorf. Schon in der Frühe des 1. Aprils bemerkten die Lüneburger die Vorhut der Morand'schen Truppen bei dem Dorfe Reppenstedt. Sogleich machte sich die muthige Bürgerschaft Lüneburgs auf zur Vertheidigung ihrer Stadt. Sie zog dem Feinde entgegen, mußte aber der bedeutenden Uebermacht desselben weichen; verrammelte darauf das neue Thor, wo zunächst der Angriff zu erwarten war, und zog sich zum Theil auf der Straße nach Dannenberg zurück. Auf diese Weise geschah es, daß Morand ohne eigentlichen Widerstand, doch nicht ohne Blutvergießen, welches durch seine übermüthigen Soldaten selbst an wehrlosen Bürgern verübt wurde*), am 1. April mit ungefähr 2500 Mann zu Fuß, etwas mehr als 60 Reitern und 10 Kanonen**) in Lüneburg einrückte. Mehrere

*) In dem sächsischen Berichte wird behauptet, daß aus den ersten Häusern am Thore auf die einrückenden Truppen geschossen und es den Bewohnern jenes Stadttheils deshalb nicht allzu gut ergangen sei. Auch sei noch nachher auf die nicht unter dem Gewehre sich befindenden Truppen geschossen worden.

**) Dies ist nach allen Nachforschungen und Vergleichung der verschiedenen Angaben für die richtige Zahl anzunehmen. In Lüneburg wurden für 2800

Einwohner der Stadt wurden dabei erschossen oder verwundet; ihre Gesammtzahl belief sich auf 22 Zu den ersteren gehörten zwei Bürger, Namens Spangenberg und Gellers, welche von dem eindringenden Feinde mit den Waffen in der Hand ergriffen und alsbald vor dem Thore erschossen wurden *).

Morand, in der Meinung, daß er es nur mit wenigen Kosacken und einem ungeordneten Haufen von Landsturmsmännern zu thun gehabt habe, beschloß an den Lüneburgern für ihren Aufstand gegen die französische Macht ernsthafte Rache zu nehmen, machte die vom General Vandamme zu Bremen gegebene Erklärung vom 26. März bekannt und ließ 30 Bürger, unter ihnen den Landschaftsdirector von Lenthe, gefänglich einziehen. Dieser Mann war den Franzosen schon darum verhaßt, weil er es standhaft verweigert hatte, so wenig in westphälische als in französische Staatsdienste zu treten; aber noch verhaßter war er ihnen geworden, weil er am 27. März in Verbindung mit einigen anderen Männern von Neuem den Ausschuß der Stände des Fürstenthums Lüneburg niedergesetzt hätte.

Uebrigens glaubte Morand sich in Lüneburg so sicher, daß er die abziehenden Kosacken weder verfolgen, noch beobachten ließ. Jedes Hauptthor ließ er jedoch mit 50 Mann und einem Geschütz besetzen, aber das Neusülzthor blieb unbewacht. Deshalb konnten

---

Mann Einlagerungszettel gefordert, allein es fand sich, daß sie nicht alle gebraucht waren.

*) Die Bürger Lüneburgs haben ihnen in der Folge an der Stelle, wo sie den Tod erlitten, ein Denkmal mit folgender Inschrift gesetzt:

„Hier ruhen die Gebeine zweier Männer aus Lüneburg, eines Bürgers „F. Spangenberg und eines Einwohners C. L. W. Gellers."

„Die Stadt zu vertheidigen, hatten sie die Waffen ergriffen, gefangen „vom Feinde sind sie grausam gemordet auf diesen Hügeln am 1. April 1813."

„Durch solche Thaten haben die Franzosen ihr Andenken verewigt."

„Am 2. April begann auf diesen Hügeln das rächende Gefecht, jenseits „der Stadt hat es siegreich geendigt. Wenige Feinde entrannen dem Ver„derben: Gerecht ist Gott."

Bürger legten diesen Stein.

einige Bürger während der Nacht über den Kalkberg aus der Stadt entkommen, um den herbeieilenden Befreiern Nachricht von dem zu bringen, was in dem Orte vorgegangen war, und um ihnen zu Führern bei dem Angriffe zu dienen. Denn allgemein war man in Lüneburg mit der Annäherung verbündeter Truppen bekannt, aber so herrlich bewährte sich die Vaterlandsliebe bei den Einwohnern, daß Niemand, auch nicht einmal in unbesonnener Aeußerung, geschweige denn in böswilligem Verrath, von der Nähe der befreundeten Truppen sprach. So erklärt sich zum Theil der wohl gelungene Ueberfall des russisch-preußischen Heerhaufens unter den Generälen Dörnberg und Tschernitscheff.

Der General Tschernitscheff hatte nämlich den Auftrag erhalten, Magdeburg auf dem rechten Ufer der Elbe einzuschließen und zu beobachten. Zu dem Ende hatte er am 10 März die Stadt Genthin besetzt. Sogleich aber ließ der unermüdet thätige Feldherr einige Kosacken bei Ferchland über die Elbe gehen, um auch Erkundigungen über den Zustand des linken Ufers einzuziehen. Diese Partei stieß dort sogleich auf den Feind und ging nach einem unbedeutenden Gefecht bei Grieben wieder über die Elbe zurück. Indessen erschien auch der General Dörnberg an der Elbe und ging am 25. März bei Quizöbel, Werben gegenüber, über den Fluß. Tschernitscheff ließ daher nur wenige Truppen vor Magdeburg stehen und unterstützte den General Dörnberg bei seinem Unternehmen mit den übrigen. Unter allgemeinem Jubel wurden diese ersten verbündeten Truppen, besonders in dem Städtchen Werben, empfangen; allein da eine ansehnliche feindliche Macht, 4000 Mann stark, von Magdeburg her erschien, so ging Dörnberg bei Scharpenlohe wieder auf das rechte Ufer zurück. Darauf stellten sich aber am 27. März die Generäle Dörnberg, Tschernitscheff und Benkendorf bei Quizöbel, Bülow und Hintzdorf auf und vereinigten sich in Havelberg zu einer ferneren gemeinschaftlichen Unternehmung. In Folge der getroffenen Verabredung gingen Tschernitscheff und Benkendorf am 29. März beim Sandkruge über die Elbe. Sie fanden alsbald den Feind vor und der Major Graf

Puschkin bestand mit demselben bei Seehausen ein Gefecht, welches er, unterstützt von dem Obersten v. Pahlen, mit dem Isum'schen Husarenregimente so glücklich beendigte, daß der Feind auf Werben zurückgeworfen wurde. Dieser Umstand bewog den General Dörnberg, weiter unterhalb bei Lenzen am 31. März über den Fluß zu gehen, denn man wollte nicht mehr gegen die aus Magdeburg vorrückenden feindlichen Truppen operiren, sondern die von Bremen her vordringenden Feinde anzugreifen und zu vernichten, war die Absicht der verbündeten Generäle. In der That erhielten sie auch sogleich auf dem linken Ufer des Flusses die sichere Nachricht von dem Vordringen des Generals Morand gegen Lüneburg. Auf der Stelle war ihr Entschluß gefaßt, der bedroh'en Stadt zu Hülfe zu eilen.

Der General Dörnberg ging mit dem ersten Bataillon des zweiten russischen Jägerregiments, 300 Mann stark, unter dem Major v. Essen, und dem pommerschen Füsilierbataillon, 440 Mann stark, unter dem Major v. Borcke, so wie einigen 100 Kosacken und Baschkiren, vor, legte in 24 Stunden 10 Meilen zurück und erreichte am Abend des 1. April Breitenstein, ein Gehöft ungefähr 3 Stunden östlich von Lüneburg. Dort vereinigten sich zunächst mit ihm die Kosacken, welche bisher in Lüneburg und der Umgegend gestanden hatten, und er erfuhr von ihnen, daß die Stadt schon an jenem Tage von Morand eingenommen und besetzt sei Der Gedanke, Lüneburg noch in derselben Nacht zu überfallen, wobei man sich einen erwünschten Erfolg versprechen durfte, war nicht ausführbar, theils wegen der großen Ermüdung des Fußvolks, theils weil die Generäle Tschernitscheff und Benkendorf, deren Mitwirkung bei den geringen Streitkräften Dörnberg's nothwendig war, noch nicht angekommen waren. Indeß entwarf der kühne Dörnberg seine Disposition zu dem Angriffe, da er mit Gewißheit auf die Mitwirkung der beiden russischen Generäle rechnen konnte. Ueber Bienenbüttel nämlich sollte ein Haufen Kosacken entsandt werden, um dort über die Ilmenau zu gehen, Lüneburg von der Südseite anzugreifen und den Feind über den eigentlichen

Angriff auf die Stadt, welchen Dörnberg mit dem Fußvolk zu unternehmen entschlossen war, irre zu leiten. Außerdem sollte Bienenbüttel, auf der Straße nach Uelzen, Dahlenburg, auf der Straße nach Magdeburg, durch Kosacken und die Brücke bei Neetze, auf der Straße nach Boizenburg, mit einer Compagnie Füsiliere und einer Kanone besetzt werden, um sich jedenfalls den Rückzug über die Elbe zu sichern. Nachdem das Fußvolk bei Breitenstein einiger Ruhe und Erquickung genossen hatte, brach Dörnberg in der Frühe des 2 April gegen die Stadt auf und blieb bei Bilm, ½ Stunde von derselben, verdeckt stehen. Dort stießen nun Tschernitscheff und Benkendorf zu ihm. Dörnberg legte ihnen seinen Plan zu dem Angriffe vor; Benkendorf war dagegen, aber Tschernitscheff trat ihm unbedingt bei, und sogleich wurde der Oberst Baron v. Pahlen mit zwei Kosackenregimentern nach Bienenbüttel entsandt, um dort über die Ilmenau zu gehen und Lüneburg von der Südseite zu bedrohen. Neetze hatte Dörnberg bereits besetzen lassen. Sobald man aber annehmen konnte, daß Pahlen die Gegend von Bienenbüttel erreicht habe, wurde der Feind von Bilm aus durch Kosacken recognoscirt.

In Lüneburg hatte sich unterdessen der General Morand so vollkommen der Ruhe überlassen und nur auf die an der Stadt zu nehmende Rache gesonnen, daß er auch nicht einmal äußere Posten aufgestellt hatte. Daher nahm er die Meldung eines Adjutanten: es zeigten sich Kosacken vor dem Orte, mit der größten Gleichgültigkeit auf und befahl, wie im Scherze, ihm dieselben zum Frühstück einzufangen. Aber bald zeigte sich zu seinem Erstaunen, daß die Stadt von mehr als einzelnen Kosacken angegriffen werde. Er schien jedoch noch immer auf seine feste Stellung und seine Artillerie zu vertrauen.

So entspann sich das Gefecht bei und in Lüneburg am 2. April, welches die erste glänzende, und wenn man den Glanz kriegerischer Ereignisse nicht von den Massen der dabei auftretenden Streitkräfte oder der Zahl der gefallenen und verwundeten Krieger abhängig machen will, vielleicht die glänzendste Waffenthat in dem

ganzen denkwürdigen Befreiungskriege ist; und daher scheint dasselbe einer ausführlichen Schilderung werth zu sein. Denn waren nach genauer Erwägung der uns erhaltenen Nachrichten die Kräfte der beiden streitenden Theile auch nicht so gar ungleich — die Generäle Dörnberg und Tschernitscheff hatten etwa 740 Mann zu Fuß und 1800 Mann leichter Reiterei unter ihren Befehlen, dem General Morand standen ungefähr 2500 Mann zu Gebote — so war doch darin der Kampf ungleich gestellt, daß die Stärke der ersteren größtentheils nur in leichter Reiterei, des letzteren in einem wohl geübten Fußvolke bestand, daß jene weit schwächer an Artillerie waren als dieser — sie hatten nur 7 Kanonen, von denen eine mit einer Füsiliercompagnie nach Neetze entsandt war — und daß Morand eine Stadt besetzt hielt, welche mit Wall und Graben umgeben, nicht geringe Mittel zu seiner Vertheidigung darbot, zumal da er an Fußvolk und Artillerie so sehr überlegen war Der Gang und Erfolg des ruhmwürdigen Gefechts war aber folgender:

Der Angriff begann auf dem linken Ufer der Ilmenau. Dort näherte sich der Oberst Pahlen der Stadt und seine Spitze wurde vom Feinde auch zuerst bemerkt gegen 11 Uhr. Morand hielt diese Kosacken noch immer für eine Streifpartei und schickte ihnen daher einiges Fußvolk mit Geschütz entgegen, um sie zu umgehen und ihnen den Rückzug nach Bienenbüttel abzuschneiden. Allein die Kosacken warfen sich mit Heftigkeit auf die Feinde und trieben sie über die Hasenburg gegen die Stadt zurück. Zu derselben Zeit drangen die Kosacken auch auf der Ostseite gegen die Stadt vor indem der General Tschernitscheff die Abtheilung des linken Flügels, der General Benkendorf die des rechten Flügels befehligte. Dieser Angriff schien den Feind zu überraschen denn er erkannte nun, daß er es mit einer größeren Masse zu thun habe, als er vermuthet hatte. Eilig ließ er daher an jener Seite durch das Altenbrücker Thor seine Reiterei mit einer Kanone unter dem französischen Hauptmann Barrisett auf die vorliegende Ebene dem Feinde entgegenrücken. Während diese Reiterei unter beständigem Necken

von den Kosacken immer weiter von der Stadt hinweg ins Freie gelockt wurde, brach plötzlich der General Dörnberg mit seinem Fußvolk, mit 4 Kanonen und 2 Haubitzen aus dem Bilmer Strauch hervor. Es war Mittags um 12 Uhr. Als der Feind das Fußvolk debouchiren sah, so schickte er die Schützen des sächsischen Regiments zur Deckung der französischen Kanone vor. Aber schon war die französische Reiterei vor dem Altenbrücker Thore durch einige Kanonenschüsse in Unordnung gebracht und dann von dem Obersten Bedräga mit einer Schwadron Ifum'scher Husaren angegriffen und auf den Schierbrunner Graben geworfen. Nur wenige französische Reiter vermochten durch den Graben zur Stadt zu gelangen, und die Kanone ging verloren. Sobald die sächsischen Schützen dies wahrnahmen, so zogen sie sich zurück und vereinigten sich mit der Besatzung des Altenbrücker Thors.

Während dessen war der General Morand in der Stadt noch immer in dem Wahne befangen, daß er nur von einer ansehnlichen Kosackenabtheilung beunruhigt werde, und die Kanonenschüsse, welche er hörte, nahm er nur für die seines eigenen Geschützes. Eine unbegreifliche Sorglosigkeit und Verkehrtheit hatte sich seiner bemächtigt, so daß er nicht einmal, was doch selbst die lüneburgischen Bürger thaten, einen Adjutanten auf einen der Kirchthürme sandte, um sich von dem, was im Umkreise der Stadt vorging, gewissere Kunde zu verschaffen. Sobald ihm aber die Vorfälle auf der Ostseite der Stadt, und daß sich dort auch Fußvolk und Artillerie zeige, gemeldet wurden, so ließ er das französische Bataillon der 54. Kohorte zum neuen Thore hinaus auf der Straße nach Garlsdorf zurückgehen, unstreitig um sich dadurch den Rückzug zu decken.

Aber schon hatte der General Dörnberg aus seinem Fußvolke zwei Angriffscolonnen gebildet und den Major v. Borcke mit den pommerschen Füsilieren, geleitet von dem hannöverschen Hauptmann v. Langrehr, gegen das Lüner Thor, den Major v. Essen mit dem russischen Jägerbataillon, geleitet von dem Forstmeister v. Meding, gegen das Altenbrücker Thor zum Angriff vorrücken lassen. Die wieder-

holten Gesuche der Besatzungen dieser beiden bedrohten Thore um Verstärkung bewogen den General Morand endlich, sich an das Lüner Thor zu begeben. Er überzeugte sich nun von der Hartnäckigkeit des Gefechts und ließ zwei Compagnieen des zweiten sächsischen Bataillons unter Major v. Lindenau herbeirufen. Diese beiden Compagnieen kamen unglücklicher Weise erst in demselben Augenblicke an, als das Thor von den Preußen erobert und die Besatzung desselben entweder gefangen genommen oder getödtet wurde. Morand verlor darüber die Besinnung und ließ eiligst den Rückzug antreten. Dadurch geriethen jene beiden Compagnieen in Unordnung und der Verlust wurde noch größer. Die Preußen drängten nämlich mit solchem Ungestüm nach, daß ein preußischer Officier schon die Fahne des zweiten Bataillons Max ergriffen hatte, als sie ihm von dem Lieutenant v. Milkau wieder entrissen und er selbst verwundet wurde.

Daß Morand aber diese beiden bedrohtesten Punkte nicht gleich anfangs stärker mit Fußvolk und Geschütz besetzen ließ, muß ihm zum Vorwurf gemacht werden, denn dadurch hätte er sogar die unerschrockensten Angriffe wenigstens aufhalten und Zeit gewinnen können. An den übrigen Thoren hatte er aber so schwache Posten aufgestellt, daß sie nicht einmal dem Angriffe der Kosacken Widerstand leisten konnten. Die Preußen waren jedoch die ersten von allen, welche in die Stadt eindrangen und, von dem hannöverschen Hauptmann v. Langrehr durch die Straßen zum Nikolaikirchhofe geleitet, vertrieben sie den Feind überall, wo er sich zu setzen suchte. In diesem Augenblick wurde auch das Altenbrücker Thor von den Russen genommen; und sogleich stürzte sich Tschernitscheff an der Spitze der Isum'schen Husaren in die Stadt. Bei diesem ungestümen Vordringen der Reiterei in den engen Straßen blieb zwar der tapfere Major Graf v. Puschkin, aber es wurde zugleich auch beinahe ein ganzes feindliches Bataillon abgeschnitten und gezwungen, die Waffen niederzulegen. Ueberhaupt verlor das Fußvolk und die Artillerie der Sachsen bei diesem Rückzuge durch die Stadt die meisten Leute. Auf dem Markte wurde der Kampf mit

Heftigkeit erneuert und dem General Morand das Pferd unter dem Leibe erschossen. Dort ging auch eine sächsische Haubitze verloren, welche so eben noch auf den heftig anstürmenden Feind geschossen hatte und vermittelst der Prolonge zurückgenommen wurde, aber, da diese beim Anfahren an einen Stein zerriß, stehen blieb.

General Morand zog sich in dieser allgemeinen Verwirrung aus dem neuen Thore gegen Reppenstedt zurück und sammelte seine Truppen, sowie das ihm noch gebliebene Geschütz, hinter einer Anhöhe. Nun erst überzeugte er sich von der geringen Stärke an Fußvolk, welches ihn aus der Stadt vertrieben hatte. Deshalb bildete er zwei mit Zügen rechts formirte Angriffscolonnen, stellte sein Geschütz an die Spitze derselben und ging wieder zum Angriff auf die Stadt über. Dies wurde ihm hauptsächlich dadurch möglich, daß die russische Reiterei auf der Süd- und Nordseite der Stadt entweder stehen geblieben war, oder sich zum Theil auf die Thore jener Seiten, das rothe, Sülz- und Bardewieker Thor, geworfen hatte. Hätte sie sich dem Dorfe Reppenstedt genähert, so würde Morand, in Besorgniß, in seiner Rückzugslinie durchschnitten zu werden, haben eilen müssen, die Straße nach Tostedt zu gewinnen. Aber diese offenbare Nachlässigkeit der Reiterei stürzte ihn völlig ins Verderben. Als er nämlich gegen das neue Thor unter dem Schutze seiner Artillerie kühn vordrang, so warf sich zuerst das Ysum'sche Husarrenregiment auf seine beiden Vierecke; es wurde aber zurückgewiesen. Darauf erfolgte eine Kanonade, welche über eine Stunde dauerte, während welcher Morand durch mehrere entgegengesetzte Bewegungen, die er von seinem Fußvolke ausführen ließ, eine große Unentschlossenheit verrieth. Um 3 Uhr begann er endlich einen ernstlichen Angriff des Thors, wurde aber von dem russisch-preußischen Geschütz, welches auf einer Anhöhe rechts vom Thore eine treffliche Aufstellung gefunden hatte, mit einem mörderischen Kartätschenfeuer empfangen, und wenn die braven Sachsen gleich dieses aushielten, so wurde er an dem Thore selbst mit dem preußischen Fußvolke in einen noch verzweifeltern Kampf verwickelt. Dieser blutige und ungleiche Kampf möchte ungeachtet

der kraftvollsten Gegenwehr nicht so ruhmvoll beendigt sein, wenn nicht mehrere Einwohner der Stadt die preußischen Füsiliere und ihre Geschütze auf Punkte geführt hätten, von welchen ihr Feuer eine größere Wirksamkeit erhielt. Bürger und Krieger wetteiferten an jenem schönen Tage in muthiger Hingebung, und selbst ein Dienstmädchen, Johanna Stegen, bewährte aufs Thätigste ihre Unerschrockenheit, indem sie im dichten Kugelregen den Preußen aus einem von den flüchtigen Feinden verlorenen Packen den ihnen schon mangelnden Schießbedarf zutrug. Immer heftiger entbrannte der Kampf an dem neuen Thore, dennoch ließ das französische Bataillon der 54. Kohorte die braven Sachsen im Stiche und konnte durch keine Aufforderung zur Unterstützung herangezogen werden. Da wurden zugleich die beiden noch übrigen sächsischen Geschütze unbrauchbar gemacht und der General Morand, sowie sein Adjutant, schwer verwundet. Als nun die russische Reiterei die schon ermatteten Feinde im Rücken und auf den Seiten angriff, so streckten sie größtentheils die Waffen und nur sehr wenige vermochten zu entkommen. Als Morand verwundet war, so übernahm der Oberst von Ehrenstein, obwohl selbst schon zwiefach verwundet, den Befehl. Dieser sah ein, daß er völlig unterliegen werde, und deshalb schickte er auf der Stelle den Hauptmann Erdtel als Unterhändler an den General Dörnberg. Es wird versichert, daß den Sachsen freier Abzug mit Waffen und Gepäck bewilligt worden sei, allein der Kampf war damals gerade so heftig geworden, daß die Nachricht von der eingetretenen Waffenruhe nicht mehr verbreitet werden konnte, und daher mußten die Franzosen, wie die Sachsen, noch während der Unterhandlung die Waffen niederlegen. Um 5 Uhr Nachmittags war das Gefecht glorreich beendigt. Gegen 2200 Franzosen und Sachsen wurden gefangen genommen; 8 Kanonen (denn 2 Stücke hatten die Sachsen am Lüner Thore in den Stadtgraben geworfen), 30 Fässer Pulver, 3 Fahnen und alles Gepäck wurden erbeutet. Unter den Gefangenen befanden sich der Chef des Generalstabes de Lourde, der Oberst Poisy und der sächsische Oberst v. Ehrenstein. Der Verlust der Preußen belief sich auf

1 Officier und 7 Mann an Todten, und 4 Officiere und 38 Mann an Verwundeten. Die Russen hatten an Todten den Major v. Puschkin und einige 70 Mann verloren, an Verwundeten 3 Officiere und über 100 Mann. Die Gefangenen wurden theils von dem Lüneburger Landsturm, theils von den jungen Leuten, welche sich entschlossen hatten, unter dem Oberstlieutenant v. Estorff zu dienen, theils von Kosacken zunächst nach Boizenburg und von dort nach Berlin geführt. Der verwundete Morand starb am 5. April zu Boizenburg und wurde dort mit allen Ehren bestattet.

Die siegreichen Truppen bivouakirten während der Nacht vom 2. auf den 3. April auf dem Markte in Lüneburg. Weil aber ihre Anführer genaue Kunde hatten von der Annäherung der Vorhut des Marschalls Davoust unter dem General Montbrun, so zogen sie sich am 3 April über die Elbe nach Boizenburg zurück. An demselben Tage dankte der General Dörnberg den braven Russen und Preußen und sprach ihnen in einem Tagesbefehle öffentlich aus, daß er dem Geiste, in dem seine verehrten Waffengefährten, die Generäle Tschernitscheff und Benkendorf, sie geleitet hätten, und ihrem Muthe das Glück und die Ehre des gestrigen Tages schuldig sei. Sie hätten den Feind, dessen Fußvolk und Artillerie noch einmal so stark gewesen, als die ihrige, und der sich mit Hartnäckigkeit geschlagen habe, aus einer festen Stellung hinausgeworfen und ihn gezwungen, die Waffen zu strecken. Kurz, sie hätten Alles gethan, was sich von heldenmüthigen Kriegern erwarten lasse. Das Vaterland sei glücklich und sicher, das durch solche Truppen vertheidigt werde; der General sei glücklich, der solche Truppen unter seinen Befehlen habe; und während er ihnen Glück wünsche zu dem ruhmvollen Tage, mit dem sie ihre gemeinschaftlichen Unternehmungen eröffnet hätten, während er sich zur Pflicht mache, sie ihren erhabenen Monarchen zu verdienten Belohnungen zu empfehlen, wünsche er vor allen Dingen auch sich Glück, dem das ehrenvolle Loos geworden sei, so brave Krieger anzuführen.

Am 4. April Abends zwischen 11 und 12 Uhr rückte Montbrun mit ungefähr 6000 Mann im Sturmschritt in Lüneburg ein.

War Morand schon im Begriff gewesen, an den Bürgern Lüneburg's für ihr muthiges Benehmen und ihren Haß gegen die französische Herrschaft Rache zu nehmen, so konnte man jetzt nach den Ereignissen des 2. Aprils von Montbrun um so weniger Schonung erwarten. Dieser begann daher am 5. April sein Werk damit, daß er sich die Waffen der Städter ausliefern ließ und Fremde und fremdes Eigenthum anzuzeigen befahl. Am 6. April aber wurden in der Nacht die 100 angesehensten Einwohner festgenommen und zuerst auf dem Rathhause, dann in der Abtei des St. Michaeliskloſters, zuletzt in der Ritterakademie eingesperrt und unter starker Wache gehalten. Von ihnen gehörten 20 Männer zu der Verwaltungscommission; diese blieben auf dem Rathhause unter der Aufsicht des Stadtcommandanten Majors Claessens. Die Gefangenen sollten sich über das, was sich bisher in Lüneburg ereignet hatte, rechtfertigen, besonders eine genaue Angabe aller der liefern, welche die Waffen gegen die Franzosen geführt hätten; genügten sie dieser Forderung nicht, so sollten sie decimirt werden. General Dörnberg, auch in der Entfernung wohl unterrichtet von dem, was den Lüneburgern bevorstand, wurde zum zweiten Male der Retter der Stadt. Er schrieb am 5. April an die französischen Generäle auf folgende Weise: Durch die Correspondenz der Generäle Morand und Carra St. Cyr habe er erfahren, daß man die heftigsten Maßregeln gegen die Einwohner des Hannöverschen beabsichtige, die, durch die siegreichen Waffen des Kaisers von Rußland befreit, sich als Unterthanen ihres legitimen Herrschers ansähen und auf ausdrücklichen Befehl des Befehlshabers der russischen Truppen die Waffen hätten ergreifen müssen, um sich und ihre Wohnorte zu vertheidigen. Es sei nicht in ihrer Macht gewesen, sich der Befolgung dieses Befehls zu entziehen. Eine eben so gerechte als strenge Bestrafung würde die unmittelbare Folge der niederträchtigen Verletzung ihrer Pflicht gegen ihren Herrscher gewesen sein. Offenbar würde es also gegen das von allen civilisirten Nationen angenommene Völkerrecht sein, wenn ein einziger hannöverscher Unterthan als Rebell angesehen und als solcher behandelt

würde. Er möge es sich nicht denken, daß sich französische Generäle eine so scheußliche Maßregel erlauben würden; er erkläre aber, daß er auf alle Fälle Repressalien zu gebrauchen entschlossen sei und daß alle Gefangenen, die sich in seiner Gewalt befänden, vom ersten bis zum letzten, so wie alle, welche ihm noch künftig in die Hände fallen dürften, mit eben der Strenge behandelt werden sollten, wie die Einwohner Hannovers von ihnen behandelt werden würden, und daß sie mit ihrem Leben für das derer haften sollten, die, da sie auf ausdrücklichen Befehl die Waffen ergriffen hätten, ihre Pflicht gegen ihren König und ihr Vaterland erfüllten.

Dieses Schreiben wurde am 7. April in Lüneburg bekannt und hatte die Wirkung, daß die gefangenen Bürger, welche so eben eine Schrift an den Marschall Davoust abgefaßt und unterzeichnet hatten, am 8. April ihrer Haft wieder entlassen wurden, und daß der General Montbrun sich zugleich darüber folgendermaßen öffentlich aussprach. Die in der Stadt Lüneburg ausgebrochenen Unruhen hätten Maßregeln erfordert, welche die Klugheit geboten habe. Hundert der ersten Bürger der Stadt wären verhaftet worden, um als Geißeln zu dienen. Ungern sähe der französische Soldat sich gezwungen, die Einwohner mit Härte zu behandeln. Was ihn beträfe, so betrübe es ihn sehr, mit einer so unangenehmen Sendung beauftragt gewesen zu sein. Mit größter Zufriedenheit habe er gesehen, daß die gut denkende Classe und überhaupt die Einwohner von Lüneburg keinen thätigen Antheil an diesen Unruhen genommen hätten. Er habe sich beeifert, dem Fürsten von Eckmühl Kenntniß davon zu geben, welcher ihn beauftragt habe, die Geißeln in Freiheit zu setzen und die Einwohner wissen zu lassen, daß er mit ihrem jetzigen Betragen zufrieden sei und nicht mehr an die Verirrungen einiger Einzelnen denken würde, die sich durch treulose Eingebungen der Feinde hätten hinreißen lassen, wenn die Stadt in Zukunft keine Ursache zur Unzufriedenheit geben würde. Die Versicherung, welche ihm die ersten Einwohner der Stadt gegeben hätten, bürge ihm dafür, daß er nicht wieder die Kränkung haben werde, zu hören, daß ihre Aufführung ihnen Anlaß geben könne,

die Annäherung französischer Truppen zu fürchten, im Fall die Umstände des Krieges dieselben zwingen würden, sich auf kurze Zeit von dort zu entfernen.

Indeß schon am 9. April zog sich Montbrun, sei es aus eigenem Antriebe, weil ihn das Schicksal Morand's bedenklich und vorsichtig gemacht hatte — wenigstens hatte er schon am 7. April die Umgegend bis Wendhausen in der Richtung nach Blekede, und bis Dahlenburg auf der Straße nach Dömitz und Lenzen recognoscíren lassen —, sei es auf Befehl Davouſt's, von Lüneburg wieder zurück. Aber so wenig war sein Abzug verborgen geblieben, daß schon am Nachmittage des 9. Aprils wieder einige Kosacken und ausgewanderte Bürger in Lüneburg erschienen. Tags darauf zeigten sich auch 200 Hanseaten, und am 11. April kamen die Generäle Dörnberg und Benkendorf wieder mit dem russisch-preußischen Fußvolk in der Stadt an. Davouſt's Truppen zogen sich überall auf Magdeburg und die Weser zurück. Es ist ungewiß, was den französischen Marschall zu dieser rückgängigen Bewegung bestimmte. Daß man ihm den Plan unterlegte, als wolle er die russisch-preußischen Truppen nach sich ziehen, um sie dann durch ein geschicktes Manövre von der Elbe abzuschneiden und zu vernichten, möchte bei dem in diesem Feldzuge aller Energie ermangelnden Feldherrn weniger Glauben verdienen, als daß er wirklich der Meinung war, die ihm gegenüberstehende Dörnberg'sche Schaar sei viel bedeutender, als sie es wirklich war, und werde daher mit großer Ueberlegenheit gegen ihn in den Gegenden zwischen der Elbe, Aller und Weser auftreten. Nichtsdestoweniger wird Niemand geneigt sein, Dörnberg's Vorsicht bei seiner wirklichen Schwäche zu tadeln. Als er daher am 14. April einige Baschkiren bis Amelinghausen vorgeschickt hatte, so brach er am 16. auch mit seinem Fußvolk auf und besetzte am 17. Celle, welches der Feind Tages zuvor verlassen hatte. Schon ließ er gegen Hannover und Braunschweig streifen, als er sich überzeugte, daß sich ihm überlegene Streitkräfte des Feindes näherten. Und in der That wurden seine Vortruppen am 18. in Celle von feindlicher Uebermacht angegriffen und entgingen

nur durch die Verbrennung der Allerbrücke der Verfolgung und dem Verderben. An demselben Tage drang auch Sebastiani von Gifhorn aus gegen Lüneburg vor, fand aber am 18. und 19. April bei gr. Oesingen und Sprakensehl einen so ernstlichen Widerstand durch Dörnberg's Fußvolk und Geschütz, daß er, der zugleich in seiner linken Flanke durch die leichte Reiterei angegriffen wurde, sich wieder gegen Magdeburg zurückzog. Indessen hielt es auch General Dörnberg nicht für räthlich, sich in dieser vorgeschobenen Stellung länger zu behaupten; deshalb ging er wieder nach Lüneburg zurück und bivouakirte am 25. April vor dem Lüner Thore. Von Neuem drang Davoust in mehreren Richtungen gegen die Elbe vor, so wie Vandamme von Bremen her gegen Harburg. General Sebastiani rückte wieder gegen Lüneburg vor und besetzte diese Stadt, nachdem Dörnberg am 26. bei Artlenburg und Bleckede über die Elbe zurückgegangen war, am 27. mit 6000 Mann. Die ausgewanderten Lüneburger wurden durch einen Aufruf zur Rückkehr eingeladen; der Verwaltungscommission aber erklärte der General, daß diese Besetzung der Stadt dauernd sein werde. Indeß beschränkte sich die Wahrheit dieser Behauptung bis auf den 16. Sept., den Tag des Treffens an der Göhrde.

Wenden wir uns nun zu den Unternehmungen des Feindes gegen Harburg. Am 27. März erscholl in Hamburg das Gerücht, daß sich in Harburg französische Chasseurs sehen ließen. Der Leser wird sich aus dem Obigen erinnern, daß General Carra St. Cyr schon am 23. März aus Bremen aufgebrochen war und sich am rechten Ufer der Weser hinab in Bewegung gesetzt hatte. Es gelang ihm, den schwachen Landsturm zu vertreiben und bis Bremerlehe vorzudringen. Dieser feindliche Angriff, durch das Gerücht vergrößert, verbreitete sogar Unruhe am rechten Ufer der Niederelbe. Man erkannte, wie wenig mit einer solchen Volksbewaffnung, wenn sie auch aus der heiligsten Begeisterung hervorging, geholfen war, wofern dieselbe ihren Stützpunkt nicht in einem Heertheil regelmäßigen Fußvolks und Artillerie erhalte. Es konnte daher nicht geläugnet werden, daß die Niedergeschlagenheit der Hamburger, welche

immer zunächst und zumeist zu fürchten hatten, durchaus nicht grundlos sei. Das verheißene russisch-preußische Fußvolk wurde immer noch erwartet; einem kraftvollen Angriff des Feindes konnten 1500 leichte Reiter nicht mit Erfolg begegnen. Deshalb hielt es der General Tettenborn für nöthig, an die Hamburger einige beruhigende Worte zu richten, damit nicht das eben erst begonnene Bewaffnungswerk der Stadt gestört, und durch eine solche Störung auch in den übrigen nordalbingischen Gegenden ein unangenehmer Eindruck auf die bewegten Gemüther gemacht werden möchte.

Hamburger! sprach er in einem Aufrufe am 27. März, einige unter euch scheinen beunruhigt über das Anrücken der Franzosen von Bremen her, ich finde daher nöthig, mit euch zu reden, damit ihr es wißt, um was es sich handelt. Der Feind — in dieser Weise setzte er ihnen die Lage der Verhältnisse auf dem linken Ufer des Flusses auseinander — der Feind, der sich ohne Grund vom linken Elbufer bis Bremen zurückgezogen hätte, rücke wieder, wie es vorauszusehen gewesen, auf der Straße von Bremen vor, um die Bewegungen auf dem platten Lande zu dämpfen. Doch werde derselbe diese Bewegungen nicht dämpfen, sondern nur noch mehr zu seinem Verderben aufregen. Er selbst habe dazu die Anstalten getroffen. Die Sturmglocke läute im ganzen Lande; von allen Seiten zögen die Bauern, von Officieren geleitet und von 600 Kosacken unterstützt, heran gegen den Feind. Es sei dieselbe Abtheilung der Feinde, welche er vor zehn Tagen über die Elbe geworfen habe, und auch jetzt sei er allein hinreichend, um allen ihren Unternehmungen die Spitze zu bieten. Die Hamburger aber würden 20,000 Feinde nicht zu fürchten haben, wenn sie muthvoll wären und bereit, das Ihrige zu thun. Die wenigen Hunderte ohne Reiterei, und bald von allen Seiten umringt und geängstigt, dürften sie nicht beunruhigen. Die Feinde wären nicht im Stande, etwas zu unternehmen, um so weniger, da die Heertheile der Generäle Tschernitscheff, Benkendorf und Dörnberg bereits am 25. desselben Monats bei Werden über die Elbe gegangen seien, alle feindlichen Vorposten aufgehoben und ihre eigenen Vorposten schon bis Salzwedel vorgeschoben hätten.

Zwei Tage später erließ er auch einen Aufruf an die unter Morand stehenden Sachsen und forderte sie auf, die Sache der Unterdrücker, welche so eben erst aus ihrem Vaterlande vertrieben wären, und im argen Muthwillen die schöne Dresdner Elbbrücke gesprengt hätten, zu verlassen und sich mit ihren deutschen Brüdern und den russischen Heeren zu vereinigen. Die Wahl sei nicht schwer; schmählicher Untergang oder Gefangenschaft im unwirthbaren Sibirien auf der einen Seite, Sieg und Ruhm auf der andern.

Auf diese Weise suchte der russische Anführer auf Freund und Feind zu wirken und seinen Verhältnissen aufzuhelfen. Es vereinigte sich indeß mancherlei, wodurch der Eindruck, den jene Worte auf die Bevölkerung Hamburgs machten, bedeutend verstärkt wurde. Schon am 28. März rückte das mecklenburgische Grenadiergardebataillon, 400 Mann stark, in Hamburg ein. Zugleich verbreitete sich die Nachricht, daß die Generäle York und Kleist über die Mittelelbe vorgedrungen wären, daß Dörnberg mit ansehnlichen Streitkräften gegen Uelzen vorgehe, daß preußisches Fußvolk und Reiterei in Bergedorf eingerückt sei. Zu allem diesem kam nun noch am 3. April die frohe Botschaft von dem Gefechte bei und in Lüneburg, und der völligen Vernichtung des Morand'schen Heertheils, und einige Tage später der Bericht von dem glücklichen Ausgange des Treffens bei Möckern am 5. April. Das Vertrauen zu dem Gelingen der guten Sache war also wieder hergestellt; Alles gewann neues Leben und Regsamkeit. Am 3. April reisten daher die Abgeordneten des hamburgischen Raths in die Hauptquartiere des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen ab. Die Hamburger aber glaubten nun, um so mehr bei der entschiedenen Sprache des Generals Tettenborn, daß der Feind das rechte Elbufer nie wieder betreten werde, denn der Mensch glaubt nur zu gerne, was er hofft. Indeß waren die nächsten Erscheinungen nach den Gefechten bei Lüneburg und bei Möckern allerdings ganz dazu geeignet, diese Hoffnung zu befestigen. Denn seitdem Montbrun am 9. April Lüneburg wieder verlassen hatte, war fast der ganze nördliche Theil der hannöverschen Lande, zwischen Elbe, Weser und Aller, von den Franzosen be-

freit. Deshalb wurde die schon früher vorgenommene Wiederherstellung der ehemaligen Verwaltungsform weiter fortgesetzt, und alle Bewohner der beiden Ufer der Niederelbe waren im Monat April der lang ersehnten Wiederkehr einer bessern Zeit gewiß. Sahen sie allein auf ihre Umgegend, so war dieser Irrthum sehr verzeihlich; denn die französischen Feldherrn, welche zwischen der Elbe und der Weser standen, zeigten eine so große Unsicherheit und Aengstlichkeit in ihren Bewegungen und schmiegten sich fortwährend so sehr unter den Schutz Magdeburgs, daß man wohl nicht mit Unrecht auf ihre damalige physische und moralische Schwäche schließen mochte. Eine eben so natürliche als erfreuliche Folge dieser allgemein gewordenen Ansicht war das rasche Gedeihen der freiwilligen Werbungen in jenen Gegenden durch v. Estorff und Graf v. Kielmannsegge, so daß dadurch dem Feinde wenigstens für die Zukunft die Streitkräfte dieser Gegenden entzogen wurden.

Indessen erschien der General Vandamme am 27. März von Wesel her in Bremen, um den Oberbefehl über die französischen Truppen an der Weser zu übernehmen. Zugleich wurde sein Aufruf an die Bewohner der Departements der Lippe, Weser- und Elbmündungen, geschrieben aus dem Hauptquartier zu Wesel am 26. März, bekannt, worin er sich folgendermaßen aussprach: Sr. Majestät, der Kaiser Napoleon der Große, unser erhabener Herrscher, sendet mich an der Spitze eines beträchtlichen Heeres zu eurer Vertheidigung und zu eurem Schutze. Die Truppen unter meinem Befehle sollen stets die strengste Mannszucht beobachten und nicht vergessen, daß sie sich in Frankreich befinden. Ihr werdet daher eurer Seits, wie ich hoffe, ihnen beweisen, daß sie euch keine Fremdlinge sind. Ich warne euch gegen jene sträfliche Verleitungen unserer Feinde, welche das Land durchziehen und Unruhen verbreiten. Schon hat man Couriere überfallen, Militärpersonen mißhandelt und sogar Privatreisende geplündert. Nur Feinde von Frankreichs Ruhm können solcher Handlungen fähig geworden sein. Bald werden sie verschwinden diese Feigen; die öffentliche Sicherheit und die der Truppen, welche der Kaiser mir anzuver-

trauen geruhet hat, erfordert es. Meinen Pflichten getreu und meinem Herrn unterthan, habe ich alle Maßregeln getroffen, um jede bewaffnete Zusammenrottirung durch Gewalt der Waffen zu zerstören, und jeden, der als Störer der öffentlichen oder Privatsicherheit überführt wird, unverzüglich vor eine der vier Militärcommissionen, welche zu Wesel, Münster, Osnabrück und Bremen errichtet sind, zu ziehen, um gleich nach der Verurtheilung gerichtet zu werden. Ich lade alle Civil- und Justizbeamten ein, alle ihre Kräfte aufzubieten, diejenigen zu entdecken, welche das Heer und die gutgesinnten Einwohner gefährden könnten. Der Zeitpunkt ist gekommen, sich seinem Herrscher ungetheilt zu zeigen und die Pflichten seiner Stellung aufs Genaueste zu erfüllen. Aus allen Gegenden von Altfrankreich eilen zahlreiche Schaaren zu eurer Unterstützung herbei, und sie werden unsere Feinde ohne Unterschied lehren, daß man nicht ungestraft das Gebiet des großen Reiches verletzt. Durch neue Siege werdet ihr bald jene Ruhe wieder erlangen, welche feige, Unruhen bezweckende Menschen euch für einen Augenblick raubten. Der Kaiser bewacht und übersieht Alles; erhaltet ihm eure Treue; noch nie hat seiner Feinde Glück lange gewährt.

Mit dieser Erklärung, welche fürwahr nicht geeignet war, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, die es im Gegentheil recht eigentlich zu bezwecken schien, das Vaterlandsgefühl der Norddeutschen zu verletzen, führte sich der General Vandamme in Bremen ein. Mächtig hatte sich aber schon seit der Befreiung Hamburgs der Volksgeist in den Gegenden an der Niederweser geregt; mit Ungeduld harrte man der Stunde der Erlösung. Da die französische Kriegsmacht in Bremen unbedeutend, jedenfalls zur Sicherstellung des Departements der Wesermündung gegen den erwachten Freiheitssinn der Einwohner und bei der Annäherung russischer Truppen unzureichend war, so dachten die französischen Civilbeamten, und namentlich der Präfekt Graf v. Arberg, alles Ernstes daran, ein so unsicheres Gebiet zu verlassen. Bei dieser Lage der Dinge kam ein flüchtiger Domäneninspektor, der durch einen unbedeuten-

den Wirthshaustumult aufgescheucht war, von Oldenburg nach Bremen und schilderte die Gefahren, welche die französischen Behörden und namentlich den Unterpräfekten Frochot augenblicklich bedrohten, mit so lebhaften Farben, daß der Graf Arberg auf der Stelle seine sämmtlichen Gensdarmen nach Oldenburg schickte, um den Unterpräfekten nach Bremen zu holen, und ihm zugleich die Einsetzung einer Verwaltungsbehörde anbefahl. Frochot mußte wider seinen Willen Folge leisten, und kam nach Bremen; allein seinen Unmuth über die unfreiwillige Flucht ließ er an dem Domäneninspektor durch thätliche Mißhandlung aus. Indeß dem Befehle gemäß hatte er vor seiner Abreise eine provisorische Verwaltungsbehörde in Oldenburg niedergesetzt, bestehend aus fünf Männern: v. Finkh, v. Berger, v. Nägelein, Bulling und Klävemann. Diese allgemein geachteten Männer erließen sogleich nach Frochot's Abreise eine Bekanntmachung, worin sie ihre Mitbürger zur Ruhe und Ordnung, und besonders die schon errichtete Bürgerwache zur thätigen Mitwirkung für diesen Zweck aufforderten, die Staatsgläubiger aber zu beruhigen suchten. Tags darauf zeigten sie den Bewohnern des ehemaligen Herzogthums Oldenburg an, daß alle administrativen und gerichtlichen Behörden nach den dermalen bestehenden französischen Gesetzen ihre Thätigkeit fortsetzen würden; und endlich ernannten sie einen in Oldenburg eingebürgerten Brabanter zum Marschcommissär für die bevorstehenden Durchzüge von Truppen. Auf diese drei Verfügungen beschränkte sich die Thätigkeit dieser einstweiligen Behörde.

Um dieselbe Zeit war der General Vandamme mit einem zahlreichen Heertheil im Anzuge, um die Gegenden an der Niederweser und Elbe seinem Kaiser zu sichern. Von seinem raschen Vorrücken brachte ein Eilbote dem Grafen Arberg die sichere und erfreuliche Kunde; und die nächste Folge davon war, daß Frochot wieder in Oldenburg erschien. Daher löste sich die von ihm eingesetzte Verwaltungsbehörde nach dreitägiger Wirksamkeit wieder auf. Indeß war es vielleicht nicht ohne Einfluß für die nachfolgenden Ereignisse, daß der Generalsekretär der Präfektur, v. Halem, sich sogleich

bei dem ersten Zeichen des erwachenden Sinnes für Vaterland und Freiheit im Oldenburgischen von dort entfernt hatte und mit dem General Vandamme in Osnabrück zusammengetroffen war. In wie weit die durch v. Halem dem General gemachten Mittheilungen böswillig und an seinem eigenen Volke verrätherisch waren, ist zwar nicht mit Gründen zu erweisen, aber gewiß ist, daß v. Halem die Volksmeinung gegen sich gehabt hat, und daß er, wenn man ihn auch, zur Ehre des deutschen Volks, von boshafter Absicht freisprechen möchte, doch immer noch dem Verdachte der eitlen Sucht, sich wichtig zu machen, unterliegt, und ohne Zweifel einen hohen Grad von Feigheit allgemein zur Schau gestellt hat. Den Charakter eines ehrlichen Deutschen und eines vaterländisch gesinnten Mannes hat er also in keiner Hinsicht an den Tag gelegt. Wie dem nun sein möge, genug Vandamme erschien in Bremen mit der Absicht, ein Schreckenssystem zu befolgen, wie er, ein wohlgerathener Zögling der Revolution, es in Frankreich erlernt und lieb gewonnen hatte. Denn sogleich nach seiner Ankunft errichtete er sogenannte mobile Colonnen, sei es, daß er absichtlich an die schauderhaften Tage des Wohlfahrtsausschusses erinnern wollte, sei es, daß solche Verfügungen längst schon zu seiner Eigenthümlichkeit gehörten, oder weil er vielleicht hoffen mochte, der kräftige und gesunde Sinn der norddeutschen Bevölkerung lasse sich eben so leicht in bethörende Fesseln schlagen, als die gehaltlose Leichtfertigkeit französischer Revolutionsmänner. Diese mobilen Colonnen zogen an beiden Ufern der Weser hinab, griffen von den Einwohnern auf, den der Zufall darbot, und hielten in jedem Orte, wo sie Halt machten, ein blutiges Gericht mit arger Willkühr. Diesen wilden Schaaren wichen jene fünf Männer in Oldenburg vorsichtig aus, kehrten aber, als die französischen Colonnen vorübergezogen waren, unbefangen zurück. Ohne auch nur das Mindeste von der ihnen drohenden Gefahr zu ahnen, wurden sie einige Tage nachher verhaftet, nach Bremen geschleppt und vor eine Militärcommission gestellt. Dieser eilig niedergesetzte Gerichtshof bewies sich sogleich als ein revolutionäres Tribunal, wie sich dergleichen unsere über-

rheinischen Nachbaren rühmen dürfen, Deutschland aber stets verabscheut hat. Jeder, zumal in Criminalsachen, übliche Rechtsgang wurde verschmäht; die Unglücklichen wußten nicht einmal, worin ihr Vergehen bestehen möge, und waren deshalb aller Vertheidigungsmittel entblößt, als man sie vor die blutdürstenden Richter stellte. Mit der schamlosesten Lügenhaftigkeit wurden den fünf Männern die Unruhen im Oldenburgischen zur Last gelegt und ein Bericht des Präfekten, Grafen v. Arberg als Aktenstück vorgelesen. Der redlicher denkende Berichterstatter erklärte darauf, daß man diesen Männern durchaus nicht den Plan zur Gefährdung der innern Sicherheit beweisen könne; jedoch hätten sie sich gesetzwidrige Verfügungen zu Schulden kommen lassen und deshalb trage er nach Artikel 123 des Strafgesetzbuchs auf etliche Monate Gefängnißstrafe an. Aber damit war der Präsident des Gerichts, Goutefrey, Major im 48. Linienregiment, keineswegs zufrieden, sondern er legte der Untersuchung sogleich den Charakter eines förmlichen Hochverraths unter. Da trat v. Berger auf und entwickelte mit der ruhigen Fassung, welche das Bewußtsein der Unschuld verleiht, die Gründe, weshalb die ehemalige Verwaltungsbehörde ihren politischen Ansichten nach durchaus vorwurfsfrei gehandelt habe. Mit Bündigkeit und Klarheit zeigte er, daß die Behörde vielleicht aus Schwäche und Unvermögen Fehler begangen habe, daß sie aber von aller Böswilligkeit vollkommen frei sei. Selbst dem Einfältigsten mußte es einleuchten, daß die Behörde der fünf Männer nicht die Urheberin der Gährung im Oldenburgischen sein konnte, da diese schon vor der Einsetzung derselben ausgebrochen war; eben so wenig konnte man es einer dreitägigen Amtsführung zum Vorwurf machen, daß diese Gährung noch nicht völlig unterdrückt worden war. Allein Vandamme und sein Helfershelfer Graf v. Arberg hatten ein Anderes beschlossen; der Erstere, weil er mit dem Vorsatze nach Bremen gekommen war, das Schreckenssystem an der Niederweser einzuführen, wobei es ihm, dem Gesetzlosen, allerdings gleichgültig sein konnte, wen sein Blitzstrahl treffen mochte; der andere aber, weil er selbst, wenn die ganze Sache ruhig und besonnen untersucht worden wäre, mit

Recht fürchten mußte, daß der Erfolg ihn nur als den eigentlichen Urheber der etwa begangenen Versehen dargestellt haben würde. Das waren die Gründe, worauf das schnelle und tumultuarische Verfahren in dem Rechtsgange beruhete. Der Graf Arberg hatte in jener Zeit dem damaligen Präfekturrath, jetzigem Senator, Dr. Pavenstedt in Bremen, der ihn von der Unschuld v. Finckh's und v. Berger's zu überzeugen suchte, seine geheime Gesinnung klar genug an den Tag gelegt, indem es ihm bei der ganzen Unterredung nur um Beschuldigungs-, nicht aber um Entschuldigungsgründe zu thun war. Daher geschah, daß das niedergesetzte Blutgericht in der Nacht vom 9. auf den 10. April seine frevelhaften sogenannten Verhandlungen schloß und am Morgen des 10. April v. Finckh und v. Berger in Walle vor Bremen auf der gewöhnlichen Richtstätte gemeiner Bösewichter erschießen ließ. Ihre drei Amtsgenossen wurden freigesprochen, obwohl sie sämmtlich einstimmig beschlossen hatten; indeß diese Freisprechung war dem niedrigen Gerichte, welches aus sieben französischen Officieren bestand, vom General Vandamme befohlen, und es gehorchte. Doch litten sie, wenigstens nach meiner Ansicht, eine viel schmählichere Strafe, als ihre Gefährten, indem sie bei der Hinrichtung dieser zugegen und dann bei dem Henker Vandamme zu Mittage speisen mußten. Um den Schrecken zu vervollständigen, wurde am 20. und 21. April das Dorf Lilienthal, berühmt durch die Sternwarte des Justizraths Schröter, dessen treffliche astronomische Instrumente bei dieser Gelegenheit untergingen, und die Bauerhöfe in Holsdorf bei St. Magnus niedergebrannt, weil man vorgab, in beiden Orten sei auf Franzosen geschossen worden. Edles deutsches Volk! wie viel empörende Mißhandlungen hast du schon erduldet! Wolle Gott, daß du sie schon alle erduldet habest!

Nachdem nun Vandamme die Lage der Gegend und seine Streitkräfte in Augenschein genommen hatte, so erließ er am 3 April einen Tagesbefehl, wodurch er dem General Carra St. Cyr den Befehl über die Truppen in Bremen und der Umgegend, so wie über die Vorhut der vereinigten Divisionen übertrug; unter

demselben sollten die Generäle Montesquiou, Osten und Yvendorf stehen. Der Divisionsgeneral Dufour sollte an der Weser von Nethem rechts ab und von Verden links ab aus seinem Hauptquartier zu Nienburg befehligen. Nienburg und Minden sollten in Vertheidigungsstand gesetzt, alle Fahrzeuge auf das linke Ufer des Flusses gebracht werden. Der Divisionsgeneral Dumonceau wurde über die Reserven gesetzt, welche sich zu Osnabrück zusammengezogen. Die Truppen in Oldenburg und Papenburg blieben unter dem besondern Befehl des Majors vom 30. Regiment.

Die Bewegungen des Feindes von dieser Seite her zu beobachten, sandte daher der General Tettenborn den größten Theil seiner Reiterei nebst zwei russischen Kanonen und einigen hundert Mann von der hanseatischen Reiterei unter der Anführung des Oberstlieutenant v. Benkendorf über Harburg vor. Diese Truppen setzten sich bei Ottersberg hinter der Wümme, drei Meilen nordöstlich von Bremen, fest und umschwärmten bis auf eine Meile von der Stadt die feindliche Stellung. Täglich kam es zu kleinen Gefechten, wobei Gefangene gemacht und wodurch der Feind in beständiger Unruhe erhalten wurde. Es entging indeß den Franzosen bei den häufigen Plänkeleien nicht, daß sie nur von leichter Reiterei umschwärmt und in Bremen festgehalten würden. Um sich ihrer also zu entledigen, brach am 22. April eine Heerabtheilung von 3000 Mann zu Fuß und 6 Kanonen gegen Ottersberg hervor und drängte die Kosacken bis Rothenburg, zwei Meilen von Ottersberg, wo sich der Haupttrupp sammelte, zurück. Aber kaum hatte Oberstlieutenant Benkendorf dort seine Reiterei vereinigt, als er, unterstützt von seinen beiden reitenden Geschützen, das feindliche Fußvolk mit solchem Ungestüm angriff, daß er dasselbe übern Haufen warf, mehre hundert desselben tödtete oder verwundete, über hundert zu Gefangenen machte, alles Gepäck erbeutete und den flüchtigen Feind bis vor die Thore von Bremen verfolgte. Ihr Geschütz retteten jedoch die Feinde, weil sie es gleich Anfangs in Eile zurückbrachten. Dieses für die Verbündeten glänzende Gefecht läßt sich nur durch den Widerwillen, womit die feindlichen Truppen

welche größtentheils aus Deutschen und Holländern bestanden, fochten, so wie durch das Mißtrauen der französischen Anführer gegen diese Truppen, erklären; denn sonst würde es höchst auffallend sein, daß sich diese nicht in der vortrefflichen Stellung bei Ottersberg hinter den sumpfigen Ufern der Wümme gegen leichte Reiterei halten konnten. Allein der Geist jener Truppen zeigte sich schon am folgenden Tage deutlich genug, als der Lieutenant Wilke mit 50 bis 60 Mann von dem sächsischen Regiment Prinz Maximilian zu den Verbündeten überging und mit seinen Leuten sogleich in das zweite hanseatische Bataillon wieder eintrat, in welchem er selbst die Führung der vierten Compagnie erhielt. Vandamme wurde aber durch diesen Vorfall vorsichtig gemacht und hielt sich bis zum 27. April ruhig in Bremen, sei es, um seinen Truppen die Gelegenheit zu versagen, zum Feinde überzugehen, oder hielt er diesen für stärker, als er war, und wollte er daher erst Nachrichten von seinen Kriegsgefährten, welche gegen Lüneburg vordrangen, einziehen. Daher dauerten vom 22. bis 27. April die Plänkeleien der Kosacken vor Bremen fort, welche jedoch weiter keine Erfolge herbeiführen konnten, als daß einige Gefangene gemacht wurden.

Indeß bereiteten sich die französischen Generäle zu ernsthafteren Angriffen auf allen Punkten vor, um das linke Elbufer wieder in ihre Gewalt zu bringen. Den Plan dazu ersah Tettenborn aus den Papieren eines französischen Couriers, welcher von dem Postmeister in Soltau erschlagen und beraubt worden war. Man erfuhr aus diesen Schriften, daß zu gleicher Zeit Davoust mit 12,000 Mann gegen Lüneburg, Sebastiani mit 8000 gegen Gifhorn und Vandamme mit seinem Heertheile gegen Harburg vorgehen würden. Durch dieses gleichzeitige Zusammenwirken ihrer gesammten Streitkräfte wollten die drei Generäle endlich durchsetzen, was Carra St. Cyr, Morand und Montbrun nicht hatten erreichen können, nämlich den Feind völlig vom linken Elbufer zu vertreiben.

An demselben Tage daher, als Sebastiani mit 6000 Mann in Lüneburg eindrang — den 27. April — ging Vandamme mit 4000 Mann und 4 Kanonen auf der Harburger Straße gegen

Ottersberg vor. Dort stieß er auf den Rittmeister Herbert mit 250 Kosacken und 100 hanseatischen Reitern. Dieser zog sich vor einer solchen Uebermacht nach Rothenburg auf Benkendorf zurück, und zum zweiten Male kam es dort zu einem Gefecht. War es nun von Vandammes Seite überhaupt kein ernstlicher Angriff, sondern nur eine Recognoscirung, ob vielleicht auch Fußvolk die Stellung bei Rothenburg eingenommen habe, oder wurde der Angriff so schlecht geleitet und ausgeführt, genug der Oberstlieutenant Benkendorf kämpfte dort zum zweiten Male mit glänzendem Erfolge, denn er trieb den Feind mit ansehnlichem Verluste zurück und verfolgte ihn bis gegen Bremen. Als er aber noch im Laufe des Tages die Meldung von Sebastiani's Einrücken in Lüneburg (dieser war am 27. Morgens früh eingezogen) und Dörnberg's Uebergang auf das rechte Elbufer erhielt, so mußte er für seine Rückzugslinie besorgt werden, und deshalb ging er in der besten Ordnung auf Harburg zurück; nur ein kleiner Trupp Kosacken, welcher zerstreut gewesen war und sich daher verspätete, sah sich genöthigt, nach Stade zu gehen, und sich dort am 30. April einzuschiffen. Vandamme ging nun unaufhaltsam gegen Harburg vor.

Vierter Abschnitt.

Erhebung und Volksbewaffnung in den Staaten des nördlichen Deutschlands.

Herzogthum Lauenburg.

Ein unbestrittenes Verdienst um die Leitung der Erhebung gegen die französische Herrschaft im Herzogthum Lauenburg und um die Errichtung des lauenburgischen Bataillons hat sich der damalige Major, jetzige hannöversche Generallieutenant außer Diensten, v. Berger erworben. Dieser ausgezeichnete Officier hatte bis 1810 in der englisch-deutschen Legion beim 7. Linienbataillon gestanden, war aber durch die Anstrengungen in den Feldzügen auf der pyrenäischen Halbinsel, wo er am 28. Juli 1809 bei Talavera verwundet wurde, so sehr geschwächt, daß er sich genöthigt sah, sich mit einem Gnadengehalte aus dem activen Dienst zurückzuziehen und bei seinen Verwandten in Mecklenburg in ruhiger Zurückgezogenheit seine Gesundheit wieder herzustellen. Als der Major v. Berger aber vernahm, daß der Oberst Tettenborn auf Hamburg marschirte, so eilte er, von lebendiger Vaterlandsliebe beseelt, über Ratzeburg nach Hamburg, um sich von Neuem in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu stellen, besonders aber um Erlaubniß und Unterstützung zu erlangen, eine Abtheilung Fußvolk in dem schon von dem Feinde befreieten Herzogthum Lauenburg zu errichten. In Ratzeburg, dem Sitze der Regierung des Herzogthums, fand der Major v. Berger bei den dort noch anwesenden früheren Mitgliedern der

rechtmäßigen Regierung die größte Bereitwilligkeit, ihn bei seinem Plane zu unterstützen. Der Major übernahm daher gerne den Auftrag, den Obersten Tettenborn zu einer förmlichen Einsetzung der ehemaligen Regierung zu bewegen. Er begab sich eilig nach Hamburg, wurde von dem Obersten freundlich und zuvorkommend aufgenommen und ihm jedwede Unterstützung an Waffen, Munition und Kleidung für die zu errichtende lauenburgische Schaar versprochen. Indeß unterließ der wackere Major v. Berger nicht, seinem rechtmäßigen Fürsten, dem Prinzregenten von Großbritannien, von seinem Vorhaben Bericht zu erstatten und dessen Genehmigung zu erbitten. Auch diese wurde ihm auf die huldvollste Weise zu Theil.

Der Oberst Tettenborn erließ aber auf den Antrag des Majors v. Berger sogleich am 19. März folgenden Aufruf: Bewohner des Herzogthums Lauenburg! Der Jubel, womit ihr die russischen Truppen in eure Mitte aufgenommen habt, und die Bereitwilligkeit, womit sich schon einige Gemeinden unter euch bewaffnet haben, um die Feinde abzuwehren, bürgen meinem erhabenen Monarchen für die Richtigkeit eurer Gesinnungen und für eure kräftigen Willen, daß das Werk der Rettung Deutschlands nicht ohne euch vollbracht werde. Doch ihr, Lauenburger, eure Anstrengungen müssen allgemein sein und mit Weisheit geleitet werden, um Nutzen zu bringen. Auf denn also zu den Waffen, jeder, der sich wehrhaft fühlt, wie eure Brüder im Osten und Norden euch bereits das Beispiel geben, und Gut und Blut an die Freiheit gesetzt. Ihr werdet Anführer erhalten, die euch unter euren eigenen Fahnen zu Sieg und Ruhm führen werden.

Tags darauf übernahmen die ehemaligen Regierungsmitglieder des Herzogthums Lauenburg, an ihrer Spitze der Landdrost v. Döring, die Verwaltung des Landes wieder und genehmigten durch eine Bekanntmachung vom 21. März nicht nur die Errichtung eines lauenburgischen Bataillons unter der Leitung des Majors v. Berger sondern forderten auch jeden Bewohner Lauenburgs, der die Waffen zu tragen im Stande sei, auf, sich zu dem Major zu stellen. Man zweifle nicht, hieß es in diesem Aufrufe, daß jeder

Dienstfähige, beseelt von dem großen und wichtigen Zwecke, sich beeifern werde, für sein Vaterland und für die allgemeine Sache der Menschheit die Waffen zu ergreifen, und man hoffe, daß diejenigen, welche die Waffen selbst zu führen verhindert würden, in so fern ihr Vermögen es gestattete, freiwillige Beiträge zur schleunigen Beförderung dieser Angelegenheit leisten und der Regierung einliefern würden.

Schon am 29. März waren 300 Mann versammelt. Wenn nun auch für die Bekleidung der Mannschaft von den patriotischen Bürgern mit größter Bereitwilligkeit die Mittel herbeigeschafft wurden, so war doch zunächst der Mangel an Waffen und Rüstzeug sehr fühlbar. Eben so schwierig war es, gediente Officiere und Unterofficiere zu erhalten, welche zur Einübung in den Waffen bei der jungen Mannschaft gebraucht werden konnten. Daher blieb dem Major v. Berger sehr Vieles allein überlassen, und dieser thätige und gewandte Officier hat sich daher nicht bloß bei der Aufbringung, sondern auch bei der Ausbildung des Bataillons unsterbliche Verdienste erworben.

Anfangs April war die Truppenzahl auf 960 Mann angewachsen, welche sofort in 8 Compagnieen, jede zu 120 Mann, eingetheilt wurden. Schon am 8. April wurden ungefähr 600 Mann nach Schwarzenbeck und von dort nach Bergedorf entsandt. Indeß waren noch lange nicht alle bewaffnet und erst gegen Ende des Monats trafen Kleidungsstücke, Waffen und Schießbedarf aus England ein. Darauf wurde das ganze Bataillon, 1000 Mann stark, in Bergedorf vereinigt und leistete nach dem Befehl des Prinz-Regenten den englischen Diensteid, um es bei vorkommenden Unglücksfällen gegen Mißhandlung des Feindes zu sichern. Sehr erfreulich war es aber, daß am 28 April der Lieutenant v. Bachelé mit 21 Unterofficieren der englisch-deutschen Legion in Bergedorf ankam, um die Ausbildung der jungen Truppen zu beschleunigen.

Die große Thätigkeit und Umsicht des Majors v. Berger wurde von dem General Tettenborn nicht übersehen, vielmehr, als die Feinde am Ende des Monats April sich dem linken Ufer der Elbe

näherten, übertrug er demselben die Vertheidigung des Flusses in der Gegend des Zollenspeichers und stellte 300 Mann Kosacken, einige Schwadronen hanseatischer Reiterei und einen Trupp von 50 bis 60 Mann preußischen Fußvolks unter dem Hauptmann v. Lucadou, welche zur Ausbildung des lübeckischen Fußvolks mitgewirkt hatten, unter seinen Befehl.

Unterdessen hatte die lauenburgische Regierung die frühere Verwaltung des Landes wieder eingeführt, und durch eine Verordnung vom 28. März die sonstigen französischen Steuern abgeschafft und nur die Grundsteuer, die Personal- und Mobiliarsteuer, so wie die Fenster- und Thürentaxe vorläufig bis Ende Aprils beibehalten; durch eine neue Verordnung aber vom 4. Mai die Erhebung derselben auch noch für diesen Monat anbefohlen, jedoch nur aus dem Grunde, weil die fortgesetzten Anstrengungen des Landes diese Maßregel nothwendig machten. Auch forderte die Regierung alle Unterthanen des rechtmäßigen Landesherrn Lauenburg's, welche sich in fremden Kriegsdiensten befänden, auf, diese Dienste zu verlassen und zur Befreiung des Vaterlandes herbeizueilen. Es beurkundet zwar dieser Aufruf die patriotischen Gesinnungen der Regierungsbeamten, allein es ist nicht auszumitteln, in wie weit diese Aufforderung Früchte getragen hat.

Lübeck.

Gleichwie in Hamburg harrte auch die Bevölkerung Lübecks mit Ungeduld des Augenblicks, da sie sich von ihren Drängern befreit und die Bande der Arglist und der Gewaltthat zerrissen sehen würde. Daher entstand am 25. Februar, als sich die Nachricht von den Unruhen in Hamburg verbreitete, ein Auflauf. Volkshaufen durchzogen unter Lärmen und drohenden Gebehrden die Straßen, rissen die französischen Adler ab und nahmen durch Steinwürfe eine feindliche Stellung gegen eine französische Patrouille an. Diese gab

Feuer und streckte einen Menschen nieder, ohne daß dadurch die Volksmenge in Schrecken gesetzt wurde. Allein durch das kräftige Einschreiten des Syndicus Gütschow (damals Maire der Stadt) wurde die Ruhe an jenem Tage erhalten. Als aber am folgenden die französische Besatzung die Stadt verließ, so traten die Bürger Lübecks bewaffnet zusammen, und es gelang ihnen, die Ruhe zu befestigen. Bald darauf kehrte die Besatzung wieder zurück, bis am 9. März die gewisse Kunde von der Besetzung Berlins durch russische Truppen die Franzosen von Neuem aus Lübeck vertrieb. Die errichtete Bürgerwache zu Fuß und zu Pferde erhielt nun mit großer Anstrengung und mit persönlicher Aufopferung die Ruhe der Stadt und sicherte einzelne durchreisende Franzosen gegen das erbitterte Volk. Nur noch ein französischer Beamter, der Postmeister Lejeune, war in Lübeck zurückgeblieben. Gegen ihn erhob sich das Volk am 16. März, um ihn zur Stadt hinauszuschaffen. Die Bürgerwache nahm ihn aber in Schutz und geleitete ihn, ohne daß er grobe Ausbrüche von dem Volke zu erleiden hatte, zur Stadt hinaus auf das holsteinische Gebiet. Die erhitzte Menge machte an jenem Tage zwar auch noch einige Versuche, an lübeckischen Bürgern, welche sie für französisch gesinnt hielt, Rache zu nehmen, wurde jedoch durch die Thätigkeit und den Eifer der rechtlichen Bürger in Zaum gehalten.

An demselben Tage vernahm man, daß einer Seits der französische General Morand, anderer Seits der russische Oberst v. Tettenborn im Marsch nach Hamburg begriffen seien. Gespannt auf den Ausgang des in der Nähe zu erwartenden Kampfes blieb die von der französischen Regierung in Lübeck eingesetzte Verwaltungsbehörde unangefochten in ihrer Wirksamkeit. Als man aber die Gewißheit erhielt, daß Morand über die Elbe geworfen und Tettenborn in Begriff sei, in Hamburg einzuziehen, so eilten einige Mitglieder des ehemaligen lübeckischen Raths nach Hamburg zur Bewillkommnung des russischen Befehlshabers. Von diesem empfingen sie die erfreuliche Versicherung, daß nach dem Willen der hohen Verbündeten die Hansestädte wieder zu ihrer ehemaligen Verfassung

zurückkehren sollten. Eilboten brachten diese frohe Botschaft in der ersten Frühe des 19. März nach Lübeck. Mit unglaublicher Schnelligkeit durchflog die Kunde die Stadt und versetzte die Bewohner derselben in unendliche Freude und Entzücken. Schon am Vormittage begaben sich der Maire Gütschow und einige Municipalräthe zu den ehemaligen Bürgermeistern und legten die Verwaltung in ihre Hände nieder, denn der russische Oberst hatte sich gegen die Lübecker, so wie gegen die Hamburger, geweigert, eine andere als von der Stadt selbst eingesetzte Behörde anzuerkennen.

Unter dem Frohlocken der Bürger Lübecks versammelte sich daher der ehemalige Rath der Stadt um Mittag des 19. März zum ersten Male wieder auf dem Rathhause und stellte die alte Ordnung des Gemeinwesens wieder her. Die Bürgerwache zu Fuß und zu Pferde trat in festlichem Gepränge zusammen und durchzog, begleitet von der wogenden Menge jeglichen Alters und Geschlechts und unter dem Festgeläute aller Glocken, die Stadt. Den ehrwürdigen Bürgermeistern Tesdorpf und Lindenberg wurden die Pferde vor den Wagen ausgespannt und sie von ihren treu ergebenen Mitbürgern gezogen. Tief ergreifend war es, daß inmitten dieses Jubels die auf dem Markte in dichter Masse zusammengedrängten Bürger ihr inniges Dankgefühl, von welchem sie gegen den gerechten Ordner des Weltalls durchdrungen waren, auch durch Worte an den Tag legten und in frommer Andacht das Danklied: »Nun danket alle Gott!« anstimmten. Solcher Begrüßung hatte sich die Freiheit in deutschen Städten und Gauen zu erfreuen, und solche Bürger waren der Wiedererlangung der Freiheit, die ihnen freche Raubgier und namenloses Mißgeschick entrissen hatten, werth, und Dank sei es den hohen Ordnern der staatsrechtlichen Verhältnisse Deutschlands, daß sie dem ehrwürdigen Haupte der ruhmgekrönten Hanse seine angestammte Verfassung, deren es sich nie unwürdig bewiesen hat, erhielten und schirmten.

Einer solchen deutschen Stadt nahte sich der Oberstlieutenant v. Benkendorff mit einigen hundert Kosacken von der Heerabtheilung des Obersten Tettenborn und rückte am 21. März in dieselbe

ein. Die Aufnahme, welche diese siegreichen, befreundeten Krieger in Lübeck fanden, war eben so freudig als herzlich. An der Grenze des lübeckischen Gebiets, beim Grönauer Baum, wurden sie von 150 jungen Bürgern zu Pferde empfangen und darauf zur Stadt geleitet. Auf der Hälfte des Weges von dort bis zur Stadt hatten sich die verschiedenen Gilden und Körperschaften in festlichem Aufzuge aufgestellt. Am Mühlenthor aber, welches zu einer Ehrenpforte ausgeschmückt war, wurden die einziehenden Krieger des Ostens von den angesehensten Bürgern und einer Schaar Jungfrauen empfangen, welche dem Oberstlieutenant einen Lorbeerkranz überreichten. Als dann der Freudenruf: »es lebe Kaiser Alexander!« erscholl, so erwiederte der Anführer der Kriegerschaar denselben mit dem Gegenruf: »zum Wohl von Lübeck und Deutschlands Freiheit!« Gleich nach seinem Einzuge richtete er aber durch öffentlichen Anschlag folgende Worte des Obersten Tettenborn an die Bewohner Lübecks: »Ihr seid dem Beispiel der Stadt Hamburg gefolgt und habt die »französischen Autoritäten abgesetzt, noch ehe die russischen Truppen »euer Gebiet betraten; nehmt dafür die Versicherung der Zufrieden»heit meines erhabenen Monarchen und den Dank eurer deutschen »Brüder entgegen.«

»Jetzt, ihr braven Lübecker, gilt es, eure Freiheit zu behaupten »und die Unabhängigkeit Deutschlands erfechten zu helfen. Das »Schwert zur Hand! zeigt euch eurer tapfern Vorfahren würdig »und gedenket des Ruhmes, den Lübeck einst als hanseatische Bun»desstadt genoß. Es wird ein hanseatisches Corps errichtet und nur »Freiwillige werden darin aufgenommen werden. Herbei demnach, »wer sich wehrhaft fühlt und wem die Liebe zum Vaterlande und »Schmach der Unterdrückung nicht leere Worte sind.«

Zugleich verkündete er freie Schifffahrt und ungestörten Handel mit Großbritannien und verlangte die unverzügliche Angabe und Auslieferung alles französischen Staatseigenthums. Auch eine besondere Aufforderung an Lübecks wehrhafte Männer, sich freiwillig zum Dienste in der hanseatischen Kriegsschaar zu stellen, erließ der Oberstlieutenant. Der Erfolg dieses Aufrufs war in Lübeck, wie

im ganzen nördlichen Deutschland, überraschend. Schon in den ersten Tagen hatten sich 4 bis 500 Freiwillige bei dem Senator Nölting, der diesem Geschäfte vorstand, einzeichnen lassen. Deshalb forderte der Stadtrath am 23 März die patriotischen Bürger zu Beiträgen für die Errichtung dieser Kriegerschaar auf, und erließ am 29. März noch einen begeisterten Aufruf an die ganze rüstige Jugend Lübecks und seines Gebiets, unter die Fahnen der Ehre und des Vaterlandes zu treten.

So geschah es, daß Lübeck zwei Schwadronen Reiter, zusammen 214 Mann, unter Anführung der beiden Rittmeister v. Dobeneck und v. Bornstedt, für welchen späterhin der Lieutenant v. Sehestedt eintrat, und ein Bataillon Fußvolk, 4 bis 500 Mann stark, unter dem Befehl des königlich preußischen Hauptmanns (jetzt Generals) v. Lucadou, aufstellte. Dieser ausgezeichnete Officier war auf die Bitte des Generals Tettenborn von dem Könige von Preußen mit einer Compagnie gedienter Leute nach Hamburg geschickt worden, um den Stamm der neuen Bewaffnung zu bilden und die Einübung der jungen Truppen zu befördern und zu beschleunigen. Da man aber in Hamburg die Unterstützung dieser Leute nicht mehr zu bedürfen wähnte, so wurde der Hauptmann v. Lucadou mit seiner Compagnie nach Lübeck geschickt und dort mit offenen Armen aufgenommen. Er hat sich dann um die Ausbildung des lübeckischen Bataillons große Verdienste erworben, und als er und seine Leute von ihrem Könige gegen Ende des Waffenstillstandes wieder abgerufen wurden und sie am 12. August aus dem Cantonnirungsquaurtier Parchim im Mecklenburgischen ihren Marsch zu dem preußischen Heere antraten, so begleitete sie der Dank und die Glückwünsche ihrer bisherigen Kriegsgefährten. Den Befehl über das lübeckische Bataillon erhielt darauf der Hauptmann v. Mach mit dem Titel Major.

Jenem vortrefflichen Hauptmann v. Lucadou verdankten also Lübecks Freiwillige ihre schnelle Ausbildung und ihre kriegerische Haltung. Schon am 31. März marschirte ein Trupp aus und der Elbe zu; denn zu der Zeit hegte man in Hamburg große Besorg-

niß, von den aus Bremen vorrückenden französischen Generälen Morand und Carra St. Cyr mit überlegenen Kräften angegriffen zu werden. Deswegen wurden damals alle Truppen, welche nur einigermaßen marschfertig genannt werden konnten, an der Elbe versammelt. Als Lübeck aber die erste Schaar seiner Söhne in den heiligen Krieg entließ, so redete sie der durch seine umfassenden Kenntnisse und seine treue und thätige Pflege der Jugend von seinen Mitbürgern hoch geachtete, wie durch seine kräftige Vaterlandsliebe allgemein verehrte Professor Herrmann in einer begeisternden Rede an und sagte ihnen im Namen ihrer Vaterstadt ein herzliches und liebevolles Lebewohl. Darauf wurde die Fahne und Standarte, welche von edlen lübeckischen Frauen und Jungfrauen geschmackvoll und reich gestickt den jungen Kriegern zum Geschenk gemacht waren, am 2. April auf dem Markte eingeweiht und von den Truppen in Empfang genommen. Das Fußvolk wurde damals in die hanseatische Legion als drittes Bataillon eingetheilt, erhielt aber später, als nach dem großen Verlust des ersten und zweiten Bataillons auf der Feddel die Verschmelzung der Ueberreste zu einem einzigen Bataillon nothwendig wurde, die Benennung: zweites Bataillon. Die lübeckische Reiterei wurde in die gesammte hanseatische als fünfte und sechste Schwadron eingestellt.

Herzogthum Mecklenburg-Strelitz.

Mit dem lübeckischen Gebiete grenzt das Fürstenthum Ratzeburg, welches zu Mecklenburg-Strelitz gehört. Dieses damalige Herzogthum, jetzige Großherzogthum, regierte seit 1794 der Herzog Karl, ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter, wahrhaft deutscher Fürst, der nicht bloß durch seine Geburt zum gesetzmäßigen Beherrscher der strelitzischen Lande berufen war, sondern der sie wahrhaft beglückte und dessen glänzende Herrschertugenden von Jedermann anerkannt und gepriesen wurden. Alle Mecklenburger verehrten an ihm seine

Demuth vor Gott, sein Vertrauen auf den Schützer alles Rechtes, seine Fürstenwürde, seinen deutschen Sinn und seine deutsche Biederkeit. Dieser edle Fürst, dessen segensreiches Andenken nie in den Herzen dankbarer Strelitzer untergehen wird, erklärte sich, da er nicht die engen Grenzen Mecklenburgs für die seines Vaterlandes erkannte, sondern weil er sein Verhältniß zu dem gemeinsamen deutschen Vaterland vollkommen richtig überschaute, zuerst von den Fürsten des Rheinbundes gegen die französische Zwingherrschaft, und deshalb sprach er am 30. März 1813 folgendermaßen zu seinem Volke: »Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen hätten sich zum Kampfe gegen den Kaiser der Franzosen vereinigt, zu einem Kampfe für die Unabhängigkeit Europas, insbesondere für Deutschlands Ehre und Freiheit. Mit frendiger Zuversicht und den besten Kräften seines Landes schließe auch er sich ihnen an, allerdings nicht ohne die Mittel gewürdigt zu haben, welche den erhabenen Befreiern zur Erreichung ihres großen Zweckes zu Gebote ständen, aber vor Allem doch im Vertrauen auf Gott, dem es wohlgefalle, wenn man das erwähle und thue, was Recht sei. Während der mächtigste Fürst Europas sich seinen Beschützer genannt habe, habe er nur darauf sinnen, nur dafür sorgen können, wie die Leiden und Lasten seines Landes zu erleichtern und wie sie erträglich zu machen wären. Von dem vorgeblichen Beschützer selbst seien diese Lasten und Leiden ausgegangen. Französische Truppen hätten sein Land überschwemmt und von dessen Mark gezehrt, während er ein verhältnißmäßig bedeutendes Militär für fremde Zwecke hätte aufstellen und erhalten müssen. Der Seehandel, für Mecklenburgs Wohlstand unentbehrlich, wäre gesperrt worden. Französische Douaniers hätten das Land besetzt, Steuern für ihren Kaiser erhoben, hätten Waaren nach Willkühr verbrannt, und das Land hätte sie nähren müssen. Für die französischen Heere wären Stückknechte gefordert von den Deutschen, und da sich die mächtigsten Fürsten des Rheinbundes zu dieser Stellung herabgelassen hätten, so sei auch ihm keine Wahl geblieben. Spione hätten sich eingedrängt, und die Namen der redlichsten Männer hätten ihre Listen

gefüllt, weil sie ein kräftig freies Wort, wohl auch, weil sie den Spähern mißfällig gewesen. Französische Soldaten hätten mecklenburgische Männer aus dem Lande geholt, um sie nach Willkühr zu richten. Dies sei das treue Bild ihres Zustandes seit den letzten 6 Jahren. Ihr Eigenthum, ihre öffentliche und persönliche Freiheit habe in den Händen der Fremden gestanden, und ihr Blut hätten sie für dieselben lassen müssen.

Nun aber sei die Stunde der Befreiung gekommen und es sei hoch an der Zeit. Sie möchten zeigen, daß sie besserer Tage werth seien und freudig und lebendig ans Werk gehen. Dann werde es Allen gelingen, wenn jeder das Seine thue. In solcher Zeit sonderten sich die herrlichen, kräftigen Naturen von denen ab, die in Selbstsucht und Schwäche verkümmert seien, in solcher Zeit erwerbe man sich Achtung oder verscherze sie. Sie wollten sich Achtung erwerben bei den Deutschen, indem ein Jeder von ihnen mit Hingebung thue, was an ihm sei. Mit Gott werde er sich der Ehre werth zeigen, ein deutscher Fürst zu sein, und seine getreuen Mecklenburger würden allen deutschen Brüdern ein Beispiel geben, auf daß man auch sie nenne in der Geschichte, und ihre Kinder sich achtungswerther Väter rühmten«*).

Zugleich rief der Herzog alle wehrhafte junge Mannschaft vom 19 bis 30. Jahre zu den Waffen, indem er aussprach: in dem Augenblick, da auch ihm es vergönnt sei, für die Sache des deutschen Vaterlandes nach seinen besten Kräften mitzuwirken, berufe er, mit freudiger Zuversicht auf den deutschen Sinn in seinem Lande, die jungen Männer desselben zum Kampfe. Nach dem Wunsche seiner mächtigen Bundesgenossen werde er ein Husarenregiment errichten, und wolle er damit eine reitende Jägerschaar in eben der Art verbinden, wie solches bei dem königlich preußischen Heere der Fall sei. —

*) S. actenmäßige Darstellung der Theilnahme des Herzogthums Mecklenburg-Strelitz an dem Kriege gegen Frankreich in den Jahren 1813 und 1814 von dem Hofrath und Landsyndicus Fr. Müller zu Neubrandenburg. Neustrelitz, 1814.

In gleichem Sinne mit dem hochherzigen Fürsten wirkte sein, jetzt ebenfalls schon hingeschiedener, ausgezeichneter und um das Land hochverdienter Staatsminister v. Oertzen, so wie manche andere treffliche Männer, unter denen der Landrath v. Oertzen auf Kotelew und der geheime Kammerrath von Bassewitz hervorleuchteten, deren Andenken die Nachwelt treu zu bewahren berufen ist. Darauf verordnete der fromme Herzog auf den 8 April einen allgemeinen Feiertag, um das Herz zu kräftigen und zu erheben zu dem bevorstehenden großen Werke, und zu diesem Ende wurde im ganzen Lande über Psalm 97, 9—11 gepredigt. So durch die Kraft, welche die Religion allein dem Sterblichen zu geben im Stande ist, erhoben und aufgerichtet, eröffnete der Regent am 10. April zu Neubrandenburg einen Landtag. Dort sprach er vor den Ständen des Landes die herzerhebenden Worte aus: Vor 19 Jahren, als sie ihm huldigten, wären sie zum ersten Male um ihn versammelt gewesen. Sie hätten damals das Band zwischen Fürsten und Land — und nichts Höheres und Heiligeres gebe es auf Erden, als diese Verbindung — geknüpft, heute redeten sie nach mehren schmerzvollen Jahren aus deutschem Herzen wieder als Deutsche zu einander: von der Befreiung des herrlichen Vaterlandes, von dem Kampfe zu solchem Zwecke und von ihrer Theilnahme daran, mit treuem Willen und nach bester Kraft. Wohl ihm, wohl ihnen — er sage es mit Stolz und Rührung — sie hätten sich im Laufe seiner Regierung kennen lernen und vertrauen, und ein solches Vertrauen, zu jeder Zeit höchst wichtig und erfreulich, sei nothwendig und entscheidend jetzt, da eine große Umgestaltung der Dinge bevorstehe, da die Gegenwart große Opfer zu bringen habe für die Bereitung einer glücklichen Zukunft. Sie alle würden diese Opfer mit Freudigkeit bringen. Das Vaterland blicke auf ihn und auf sie, in deren Hände es die Landesverfassung gelegt habe, das Wohl Aller zu berathen; sie wollten den gerechten Erwartungen entsprechen, sie wollten in Liebe und Hingebung einig sein, sie wollten Deutsche sein in Wort und That; sie wollten mit einander leben und sterben; mit ihnen sei Gott.

Die Stände, eines Sinnes und Geistes mit ihrem erlauchten Fürsten, erklärten, daß sie eine allgemein eintretende Verbindlichkeit zur Vertheidigung des gemeinsamen deutschen Vaterlandes anerkennten und daß alle jungen Männer vom angetretenen 19. bis zum vollendeten 25. Jahre ohne Unterschied des Standes und Gewerbes für dienstpflichtig erklärt würden; aus ihnen sollte neben den Freiwilligen, welche sich stellen würden, die erforderliche Zahl für das Regiment durchs Loos ausgehoben werden. Ueber die aufzubringenden Kosten aber zur Ausrüstung und Unterhaltung der jungen Mannschaft im Feldzuge sprach sich der treffliche Herzog, im Vertrauen auf die Vaterlandsliebe seiner Landeskinder, also aus: Höchst ehrenvoll würde es sein für sie alle, wenn ein verhältnißmäßig so großes Bedürfniß vollständig befriedigt werde, ohne daß es Listen und Loos, ohne daß Enquotirung und Repartirung, ohne daß es der Zahlen und des Rechnens bedürfe; wenn freie Gestellung, wenn freie Gaben bezeugten, daß nicht etwa der Eine oder der Andere von ihnen, daß vielmehr die überwiegende Mehrheit, daß sie alle die Zeit verstanden hätten und dessen eingedenk seien, was es gelte. — Auch in dieser Ansicht von seinen Mecklenburgern hatte sich der Landesvater nicht geirrt, denn die Landstände dankten es ihm und erklärten es für den schönsten Beweis seines landesväterlichen Vertrauens, daß er hauptsächlich die Stimme des Herzens und des Ehrgefühls zur Tragung der großen unumgänglich nothwendigen Lasten in Anspruch genommen und die öffentliche Tugend als Maßstab der Steuer aufgestellt habe.

Diesen Gesinnungen gemäß erwiesen sich auch in dem stargardischen Kreise (dem eigentlichen Herzogthum) überall die Anstrengungen und Erfolge. Nur das Fürstenthum Ratzeburg entsprach dem edlen Vertrauen des hochherzigen Landesvaters nicht ebenso. Freiwillig stellten sich überhaupt nur sehr wenige, keiner aus den gebildeten Ständen der Gesellschaft*), die also damit leider nur zu deutlich an

*) Nur zwei aus dem Fürstenthum Ratzeburg gebürtige junge Männer, welche beim Ausbruche des Krieges in Jena studirten, stellten sich zu der Lützow'schen Freischaar.

den Tag legten, daß sie die Zeit nicht verstanden und dessen nicht eingedenk waren, was es gelte. Aber noch schmerzlicher wurde das liebevolle Herz des Regenten verwundet durch die in Schönberg bei der Aushebung vorgefallenen Unruhen. Das Fürstenthum sollte 75 junge Männer zu dem Regimente stellen, und am 26. April die Aushebung vorgenommen werden; aber anstatt freudig die dargebotene Gelegenheit zu ergreifen, für den Fürsten und das Vaterland in den heiligen Kampf zu ziehen, brach unter der versammelten dienstfähigen Mannschaft ein Tumult aus, der die Mißhandlung mehrerer Herzogl. Beamten zur Folge hatte. Welchen tiefen Schmerz mag aber der treffliche Herzog Karl bei dem einseitigen Bericht seiner Beamten, die er berufen hatte, des Volkes treue Hüter zu sein, über jenen Tumult, welcher als Widerspenstigkeit und Weigerung des Gehorsams gegen seine Befehle dargestellt wurde, empfunden haben, da er den Grund gar bald in Mißtrauen gegen seine Beamten, welche nicht die gesammte junge Mannschaft ohne Unterschied des Standes und Gewerbes als dienstpflichtig zur Aushebung gestellt hatten, finden mußte! Gewiß ist, daß die aus dem Fürstenthum Ratzeburg zum Husarenregiment gestellten Leute im Verlaufe des Feldzuges sich in jeder Hinsicht durch ihr Wohlverhalten und ihren Diensteifer rühmlichst ausgezeichnet haben.

In dem stargardischen Kreise aber strömten seit dem 30. März die begeisterten Jünglinge zu den Waffen und die Gebildeteren des Volks wurden ein ermunterndes Beispiel für die übrige Bevölkerung. Alle dienstfähigen Schüler der oberen Classen der Gelehrtenschule zu Neubrandenburg ergriffen unter Anführung eines rüstigen und geliebten Lehrers (des Professors Milarch) die Wehr, und schon an dem allgemeinen Feiertage, dem 8 April, wurden mehre 100 Freiwillige von den Predigern in den Gotteshäusern für die heilige Sache des Vaterlandes eingesegnet. In wenigen Tagen hatten sich 460 Jünglinge zu Husaren und 60 zu Jägern gestellt. Ein um so erfreulicherer Beweis für den hohen Vaterlandssinn der Strelitzer, da sich entweder schon früher, oder zu gleicher Zeit, mehr als 200 junge Leute, in feuriger Ungeduld dem gemeinsamen Vaterlande in

der äußersten Noth ihre Kräfte zu weihen, unter die preußischen Fa[illegible]n gestellt hatten. Auf solche Weise kam alsbald unter Anführung des Oberstlieutenants v. Warburg ein Regiment zusammen, welches aus der schönsten Blüthe des Landes bestand und die Erwartungen seines Fürsten und des Vaterlandes während des ganzen Feldzugs bei weitem übertraf welches ganz nach Art alter Spartiaten nicht fragte, wie stark und welcher Art der Feind sei, sondern nur, wo er sich finde, und in der siegreichen Schlacht bei Laon, als Husaren, auf französische Kürassiere einhieb und in die Flucht trieb. Es wurde nämlich dieses Regiment nach dem Waffenstillstande dem Yorkschen Heertheile in dem schlesischen Heere zugetheilt, und so hat es einen eben so thätigen als ruhmvollen Antheil an den glänzenden Gefechten dieses Heeres gehabt, denn es führte in den blutigen Kämpfen bei Goldberg, den 23. Aug. und an der Katzbach, den 26. August, so wie bei Wartenburg, den 3. October, großentheils die Entscheidung dieser Tage herbei. In der Schlacht aber bei Möckern am 16. Octbr. hieb das Regiment ein starkes Bataillon der französischen Marinegarde nieder, eroberte einen Gardeadler und machte mehr Gefangene, als es selbst stark war. Was konnte damals für die strelitzischen Husaren ein rühmlicheres Zeugniß sein, als der Ausdruck des französischen Heerberichtes: die Marinegarde habe sich klein betragen. Das Urtheil über die Gegner ist dadurch nahe gelegt.

Dieser fortwährenden Theilnahme an den größten Ereignissen des Kampfes ungeachtet hat das Regiment einen verhältnißmäßig geringen Verlust erlitten. Die schützende Hand der Vorsehung deckte das Häuflein sichtbar, und der fromme Landesvater genoß auch noch der äußeren Freude, daß ein Trompeter seiner Husaren gerade am Jahrestage seiner Erklärung an sein Volk, den 30. März 1814, Paris zur Uebergabe aufforderte.

Auch in der Aufbringung der Kosten zur Ausrüstung und Unterhaltung der Reiter bewies das kleine Strelitzer Land die uneigennützigste und aufopferndste Vaterlandsliebe. Auch hier ging der unvergleichliche Landesfürst und seine hohe Familie als Muster voran,

denn er selbst opferte 868 Pfund 11 7/8 Loth Silbergeschirr auf dem Altare des Vaterlandes, und seine Tochter, die Prinzessin von Solms, jetzt Königin von Hannover, entäußerte sich ihres kostbaren Schmucks. Zugleich stellte die Ritterschaft 180 Dienstpferde und die Städte brachten 8000 Thlr. zusammen. Jeder drängte sich herzu mit thätiger Hülfe, und nicht selten lieferten einzelne Männer, und nicht immer die wohlhabendsten, 1000 Thlr. zur Bestreitung der Kosten. Ueberhaupt wurden dem Gewichte nach 1542 Pf. 24 Loth ungeprägtes Silber geliefert und bald waren mehr als 125,000 Thlr. von dem kleinen Lande zusammengeschossen, um die Ausrüstung zu bewerkstelligen. Außerdem bildete sich ein Verein von Frauen und Mädchen, welche durch die von ihnen gelieferten weiblichen Handarbeiten ansehnliche Summen zusammenbrachten, um dadurch den verwundeten Kriegern eine sorgfältigere Pflege zu verschaffen; für denselben Zweck wurden außerdem noch baar 1500 Thlr. gesammelt. Aber nicht bloß für die strelitzischen Krieger wurde mit einer so edlen Freigebigkeit gesorgt, sondern, zum deutlichen Beweise, daß die Strelitzer ihr Vaterland nicht vermöge kleinlicher Engherzigkeit in den sie umgebenden Grenzen, vielmehr in dem ganzen Bereiche der deutschen Zunge erkannten, wurden auch an verschiedene andere Schaaren über 5000 Thlr. zur Unterstützung gesandt.

Dieser erfreuliche Eifer für die Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes im offenen Felde gegen den Unterdrücker desselben zeigte sich auf gleiche Weise auch bei der Errichtung des Landsturms zur Vertheidigung des besondern Gaues. Sobald nämlich der Herzog den Aufruf zur Bildung eines Landsturmes erlassen und die lehrreiche Schrift E. M. Arndt's: Was bedeutet Landwehr und Landsturm? hatte abdrucken und vertheilen lassen, so ergriff jeder männliche Bewohner des Landes vom 17. bis zum 60. Lebensjahre in hoher Begeisterung die erste die beste Waffe und zeigte freudige Kampflust. Die Prüfung derselben war nicht ferne, und die Bewohner der Marken, Pommern's und der beiden mecklenburgischen Lande bestanden sie tadellos in den beiden Nächten vom 10. auf den 11 und vom 11. auf den 12. April, als durch irgend eine

unbedeutende Veranlassung, wie es wahrscheinlich ist, durch einige entlaufene Gefangene des Morand'schen Heertheils, welche in jener Zeit durch die Marken geführt wurden, und in einigen Dörfern Ausschweifungen begingen, die Lärmstangen angezündet und die Sturmglocken geläutet wurden. In wenigen Stunden stand die ganze wehrhafte Bevölkerung bereit zur Vertheidigung des Heerdes.

So trat Mecklenburg-Strelitz in den Freiheitskampf; und wenn auch seine Husaren und Jäger nicht an der Niederelbe in den Kampf traten, so durften doch die ruhmwürdigen Anstrengungen dieses norddeutschen Gaues, als ein deutliches Zeichen des Volksgeistes in dieser Gegend, hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Herzogthum Mecklenburg-Schwerin.

Auf eine gleich erfreuliche Weise äußerte sich die Begeisterung für den Kampf in dem Schwerinschen. Der Leser wird sich aus Obigem erinnern, daß der Oberst v. Tettenborn am Vormittage des 14. März in Ludwigslust einzog, und daß der Herzog Friedrich Franz sich in Folge der von dem Obersten überbrachten Aufforderung des Kaisers Alexander für die vaterländische Sache erklärte. Diese dem russischen Obersten gegebene Erklärung bethätigte die Sendung des Ministers v. Plessen nach Berlin am 16. März und weiter nach Kalisch in das russische Hauptquartier. Dieser Schritt legte jedem Mecklenburger die Gesinnungen seines Regenten klar an den Tag. Ein unendlicher Jubel verbreitete sich durch das ganze Land, denn auch hier, wie in allen deutschen Gauen, fanden sich nur wenig Verworfene, welche in ihrer gemeinen, selbstsüchtigen Denkart, der edleren Regung für's Vaterland entbehrend, aus der allgemeinen Noth und Bedrängniß, welche durch die tyrannische Bedrückung wie über den Regenten, so über die Regierten, hereingebrochen war, ihren besondern Vortheil zu ziehen beflissen

waren. Solche Ungeheuer mochte wohl ein schmerzliches Gefühl durchdringen, als sie den allgemeinen Jubel vernahmen, und in ohnmächtiger Wuth mögen sie ihr Herz in der wohlverdienten Pein zernagt haben, als sie sahen, wie die feurige Vaterlandsliebe und der freudige Muth der Jugend überhaupt und der in Rostock studirenden insonderheit, von Alt und Jung aufgenommen und weitergetragen wurde. Sobald aber am 23. März ein Befehl des Herzogs an seine Commandanten in Rostock und Wismar ergangen war, daß von Stund an die verhaßte Continentalsperre aufgehoben und der Handel mit allen Nationen, außer mit denen, welche mit Rußland im Kriege begriffen wären, freigegeben sei, so erreichte der Enthusiasmus einen nie geahneten Grad und riß Alles mit sich hinfort. Durch diesen Schritt hatte die Regierung dem Unterdrücker der deutschen Freiheit, dem übermüthigen Zertrümmerer des ehrwürdigen tausendjährigen Reichs, den offenen Krieg erklärt. Das fühlte jeder Bewohner des Landes und deshalb dachte Jedermann an Bewaffnung und Kampf zum Schutze des muthigen Fürsten und des leidenden Vaterlandes. Indeß war bis dahin von dem Herzoge noch kein Aufruf zur Bewaffnung der kampfbegierigen Jugend erlassen und deshalb hatte bei den Studirenden in Rostock die Aufforderung ihrer Genossen in Berlin und Greifswald, schnell die Waffen zu ergreifen und in die schon seit mehr als 6 Wochen in der Bildung begriffene preußische Schaar unter dem Oberstwachtmeister v. Lützow, dem rüstigen Kampfgenossen des heldenmüthigen Schill, dem der kräftige, allgemein gekannte und verehrte Jugendlehrer, F. L. Jahn, der Verfasser des deutschen Volksthums, mitwirkend zur Seite stehe, zu treten, ein geneigtes Ohr gefunden, und dieser Ruf würde unstreitig zu bedeutenden Auswanderungen Anlaß gegeben haben, wenn nicht am 25. März die herzogliche Aufforderung zu freiwilliger Bewaffnung erfolgt wäre. Darin sprach der edle Fürst seinen Landeskindern offen seine Gesinnungen aus. Es gelte, sprach er zu ihnen, nichts Geringeres als Deutschlands Befreiung für immer. Zu diesem großen heiligen Zwecke müsse Alles, was deutsch sich nenne, mit voller und ausdauernder Anstren-

gung mitwirken. Nur so könne das hohe Ziel erreicht und das Glück verdient werden, welches Alexanders heilbringende Gesinnungen ihnen darböten. Er rechne es sich zur Ehre, unter Deutschlands Fürsten einer der ersten zu sein, der das Beispiel reiner Vaterlandsliebe gebe, und er sei entschlossen, alle seine Kräfte aufzubieten. Zu dem Ende wolle er eine Schaar regelmäßigen Fußvolks, von welchem seine Leibwache den Kern ausmachen solle, und eine Schaar Jäger errichten, und er fordere seine getreuen Unterthanen, ohne allen Unterschied der Geburt und des Standes, auf, sich zu diesem Zwecke zu vereinigen; überzeugt, daß er nur dem allgemeinen Wunsche entgegenkomme, indem er die Gelegenheit darbiete, durch die That zu zeigen, daß in den Herzen der Mecklenburger reiner deutscher Sinn und Liebe für den Fürsten und das Vaterland treu bewahrt geblieben sei.

Diesen Worten folgte am 26. März eine Aufforderung zur Unterstützung der Bewaffnung für die allgemeine deutsche Sache durch freiwillige Beiträge. Mit richtiger Würdigung der Denkart seiner Unterthanen redete der Herzog dieselben auf folgende Weise an: Das volle Vertrauen auf die Gesinnungen seiner geliebten Unterthanen lasse ihn nicht zweifeln, daß die Mecklenburger in den ehrenvollen Anstrengungen, welche die allgemeine Sache des deutschen Vaterlandes erfordere, nicht hinter ihren Nachbaren zurückbleiben würden; da jetzt unverkennbar der schmerzvolle Druck einer fremden Herrschaft und die Vernichtung alles Wohlstandes und aller Freiheit ihnen bevorstehe, wenn nicht alle Deutsche, und also auch sie, mit aller Kraft und That entgegenwirkten. Schon habe er, in dem herrlichen Glauben, daß auch seines Volkes freier Wille nicht des Gesetzes Zwang bedürfe, die dienstfähige Mannschaft aufgefordert, zur Vertheidigung des Vaterlandes freiwillig zusammenzutreten; aber auch noch auf mehrere Art, als mit dem schützenden und streitbaren Arm, könne der Mecklenburger von jedem Alter, Geschlecht und Stande jetzt zum heiligen Zweck, zur Wiedererlangung dauernder Selbstständigkeit und festen Wohlstandes mitwirken, und hiezu fordere er seine geliebten Unterthanen hierdurch auf. Was freier

Wille, angefeuert durch den dankbaren Aufblick zu dem großen Gott, der sie schon jetzt, über ihre Erwartung, dem großen Ziele näher gebracht habe, was wahre Liebe gegen Fürst und Vaterland, welche den guten Mecklenburger bezeichne und ehre, einem Jeden eingebe; was eines jeden Kräfte vermöchten, das möge er segenbringend zum allgemeinen Bedürfnisse geben.

Durch diese Aufforderungen des Regenten erhielt die allgemeine Aufregung und Begeisterung eine bestimmte und gesetzliche Richtung. Deshalb strömte die waffenfähige junge Mannschaft von allen Seiten zusammen, um für die große Sache der Befreiung des Vaterlandes kräftig mitzuwirken. Mit jedem Tage mehrte sich die Zahl der Kampfbegierigen aus allen Ständen, denn der feurigen Begeisterung konnten selbst die Aeltern, welche zwar nicht abgeneigt waren dem hohen Gedanken, der die Jugend erfüllte und zur That trieb, aber des Maßstabes ermangelten, welcher an diese ungewöhnlichen Aeußerungen des Zeitgeistes anzulegen war, nicht Widerstand leisten; auch sie gewannen alsbald eine andere Ansicht von den Verhältnissen des neuen Krieges, als sie in ihrer Jugendzeit vom Kriegs- und Kriegerstande aufgefaßt und in ihr Alter hinüber genommen hatten. So allmählig hinfortgerissen von dem befruchtenden Strome der Begeisterung fanden sie bald das höchste Glück ihres Alters darin, ihre Söhne dem Vaterlande weihen zu können und eine so hoch poetische Zeit erlebt zu haben.

Durch diese täglich wachsende Menge Freiwilliger bestimmt, erklärte die Herzogl. Regierung am 27. März, daß sie zwei Jägerregimenter zu Fuß und zu Pferde zu errichten beschlossen habe. Den Freiwilligen, welche sich zu diesen Schaaren stellten, wurde nicht allein völlige Freiheit von der Aushebungspflichtigkeit nach beendigtem Kriege verkündigt, sondern es wurde ihnen auch verheißen, daß man bei Ertheilung von Privilegien und bei Eröffnung solcher Stellen zu denen sie Neigung und Geschick hätten, vorzüglich auf sie Rücksicht nehmen wolle. Jedoch wurde von diesen Jägern die völlige Wehrhaftmachung auf eigene Kosten gefordert; nur gelernte Jäger sollten aus öffentlichen Kassen gekleidet werden. Gü-

strow wurde zum Sammelplatz und der Graf v. Osten-Sacken zum Anführer der Jäger zu Fuß, der Rittmeister v. Müller zum Anführer der Jäger zu Pferde bestimmt.

Es ist leicht zu erachten, daß diese Verordnung neue glänzende Erscheinungen hervorrief. Es schien, als wenn es durch einen Zauberschlag dahin gekommen sei, daß Niemand noch an sich selbst dachte, sondern daß Jeder nur den einen großen Gedanken des Vaterlandes in seiner Brust trug. Da es sich sehr bald ergab, daß sich bei den Jägern sehr viele Freiwillige eingefunden hatten und noch einfanden, welche der Bedingung, sich aus eigenen Mitteln wehrhaft zu machen zu genügen nicht im Stande waren, so brachte Jeder, der nur noch über irgend etwas, das Geldeswerth an sich trug, zu bestimmen hatte, sein reichliches Opfer dar, um die begeisterten Söhne des Vaterlandes auszurüsten. Das ganze Rüstungswerk wurde als eine große Familienangelegenheit angesehen und betrieben. Allein die Stadt Rostock brachte auf diese Weise beinahe 31,000 Thaler zusammen, wovon 59 Jäger zu Pferde und 55 zu Fuß ausgerüstet wurden. Auch bildeten sich Frauenvereine nach dem Vorgange und dem Muster der preußischen, zur Ausrüstung, Unterhaltung und Pflege der Freiwilligen.

Gleichen Schrittes mit der Errichtung der beiden Jägerregimenter ging die Errichtung und Ausbildung der Herzogl. Leibwache und des Feldregiments, welches wieder unter die aus dem russischen Feldzuge geretteten Fahnen gestellt wurde. Daher konnte der Stamm der Grenadier-Leibwache, zusammen 4 bis 500 Mann, schon am 27. März unter dem Major v. Both von Ludwigslust aufbrechen, um sich in Hamburg unter den Befehl des russischen Generals Tettenborn zu stellen. Alle übrigen mecklenburgischen Truppen blieben bis zum 8. Mai in den Städten, welche ihnen zu Sammelplätzen angewiesen waren. Darnach wurden aber die reitenden Jäger nach Parchim, die Fußjäger nach Grabow und das Feldregiment nach Schwerin verlegt. Von diesen neuen Cantonnirungen aus wurden bald darauf einzelne Abtheilungen dieser Schaaren, welche in ihrer Ausbildung schon so weit vorgeschritten waren, zum thätigen Dienst an der Elbe verwandt.

Fünfter Abschnitt.

Die Franzosen nehmen Besitz von Harburg. — Besetzung des rechten Elbufers durch die verbündeten Truppen. — Bewegung unter dem mecklenburgischen Landsturm. — Gefecht bei der Göhrde am 11. Mai. — Gefecht bei den Fünfhäusern am 9. Mai. — Gefecht beim Zollenspeicher am 13. Mai. — Anstalten zur Vertheidigung Hamburgs. — Die Franzosen sammeln Fahrzeuge bei Harburg. — Gefecht auf der Wilhelmsburg am 9. Mai. — Verhältnisse Dänemarks zu den kriegführenden Mächten. — Gefecht auf der Feddel am 12. Mai. — Hamburg beschossen am 19. Mai. — Unterhandlungen über die Vertheidigung Hamburgs. — Gefecht auf dem Ochsenwärder am 29. Mai. — Tettenborn's Rückzug von Hamburg. — Gefecht bei der Nettelnburger Schleuse am 30. Mai. — Convention von Gützow am 12. Juni.

Am 29. April griff der Fürst Reuß mit Vandamme's Vortruppen Harburg an. Der Ort war nur noch von wenigen Kosacken und Kielmannsegge'schen Jägern besetzt. Die letzteren, sämmtlich bisherige Förster, Jäger und Jagdkundige, und daher trefflich geübte Schützen, empfingen, angeführt von dem Lieutenant Homburg*), den Feind mit großer Standhaftigkeit und brachten ihm einen nicht geringen Verlust bei. Aber da Tettenborn so wenig für die Befestigung des Städtchens Harburg, als für die Sicherung und Vertheidigung des Schlosses, Sorge getragen und damit den Schlüssel zu Hamburg selbst aus seinen Händen gegeben hatte, so konnten sich die wenigen Jäger nicht lange gegen die unverhältnißmäßige Uebermacht des Feindes halten; sie warfen sich daher in das Schloß

*) Jetzt Förster zu Franzhof im Lauenburgischen.

und deckten die Einschiffung der Kosacken. Auch in dem Schlosse vertheidigten sie sich tapfer, so lange sie es vermochten, und zogen sich endlich, ohne auch nur einen einzigen Mann zu verlieren, über die Elbe zurück. Wenige Tage nachher kamen Davoust und Vandamme selbst nach Harburg und vereinigten dort den größten Theil ihrer Truppen, denn sie wußten die Wichtigkeit des Platzes besser zu würdigen, als Tettenborn. Da nun aber das ganze linke Ufer der Elbe von Magdeburg bis Kuxhaven in der Gewalt der Franzosen war, so konnte man wohl auf nichts Gewisseres rechnen, als auf einen Angriff gegen das rechte Ufer, und vornehmlich gegen Hamburg.

Seit dem Gefechte beim Zollenspeicher am 17. März hatte sich auf dem rechten Ufer der Niederelbe kein kriegerischer Vorfall ereignet, da sich der Feind nicht einmal auf dem linken Ufer des Flusses zu behaupten vermochte. Indessen war auf die Nachricht von Morand's Vordringen gegen Lüneburg das in Lübeck errichtete Bataillon — das dritte hanseatische — sogleich gegen die Elbe aufgebrochen und hatte in den ersten Tagen des Aprils den Zollenspeicher besetzt. Sobald dort bekannt wurde, Lüneburg sei von Montbrun besetzt, ließ der Anführer des Bataillons, Hauptmann v. Lucadou, am 6. April eine Recognoscirung des jenseitigen Ufers von 20 Scharfschützen und 10 Reitern zu Fuß vornehmen. Diese 30 Mann fanden aber den Feind viel stärker, als sie erwartet hatten, und wurden mit einem Kugelregen aus den Häusern und hinter dem Deiche empfangen. Deshalb sahen sie sich zum Rückzuge genöthigt, den sie mit Verlust von zwei leicht Verwundeten ausführten*). Man erkannte jedoch aus dieser Unternehmung, daß der Feind den wichtigen Uebergangspunkt beim Zollenspeicher nicht außer Acht gelassen habe, und um daher zur Vertheidigung desselben

*) Der unter Tettenborn's Augen damals in den hamburgischen Zeitungen erschienene übertriebene Bericht von diesem sehr unbedeutenden Scharmützel kann nur dadurch einigermaßen entschuldigt werden, daß dies das erste Gefecht des eben errichteten hanseatischen Fußvolks war, und man vielleicht dadurch den Muth desselben zu künftigen Unternehmungen heben wollte.

den möglichst bereit zu sein, brach auch das neu errichtete lauenburgische Bataillon unter dem Major v. Berger am 7. April von Ratzeburg auf und besetzte vorläufig Schwarzenbeck und die Umgegend. Montbrun verließ aber schon am 9. April Lüneburg wieder, und so war denn zunächst keine Störung der Ruhe auf dem rechten Elbufer zu befürchten.

Um so überraschender war es, als in der Nacht vom 10. auf den 11. April der Landsturm der beiden Herzogthümer Mecklenburg durch das Läuten der Sturmglocke und Brennen der Lärmstangen in Bewegung gesetzt wurde und der Ruf erscholl, die Franzosen wären über die Elbe gegangen und rückten plündernd und verheerend vor. So viel war gewiß, daß diese Unruhe in der Priegnitz ihren Anfang genommen hatte, aber wo? war eben nicht zu bestimmen; um so wahrscheinlicher stellte sich Jedem die drohende Gefahr dar. Es war gerade am Sonntage Palmarum — den 11. April — als deshalb der Landsturm in ganz Mecklenburg und in den angrenzenden östlichen Gegenden in eine unaufhaltsame Bewegung gerieth und sich überall sammelte, um Haus und Heerd gegen den Rache dürstenden Feind zu beschirmen. Allein es erwies sich bald, daß der Lärm ohne Grund erregt war, und obwohl man anfangs nicht mit Sicherheit die veranlassende Ursache zu demselben nachweisen konnte, so wurde doch später mit Recht die erste Veranlassung daher geleitet, daß einige von den Morand'schen Gefangenen, welche in jenen Tagen durch die Priegnitz nach Berlin geführt wurden, wo sie auch am 11. April Nachmittags ankamen, sich befreit und in irgend einem Dorfe Gewaltthätigkeiten begangen hatten. Im Allgemeinen war dieses Ereigniß aber darum nicht unwichtig, weil man daraus den kriegerischen Geist des kaum erst aufgerufenen Landsturms und seine Bereitwilligkeit zur Vertheidigung des Landes erkennen konnte. Würde nun auch der kaum bewaffnete Landsturm vor dem Feinde keine glänzende Erfolge herbeigeführt haben, so war doch schon das bloße Zusammenströmen desselben den Franzosen eine Furcht erregende Erscheinung, weil sie damit den Be-

griff des Aufstandes in Masse, wie sie es nannten, aus den Zeiten ihrer Staatsumwälzung zu verbinden gewohnt waren.

Der Leser wird aus dem bisher Berichteten erkannt haben, in welchen Verhältnissen sich die Gegenden an der Niederelbe am Ende des Monats April befanden, als sich eine nicht unbedeutende französische Kriegsmacht bei Harburg und überhaupt an dem linken Ufer des Flusses unter dem Oberbefehl des Marschalls Davoust festsetzte. Nach Lüneburg kam der Marschall am 30. April und empfing am 1. Mai die Verwaltungscommission der Stadt mit den Worten: »Und ihr! ihr widersetzt euch diesem Manne der Bestimmung? Ihr mit euren 600 Piken! mit euren hölzernen Häusern!« — Lüneburg wurde darauf von ihm zu seinem Waffenplatz an der Niederelbe eingerichtet; es wurde verpallisadirt, erhielt 7 Bataillons zur Besatzung und eine ansehnliche Artillerie wurde am Grahlwall aufgestellt. Indeß war das Hauptaugenmerk des Marschalls seit den ersten Tagen des Maimonats auf Hamburg gerichtet. Deshalb zogen sich bedeutende Streitkräfte in und um Hamburg zusammen. Dies war dem Generallieutenant Grafen v. Wallmoden, der seit der Mitte des Aprils in diesen Gegenden den Oberbefehl über die Truppen der Generäle Tettenborn, Dörnberg, Benkendorff und Tschernitscheff führte, nicht entgangen. Sollte Hamburg also gegen die französischen Angriffe geschützt und gerettet werden, so war außer einer stärkeren Besetzung der Stadt mit regelmäßigem Fußvolk auch eine Diversion gegen die rechte Flanke Davoust's das einzig Zweckmäßige, was unternommen werden konnte. Aber woher sollte Wallmoden die Mittel zu Erreichung dieses Zweckes nehmen, da er nur über ungefähr 6000 Mann, größtentheils so eben erst errichteter Truppen, zu befehligen hatte? Es waren zwar schon in Stralsund und Rostock schwedische Truppen gelandet, welche die große Lücke einigermaßen hätten ausfüllen können, allein der damalige Kronprinz von Schweden verweigerte standhaft jede Theilnahme an dem Kampfe, wenn er nicht die ihm vertragsmäßig zugesicherten 100,000 Mann um sich versammelt sähe, welche ihm aber zu der Zeit durchaus nicht gestellt werden konnten, denn selbst

das verbündete Hauptheer war nicht einmal so stark. Es blieb dem General Wallmoden demnach nichts weiter zu thun übrig, als mit seinen geringen Mitteln in der Richtung von Dömitz auf Dahlenburg eine Bedrohung der rechten französischen Flanke zu versuchen. Deshalb forderte er am 7. Mai die Lützow'sche Freischaar, welche an jenem Tage aus der Gegend von Halle in Perleberg eingerückt war, zur Theilnahme an dieser Unternehmung auf. Diese Schaar zählte an jenem Tage 1500 Mann zu Fuß, wovon jedoch nur 1100 ausgebildet waren, und 350 dienstfähige Reiter. Wallmoden's Aufforderung wurde von dem Befehlshaber der Schaar mit Bereitwilligkeit aufgenommen und auf die Meldung, daß der französische General Philippon mit 5000 Mann bei Lüderitz — zwischen Tangermünde und Gardelegen — und der General Sebastiani mit 7000 Mann bei Salzwedel stehe, wurden ungefähr 200 Reiter unter den Lieutenants v. Kropf, v. Aschenbach, v. Holleben und Obermann in die Altmark entsandt, theils zur Beobachtung jener französischen Truppen, theils um dort Mannschaft für den preußischen Dienst aufzubringen, öffentliche Kassen wegzunehmen und überhaupt dem Feinde Abbruch zu thun. Die übrige dienstfähige Mannschaft der Freischaar traf am 10. Mai in Dömitz ein und ging am 11. über die Elbe. Wallmoden hatte indessen Alles an sich gezogen, was nur zu erreichen war, so auch die zweite Compagnie der mecklenburgischen Jäger, welche sogar noch an einer vollständigen Ausrüstung Mangel litt. Schon am 7. Mai waren Kosacken über die Elbe gegangen und hatten den Feind aus Dannenberg vertrieben. Wallmoden's Hauptmacht bestand jedoch nur in dem Dörnberg'schen Heertheil, dessen Zusammensetzung und Stärke dem Leser schon aus der Zeit des Lüneburger Gefechts bekannt ist. Dazu stießen nun noch die Lützower und eine mecklenburgische Jägercompagnie. Große Erfolge waren also von diesem Angriffe nicht zu erwarten; und hatte man dem Feinde für seine rechte Flanke Besorgnisse erregt und ihn gezwungen, dahin eine größere Aufmerksamkeit zu richten, so mußte man die Absicht bei dieser Bewegung als erreicht ansehen.

Der französische General Beurmann hatte Dahlenburg und die vorwärts auf der Straße nach Dannenberg liegenden Dörfer mit leichter Reiterei und 3 bis 4 Bataillons Fußvolk besetzt. Am 11. Mai gingen die Lützower durch Dannenberg vor und bivouakirten vorwärts des Ortes neben der preußischen halben reitenden Batterie Nr. 5 des Lieutenant Neuendorf. Mit Tagesanbruch des 12. Mai brachen die Truppen in der Richtung von Dahlenburg auf. Die vier Füsiliercompagnieen des ersten Bataillons Lützow wurden zur Deckung der rechten Flanke gegen Hitzacker, das pommersche Füsilierbataillon Borcke auf die linke Seite der Dahlenburger Straße entsendet; am Rande des Gördewaldes rechts der Straße nach Dahlenburg wurden die Büchsenjäger und die Tyroler Compagnie der Freischaar aufgestellt. Der Feind zog über Oldendorf und Lüben heran und besetzte eine vor dem Gördewalde gelegene Anhöhe. Es entwickelte sich ein Tirailleurgefecht, aber bald begann das feindliche Fußvolk nebst 60—70 Mann polnischer Uhlanen den Angriff. Allein das Feuer aus zwei preußischen Geschützen, welche verdeckt aufgestellt waren, und die hervorbrechenden Kosacken hielten die Feinde nicht aus; sie zogen sich auf Oldendorf zurück. Indeß war die Lützow'sche Reiterei bemüht, den Feind in seiner linken Flanke zu umgehen, wurde aber durch die sumpfige Niederung des Lübener Baches im Vorgehen zu sehr aufgehalten, so daß das feindliche Fußvolk das Dorf mit dem geringen Verluste von 30 bis 40 Todten oder Verwundeten erreichte; die Uhlanen aber verloren verhältnißmäßig mehr, denn 20 Pferde mit Sattel und Zeug wurden ihnen abgenommen. Der Verlust der Lützower bestand in 4 verwundeten Reitern und 2 getödteten und 6 verwundeten Pferden. Ein sehr willkommener Gewinn für die Freischaar waren 50 erbeutete Gewehre. Die Füsiliere kamen nicht zum Schuß; hätten sie zum Angriff auf Oldendorf verwendet werden können, so würde der Erfolg des Gefechtes unstreitig viel glänzender geworden sein. Allein der General Dörnberg durfte seine Vortheile nicht weiter verfolgen, um sich nicht zu sehr von seinem Stützpunkte, Dannenberg, zu entfernen. Denn die Compagnie mecklenburgischer Jäger

war am 11. Mai auf der Straße nach Magdeburg vorgesandt, um diese zu beobachten, und hatte in der Nacht Lüchow erreicht; allein schon um 2 Uhr Morgens des 12. Mai sah sie sich genöthigt, den Ort wieder zu verlassen und sich gegen Dannenberg zurückzuziehen, weil der Feind in Masse hervorbrach und dadurch Dörnberg's linke Flanke und Rücken stark bedrohte. Deshalb mußte das Gefecht abgebrochen und der Rückzug nach der Elbe angetreten werden. Noch am Abend gingen alle Truppen wieder über die Elbe zurück.

Marschall Davoust erkannte aus diesem Gefechte, auf welchem Punkte er die Angriffe der Verbündeten, begünstigt durch die Gegend, zu erwarten und zu fürchten habe. Er ließ daher den General Dumonceau mit angeblich 9600 Mann am 15. Mai Dahlenburg besetzen, unter dessen Schutz der Ingenieurofficier Jousselin am 16. Mai Verschanzungen an der Göhrde anlegte. Durch diese gedeckt waren die dort aufgestellten Bataillons im Stande, sich gegen plötzliche Ueberfälle zu halten. Deshalb wurde die Division Dumonceau am 18. Mai wieder zurückgenommen.

Da nun Davoust auf diese Weise seine rechte Flanke gesichert hatte, Wallmoden aber viel zu schwach war, gegen dieselbe ferner noch etwas Bedeutendes zu unternehmen, so setzte der General Vandamme nun ungestört seine Angriffe auf Hamburg fort. Die französischen Anführer kannten indeß sehr wohl die beiden Hauptübergangspunkte über die Niederelbe, durch welche sie in den Besitz von Hamburg kommen konnten, nämlich von Hoopte zum Zollenspeicher, und von Harburg nach der Wilhelmsburg hinüber. Konnten sie den ersteren überwältigen, so schnitten sie der hamburgischen Besatzung den Rückzug ins Lauenburgische ab, und so konnte dieser Uebergang zu bedeutenden Resultaten führen. Allein der Uebergang war dort schwieriger, als bei Harburg, weil beim Zollenspeicher das rechte Ufer des Flusses das linke beherrscht; der entgegengesetzte Fall findet aber bei Harburg Statt. Der Hauptangriff mußte also immer von dem letzteren Orte aus geschehen; indeß mußte Hoopte besetzt und dort der Uebergang gedroht werden, um die Aufmerksamkeit der verbündeten Macht zu theilen und

eine Diversion vom Zollenspeicher gegen Harburg zu verhindern. Das Dorf Hoopte und die Umgegend wurde daher schon am 28. April von dem Feinde stark besetzt. Den Zollenspeicher aber und die auf einer Landzunge zwischen der Luhe und Elbe demselben gegenüber liegende Hoopter Schanze hielten die Verbündeten, namentlich das lübeckische und lauenburgische Bataillon, besetzt. Wäre nun dieser überaus wichtige Punkt rechtzeitig in guten Vertheidigungsstand gesetzt, so hätte er selbst mit mäßiger Besatzung einen bedeutenden Widerstand leisten können; allein dafür war nichts geschehen, obwohl man vom 9. bis 28. April Zeit genug dazu gehabt hatte. Die Franzosen dagegen verstärkten sich mit jedem Tage mehr bei Hoopte und fingen an die Schanze zu bedrohen. Deshalb wurde sie in den ersten Tagen des Mai von den Verbündeten aufgegeben und dann sogleich vom Feinde besetzt. Der Zollenspeicher behielt jedoch seine Besatzung und zu wirksamerer Vertheidigung waren dort zugleich an Geschütz ein 24 Pfünder und zwei 5½zöllige Haubitzen aufgestellt, außerdem lag auf dem Strome ein hamburgischer Kutter von 6 Kanonen unter russischer Flagge. Der Feind hatte in den ersten Wochen des Mai in jener Stellung noch kein Geschütz, weshalb sich jeden Tag erfolglose Neckereien wiederholten, bis die Verbündeten, von dem Feinde besonders aus dem hochgelegenen Hoopter Wirthshause beunruhigt, dieses am 12. Mai vermittelst ihres Geschützes vernichteten.

Mit welcher Begierde aber der Feind darnach trachtete, sich auch des Zollenspeichers zu bemächtigen, seitdem er so leicht in den Besitz der Hoopter Schanze gekommen war, geht aus mehreren Versuchen klar genug hervor Als die erste Unternehmung dieser Art muß man das Gefecht bei den Fünfhäusern am 9. Mai betrachten. An diesem Tage nämlich ging eine Abtheilung von 15 bis 1600 Franzosen ungefähr in der Mitte zwischen Harburg und Hoopte über die Elbe und drang im Ochsenwärder vor. Der Oberstlieutenant v. Berger stand mit dem größeren Theil des lauenburgischen Bataillons in Bergedorf und befand sich gerade auf dem Uebungsplatze, als er die Nachricht von dem feindlichen Ueberfall

erhielt. Jener Posten war zwar nicht ganz unbesetzt gewesen, allein die dort aufgestellte Abtheilung hanseatischer Truppen hatte der Ueberlegenheit des Feindes weichen müssen. Der Oberstlieutenant v. Berger eilte auf der Stelle mit 600 bis 800 Mann seines Bataillons den Hanseaten zu Hülfe und es gelang ihm, nach einem zweistündigen Gefecht den Feind wieder über die Elbe zurückzutreiben. Bei diesem ersten Zusammentreffen mit den Franzosen zeigten die Lauenburger eine große Unerschrockenheit. Ihr Verlust belief sich an Todten auf einen Hauptmann und 12 Mann, an Verwundeten auf ungefähr 30 Mann. Der Verlust des Feindes war nicht auszumitteln, weil er seine Verwundeten sogleich über die Elbe zurückschaffte.

Nach diesem Gefechte erhielt der Obestlieutenant v. Berger Befehl, mit seinem Bataillon Kirchwärder von Riepenberg (¼ Meile oberhalb Zollenspeicher) bis zu den Fünfhäusern, wo hanseatisches Fußvolk stand, zu besetzen, um ähnliche Versuche des Feindes zurückzuweisen. Da erfuhr der Oberstlieutenant in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai durch einen französischen Ueberläufer, daß der General Vandamme dem in Winsen an der Luhe befehligenden Officier befohlen habe, in der Frühe des 13. Mai mit einer Abtheilung seiner Truppen über die Elbe zu gehen, die Verbündeten aus ihrer Stellung beim Zollenspeicher zu vertreiben und sich selbst dort festzusetzen. Der Oberstlieutenant v. Berger zog daher sogleich in der größten Stille die nächsten Compagnieen zusammen und stellte sie versteckt beim Zollenspeicher auf. Die Vorposten erhielten Befehl, keinen Lärm zu machen, wenn sich der Feind in Bewegung setzen sollte. Um 2 Uhr Morgens hörte man Ruderschläge auf dem Flusse und gar bald bemerkte man, daß der Feind auf einer unterhalb des Zollenspeichers gelegenen, mit Gebüsch bewachsenen Insel, welche nur durch einen schmalen Arm des Flusses von dem rechten Ufer getrennt wird, landete. Während nun eine zweite Abtheilung des Feindes der ersteren folgte, ließ der Oberstlieutenant v. Berger den Hauptman von Lucadou mit 100 Lübeckern und den Hauptmann Cumme mit 200 Lauen-

burgern die Insel angreifen. Die feindlichen Fahrzeuge waren so eben wieder zurückgegangen, wahrscheinlich um noch mehrere Truppen überzusetzen. Daher blieb dem Feinde in dieser Lage nur die Wahl zwischen Sieg oder Tod, und deshalb hielt er den ersten Angriff standhaft aus. Als aber die deutschen Truppen mit dem Bajonnet angriffen, so wurde der Kampf sogleich entschieden, und 5 Officiere, 10 Unterofficiere und 150 Mann, worunter 40 Verwundete waren, wurden gefangen genommen; von den übrigen, noch ungefähr 70 Mann, war ein Theil getödtet, der andere suchte sich durch Schwimmen zu retten, aber nur wenige konnten das jenseitige Ufer erreichen, die meisten fanden ihren Tod in dem Flusse. Der Verlust der Verbündeten bestand in 6 Todten und 15 Verwundeten; unter den letzteren befanden sich 3 Officiere, die Lieutenants v. Bachellé, v. Issendorf und v. Waltersdorf. Seitdem machte der Feind auf diesem Punkte keinen neuen Versuch, über den Fluß zu gehen, und es fiel daher dort bis zum Ende des Monats Mai nichts Bedeutendes wieder vor.

Wenden wir uns nach Harburg, dem zweiten Punkte, auf welchem sich die Franzosen seit dem Anfang des Mai zum Uebergange über die Elbe rüsteten. Am 29. April hatte die damalige Besatzung von Harburg, bestehend aus einigen Kosacken und Kielmannsegge'schen Jägern, ihren Posten vor der Uebermacht des Feindes verlassen müssen. Der Verlust dieses festen, den Elbübergang beherrschenden Punktes war unberechenbar. Wenn nun der General Tettenborn seit Anfang des Monats April anfing, die Festungswerke Hamburg's wiederherzustellen, so scheint dies zu beweisen, daß er auf die bis dahin erwartete Verstärkung an Besatzungstruppen von dem großen verbündeten Heere nicht sonderlich mehr hoffte, sondern sich bei der Vertheidigung der Stadt auf die geringen Streitkräfte beschränkt glaubte, welche sich in seiner Nähe befanden. Um so mehr muß es auffallen, daß er vor allem Anderen seine Aufmerksamkeit nicht auf die beiden wichtigsten Uebergangspunkte, die Hoopter Schanze und Harburg, wandte. Es war ihm bei dem guten Willen der Bewohner der Elbufer unfrei-

tig möglich, diese beiden Punkte in einen solchen Vertheidigungsstand zu setzen, daß sie gegen einen gewaltsamen Angriff gesichert und nur durch eine regelmäßige Belagerung zu nehmen gewesen wären. Wie vortheilhaft namentlich die Harburger Position ist, beweist der Angriff auf dieselbe im Jahre 1757 durch den Prinzen Ferdinand von Braunschweig, einen Feldherrn, den Friedrich der Große selbst mit den größten Lobsprüchen erhebt. Dieser Prinz wurde nach der Schlacht bei Rosbach von der britischen Regierung zum Anführer des hannöversch-britischen Heeres vom Könige Friedrich erbeten; und da sich das französische Heer nach der Rosbacher Niederlage nach dem Rheine zurückzog, so begann Prinz Ferdinand im November die Belagerung von Harburg, um das hannöversche Land gänzlich vom Feinde zu reinigen. Allein obwohl er zugleich von den beiden Elbinseln, Hoheschaar und Wilhelmsburg, den Platz beschießen ließ, und ihn eine Fregatte in der Elbe unterstützte, so konnte er denselben doch erst nach vier Wochen, am 9. December 1757, erobern. Nun aber waren sogar die Elbinseln und die Elbe selbst in Tettenborn's Händen, und an schwerem Geschütz, die Werke zu besetzen, fehlte es ihm eben so wenig; denn nach Mettlerkamp's Bericht *) lagen im Hamburger Admiralitätsmagazin an eisernem Geschütz: 12 Stück 24 Pfünder, 12 Stück 18 Pfünder, 7 Stück 12 Pfünder, 8 Stück 8 Pfünder, 18 Stück 6 Pfünder, 44 Stück 4 und 3 Pfünder, dazu 80 Stück 24pfündige Caronaden, 32 Stück 16pfündige, 2 Stück 12pfündige, ferner 20 Stück Steinstücke mit Kammern. Außerdem an metallenem Geschütz ein Zwölfpfünder, 65 Stück 4 und 3 Pfünder, 15 Steinstücke mit Kammern, 3 Stück 8zöllige und 4 Stück 6zöllige Haubitzen. Auch waren noch 63 Stück Lavetten für die verschiedenen Kalibers vorräthig. Kanonenkugeln besaß man 41,741 von allen Kalibern; dazu 21,000 Pfund Kanonenpulver. Auch befanden sich noch am 29. Mai unter dem bombenfesten Gewölbe in der Courtine zwischen dem Stein- und Deichthore 250,000 Stück

*) Ueber Hamburg's Vertheidigung im Frühjahr 1813.

Gewehrpatronen, von denen im Nothfall ein Theil zu Kanonenpatronen umgearbeitet werden konnte. An Vertheidigungsmitteln jener beiden Punkte hätte es also nicht fehlen können; aber auch mit Lebensmitteln und frischen Truppen konnte Harburg von den Elbinseln aus immer versehen werden. Mithin sahen sich die Feinde genöthigt, zu einer regelmäßigen Belagerung des Platzes zu schreiten; und wie viel Zeit würde damit gewonnen sein, da der Feind schon einen ganzen Monat gebrauchte, um sich von Harburg aus dergestalt in den Besitz der Elbinseln zu setzen, daß er Hamburg beschießen konnte?

Tettenborn ließ dagegen in dem nördlichen Theile der Wilhelmsburg eine unbedeutende Schanze, eine bedeutendere aber noch näher der Stadt auf dem Grasbrook und vor dem Brook- und dem Sandthore anlegen. Außerdem wurden auf der ganzen Landseite der Stadt die alten Wälle und Bastionen wieder mit Brustwehren versehen, die Dämme vor den Thoren durchstochen und diese wieder mit Ravelinen und Gräben gesichert. Der Eifer, womit die Arbeiten unter der Leitung des Majors v. Pfuel und des Hauptmanns Schäfer betrieben wurden, zeigt, was man vermocht hätte, wenn die Thätigkeit auf die wichtigeren Punkte geleitet wäre. Die Franzosen selbst sollen beim Anblick dessen, was man in so kurzer Zeit geleistet hatte, erstaunt gewesen sein. Aber was halfen diese Aufopferungen und Anstrengungen? War es dahin gekommen, daß Hamburg von der Landseite angegriffen wurde, so war es, ungeachtet der Herstellung seiner Werke, nicht lange zu vertheidigen, denn zu einer solchen Vertheidigung war eine Besatzung von wenigstens 10 bis 12 000 Mann nothwendig; ja sogar gegen einen regelmäßigen Angriff waren jene Werke nicht geeignet, oder man hätte auf ähnliche Weise verfahren müssen, wie Davoust in der Folge bei seiner Befestigung verfuhr. Es scheint also bei der damaligen Lage der Verhältnisse angenommen werden zu können, daß nur durch eine zweckmäßige Vertheidigung Harburg's und der Hoopter Schanze die Wiederbesetzung Hamburg's hingehalten werden konnte.

Nachdem nun Davoust Lüneburg, Winsen und Harburg besetzt hatte, so dehnte er seine Streitkräfte auch über Stade hinaus aus und ließ den englischen Major Kenzinger, welcher in Cuxhaven stand, von dort vertreiben. Seitdem war die Mündung der Elbe gesperrt und aller Verkehr mit England hörte auf. Hamburg war also auf sich selbst beschränkt, da die Verhältnisse in Sachsen von der Art waren, daß es aus dem Hauptquartiere der verbündeten Mächte durchaus keine Hülfe erwarten konnte. Diese Lage war um so trostloser, da man jetzt nur noch darauf bedacht sein konnte, dem weit überlegenen Feinde den Uebergang über die Elbe streitig zu machen, und da man sich bewußt werden mußte, daß man für diesen Zweck so gut wie gar nichts gethan hatte. Wenn also Hamburg nicht schleunig eine ansehnliche Besatzung erhielt, und diese konnte nach der Schlacht bei gr. Görschen einzig und allein von dem Kronprinzen von Schweden gestellt werden, so konnte man dessen Fall mit ziemlicher Sicherheit berechnen. Und dieser würde vielleicht schon früher eingetreten sein, wenn die feindlichen Truppen nicht größtentheils aus ganz jungen, eben erst aufgebrachten, Conscribirten bestanden hätten, so daß die französischen Anführer das, was sie früher in wenigen Tagen ausgerichtet hatten, jetzt kaum in eben so viel Wochen zu Stande bringen konnten.

General Tettenborn, der sich nach dem Verlust von Harburg auf die Vertheidigung Hamburg's gegen einen thätigen, aufmerksamen und überlegenen Feind gewiesen sah, hatte zu diesem Ende seine Maßregeln getroffen. Da ihm seine Reiterei in der Stadt durchaus entbehrlich war, so verlegte er sie auf die nächsten Dörfer des hamburgischen Gebiets, nach Eimsbüttel, Eppendorf u. s. w. Sein Fußvolk aber stellte er folgendermaßen auf. Die Wilhelmsburg wurde von dem ersten Bataillon Hanseaten, den Kielmannsegge'schen Jägern und zwei Compagnieen der mecklenburgischen Leibwache besetzt. Den Ochsenwärder und den Eichbaum besetzte das zweite Bataillon Hanseaten. Beim Zollenspeicher und in der Hoopter Schanze wurde das dritte Bataillon Hanseaten (Lübecker) und ein Theil des lauenburgischen Bataillons aufgestellt; der an-

dere Theil hielt mit dem Bataillon Bremen-Verden Bergedorf, als Verbindungspunkt mit dem in Lauenburg und Boitzenburg stehenden General Graf v. Wallmoden, besetzt. Zwei Compagnieen Mecklenburger und die gesammte hamburgische Bürgerwache blieben in der Stadt als Besatzung, und von dort aus wurde der Stadt- und Elbdeich bis Rothenburgsort durch ein Bürgerbataillon besetzt. Außerdem waren bei Zollenspeicher ein 24 Pfünder und zwei 5½ zöllige Haubitzen, sowie auf der Wilhelmsburg ebenfalls ein 24 Pfünder, eine Haubitze und zwei russische leichte Kanonen, endlich auf dem Grasbrook zwei hamburgische leichte Kanonen aufgefahren. Auch lag schon gegen Ende des Monats April ein Kutter mit 6 Kanonen bei Harburg, ein zweiter ebenfalls mit 6 Kanonen beim Zollenspeicher, und eine Jacht von 8 Kanonen vor dem hamburgischen Hafen.

Aber schon am Tage der Räumung Harburg's, am 29 April, wurde der dort aufgestellte Kutter verloren. Schon seit längerer Zeit hatte man Ostwind gehabt und dadurch war der Wasserstand in der Elbe sehr niedrig geworden; nun kam an jenem Tage die Ebbe hinzu und das Schiff, welches leider einen ungeschickten Befehlshaber hatte, gerieth auf den Grund. Die Franzosen schlichen sich heran, bestiegen das Schiff, machten die schlafende Wache nieder und bemächtigten sich des Fahrzeuges, ohne einen Schuß zu thun. Der Feind besetzte dasselbe stark und zog es dann bis an den harburgischen Hafen. Um es aber dem Gebrauche des Feindes zu entziehen, wurde es vermittelst des vorher genannten Geschützes auf der Wilhelmsburg zusammengeschossen. Der feindliche Verlust mag dabei wohl ziemlich ansehnlich gewesen sein, aber dieser Umstand war ein geringer Trost, denn für die Vertheidigung der Wilhelmsburg war der Verlust des Kutters sehr empfindlich. Seitdem beschoß man aus der auf der Wilhelmsburg errichteten Batterie das Schloß in Harburg, aber, wie man später erfuhr, ohne Erfolg; selbst die hineingeworfenen Granaten zündeten nicht. Zweckmäßiger möchte es gewesen sein, dies Feuer auf die Schleuse am harburgischen Hafen zu richten und dieselbe zu vernichten, weil

dann der Feind dort nicht mehr in aller Ruhe seine Flöße zum Uebergange auf die Wilhelmsburg hätte zimmern können.

Nämlich sogleich in den ersten Tagen des Monats Mai suchte der Feind in und bei Harburg die Mittel auf zum Angriff auf die vorliegenden Elbinseln, um sich durch deren Besitznahme den Weg nach Hamburg zu bahnen. Der General Tettenborn hatte bei dem Rückzuge seiner Truppen auf das rechte Ufer des Flusses zwar den Befehl gegeben, alle Fahrzeuge mitzunehmen, allein sei es, daß dieser Befehl nicht überall streng befolgt war, oder hatten die Anwohner des Flusses, welche ohne Fahrzeuge nicht wohl bestehen können, viele derselben zu verheimlichen gewußt; gewiß ist, daß die Franzosen von vielen Orten her, selbst aus der Este bei Buxtehude, im Ganzen 20 und einige Fahrzeuge zusammenbrachten und bei Harburg sammelten. Dies war aber der Besatzung auf der Wilhelmsburg nicht entgangen. In der Nacht auf den 5. Mai ging daher eine Compagnie der mecklenburgischen Leibwache auf 6 Kähnen nach dem jenseitigen Ufer über, trieb den Feind zurück und brachte am Morgen 21 Fahrzeuge nach dem hamburgischen Hafen hinüber. Die Mecklenburger führten diesen glücklichen Ueberfall mit dem geringen Verluste von einem Verwundeten aus. Der Erfolg dieser Unternehmung wird hauptsächlich dem Umstande zugeschrieben, daß die Mecklenburger durch ihre Bekleidung und Bewaffnung eine auffallende Aehnlichkeit mit den französischen Truppen hatten*).

Die glücklich ausgeführte Unternehmung der Mecklenburger

*) Auch hatten es die Franzosen durchaus — und mit Recht — mit einer feindselig gesinnten Bevölkerung zu thun. Dies legte sich durch folgenden Vorfall deutlich an den Tag. Ein Schiffer war unter der Bedeckung eines Franzosen gezwungen, sein Fahrzeug nach Harburg zu bringen. Der Franzose sprach den Wunsch aus, recht bald nach Hamburg zu kommen. Als nun die Mecklenburger ihren Ueberfall unternahmen, so setzte sich der Schiffer alsbald mit seinem Aufseher in Bewegung und brachte ihn sofort auf das rechte Elbufer, um ihn so schnell als möglich zur Erfüllung seines ausgesprochenen Wunsches zu führen.

mochte zu ähnlichen Versuchen, um dem Feinde Abbruch zu thun, ermuthigen. Daher ging eine Abtheilung vom zweiten hanseatischen Bataillon am 6. Mai über die Elbe, um den Feind zu recognosciren. Muthig griffen die jungen Truppen eine feindliche Abtheilung auf dem jenseitigen Deiche an und warfen sie auf ihren Rückhalt. Auf diese Weise entspann sich ein anderthalbstündiges Gefecht, aus welchem die Hanseaten mit Verlust von 2 Todten und 10 Verwundeten, aber ohne etwas Anderes als eine Waffenübung im Feuer vor dem Feinde erreicht zu haben, wieder über den Fluß zurückkehrten.

Indessen erhielt man am 7 Mai in Hamburg die Nachricht von der Schlacht bei gr. Görschen. Allgemein sah man die Schlacht als gewonnen an, weil die verbündeten Heere das Schlachtfeld behauptet hatten. Da nun Jedermann wohl erkannte, daß auch das Schicksal Hamburg's von den Kriegsereignissen in Sachsen abhangen werde, so war der Jubel über diese Nachricht laut und allgemein. Man begriff daher am andern Tage das regelmäßige Schießen des Feindes am jenseitigen Ufer nicht und hielt es am wenigsten für einen Ausdruck der Freude über die Schlacht bei gr. Görschen. Als sich aber die Feinde am 7. und 8. Mai vollkommen ruhig in ihrer Stellung hielten, so glaubten die Hamburger darin nichts Geringeres als den bevorstehenden Abzug derselben zu erkennen. Eben deswegen feierten auch die aufgestellten Truppen am Abend des 8. Mai den erfochtenen Sieg. Es ist daher eben so oft behauptet, als bestritten worden, daß dieser unzeitigen Siegesfeier das Unglück des nachfolgenden Tages zuzuschreiben sei. Der General Vandamme, welcher in Harburg befehligte, hatte aber gerade in jenen beiden Tagen in eben so großer Stille als Eile die Ausrüstung seiner Schiffe und Flöße in dem Hafen von Harburg bewerkstelligt und brach nun in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai mit diesen aus der Schleuse hervor, um zugleich an drei verschiedenen Punkten auf der Wilhelmsburg zu landen. Einer Seits begünstigte dieses Unternehmen eine sehr dunkle Nacht, anderer Seits aber folgender Umstand. Der harburgischen Schleuse

gegenüber liegt eine sandige Insel, von der Wilhelmsburg nur durch einen seichten Arm des Flusses getrennt. Diese Sandbank war nicht besetzt; die Vorposten standen erst auf dem Deiche der Wilhelmsburg. In der Dunkelheit der Nacht konnten daher die Feinde auf jener Sandbank leicht, unbemerkt von den diesseitigen Posten, landen und dann in Masse das seichte Wasser bis zum Deiche durchwaten. Dadurch wurde der Angriff zu einem Ueberfall und führte zu unglücklichen Resultaten. Beklagenswerth wird es also genannt werden müssen, daß man sich nicht durch Nachtposten auf der Sandbank und wachsame Patrouillen wenigstens gegen einen Ueberfall gesichert hatte; allein wenn man den erlittenen Verlust einer durchaus nicht erwiesenen Verrätherei zugeschrieben hat, so lehrt die Erfahrung aller Zeiten, daß Kriegsunfälle, welche lediglich in der eigenen Unfähigkeit oder Nachlässigkeit ihren letzten Grund haben, von dem großen Haufen dem Verrathe beigemessen werden. Der Feind nämlich landete und nahm sogleich die auf der Südspitze der Wilhelmsburg aufgeführte Batterie; jedoch hatte man noch so viel Zeit, die Geschütze zu vernageln. Hätte Vandamme nicht so junge, ungeübte Truppen unter seinem Befehl gehabt, so würde er an jenem Tage wahrscheinlich die ganze Wilhelmsburg genommen und behauptet haben; denn hier galt es ein rasches Vordringen gegen die Stadt, dies aber konnte er auf dem vielfach durchschnittenen Marschlande der Insel mit seinen Truppen um so weniger durchsetzen, als eben durch ein solches Gelände der Rückzug der verbündeten Truppen ungemein gedeckt wurde. Dazu führte damals noch keine gerade Kunststraße durch die Insel, sondern der Weg wandte sich in vielfachen Krümmungen durch dieselbe hin. Daher geschah, daß die hannöverschen Jäger nicht selten aus den Gräben und Gebüschen ihre gut gezielten Schüsse auf die Seiten des vordringenden feindlichen Haufens richteten. Es war also sehr begreiflich, daß die des Krieges noch ganz ungewohnten Neuconscribirten, ungeachtet der unaufhörlichen Ermunterungen ihrer Führer, nicht vorwärts bringen wollten, und ebenso wird es erklärlich, daß bei diesem an sich unbedeutenden Gefechte 27 franzö-

sische Officiere getödtet werden konnten. Auf diese Weise gewannen die Truppen der Verbündeten Zeit, sich von dem Schrecken, von dem sie durch den Ueberfall ergriffen waren, wieder zu erholen, sich zu sammeln und das Gefecht zum Stehen zu bringen, wenngleich Vandamme den Seinigen von dem Altenwerder aus über den Köhlbrand, die Insel Neuhof und den Reiherstieg Verstärkung zusandte. Dann aber kamen um 10 Uhr Vormittags zwei Compagnieen der mecklenburgischen Grenadiere, geführt von einem preußischen Officier des Generalstabes v. Canitz, zur Unterstützung herbei und griffen den Feind im Sturmschritt an. Diesen Angriff hielt selbst der an Zahl bei weitem überlegene Feind nicht aus; er trat den Rückzug an und suchte diesen durch das Anzünden der Windmühle und einiger anderen Gebäude auf der Wilhelmsburg zu decken. Dennoch wurde derselbe bis auf die südliche Spitze der Insel zurückgedrängt. Dort aber hatte die Verfolgung ihr Ende erreicht, denn der Feind hatte während des Gefechtes drei Geschütze auf dem linken Ufer des Flusses so vortheilhaft aufgestellt, daß durch deren Feuer die Südspitze der Insel gedeckt wurde. Der Feind schiffte sich daher ungestört wieder ein, die leichteren Stücke von dem eroberten Geschütz mit sich nehmend. Um 1½ Uhr war die Wilhelmsburg wieder verlassen, allein die Batterie war zerstört. Die Verbündeten hatten 150 Mann an Todten und Verwundeten verloren, worunter 13 Officiere waren; der feindliche Verlust soll sich auf 300 Mann belaufen haben.

Glücklich war also die Wilhelmsburg behauptet worden, und es hatte sich ein Mißverhältniß zwischen den beiderseitigen jungen, des Feuers ungewohnten, Truppen deutlich herausgestellt; denn die jungen Franzosen zog kein Interesse mehr in den Krieg, die Deutschen aber fochten begeistert für eine hohe Idee. Es scheint daher keinem Zweifel zu unterliegen, daß bei einer geschickteren Leitung noch viel Bedeutenderes mit diesen eben erst unter die Waffen gerufenen jungen Leuten hätte geleistet werden können, und es ist daher zu bedauern, daß es dem General Tettenborn nicht gefiel, bei diesem ersten etwas ernstlichen Zusammentreffen mit dem

Feinde sich selbst an die Spitze seiner Truppen zu stellen und sie sich zu noch wichtigeren Vorfällen gewissermaßen selbst zu erziehen. Auch muß es auffallen, daß man an jenem Tage nicht wenigstens Freiwillige von der Bürgerwache an der Seite der Mecklenburger ins Feuer führte, um sie daran zu gewöhnen, zumal da von mehreren Seiten versichert wird, daß die Bürger von größter Kampfbegier entflammt waren und sogar den General durch Abgeordnete ersuchen ließen, sie den Feind angreifen zu lassen. Es ist freilich nicht abzuleugnen, daß dieser erste Angriff des Generals Vandamme für nichts weiter als für eine Recognoscirung anzusehen war, um sich zu vergewissern, was man ihm entgegensetzen und welche Kräfte man entwickeln werde; allein gerade einer solchen Herausforderung wegen würde es nicht ohne Folgen geblieben sein, wenn man dem Feinde zugleich gezeigt hätte, von welchem Geiste die Bürgerbewaffnung beseelt war. Es scheint aber in der That, als ob man auf den Elbinseln den Feind nie mit der gehörigen Aufmerksamkeit und Umsicht beobachtete, denn es war wenigstens ebenso verderblich, daß man sich nach dem 9. Mai jedem unsichern Gerüchte auf guten Glauben hingab, als daß man sich vom Feinde hatte überfallen lassen.

Nachdem nämlich während 24 Stunden, vom 9. Mittags bis dahin am 10, Alles ruhig geblieben war, so erscholl plötzlich zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags das Gerücht, daß 5 bis 7000 Feinde in Billwärder eingedrungen wären. Der Ursprung dieses Gerüchtes scheint in der Flucht mehrerer Personen aus der südlichen Seite der Wilhelmsburg gelegen zu haben. Wenigstens erschienen um jene Zeit an der Norderelbe, Rothenburgsort gegenüber, wo eine Bürgercompagnie schon seit 5 Uhr Morgens des 9 Mai ohne Lebensmittel und ohne Ablösung, von dem Oberanführer der Bürger, v. Heß, vergessen, stand, eine Anzahl Leute, denen bepackte Wagen nachfolgten. Sie baten um Hülfe und begehrten über den Fluß geholt zu werden. Es war der Prediger der Wilhelmsburg mit seiner Familie unter ihnen, und dieser berichtete, man sage, daß 5000 Franzosen eine neue Landung zu

versuchen bestimmmt wären, und dieser bevorstehende Angriff sei der Grund zu seiner und der übrigen Leute Flucht*).

Ohne sich nun auf die eigenen Patrouillen und Posten zu verlassen oder diese zu vermehren, und ohne daß sich der General Tettenborn durch eine persönliche Untersuchung an Ort und Stelle (er ging nur bis zum letzten Heller) von dem Grunde oder dem Ungrunde des Gerüchtes unterrichtete, entstand ungefähr um 4 Uhr ein allgemeiner Tumult in der Stadt. Auf den Ruf des Generalmarsches sammelten sich die Bürger in der größten Eile; dennoch ließ der General die Sturmglocke ziehen und vermehrte dadurch den Schrecken und die Bestürzung unter dem nicht wehrhaften Theil der Einwohner, ohne damit auch nur den geringsten Vortheil herbeizuführen. Zu gleicher Zeit aber wurde die südliche Hälfte der Wilhelmsburg an jenem Tage fast ganz geräumt, wahrscheinlich weil man, in der Voraussetzung, der Angriff werde von Billwärder her unternommen, fürchtete, es möchte die Besatzung der Wilhelmsburg abgeschnitten werden. Die so zahlreich als nur jemals versammelte Bürgerwache besetzte die nächsten Umgebungen der Stadt, den Grasbrook und den Stadtdeich bis zur blauen Brücke an der Bille, erhielt aber keinen Befehl, wieder auseinander zu gehen, und blieb daher bis 5 Uhr Morgens des 11. Mai auf ihren Waffenplätzen unter dem Gewehr Was während dieser 12 Stunden zur Aufklärung des beunruhigenden Gerüchts geschehen ist, wird nirgends erzählt. Indeß spät gegen Abend des 10. Mai erhielt der Befehlshaber der Bürgerwache vom General Befehl 200 Bürger sogleich nach der Feddel**) übergehen zu lassen, um diese Insel zugleich mit den übrigen dort stehenden Truppen zu

*) S. Erinnerungen an Hamburg's merkwürdige Begebenheiten von J. B.

**) Unter dem Namen Feddel oder Fiddel begreift man den nördlichen, zum hamburgischen Gebiet gehörigen, Theil der Wilhelmsburg, welcher durch die Norderelbe von dem Grasbrook, einer Niederung vor der Südseite der Stadt, und der äußersten westlichen Spitze des Billwärder getrennt wird. Die Feddel ist mit einem tiefen, schwer zu durchschreitenden Wiesengrund umgeben und hängt mit der Wilhelmsburg nur durch zwei Dämme zusammen.

vertheidigen. Jetzt also geschah, was am Tage vorher schon hätte geschehen sollen; abgesehen davon, daß 200 Mann keinen bedeutenden Ausschlag bei der Vertheidigung jenes Punktes geben konnten.

So unsicher zeigte sich die Lage Hamburg's am 10. Mai, und daher ist es erklärlich, wie die Auswanderungen an jenem Tage ihren Anfang nehmen konnten. Viele Hamburger begaben sich mit ihrer besten Habe nach Altona, wo man sich unter dem Schutze der dänischen Regierung vor der Rache des hereinbrechenden erzürnten Feindes gesichert wußte. Es ist daher hier der Ort, von dem Verhältniß des Copenhagener Hofes zu den damals Krieg führenden Mächten Einiges beizubringen.

Schon am Vormittage des 9. Mai war der dänische Commandant von Altona, Oberstlieutenant v. Haffner, als Unterhändler zum General Vandamme nach Harburg hinübergegangen, und bei dieser Gelegenheit unter die Truppen der Verbündeten gerathen. Zum Theil ging die Absicht desselben dahin, wegen der Rückkehr von 2000 dänischen Matrosen, welche der König früherhin dem Kaiser Napoleon zugestanden hatte, und von denen die Hälfte Tages zuvor in Stade und Buxtehude angekommen war, die nöthigen Verfügungen zu treffen. Der Hauptzweck aber bestand darin, dem französischen General zu erklären, daß der König von Dänemark die Rückkehr der Franzosen nach Hamburg *nicht* zugeben, sondern die Stadt, im Fall daß man sie angreife, durch seine Truppen vertheidigen lassen werde. Der Oberstlieutenant schlug daher einen vermittelnden Ausweg in folgender Art vor. Weil nämlich die Besitzergreifung Hamburg's im Jahre 1810 von keiner europäischen Macht anerkannt war, so wolle man an dieser Seite bis zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges einen Waffenstillstand schließen und die Wilhelmsburg für neutral erklären. Vandamme ging in diesen Vorschlag ein, behielt sich aber einen Bericht an Davoust, so wie des Marschalls an den Kaiser, und deshalb eine 24stündige Aufkündigung des Waffenstillstandes vor. Allein dieser bloß mündlich abgeschlossene Waffenstillstand ist nie, weder von der einen, noch

von der andern Parthei beobachtet worden. Ueberhaupt herrscht in der Geschichte der Vertheidigung Hamburg's vom 9. bis 30. Mai ein dichtes Dunkel, welches selbst durch die Menge von Streitschriften über diesen Gegenstand nicht gehörig aufgehellt ist. Man darf daher nicht ohne allen Grund zweifeln, ob es dem Oberstlieutenant v. Haffner und dem General Vandamme mit dem erwähnten Waffenstillstande wirklich ein Ernst gewesen ist; denn es ist nicht einmal zu ergründen, ob der General Tettenborn jemals diesen Schritt des Oberstlieutenants v. Haffner genehmigt oder auch nur darum gewußt hat. Daß Tettenborn nichts davon gewußt habe, möchte man aus seinem Bemühen schließen, dänische Truppen, von denen einige Tausend Mann Theils in Altona unter v. Haffner, Theils bei Schiffbeck unter dem General Wegener standen, zu seinem Schutz zu gewinnen und nach Hamburg zu ziehen*). Ist ihm aber wirklich der Vorschlag zu dem genannten Waffenstillstande gemacht worden, und sind nicht noch andere unbekannt gebliebene Bedingungen hinzugekommen**), so begreift man freilich die Zurückweisung desselben nicht. Denn Nachtheil konnte eine Waffenruhe der dermaligen Lage Hamburg's in keinem Falle bringen; im Gegentheil, es wurde dadurch Zeit gewonnen, und damit konnte überhaupt nur gewonnen werden. Tettenborn mußte mit jedem Tage immer mehr über die Verhältnisse des großen Heeres in Sachsen und über die Staatsverhandlungen zwischen Dänemark und England aufgeklärt werden, um darnach die Maßregeln für sein eigenes Verhalten zu nehmen. Indessen hat man Tettenborn's Handlungsweise damit entschuldigen wollen, daß er der Politik Dänemark's nicht habe trauen wollen und können, und man führt fol-

*) Varnhagen von Ense in der Geschichte der hamburg. Begebenheiten beobachtet über diesen Gegenstand das tiefste Schweigen. Dagegen aber findet sich eine weitläuftige Auseinandersetzung in den Agonieen S. 227 ff. und in der Anzeige der Agonieen von Poel S. 43, zugleich mit der Versicherung, daß der General Tettenborn den Waffenstillstand verworfen habe.

**) Dann bleibt wieder Varnhagen's Stillschweigen unerklärlich, da er dem General so nahe stand.

genden Umstand als Grund dazu an. Der Kaiser Alexander hatte den Fürsten Dolgorucki nach Copenhagen gesandt, um den König von Dänemark zu bewegen, dem großen Bunde gegen den französischen Kaiser beizutreten. Dazu bedurfte es bei dem edlen Eifer des Königs für die heilige Sache des Rechts, welche es jetzt galt, keiner weitläuftigen Unterhandlung; allein Besorgnisse mußte der angebliche Vertrag zu Abo, in welchem bestimmt sein sollte, daß Norwegen, als Entschädigung für den Verlust Finnland's und für den Beitritt Schwedens zu dem allgemeinen Bunde, mit Schweden vereinigt werden dürfte, mit vollem Rechte erregen. Außerdem war Dänemark zu derselben Zeit im Kriegszustande mit Großbritannien, und deswegen war eine friedliche Ausgleichung mit der Regierung dieses Reiches zugleich erforderlich. Diese Unterhandlung des Fürsten Dolgorucki hatte dahin geführt, daß Dänemark sich bereit erklärte, dem Bunde gegen Napoleon beizutreten, wenn ihm die Besetzung von Hamburg und Lübeck bis zur Ausmittelung einer Entschädigung für Norwegen zugestanden würde. Der General Tettenborn erhielt daher vom Fürsten Dolgorucki die Weisung, beide Städte zu räumen und sie von den dänischen Truppen besetzen zu lassen. Dagegen erklärte sich General Tettenborn, weil er sich durch eine solche Zumuthung compromittirt sah, so fern er so eben erst im Namen seines Kaisers die Selbstständigkeit der beiden Städte proclamirt hatte. Deshalb berichtete er darüber an den Kaiser und erhielt die Genugthuung von Seiten seines Monarchen, daß dieser die Unterhandlung seines Gesandten mißbilligte und verwarf. Der Abgeordnete, welchen Tettenborn in dieser Angelegenheit ins große Hauptquartier abgesandt hatte, kam gerade in der Frühe des 10. Mai nach Hamburg zurück, und in Folge seiner Erscheinung soll der General den vorgeschlagenen Waffenstillstand zurückgewiesen haben. Der Vorfall wird aber darum nicht minder dunkel bleiben. Denn wie erklärt sich das Benehmen des Generals, wenn er am 10. Mai Vormittags dem Waffenstillstande seinen Beitritt versagte, und am Abend desselben Tages bei einer Zu-

sammenkunft mit dem General Wegener auf dem letzten Heller die Hülfe dänischer Truppen in Anspruch nahm?

Der hochherzige König von Dänemark hatte aber bereits am 4. Mai an den General Wegener und den Oberstlieutenant Haffner folgenden Befehl erlassen: »Da Wir nicht gestatten wollen, »daß die Franzosen wieder nach Hamburg kommen, wo sie nicht »unterlassen würden, Rache auszuüben; so ist es Unser Wille, daß »ihr mit allen unterhabenden Truppen den russischen General Tet»tenborn in der Vertheidigung Hamburg's unterstützt, auch ihm so »viele Truppen abgebet, als er verlangen möchte, um sie in Ham»burg zu gebrauchen; denn es ist Unser Wille, daß diese interes»sante Nachbarstadt auf keinerlei Weise gefährdet werde.« — In Beziehung auf diesen königlichen Befehl hatten beide dänische Befehlshaber am 9. Mai, der Oberstlieutenant, wie sich der Leser erinnern wird, in Harburg, der General Wegener auf dem Ochsenwärder, gegen das Vordringen des Feindes Einrede erhoben, und am Abend des 10. Mai erklärte sich General Wegener bereit, die verlangten Truppen zu Tettenborn's Verfügung zu stellen. Durch diese Uebereinkunft war demnach der Abschluß eines Waffenstillstandes unmöglich gemacht, denn dieser setzte die Neutralität Dänemarks voraus.

Ein neues unerklärliches Ereigniß bleibt es aber, daß sich die verbündeten Truppen schon am 10. Mai in den nördlichen Theil der Wilhelmsburg zurückzogen, darauf am 11. Mai diese ganz verließen und nur die Feddel besetzt hielten. Man sollte glauben, daß bei der nun zu erwartenden Hülfe von Seiten Dänemarks man die Wilhelmsburg um so weniger aufzugeben brauchte. Varnhagen von Ense, welcher hierüber am glaubwürdigsten hätte berichten können, übergeht alles mit Stillschweigen, und nur mit folgenden wenigen und unerklärlichen Worten berührt er diese Verhältnisse sehr sanft: »Der General Tettenborn, durchdrungen von der Einsicht der Unzulänglichkeit seiner eigenen Mittel, und ohne Hoffnung, deren größere noch zu bekommen, dachte daher Fremde

herbeizuziehen, und der entstandene Tumult (am Nachmittage des 10. Mai) gab ihm Anlaß, die Dänen zur Hülfleistung aufzufordern, die man mit Fleiß nur in der äußersten Noth begehren wollte, weil zu befürchten stand, daß die einmal hereingezogenen Truppen nicht wieder hinauszubringen sein würden; aus gleichem Grunde, um nicht ganz in ihre Hände zu gerathen, wurde auch nur eine mäßige Truppenzahl gefordert, die schon durch ihr bloßes Dasein gut auf die Bürger und niederschlagend auf die Franzosen wirken mußte.«

Es leuchtet ein, wie wenig diese Worte geeignet sind, uns die wünschenswerthe Aufklärung zu verschaffen. Denn am 10. Mai mußte General Tettenborn über die Lage der Dinge in Sachsen schon vollkommen unterrichtet sein; er mußte sich überzeugt haben, daß er von dem großen Heere, welches sich immer mehr von ihm entfernte, keine Unterstützung weiterhin zu erwarten habe; die dänischen Truppen, den seinigen wenigstens gleich an Stärke, wo nicht schon überlegen, hatten ihn so sehr umstellt, daß, wofern dieselben wirklich zur offenen Feindseligkeit übergingen, er sich ihrer auf keine Weise erwehren konnte. Es stand also alles auf dem Spiele, und es konnte nur die Doppelfrage entstehen, ob man Hamburg durch Capitulation den Franzosen übergeben, oder sich völlig in die Arme Dänemark's werfen wolle. Das letztere verdiente den Vorzug, da die dänischen Anführer durch ihr überaus humanes Benehmen, die Truppen aber, aus den deutschen Provinzen Dänemark's stammend, durch den freudigen Muth, mit welchem sie sich gegen die in allen Gauen Deutschlands verhaßten Franzosen stellten, das größte Zutrauen erwecken mußten. Ueberhaupt aber scheint Tettenborn's Besorgniß, daß die einmal in die Stadt gezogenen dänischen Truppen nicht wieder hinauszubringen sein würden und er deshalb nur eine mäßige Truppenzahl gefordert habe, nicht gehörig begründet zu sein. Denn eine so geringe Anzahl dänischer Truppen, als man in der That herbeirief, konnte einer Seits in der damaligen Lage Hamburg's keine bedeutende Veränderung herbeiführen, war aber anderer Seits wider ihren Willen

eben so wenig wieder aus Hamburg zu entfernen, da sie sich auf den an der Grenze des hamburgischen Gebiets stehenden Heertheil stützte.

Inzwischen rückten am 11. Mai zwei Bataillone dänischer Truppen in Hamburg ein, von welchen das eine mit einer Batterie auf dem Hamburger Berge, das andere ebenfalls mit einer Batterie auf dem Grasbroock aufgestellt wurde. Zugleich ließ General Tettenborn an jenem Tage die Wilhelmsburg völlig räumen und stellte seine Truppen auf der Feddel auf. Dem Feinde war es nicht entgangen, wie wenig man auf die Vertheidigung der Wilhelmsburg bedacht sei, und deswegen hatte er, da man sich schon am 10. Mai aus der südlichen Hälfte der Insel zurückzog, am folgenden Tage seinen Uebergang von Harburg her unternommen. Auch erschien an demselben Tage noch der Oberst Revest als Unterhändler von General Vandamme am hamburgischen Hafen, um sich mit dem General Tettenborn in eine Unterredung einzulassen. Diese wurde ihm abgeschlagen, seine Schriften aber wurden dem General nach dem letzten Heller überbracht. Sie enthielten nichts anderes, als eine Aufforderung zur Uebergabe der Stadt, welche jedoch geradezu abgeschlagen ward.

Aber wichtiger als alle übrigen Ereignisse jenes Tages war die Nachricht von der Rückkehr des Grafen Joachim v. Bernstorff aus London, und von seiner völlig mißlungenen Sendung wegen Erhaltung des Friedens zwischen Dänemark und Großbritannien nebst dessen Verbündeten Schweden. Denn des Grafen v. Bernstorff Erklärungen in London waren eben so wenig entgegengenommen, als man ihm erlaubt hatte, neue Instruktionen von seiner Regierung zu erwarten. Aus einem solchen Verfahren mußte nothwendiger Weise eine ganz veränderte Stellung Dänemark's hervorgehen. Der König sah sich gezwungen, der Sache des französischen Kaisers beizutreten, und damit war der Fall Hamburg's unausbleiblich. Daß sich aber die Uebergabe noch bis zum 30. Mai hinhielt, und daß sie auf eine möglichst schonende Weise geschah, war das Verdienst König Friedrich's IV. und seiner humanen Beamten im Holsteini-

schen. Ist also Hamburg wieder in die Hände seiner Dränger gefallen, so trägt Dänemark eben so wenig als der hamburgische Stadtrath die Schuld davon, sondern eines Theils ist es durch die halben Maßregeln des Generals Tettenborn und seine ungeschickte Anwendung der ihm zu Gebote stehenden Vertheidigungsmittel, andern Theils »als ein Opfer hinterlistiger Verträge, die sich selbst »verdammen, und jeder politischen Sophistik spotten«, gefallen, und Hamburg hat im eigentlichsten Sinne die Abtretung Norwegen's an Schweden mit schweren Opfern büßen müssen.

Kehren wir nun zu dem Verlauf der Belagerung Hamburg's zurück. Nachdem man sich am 11. Mai von der Wilhelmsburg auf die Feddel in der Absicht zurückgezogen hatte, um sich dort unter dem Schutze einer Schanze, die aber noch nicht einmal fertig war, zu vertheidigen, so gab man dem Feinde Gelegenheit, sich in der Nacht auf der Wilhelmsburg mit überlegenen Streitkräften festzusetzen. Darauf befahl der General Tettenborn am 12. Mai einen allgemeinen Angriff auf die Wilhelmsburg. Als Grund wird angegeben, weil er die dänischen Truppen »gleich in die Sache thätig einführen und ihre Anwesenheit bestens benutzen« wollte. Dieser Angriff ist aber dem zwiefachen Tadel, als sei er zu spät und zu früh unternommen worden, nicht entgangen; zu spät, weil er unternommen wurde, nachdem sich der Feind auf der ganzen Wilhelmsburg ungestört niedergelassen hatte; zu früh, weil die eigenen Hülfsmittel zur wirksamen Leitung desselben — Vollendung der angefangenen Schanzen, Herbeibringung gehöriger Fahrzeuge zur Aufnahme der etwa geschlagenen Truppen, Benutzung der aus Altona gestellten dänischen Kanonenböte — noch nicht einmal beschafft waren. Von den dänischen Truppen nahmen zwei Compagnieen schleswig-holsteinische Jäger Theil an dem Angriffe. Diese geringe Mannschaft giebt dem Lobredner des Generals Tettenborn Veranlassung *), sich in bittern Vorwürfen über die dänischen Anführer zu ergießen, ohne zu bedenken, daß sie vollkommen ihren Befehlen

*) Geschichte der hamburgischen Begebenheiten, S. 114.

gemäß handelten, indem sie nur die Wiederbesetzung Hamburg's durch französische Truppen verhindern sollten; und darin lag gewiß, daß sie nur vertheidigungsweise, nicht angriffsweise verfahren sollten. Der Angriff wurde aber von der Feddel aus mit ungefähr 1100 Mann — nämlich mit dem ersten Bataillon Hanseaten, 200 Mann holsteinischen Jägern, 200 Mann Mecklenburgern und ungefähr 150 Mann von der Bürgerwache — unternommen. Zugleich suchte das zweite Bataillon Hanseaten vom Ochsenwärder her durch einen Seitenangriff des Feindes Rückzugslinie zu bedrohen. Allein außerdem, daß man überhaupt zu schwach war, einen solchen Angriff mit Erfolg ausführen zu können, wurde auch das ganze Gefecht ohne Ordnung und Einheit geleitet, und man fragt mit Recht, weshalb der General Tettenborn sich nicht selbst an die Spitze der vereinigten Truppen stellte, sondern dieselben dem Oberstlieutenant v. Beaulieu übergab, welcher, bisher hannöverischer Oberforstmeister, mit vielem Eifer und großer Umsicht eine Jägerabtheilung errichtet hatte, aber noch wenig Kriegserfahrung besaß. Indessen der erste Angriff von der Feddel aus gelang; die leichten Truppen des französischen Generals Gengould wurden zurückgeworfen und verfolgt. Da warf sich den Verbündeten Vandamme selbst mit der Division Dufour entgegen. So tapfer nun auch Tettenborn's Truppen fechten mochten, so fochten sie doch ohne Ordnung und gemeinsame Leitung, und daher wurden sie zum Rückzuge nach der Feddel gezwungen. Dort sollte ein auf dem Deich aufgestelltes Geschütz den Rückzug decken, allein die Stellung desselben war von der Art, daß es Freund und Feind zugleich treffen mußte; man konnte sich desselben also nicht bedienen. An der Vollendung einer Schanze neben dem zu vertheidigenden Damme wurde noch während des Gefechtes gearbeitet; bei der jetzt nahenden Gefahr stürzten aber die Schanzarbeiter aus der Schanze und vermehrten dadurch die Verwirrung. Alles drängte in wilder Flucht vorwärts; die Schanze blieb unbesetzt, das Geschütz ging verloren und jeder suchte sich zu retten so gut er konnte, daß heißt, über die Norderelbe zu entkommen. Der Feind hatte aber bereits seine Tirailleurs seitwärts hinter den Deichen vorge-

schickt, dadurch wurde der Verlust der Fliehenden so bedeutend; am meisten aber verlor das erste hanseatische Bataillon.

Nicht besser war es dem zweiten hanseatischen Bataillon zu derselben Zeit ergangen. Es war der Anordnung gemäß vom Ochsenwärder nach der Wilhelmsburg übergegangen mit der Absicht, sich dem gegen die Feddel vordringenden Feinde in den Rücken zu werfen. Es fand Anfangs bei seinem Vordringen nur geringen Widerstand, und mochte wohl eine Stunde vorgegangen sein, als es plötzlich auf die Brigade des Fürsten Reuß stieß. Vor einer solchen Uebermacht mußte es sich zurückziehen. — Dieser Rückzug wurde bis zum Uebergangspunkte fechtend und ohne bedeutenden Verlust ausgeführt. Allein man hatte für zu wenige Fahrzeuge und für gar keine Deckungsmittel bei der zu bewerkstelligenden Ueberfahrt gesorgt. Daher geschah, daß auch dieses Bataillon durch den heftig verfolgenden Feind einen bedeutenden Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen erlitt. Beide hanseatische Bataillone, welche ungefähr 1600 Mann stark gewesen waren, zählten nur noch etwa 600 Mann. Auch ihre beiden Anführer v. Stelling und v. Glöden waren in Gefangenschaft gerathen. Wer auch die Anordnung zu diesem Gefecht getroffen haben mag, einen harten Vorwurf verdient derselbe deswegen, daß er nicht für den Fall eines unglücklichen Ausgangs eine hinreichende Anzahl von Fahrzeugen in der Elbe bereit gehalten hatte, zumal da es daran durchaus nicht mangelte, sondern da man deren für 10,000 Mann hätte aufbringen können. Der große Verlust an Gefangenen war aber besonders schmerzlich. Sobald Vandamme die dänischen Gefangenen erkannt hatte, schickte er sie mit der Bemerkung zurück, daß er mit Dänemark in keinem feindseligen Verhältnisse stehe. Diese schonende Behandlung zeigte deutlich, daß er vorzüglich Dänemark's Theilnahme am Kampfe fürchtete, und da es kaum glaublich ist, daß er schon damals von der schnöden Behandlung des Grafen v. Bernstorff in London Kunde erhalten hatte, so möchte dieses Benehmen beweisen, daß er wenigstens eine Annäherung Dänemark's an Frankreich noch für möglich hielt.

Während des Gefechtes auf der Feddel war in Hamburg selbst die Verwirrung nicht minder groß. Sturmgeläute und Lärmtrommeln setzten die gesammte Bevölkerung der Stadt in Unruhe und Bewegung, ohne daß sich Jemand zeigte, der die Masse zu ordnen und zu leiten vermochte. Der noch unbewaffnete Volkshaufen forderte ungestüm Waffen, denn er wußte, daß noch 1000 englische Gewehre auf dem Bauhofe eingepackt standen, über welche sich die englische Regierung die weitere Verfügung vorbehalten hatte. Diese Gewehre mußten daher unter wildem Tumult ausgeliefert werden und mögen zur Vertheidigung der Stadt wohl nicht viel beigetragen haben. Aus den Berichten über jene Epoche scheint indeß hervorzugehen, daß der Oberbefehlshaber der Bürgerwache, v. Heß, seiner Stellung nicht gewachsen war, und vornehmlich im Augenblicke der Gefahr nicht die erforderliche Ruhe und Umsicht behielt.

Unter solchen Umständen ging am 12. Mai die Feddel an den Feind verloren, und damit hatte Hamburg seinen Todesstoß erhalten. Denn nicht allein daß von der Feddel aus die Stadt beschossen werden konnte, sondern, was noch unglückseliger wirkte, die Bürger verloren alles Zutrauen zu dem russischen General und zu sich selbst, und schon am nächstfolgenden Tage stellten sich keine Freiwillige mehr für die Besetzung der Billbrücken. Wichtige Dienste leisteten daher in jenen Tagen die dänischen Truppen und erhielten durch ihre Thätigkeit in Hamburg noch die letzten Funken von Muth, so wie sie bei dem Feinde ohne Zweifel einen Stillstand in seinen Unternehmungen verursachten. Hamburg's Vertheidigung hing daher jetzt allein noch von der Erklärung des Copenhagener Hofes ab, und diese konnte fürwahr nicht mehr zweifelhaft sein, nachdem man in Stockholm Napoleonische Grundsätze zur Richtschnur angenommen hatte.

Vandamme verhielt sich auf der Feddel scheinbar in tiefster Ruhe, allein von den hamburgischen Thürmen bemerkte der aufmerksame Beobachter deutlich, daß er sich zu einem ernsthaften Angriffe vorbereitete. Geschütz wurde von Harburg nach der Wilhelmsburg hinübergeschafft; die seitwärts gelegenen Inseln Altenwärder und

Finkenwerder wurden besetzt, und auf der Wilhelmsburg selbst wurden Schanzen angelegt. Diese Unternehmungen des feindlichen Generals hatten jedoch einen langsamen Fortgang, weil das anhaltende Regenwetter bei dem sumpfigen Marschboden dieselben sehr erschwerte. Allein dieselben Schwierigkeiten boten sich auch den Belagerten dar, denn die Niederung des Grasbroockes, des dem feindlichen Angriffe am meisten ausgesetzten Punktes, war nur unter den größten Beschwerlichkeiten und Anstrengungen in Vertheidigungsstand zu setzen. Jedoch die drohendste Gefahr führte das Verhältniß zu Dänemark herbei, denn es war leicht zu berechnen, daß dadurch in wenigen Tagen die Erhaltung der Stadt unmöglich werden müsse. Nur zwei Fälle waren denkbar, aber der eine so unglückdrohend als der andere — entweder trat Dänemark auf der Stelle in offene Freundschaft mit Frankreich, und dann war Hamburg entschieden verloren —, oder es zog auch nur seine Macht wieder innerhalb der holsteinischen Grenze zurück, und dann konnte sich Tettenborn mit seinen Kräften nicht lange mehr vertheidigen, denn schon der moralische Eindruck, den dieser Schritt Dänemark's machen mußte, war entscheidend. Dieses wohl erwägend, wandte sich der General Tettenborn nach allen Seiten, woher nur Hülfe zu erwarten war, um die Mittel zu seiner Vertheidigung zu erhalten; er forderte nämlich den General Wallmoden, so wie die bereits in Pommern und Mecklenburg stehenden Schweden, und endlich die verbündeten Herrscher selbst zu seiner Unterstützung auf. Allein der General Wallmoden war um diese Zeit zwar zum Anführer eines Heertheils des Nordheeres, welches unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden stehen sollte, ernannt, sah aber bis jetzt nur wenige und noch dazu ungeübte Truppen um sich versammelt, welche er noch dazu nicht einmal entsenden konnte, wofern er nicht die Elbe von Boizenburg bis Magdeburg dem Feinde völlig Preis geben wollte. Eben so wenig war aus dem großen Hauptquartiere der Verbündeten Hülfe zu erwarten. Denn da dieses bereits auf das rechte Elbufer zurückgegangen war, so mußte man eifrig bemüht sein, Berlin zu decken, welches von Magdeburg

und Wittenburg aus bloßgestellt war, und alle zu Gebote stehenden Truppen heranziehen. Daher verließ auch die Lützow'sche Freischaar den General Wallmoden wieder und marschirte nach Havelberg. Es blieb also dem General Tettenborn für die Vertheidigung Hamburg's die einz'ge Hoffnung übrig, von den Schweden unterstützt zu werden. Der General versäumte es nicht, eine dringende Aufforderung zu diesem Zwecke an die schwedischen Generäle ergehen zu lassen; allein der Kronprinz war noch immer nicht in Deutschland erschienen, und deshalb konnten seine Unterfeldherrn zu entscheidenden Schritten sich nicht entschließen. Alles was in jener Zeit von ihnen geschah, bestand darin, ihre Truppen bis an die westliche Grenze Mecklenburg's vorrücken zu lassen.

Der Feind verhielt sich unterdessen vom 12 bis 18. Mai vollkommen ruhig in seiner Stellung, und war nur bemüht, die Mittel zur Beschießung der Stadt herbeizuschaffen. Auf der Feddel wurden Batterieen angelegt und nach und nach mit Geschütz besetzt. Daß darüber aber ganze 6 Tage vergingen, und daß die Stadt erst nach dem Abzuge der dänischen Truppen beschossen wurde, muß auffallend erscheinen. Man möchte daraus entnehmen, daß Vandamme von allen Verhältnissen in der Stadt wohl unterrichtet war, und daß er den Rückzug der dänischen Truppen als nahe bevorstehend erwartete, mit denen er sich nicht in einen Kampf einzulassen Willens war. Auf der anderen Seite wird uns versichert, daß der Eifer der hamburgischen Bürger nichts zu wünschen übrig ließ, und daß sie mit der größten Hingebung und Aufopferung zur Vertheidigung ihrer Vaterstadt bereit waren. Jedoch scheint es, als ob die Unerfahrenheit derer, denen die Leitung der Volksmasse oblag, die Kräfte derselben nicht gehörig zu benutzen und zu schonen verstand, und daß man durch zu weit getriebene Aufregung endlich eine Ueberspannung der Kräfte und dadurch Schlaffheit und Gleichgültigkeit herbeigeführt habe. Wenigstens hätte man sich nach so vielfacher Erfahrung nur dann des Sturmläutens bedienen sollen, wenn wirklich eine nah drohende Gefahr bevorstand. Durch nichts aber ist es zu entschuldigen, wenn man auf jede unbegründete Nach-

richt, in der ersten Uebereilung, Sturm läuten ließ, wie dies am 14. Mai geschah, als man bei Anbruch des Tages in dem auf den Elbinseln aufsteigenden Nebel den anrückenden Feind wahrzunehmen wähnte. Da nun Jedermann denselben in der Nähe eines Kanonenschusses wußte, so erregte dieser unzeitige Lärm Schauder und Entsetzen unter der wehrlosen Menge und alle Straßen waren mit Flüchtigen bedeckt, welche sich und ihre beste Habe zu retten suchten. Auch dient als Beweis, wie wenig geschickt die Vertheidigung der Stadt geleitet wurde, und wie wenig man den Eifer und die Kräfte der Bürger zu gebrauchen verstand, daß so wenig die Ablösung als die Verpflegung der dienstthuenden Bürgerwache mit gehöriger Ordnung geleitet wurde. Ein Bürgerofficier behauptet, mit seinen Bürgern dreimal 24 Stunden auf seinem Posten gestanden zu haben.

Endlich am 18. Mai erhielt der General Wegener von seinem Könige Befehl, seine zum Schutze Hamburgs bisher verwendeten Truppen zurückzuziehen. Also war der Schlag gefallen, den man längst vorausgesehen hatte; aber auch jetzt noch bewies der General Wegener die humanste Gesinnung, denn obgleich er seine Truppen sogleich hätte zurücknehmen und zugleich den französischen Anführer davon in Kenntniß setzen können, so gab er dennoch den Vorstellungen Tettenborn's nach, und schob die Ausführung noch 24 Stunden auf. Erst am Abend des 19. Mai zogen sich die dänischen Truppen in der Dunkelheit auf das holsteinische Gebiet zurück. Wie sehr dadurch der Muth aller Hamburger niedergeschlagen werden mußte, ist begreiflich, denn es stellte sich nun die Zukunft unumhüllt ihren Blicken dar. Der General Tettenborn hatte den 24stündigen Aufschub dazu benutzt, den schwedischen General Döbeln, der in Wismar stand, aufzufordern, ihm Unterstützung zuzusenden. Auch der schwedische Generalconsul v. Seigneul wandte sich deswegen an den General Döbeln; und man hatte Ursache zu hoffen, den Abgang der dänischen Truppen bald durch schwedische ersetzt zu sehen. Diese Aussicht auf neue Unterstützung wäre allerdings wohl geeignet gewesen, das Vertrauen der Bürger wieder aufzurichten,

wenn nicht der Feind in der Nacht vom 19. auf den 20. Mai die Stadt aus Kanonen und Haubitzen zu beschießen angefangen und damit zu erkennen gegeben hätte, daß er von dem Abzuge der dänischen Truppen wohl unterrichtet wäre. Die Angst und der Schrecken wurden in der solcher Kriegsbedrängnisse überhaupt ungewohnten Stadt noch durch die Schauerlichkeit des nächtlichen Getümmels erhöht, und deshalb begaben sich von Neuem ganze Schwärme von Flüchtlingen auf den Weg nach Altona und ins Holsteinische. Uebrigens hatten die hamburgischen Batterieen das feindliche Feuer nachdrücklich erwiedert, bis dieses am Morgen des 20. Mai aufhörte, ohne bedeutenden Schaden angerichtet zu haben. Diese Ruhe dauerte zwei volle Tage. Wahrscheinlich erwartete Vandamme die Wirkung, welche die Beschießung zugleich mit dem Abzuge der dänischen Truppen hervorbringen werde, um wo möglich recht wohlfeilen Kaufs in den Besitz der Stadt zu gelangen. Allein anstatt der erwarteten Uebergabe mußte Vandamme hören, daß am Nachmittage des 21. Mai zwei schwedische Bataillone mit 2 sechspfündigen Kanonen und 2 Haubitzen unter dem Befehle des Generals Boye in Hamburg eingerückt wären und zwei andere mit 4 Geschützen Bergedorf besetzt hätten. Eine neue Hoffnung belebte die Hamburger; denn war man erst der schwedischen Hülfe sicher, so schien jede Besorgniß, selbst bei der Nähe des Feindes, beseitigt zu sein. Jedoch wurde diese Hoffnung bei ihrem Entstehen dadurch schon wieder gar sehr getrübt, daß unmittelbar nach dem Einrücken der Schweden ein Adjutant des Kronprinzen erschien, mit dem Befehle, die Truppen, wo er sie fände, Halt machen zu lassen. Man mußte daraus schließen, daß, wenn sie noch nicht in Hamburg gewesen wären, sie es nicht besetzt haben würden.

Man erwartete nun aber um so mehr in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai eine Beschießung der Stadt, allein der Feind hielt sich scheinbar ruhig und verfolgte einen anderen Plan. Er hatte nämlich um Mitternacht 17 kleine Fahrzeuge mit ungefähr 170 Mann besetzt, und diese von der Feddel aus stromabwärts dem Hafen zufahren lassen. Vor dem Hafen lag ein hamburgisches Wachtschiff, die

sogenannte Admiralitätsjacht, mit 8 kleinen Kanonen und 30 Hanseaten besetzt, vor Anker. Die Franzosen kamen unbemerkt an das Schiff und überfielen es. Eine halbe Stunde vertheidigten sich die Hanseaten; dann aber erstiegen die an Zahl überlegenen Feinde das Schiff, machten die Besatzung zu Gefangenen und fuhren den Strom hinab, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Der Schrekken, welcher darüber in der Stadt entstand, wurde dadurch noch vermehrt, daß Niemand den Angriffspunkt anzugeben wußte — denn daß der Feind eine Landung versuche, schien außer Zweifel zu sein — und daß zugleich alle Laternen in der Stadt erloschen, woraus man mit Recht Verdacht auf Verrath schöpfte. Inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen, und man erkannte nun was geschehen war. Das Schiff wurde daher heftig beschossen. Der Feind, um diesem Feuer auszuweichen, steuerte zu stark nach dem linken Ufer und gerieth hinter dem sogenannten Pferdeborn auf eine Sandbank. Das Schiff diente nun vollends zu einer festen Zielscheibe und wurde von der Besatzung des Hamburger Berges, Schweden, Mecklenburgern und Bürgern, so wirksam beschossen, daß sich die Besatzung, vermittelst ihrer kleinen Fahrzeuge, jedoch mit ansehnlichem Verlust an Todten und Verwundeten, denn auch mehrere von diesen Fahrzeugen wurden durch das Geschützfeuer in Grund gebohrt, auf die Elbinseln flüchtete. Die Jacht wurde nun wieder in Besitz genommen und dabei 11 Franzosen, welche nicht hatten entkommen können, zu Gefangenen gemacht; auch die Hanseaten, welche einen Verlust von 13 Mann erlitten hatten, wurden wieder befreit *).

Der unglückliche Ausgang dieses feindlichen Versuchs tröstete die Bewohner der Stadt über den nächtlichen Schrecken, und sie erholten sich um so mehr, da auch am 22. Mai die Ruhe auf keine Weise gestört wurde. Allein dagegen begann der Feind Abends

*) Dies ist der Zusammenhang des Gefechts nach genauer Vergleichung der Quellen. Varnhagen S. 136. Bläsing S. 72. Bartel's Bericht S. 88 und Agonicen.

10½ Uhr die Stadt sehr heftig zu beschießen; ungefähr 500 Granaten wurden in die Stadt geworfen, und die Katharinenkirche hatte man zum Zielpunkt genommen. Jedoch brach kein Feuer aus, und als eine besondere Gunst des Geschicks war es anzusehen, daß der Feind sein Feuer nicht mehr östlich richtete, wo allerdings das sehr bedeutende Theermagazin große Besorgnisse für die Stadt hätte erregen können. Es wurden zwar weder Anstrengung noch Kosten gescheut, dasselbe gegen das feindliche Feuer sicher zu stellen; allein alle diese Vorrichtungen würden bei einer ernsthaften Beschießung wenig Schutz dargeboten haben.

Vergingen nun auch der 23. und 24. Mai, so wie die dazwischen liegende Nacht, ohne Störung der Ruhe, so konnte man sich dennoch aus manchen deutlichen Merkmalen keineswegs einer dauernden Hoffnung hingeben. Denn einmal bemerkte man am 24. Mai, daß der Feind jene Zeit durchaus nicht in Unthätigkeit verbracht, sondern seine Batterieen vielmehr auf Joachimsthal, dem westlichsten Theile der Fiddel, bedeutend verlängert hatte, und dadurch den Hafen stark bedrohte. Aus Vorsicht ließ man daher alle Schiffe im Hafen abtakeln, um desto weniger feuerfangendes Material darzubieten. Zum Anderen aber nahm man einen immer lebhafteren Verkehr zwischen den dänischen Behörden und den Franzosen wahr, und es entstand die sehr begründete Furcht, daß zwischen beiden Theilen eine Uebereinkunft abgeschlossen werden möchte, welche unbedingt die Stadt in die Hände der Franzosen liefern werde. Man hatte auch erfahren, daß sich nach dem Einzuge der Schweden in Hamburg die dänischen Truppen von Altona bis Blankenese zurückgezogen hatten, und daraus war zu entnehmen, daß sich die dänischen Anführer durch die schwedische Besatzung der Stadt für gefährdet ansahen. Kein unpartheiischer Beobachter wird diese Besorgniß für ungegründet ansehen und deshalb nicht in die zweideutigen Aeußerungen mancher Schriftsteller über jene Zeitverhältnisse einstimmen können. Wir stehen jetzt nach 25 Jahren so hoch über den damaligen Ereignissen, daß es uns dadurch allerdings schon leichter wird, über die Kriegsverhältnisse jener Zeit ein gerechtes

Urtheil zu fällen. Schweden hatte den Besitz Norwegen's, einen Besitz, der so legitim war, als es nur einer in der Welt sein konnte, mitten im Frieden angetastet und die Abtretung jenes Reichs ohne einen Schwertstreich, wie in der eigensinnigsten Laune, verlangt. Diese Abtretung war von England zugestanden aus keinem andern rechtlichen Grunde, als aus Furcht vor dem Kriegstalente des Kronprinzen von Schweden. Wer konnte es nun wohl Dänemark verdenken, daß es bei einer solchen politischen Verkettung wachsam war? Konnte es der Besetzung Hamburgs durch die Schweden mit Gleichgültigkeit zusehen? War nicht zu fürchten, daß sich in und bei Hamburg in kurzer Zeit eine drohende feindliche Macht zusammenziehen werde, welche eben so treulos, als man den Besitz Norwegens prätendirte, in Holstein einbrechen mochte, um in Holstein Norwegen zu erobern? Fürwahr eine sehr traurige Erscheinung bot sich sogleich beim Beginn dieses sonst in jedem Betracht heiligen Krieges dar, und eine Ungerechtigkeit, welche zu anderer Zeit alle Gemüther in Europa aufgeregt und alle Arme in Bewegung gesetzt haben würde, befleckte einen Krieg, der eben für den legitimen Besitz geführt wurde. Es ist also sehr zu bedauern, daß der Befreiungskrieg mit einer Eroberung begann, und daß der Begriff der Legitimität in dem Augenblicke, da er sich zu bilden anfing, sein Fundament schon verlor!

Während der ruhig denkende Bürger Hamburgs die gefahrvolle Lage seiner Vaterstadt unter solchen Verhältnissen richtig zu würdigen wußte, betheuerte der General Tettenborn seine Hoffnung, die Stadt fernerhin vertheidigen zu können, und zeigte neue Aussichten, welche sich ihm zur Unterstützung seines Vertheidigungsplans eröffneten Namentlich erwartete er augenblicklich englische Kanonenböte, welche den Feinden den Besitz der Elbinseln unsicher machen sollten. Allein der Stadtrath beruhigte sich nicht bei den Verheißungen des Generals, sondern, wohl erwägend, daß die Rettung der Stadt jetzt allein noch von dem Beistande der Schweden abhängen werde, entsandte er am 25 Mai eines seiner Mitglieder, den Rathsherrn Bartels, an die in der Stadt sich befindenden

schwedischen Generäle Boye und Lagerbring, um von ihnen Aufschlüsse zu erhalten. Es hatte nämlich der Kronprinz von Schweden, welcher am 18. Mai in Stralsund angekommen war, das Verfahren des Generals Döbeln gemißbilligt, und ihn auf der Stelle durch den General Lagerbring ablösen lassen, diesen aber nach Hamburg geschickt, um die so weit vorgeschobenen schwedischen Truppen wieder ins Mecklenburgische zurückzuführen. Der General Döbeln wurde dann vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihn wegen Ungehorsams zum Tode verurtheilte, jedoch der Gnade des Königs empfahl, von welchem die Strafe darauf in eine einjährige Haft auf der Festung Warholm, mit Beibehaltung seiner Würde, gemildert wurde. Mit dem nun nach Hamburg entsandten General Lagerbring unterhielt sich der Abgeordnete des Raths und erhielt von ihm die Gewißheit, daß die schwedischen Truppen wenigstens bis Bergedorf zurückgenommen werden müßten, weil man die Absichten Dänemark's nicht kenne. Außerdem suchte der General den Rath zu beruhigen; jedoch waren seine Beruhigungsgründe nicht sehr überzeugender Art; denn während er die Versicherung gab, daß Hamburg von den auf den Elbinseln stehenden Franzosen nichts mehr zu fürchten habe, und er erklärte, im Augenblick der Gefahr werde er zum Beistande der Stadt zurückkehren, zog er sich aus Furcht vor Dänemark zurück und gab damit zu erkennen, daß Dänemark mit Frankreich schon im Bunde stehe. Am folgenden Tage, den 26. Mai, zog sich die schwedische Besatzung in der That zurück, blieb aber nicht bei Bergedorf stehen, sondern ging nach Mecklenburg zurück. Damit war denn die letzte Hoffnung den unglücklichen Hamburgern geschwunden. Eine nicht geringe Bestürzung war die Folge davon. Der Rath hatte zwar am 24. Mai die Abgeordneten Gries, Parish und Siveking nach Stralsund gesandt, um den Kronprinzen von Schweden wegen seiner Ankunft auf dem Festlande zu beglückwünschen und ihn zugleich um Beistand zu bitten. Diese Gesandtschaft wurde von dem Kronprinzen allerdings wohlwollend aufgenommen, aber die Stadt blieb auf ihre ungenügenden Vertheidigungsmittel beschränkt, und wer konnte

die Gewähr leisten, daß der erbitterte Feind nicht plötzlich einen Angriff mit überlegenen Streitkräften auf die Stadt machte, und sich dann mit Gewalt in Besitz derselben setzte. In diesem Falle waren aber die Gräuel der Verwüstung nicht mehr abzuwenden oder zu berechnen. Es war dem Stadtrath daher gewiß nicht zu verargen, wenn er, durch so betrübende Aussichten geängstigt, sich an die dänischen Befehlshaber wandte, um von ihnen Aufklärung über die Lage der Stadt zu erhalten. Von diesen erfuhr er denn freilich nicht viel Tröstliches; nämlich die Schweden würden nicht bei Bergedorf stehen bleiben; bei Bautzen sei eine zweite blutige Schlacht geliefert und die Verbündeten zögen sich auf Schlesien zurück; der Rath könne wohl nichts Zweckmäßigeres thun, als sich zeitig genug zu unterwerfen. Ein Gerücht hatte sich zu der Zeit verbreitet, als ob Vandamme von den dänischen Befehlshabern einen freien Durchzug durch das holsteinische Gebiet nach Hamburg verlangt habe. Ob dieser Antrag wirklich gemacht worden ist, ist in so fern zweifelhaft, als der General Tettenborn auf's Bestimmteste behauptete, von den Franzosen sei eine solche Forderung ausgesprochen, die dänischen Feldherrn es dagegen entschieden ableugneten, und dieser Behauptung eine andere entgegensetzten, daß die Franzosen stark genug wären, die Besitznahme Hamburg's zu erzwingen; ausgemacht aber ist, daß die dänischen Anführer auf keinen Fall in eine Forderung dieser Art eingegangen sind, oder überhaupt eingegangen sein würden; denn ihr König wie sie selber waren durchaus redlich und freundschaftlich gegen die unglückliche Nachbarstadt gesinnt; auch hat Tettenborn selbst zugestanden, daß sie die Forderung zurückgewiesen haben.

Daß sich der Rath unter solchen Umständen mit Vorstellungen an den General Tettenborn wandte und eine Uebergabe unter günstigen und sicheren Bedingungen in Vorschlag brachte, wird demselben niemand zum Vorwurf machen wollen. Denn es handelte sich nicht um die bloße Vertheidigung einer deutschen Stadt gegen den feindlichen Angriff der Franzosen, sondern um die Vertheidigung und Sicherstellung einer in den Augen der Franzosen abgefallenen

und rebellischen Stadt des französischen Kaiserreichs, deren Züchtigung ganz ihrer Willkühr anheimgestellt sei. Tettenborn's erste Pflicht war es aber, Hamburg als verbündete deutsche Stadt in dem Augenblicke, da die Hülfsmittel seiner Vertheidigung so gut als erschöpft waren, zu beschützen. Er aber wies den Antrag des Raths weit von sich und versicherte, daß er noch Kräfte genug besitze, die Stadt zu vertheidigen; sich zu unterwerfen sei noch viel zu frühe; er werde rechtzeitig die Aufforderung dazu ergehen lassen, und für das Wohl der Stadt die nöthige Sorge tragen. Wahr ist es, der General hatte sich, so wie er die Gewißheit von dem bevorstehenden Rückzuge der Schweden erhielt, mit den dringendsten Vorstellungen an den Generallieutenant Grafen von Wallmoden um Unterstützung gewandt; aber daß diese etwanige Hülfe nicht von bedeutendem Umfange sein konnte, mußte dem General Tettenborn wohl bekannt sein.

Graf von Wallmoden-Gimborn, Generallieutenant zugleich in russischen und großbritannischen Diensten, war gegen Ende des Monats März von den verbündeten Herrschern zum Oberbefehlshaber einer Truppenabtheilung bestimmt, welche die rechte Flanke des Hauptheeres nach seinem Uebergange über die Elbe decken, zugleich in des Feindes Rücken jenseits der Elbe leichte Truppen entsenden sollte, um seine Verbindung zu bedrohen und die Bewohner des Landes zwischen Elbe und Weser, so wie nach den Umständen weiterhin, zu befreien und zum Aufstande zu bringen. Zu dem Ende wurden ihm die drei Abtheilungen der Generäle Dörnberg, Tschernitschef und Tettenborn überwiesen; außerdem sollte er die in der Bildung begriffenen hannöverschen, lauenburgischen, mecklenburgischen und dessauischen Truppen, so wie die in Rußland aus Kriegsgefangenen gebildete russisch-deutsche Legion, welche vorläufig auf eine Stärke von 10,000 Mann angenommen war, unter seinem Befehle vereinigen. Mit dieser Bestimmung war der Graf Wallmoden in der ersten Hälfte des Aprils in Boizenburg erschienen und hatte einstweilen den Befehl über die Truppen Dörnberg's und Tschernitschef's übernommen. Am 17. April kam er nach Ham-

burg und nahm zwar mit Tettenborn Rücksprache über die weiteren Unternehmungen; scheint ihm aber doch hierin ziemlich freie Hand gelassen zu haben. Daher beschränkte er sich selbst zunächst nur auf die Streitkräfte der beiden anderen Generäle.

An ihn wandte sich also bei dem Abzuge der Schweden der General Tettenborn um Hülfe; aber Graf Wallmoden konnte sehr wenig für ihn thun. Denn er hatte seit dem Rückzuge des Hauptheeres über die Elbe gegen Schlesien die Elbe von Lauenburg bis Magdeburg zu decken, und hatte schon dazu nicht einmal die hinreichenden Mittel in Händen. Denn die russisch-deutsche Legion war noch nicht zu ihm gestoßen — sie betrat erst am 4. Juli die mecklenburgische Grenze —, das eben errichtete lauenburgische und hannöversche Fußvolk war schon zur Vertheidigung Hamburg's hergegeben; mithin blieben ihm nur noch das preußisch-pommersche Füsilier-Bataillon von Borcke, das erste Bataillon des zweiten russischen Jäger-Regiments, ein eben errichtetes dessauisches Bataillon, so wie drei mecklenburgische Bataillone, welche aber noch in der Bildung begriffen waren. Dem General Wallmoden mußte freilich wegen der Verbindung mit Großbritannien an der Behauptung Hamburg's sehr viel gelegen sein, und deshalb that er, was er zu thun vermochte. Er ließ am 26. Mai die beiden Bataillone des mecklenburgischen Feldregiments nach Curslack, in der Nähe von Bergedorf, vorrücken, um zum Rückhalt für die Besatzungen beim Zollenspeicher und beim Eichbaum zu dienen. Am 27. Mai ließ er das zweite Bataillon dieses Regiments bei Allermöhe, nahe beim Eichbaum, aufstellen, das Bataillon Borcke aber und die zweite Compagnie der mecklenburgischen Fußjäger Hamburg selbst besetzen. Das war alles, was in dieser größten Bedrängniß geschehen konnte; allein die politischen Verhältnisse hatten indessen sich also gestaltet, daß Hamburg nicht länger gehalten werden konnte.

Wir haben bereits gesehen, daß der General Tettenborn bei seiner Unterredung mit den Abgeordneten des Raths am 26. Mai erklärte, die Stadt noch länger halten zu wollen, und daß er daher dem Rath nicht erlaubte, mit den dänischen Behörden in Un-

terhandlung zu treten. Der Rath beschloß daher, von dieser Entscheidung des Generals die dänischen Befehlshaber in Kenntniß zu setzen und sich selbst gegen den Vorwurf einer thörichten Widersetzlichkeit sicher zu stellen. Das bürgerliche Collegium der Oberalten genehmigte diesen Beschluß des Raths. Er wurde also in Ausführung gebracht, aber die Antwort fiel dahin aus, daß die Sendung von Abgeordneten ins feindliche Hauptquartier immer nothwendiger werde. Es war auch bereits der Präsident von Kaas als dänischer Gesandter von Copenhagen in Altona erschienen, um sich zum Marschall Davoust zu begeben und von dort in Napoleon's Hauptquartier zu reisen. Er verweilte länger in Altona, als sich unter solchen Umständen erwarten ließ. Aber während eine Unpäßlichkeit des Präsidenten als die Ursache seines Bleibens angegeben wurde, fanden Unterhandlungen mit den Verbündeten statt. Noch einmal schimmerte einige Hoffnung, daß die norwegische Frage beigelegt werden könne, aber auch sie verschwand zugleich mit der Abreise des Präsidenten nach Harburg.

Es war aber auch am 26. Mai der General Graf von der Schulenburg aus Copenhagen in Altona angekommen, um den Oberbefehl über die sämmtlichen bei Hamburg versammelten dänischen Truppen zu übernehmen. Aus allen diesen Ereignissen konnte man schon auf entschiedenere Schritte von Seiten Dänemark's schließen. Demungeachtet war der General Tettenborn am 27. Mai noch erfüllt von den schönsten Aussichten; er behauptete, die befriedigendsten Nachrichten von den großen Heeren erhalten zu haben, und daß sich die Kriegserklärung Oesterreich's an Frankreich bestätige. An demselben Tage traf auch der schwedische General Rosen in Hamburg ein, zuvörderst um die vom hamburgischen Rath an den Kronprinzen von Schweden gerichtete Begrüßung zu erwidern, zugleich um die schon gemachten Versprechungen der Vertheidigung Hamburg's zu wiederholen. Indeß ging aus den Eröffnungen des Generals hervor, daß der Kronprinz nicht eigentlich eine Besetzung der Stadt Hamburg mit seinen Truppen beabsichtige, als vielmehr die Franzosen, wenn sie die Elbe überschreiten sollten, im offenen

Felde zu schlagen und über die Elbe zurückzuwerfen. Außerdem ersah man nicht undeutlich aus den Aeußerungen des Schweden daß der Kronprinz, welcher sich in seiner Erwartung, ein großes Heer im nördlichen Deutschland vorzufinden, getäuscht sah, sein Augenmerk besonders auf die Wendung der Kriegsereignisse in Sachsen gerichtet habe, und daß er, wofern die Sachen dort keinen günstigeren Fortgang hätten, in keinem Fall weiter als bis Schwerin vordringen werde. Der Rath erkannte aus dieser Mittheilung die Schwierigkeit seiner Lage klar genug und schilderte daher dem General seine Hülflosigkeit und seine trüben Aussichten, wenn die von dem französischen Kaiser außer dem Gesetz erklärte Stadt mit Gewalt in des Feindes Hand fallen sollte, mit den lebhaftesten Farben Er bat, daß die Schweden doch wenigstens nur die Besetzung der Elbe bis zum Zollenspeicher übernehmen möchten, damit die sämmtlichen Wallmodenschen Truppen zur Vertheidigung der Stadt herangezogen werden könnten; allein auch dies konnte der General Rosen nicht einräumen, und er verschwieg es nicht, daß die Rettung der Stadt gar sehr von Umständen abhängig sei. Diese Umstände lagen offenbar in dem politischen Verhältnisse Schweden's zu Dänemark.

Mit der Sendung des Generals Rosen verband der Kronprinz unstreitig den lebhaften Wunsch, Hamburg zu retten, und hätte er auch sonst nicht schon den besonderen Grund haben müssen, diese bedeutende Stadt vor der Rache des Feindes in Schutz zu nehmen, so mußte ihm, dem Befehlshaber des Nordheeres, ihre Behauptung auch in kriegerischer Rücksicht von großer Wichtigkeit sein. Aber freilich, wenn derselbe die dänische Macht nicht von der französischen trennen konnte, so ward es ihm unmöglich, der Stadt zu Hülfe zu kommen, ohne seine Truppen Preis zu geben. Daß er dies in gewisser Weise versucht hat, beweist die Sendung des Generals Boye am 23. Mai *), welcher von den dänischen Befehls-

*) Es ist ungewiß, ob dieser General schon am 28., oder erst am 29. Mai nach Hamburg kam; mit den dänischen Behörden in Altona unterhandelte er am 29. Mai.

haben für die etwanige schwedische Besatzung von Hamburg in der Art Sicherheit verlangte, daß die Feindseligkeiten zwischen Schweden und Dänemark erst 48 Stunden nach der Ankündigung ihren Anfang nehmen sollten. Es wurden aber nur zwei Stunden zugestanden. Als dann an demselben Tage auch der schwedische Consul Seigneul in derselben Absicht nach Altona ging und, ohne die betreffenden Behörden daselbst gesehen und gesprochen zu haben, zurückkehrte, so konnte man den Fall Hamburg's als entschieden ansehen.

Blinde oder wenigstens kurzsichtige Eiferer haben das ganze Unglück, welches Hamburg seit der Zeit zu erdulden gehabt hat, den dänischen Befehlshabern zugeschrieben und die gehässigsten Urtheile über diese gefällt, dagegen aber die Schweden hoch gepriesen, welche, nur durch die Handlungsweise der Dänen bestimmt, den Hamburgern den lang ersehnten Beistand nicht geleistet hätten. Aber solche Leute wollten nicht einsehen, daß die Stellung, welche Dänemark vor Hamburg einnahm, durch die Politik Schweden's herbeigeführt wurde; daß Dänemark durch dieselbe gezwungen wurde, die einzige ihm noch übrig bleibende Bundesgenossenschaft mit Frankreich aufzusuchen. Daher haben auch diejenigen, welche, unzufrieden mit dem Benehmen des Generals Tettenborn, behaupten, Hamburg hätte noch länger vertheidigt werden können, nur eine theilweis richtige Behauptung aufgestellt. Denn höchstens nur gegen die Franzosen allein mochte Hamburg vielleicht noch länger gehalten werden können, gegen die Franzosen und Dänen zugleich war dies unmöglich. Es ist aber unhistorisch zu fragen, welche Folgen es gehabt haben würde, wenn Dänemark anstatt Schweden's an dem Bunde gegen Frankreich Theil genommen hätte.

Während dieser schwedischen Unterhandlungen hatten die Franzosen, bei der Schwierigkeit, von der Feddel aus den Uebergang über die Norder-Elbe zu bewerkstelligen, in der Nacht vom 28. auf den 29. Mai von der Wilhelmsburg einen Angriff auf den Ochsenwärder unternommen. Zwei Compagnieen des Bataillons Lauenburg hatten den Deich auf Spadenland, dem Theile des Ochsen-

wärders, welcher durch die Norder-Elbe getrennt, dem Moorwärder auf der Wilhelmsburg gegenüber liegt, besetzt. Zum Rückhalt waren 130 Mann von den Linien-Bataillonen der englisch-deutschen Legion bei der Ochsenwärder-Kirche aufgestellt. Die übrige Mannschaft des Bataillons Lauenburg stand beim Eichbaum, einem Orte, der durch die Gose-Elbe vom Ochsenwärder geschieden wird, und wo sich der Haupt-Uebergangspunkt befindet. In der Nähe des Eichbaums, bei Allermöhe, war das zweite Bataillon des mecklenburgischen Feld-Regiments aufgestellt. Schon am Abend des 28. Mai erfuhr man auf dem Ochsenwärder die Absicht des Feindes, diesen Posten anzugreifen; deshalb ging das ganze Bataillon Lauenburg nach dem Ochsenwärder über. Gegen 4 Uhr Morgens des 29. Mai hatte der Feind bei einem dichten Nebel unbemerkt seine Landung auf Spadenland bewerkstelligt. Sogleich drang er unter dem Schutze seines Geschützes vor, ohne daß die Lauenburger im Stande waren, ihn aufzuhalten; sie wurden in Unordnung auf ihren Rückhalt zurückgeworfen und brachten auch diesen in Verwirrung. Der Major Müller suchte vergebens die Ordnung wiederherzustellen; die Lauenburger flohen größtentheils über die Gose-Elbe nach Eichbaum zurück. Nur die kleine Abtheilung von der englisch-deutschen Legion unter dem Lieutenant Dehnel hielt den ungemein überlegenen Feind, wiewohl mit bedeutendem Verlust, auf und gab dadurch dem Major Müller Zeit, einen Haufen der Seinigen zu sammeln und wieder gegen den Feind zu führen. Allein nach einem sechsstündigen Kampfe sahen sich auch diese schwachen Schaaren genöthigt, nach Eichbaum zurückzugehen.

Der General Tettenborn hatte indessen ein russisches Geschütz und das tapfere preußische Bataillon Borcke nach Eichbaum gezogen, und so wurde wenigstens dieser Uebergangspunkt gegen den Feind behauptet. Die Lauenburger zogen sich darauf bis Bergedorf zurück und überließen den Preußen die Vertheidigung des Postens bei Eichbaum. Allein der Ochsenwärder war verloren und dadurch dem Feinde der Uebergang auf das rechte Elbufer ungemein erleichtert. Um dem bedroheten Punkte näher zu sein, hatte

sich der General Tettenborn am Morgen des 29. Mai nach der Kirche auf Billwärder begeben und sein Quartier in der dortigen Predigerwohnung genommen. Er ist von dort nicht wieder nach Hamburg zurückgekehrt, sondern er zog sich in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai ins Lauenburgische zurück und ließ zu gleicher Zeit die Stadt gänzlich räumen. Es scheint, als wenn den General Tettenborn hier der Vorwurf trifft, nicht jetzt noch eine förmliche Uebergabe der Stadt bei dem Marschall Davoust eingeleitet und dieselbe dadurch gegen die zu erwartende harte Behandlung geschützt zu haben. In der »Geschichte der hamburgischen Begebenheiten« wird dieser Punkt mit keinem Worte berührt, sondern es heißt nur: »Der Rath hatte schon früher aus eigenem Antriebe die »Uebergabe der Stadt berathschlagt und sandte jetzt Abgeordnete »nach Altona, um die dänische Vermittelung zu erbitten, in dem »letzten Augenblicke, wie in dem ersten seiner kleinmüthigen Schwäche »getreu.« Dieses Urtheil, in dem ersten Augenblicke des Unmuths über den mißlungenen Vertheidigungsplan Hamburg's niedergeschrieben, enthält eine Ungerechtigkeit gegen den Rath, und wahrscheinlich würde der Verfasser es einige Jahre später anders abgefaßt haben. Der Leser wird sich aus dem Zusammenhange der bisher gegebenen Schilderung eine richtigere Ansicht über die hamburgischen Verhältnisse zu eigen gemacht haben, und man bedarf kaum den Bericht eines Rathsmitgliedes, Bartels, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß sich hier eine Erscheinung darbietet, wie so oft im Leben: niemand wollte gern die Schuld an Hamburg's Katastrophe tragen, daher suchte sie einer auf den andern zu wälzen. Es lag zugleich in der Natur der Sache, daß die Ereignisse so wenig während der Dauer des Krieges, als unmittelbar nach dessen Beendigung eine ruhige und gerechte Beurtheilung finden konnten; erst nach Verlauf einiger Decennien sind dieselben in ein ungetrübtes Licht getreten, und sowohl die Handlungsweise der damals mitwirkenden Personen, als auch die gebierenden Verhältnisse können richtiger gegen einander abgewogen werden.

Sieht man aber auf das Benehmen des hamburgischen Raths,

so findet man ihn während der 80 Tage der Befreiung der Stadt vom französischen Joche stets mit ruhiger Besonnenheit und klarer Umsicht auf seinem Standpunkte handeln; vornehmlich aber erscheint er am Ausgange dieser Zeitfrist durch den Erfolg gerechtfertigt. Denn was würde geschehen sein, wenn der Rath nicht die Vermittelung der freundnachbarlichen dänischen Behörden bei dem erzürnten Sieger nachgesucht hätte? Der Rath war seit dem Abzuge der Schweden überzeugt, daß der Stadt nicht mehr geholfen werden könne, und hat er sich darin geirrt? Daß er also durch den Oberstlieutenant von Haffner eine billige Uebergabe zu erlangen suchte, konnte nur als das einzig übrigbleibende Rettungsmittel angesehen werden. Bei diesem Versuche verfuhr er offen und ehrlich gegen den General Tettenborn, und er erklärte auf die Forderung Vandamme's, daß Tettenborn von der angeknüpften Unterhandlung nichts wissen dürfe, er werde ohne Mitwissen und Genehmigung des Generals Tettenborn nichts thun. Mit dieser Redlichkeit ist der Rath in allen Fällen verfahren; und als Tettenborn am 28. Mai neue Hoffnung schöpfte, durch schwedische Hülfe die Stadt noch länger behaupten zu können, so dankte der Rath zwar dem Oberstlieutenant von Haffner für seine freundliche Mitwirkung, verweigerte aber, so lange der General Tettenborn die Stadt besetzt hatte, Abgeordnete an den französischen Befehlshaber zu senden. Endlich am 29. Mai kam Tettenborn durch die mißlungene Unterhandlung des Generals Boye in Altona und durch den Verlust des Ochsenwärders zu dem Entschluß, Hamburg zu verlassen. Dies bewies schon die Unruhe in dem russischen Hauptquartiere und die Wegschaffung des russischen Gepäcks aus der Stadt. Der Rath erkannte daher die Nothwendigkeit, an die Wahl der ins französische Hauptquartier abzusendenden Personen zu denken. Indeß auch jetzt noch suchte sich derselbe durch Boten, welche nach Bergedorf gesandt wurden, über die von Tettenborn verheißene Ankunft von 5000 Schweden zu unterrichten. Aber am Nachmittage des 29. verschwand jede Hoffnung auf Rettung der Stadt, da nämlich auch die Sendung des schwedischen Consuls von Seigneul nach

Altona keinen Erfolg zeigte. Was hätte der Rath in diesem Augenblicke anders erwarten können, als daß der General Tettenborn nun endlich eine gehörige und sichernde Uebergabe der Stadt mit dem Feinde abschließen werde? Deshalb suchte er sich Aufklärung im Hauptquartiere der Bürgerwache zu verschaffen, aber vergebens; eben so wenig erfuhr man irgend etwas im russischen Hauptquartiere, denn es war schon verödet. Endlich um 11½ Uhr wurde ein Mitglied des Raths, Bartels, in dieses Hauptquartier gerufen, und ihm dort von dem Major von Pfuel die niederschlagende Mittheilung gemacht, daß die russischen Truppen noch in jener Nacht die Stadt verlassen würden, und daß es jetzt dem Rath frei stehe, für sein Wohl zu thun, was er für nöthig erachten werde; er möge also Abgeordnete an den Feind schicken. Auf die Anfrage, ob der General diese Uebergabe nicht noch einleiten und unterhandeln werde, erfolgte die Antwort, daß die Umstände dies unmöglich machten; übrigens sei keine Zeit zu verlieren. Auch das Schießen aus den Batterieen des Grasbrooks auf den Feind wollte der Major von Pfuel nicht eingestellt wissen, weil man sich erst vollkommen zurückgezogen haben müßte.

Die Ursache dieser ängstlichen Eile lag indessen in einigen Bewegungen, welche die dänischen Truppen zu der Zeit machten, wodurch der General Tettenborn, zumal bei der Erklärung der dänischen Befehlshaber, nach vorhergegangener Aufkündigung von nur zwei Stunden die Feindseligkeiten zu beginnen, für seinen sichern Rückzug besorgt werden mußte. Zu gleicher Zeit hatte v. Heß seinen schon in Bereitschaft gehaltenen, gedruckten, »letzten Tagesbefehl an die hamburgische Bürgerwache« in versiegelten Bündeln einem Officier der Artillerie, J. H. Besser, mit der Weisung übergeben, das ganze Päckchen gerade um 1 Uhr in der Nacht dem Rittmeister Poppe von der Bürger-Reiterei einzuhändigen, um die einzelnen Bündel den Anführern der Bataillone zu überliefern. In diesem Tagesbefehl kamen zum Schlusse die Worte vor: »Wäh»rend ich Sie, so weit ich es vermag, nicht ohne die tiefste Rüh»rung der übernommenen Verpflichtungen entbinde, darf ich Sie

»nur dazu auffordern, den Haß gegen die Unterdrückung, die von »Neuem unserer verödeten Stadt droht, auf bessere Zeiten hinaus »in sich lebhaft zu unterhalten, und sich für Ihre Personen, »so weit es Ihre Verhältnisse zulassen, in zweckmäßige Gegenden »zu verfügen, damit der Augenblick, er ist nicht mehr entfernt, der »das Blendwerk der Tyrannei vernichtet, die Bürger von Ham»burg vor anderen wach und des wiedergeborenen Vaterlandes »würdig antreffen möge.« Der Befehlshaber der Bürgerwache legte mit diesem Tagesbefehl klar an den Tag, daß er seine Stellung nicht erkannte und die Verhältnisse, in welche Hamburg aufs Neue treten sollte, nicht übersah, mit einem Worte, daß er die Ruhe und Gegenwart des Geistes verloren hatte, als er diesen Schritt that. Denn einmal konnte er die Bürgerwache nicht auflösen, ohne vorhergegangenen Bericht an den Rath und ohne einen von diesem ausgegangenen Befehl — er stand mit der Bürgerwache nicht als eine unabhängige Macht in Hamburg —; zweitens war es unüberlegt, neben der Auflösung der Bürgerwache, welche nur in Folge der unausbleiblichen Wiederbesetzung der Stadt durch den Feind von ihm ausgesprochen wurde, die Bürger zum Haß und zur Rache gegen denselben aufzufordern; denn eine solche Aufforderung konnte der vom Kaiser außer dem Gesetz erklärten Stadt nur schlimme Folgen bereiten, die feindlichen Anführer leicht zu noch größerer Erbitterung reizen, wenigstens ihnen den Grund zu Gewaltthätigkeiten leihen. Es war daher nicht zu tadeln, daß der Rath den Inhalt dieses Tagesbefehls den Bürgern nur in so weit bekannt machen ließ, als er die Auflösung der Wache betraf. Noch mehr beweist, daß v. Heß alle Geistesgegenwart in jener verhängnißvollen Nacht verloren hatte, weil er nicht einmal selbst das Geschäft der Auflösung übernahm, nicht das Geringste that oder zu thun versuchte, was zur Sicherstellung der Bürger, welche gegen den Feind gedient hatten, führen konnte; nicht einmal die Waffen der Bürgerwache dem Feinde zu entziehen und den Verbündeten zu erhalten suchte, wozu ihn Tettenborn ausdrücklich auffordern ließ; nicht einmal sich selbst von seiner rechtmäßigen Obrigkeit aus dem

Dienst verabschieden ließ, vielmehr bei Nacht und Nebel davon ging und sich den Schein eines Ausreißers gab. Gegen den Vorwurf, die Gewehre dem Feinde nicht entzogen zu haben, sucht er sich zwar zu rechtfertigen, indem er behauptet, der Befehl dazu sei unausführbar gewesen, weil er nicht mehr hätte vollzogen werden können und weil die Bürger sich die Waffen unter den damaligen Umständen wohl nicht hätten nehmen lassen. Allein in Beziehung auf den ersten Entschuldigungsgrund muß man ihm erwidern, daß der Befehlshaber der Bürgerwache auch mit Gefahr seines Lebens diesen Befehl zu vollstrecken suchen mußte; der andere aber verliert dadurch seine Haltbarkeit, daß von Heß, der freilich für seine Person die Macht nicht besessen haben mag, den Bürgern ihre Gewehre abzunehmen, dieselbe sogleich erlangt haben würde, wenn er in Uebereinstimmung mit seiner Obrigkeit gehandelt hätte; denn als der Rath die Niederlegung der Waffen von den Bürgern forderte, so geschah sie auf der Stelle.

Als ein entschiedener Gegner von Hessens tritt uns der muthige Mettlerkamp entgegen. Es gereicht diesem wackern Manne zur hohen Ehre, auch in dem letzten Augenblicke der Katastrophe nicht verzweifelt zu sein und sich an die Spitze der noch muthig an der Vertheidigung der Vaterstadt haltenden Bürger gestellt zu haben; aber es war für ihn nicht weniger ruhmwürdig, daß er, als der Rath seinen kraftvollen Entschluß, die Vertheidigung der Stadt mit der Bürgerwache fortsetzen zu wollen, zurückwies, seiner Obrigkeit unbedingten Gehorsam leistete. Solche Männer waren besserer Zeiten und Verhältnisse würdig. Jedoch läßt es sich nicht in Abrede stellen, daß der tapfere Mettlerkamp ein zu großes Vertrauen in seinen und seiner Umgebung Muth setzte, und daß der Stadtrath mit seiner klaren Besonnenheit die obwaltenden Verhältnisse ganz richtig durchschaute. Eben so wenig wird man der Ansicht derjenigen beitreten können, welche eine Wiederholung von Rostopschin's That damals für Hamburg wünschen mochten. Denn abgesehen davon, daß eine jede Wiederholung hinter dem Urbilde weit zurückbleibt und nie dessen große Wirkung hervorbringen kann, hätte

ein solches Unternehmen nur Hamburg's völligen Ruin nach sich ziehen können, ohne dadurch auf das gemeinsame Deutschland einen großen Eindruck hervorzubringen. Moskau war die heilige Hauptstadt eines großen in sich selbst zusammenhängenden und unter einem einzigen Oberhaupte stehenden Reichs; eine große Idee, mächtig wirkend auf eine große sich als Einheit erkennende Bevölkerung, knüpfte sich an die uralte Czarenstadt. Hamburg war unter vielen blühenden Städten des zertheilten Deutschlands allerdings eine der blühendsten, aber nicht einmal der Sitz eines mächtigen, für die heilige Sache der Befreiung begeisterten Fürsten. Das Interesse für die Stadt hielt sich also nur in dem Bereiche des menschlichen Mitgefühls, und ihr auch noch so heldenmüthiger Untergang würde bei dem Norddeutschen ein theilnehmendes Bedauern, bei dem Bewohner des mittleren Deutschlands kaum mehr als Erstaunen erregt haben, dem Süddeutschen aber vielleicht nichts weiter als eine historische Merkwürdigkeit der viel bewegten Zeit gewesen sein. Zur Erhebung des Volksgeistes, zur Begeisterung für die Idee, welche verfochten wurde, würde Hamburg's großartige Aufopferung wenig gewirkt haben.

Kehren wir daher zu dem zurück, was der Rath zur Erhaltung der seiner Obhut untergebenen Stadt that. Als derselbe in jener traurigen Nacht vom 29. auf den 30. Mai zwischen 1 und 2 Uhr von dem Major Pfuel die schriftliche Erklärung erhalten hatte, daß, »da die Lage der Dinge keine Vertheidigung der Stadt »zulasse, er autorisirt sei, einem löblichen Senat hiemit zu erklären, »daß die russischen Truppen die Stadt verlassen würden«, so erkannte er die Zweckwidrigkeit und Unverantwortlichkeit, die Bürger zu fernerem Widerstande aufzufordern, und entschloß sich, zwei Abgeordnete, den Syndicus v. Sienen und den Oberalten Dr. Rentzel' nach Altona an den Oberstlieutenant v. Haffner zu senden, mit der Bitte, dem Rathe bei der nun nothwendig gewordenen Unterwerfung behülflich zu sein, und namentlich durch einen abzusendenden Unterhändler die weiteren Angriffe des Feindes zu verhindern und nach nunmehrigem Abzuge der russischen Truppen die Bereitwilligkeit, die

Thore zu öffnen, erklären zu lassen. Allein der Oberstlieutenant v. Haffner war am Abend des 29. Mai durch den Obersten d'Aubert auf seinem Posten als Befehlshaber in Altona abgelöst worden, und deshalb verwies er die Abgeordneten mit ihrem Gesuch an seinen Nachfolger. Sie wurden zu diesem durch den altonaischen Advokaten, Nahrgen, geführt, und fanden bereitwillig Gehör. Daß aber diese Abgeordneten den Obersten zugleich ersucht haben, er möge, da bei der Aufregung der hamburgischen Bevölkerung blutige Auftritte zu fürchten wären, wenn die Franzosen sogleich die Stadt einnähmen, dieselbe zuvörderst und bis zur Beruhigung der Gemüther von dänischen Truppen besetzen lassen, ist in der Folge ein Gegenstand des Streites geworden und hat zu manchen unangenehmen schriftlichen Erörterungen Anlaß gegeben, aus denen so viel hervorzugehen scheint, daß der Rath zwar seinen Abgeordneten zu diesem Gesuche keinen besondern Auftrag ertheilt habe, daß aber die Abgeordneten nach eigener richtiger Beurtheilung der Lage der Dinge dergleichen ausgesprochen haben. Es hätte jedoch über diesen Gegenstand des Streites fürwahr nicht bedurft, da auf der einen Seite der hamburgische Rath diese in der wohlwollendsten Absicht unternommene Maßregel der dänischen Behörden mit dem größten Dank anerkannte, auf der andern Seite aber auch die französischen Generäle gern in diese vorläufige Besetzung eingewilligt zu haben scheinen, weil sie nicht ohne Besorgniß auf die feindselige Stimmung der Bürger Hamburg's sehen mochten. Genug, um 10 Morgens des 30. Mai überbrachte ein dänischer Unterhändler dem Stadtrath folgenden schriftlichen Befehl: »Die Stadt Hamburg »wird unvorzüglich vier Bataillone Dänen aufnehmen und die Thore »öffnen. Jede Protection soll ihr zugestanden werden, aber ihre »Unterwerfung muß schnell geschehen. Sie hat keinen längeren »Aufschub als eine halbe Stunde. Wandsbeck den 30. Mai. Auf »Befehl des Prinzen Eckmühl der Oberst Reveſt «

Der Rath sandte darauf um 11 Uhr drei Abgeordnete nach dem Steinthor, dem Obersten Reveſt entgegen, um möglichst günstige Punkte der Uebergabe zu erlangen. Sie wurden von dem

Obersten mit Höflichkeit empfangen, aber wegen der Uebergabe an den Marschall Davoust verwiesen, wohin er sie selbst von Altona aus führen wolle. Zugleich ließ derselbe ein dänisches Bataillon in die Stadt einrücken. Die Abgeordneten begaben sich sodann nach Altona und wurden vom Obersten Revest nach Harburg begleitet, wo sie den Marschall aber nicht fanden, sondern auf dem Ochsenwärder. Der Marschall empfing die Abgeordneten mit einer Härte, welche wenig erfreuliche Aussichten gewährte. Das Schicksal der rebellischen Stadt Hamburg, sagte er, hänge lediglich von der Gnade des Kaisers ab; es könne ganz und gar nicht davon die Rede sein, mit Rebellen zu unterhandeln. Die Abgeordneten mußten ihn dann nach Hamburg begleiten. Dort hatte er eine sechsstündige Unterredung mit ihnen, bei welcher er sich auf die brutalste Weise betrug, so daß man auch nicht die geringste beruhigende Aeußerung aus seinem Munde zu erhalten im Stande war. Indeß schien aus einigen hingeworfenen Andeutungen hervorzugehen, daß es hauptsächlich auf Bezahlung abgesehen sei. Daß aber eine solche Geldprellerei schon mit dem eiligen Abzuge des Generals Carra St-Cyr am 12. März beabsichtigt worden sei, ist so wenig erwiesen, als überhaupt wahrscheinlich.

Die Abgeordneten wären gern noch am Abend des 30. Mai nach Hamburg zurückgekehrt, aber als sie um die Erlaubniß dazu anhielten, antwortete der Marschall: Rebellen können warten, man wird ihnen zu seiner Zeit den Befehl geben. Am Morgen des 31. Mai erhielten sie diesen Befehl und fanden bei ihrer Rückkehr die Vaterstadt von französischen Truppen besetzt. Die Stadt aber hatte sich nach dem Einrücken der dänischen Truppen ruhig in ihr Schicksal ergeben. Der Rath löste sich am Nachmittage des 30. Mai auf, und einige Mitglieder der ehemaligen Municipalität fanden sich wieder auf dem Stadthause ein. Um 5 Uhr zogen die ersten Franzosen, Vandamme mit ihnen, zum Deichthore ein, und um 6 Uhr ließen sich zuerst Officiere und Angestellte auf dem Stadthause sehen und zugleich auf die roheste und ungebührlichste Weise vernehmen. Unter andern wurde es der Municipalität zum unver-

zeihlichen Vorwurf gemacht, daß sie den General Vandamme nicht bewillkommt habe. Der General habe es in seiner Gewalt, die Stadt an allen Enden anzünden zu lassen. Der Präfekt Breteuil kam indessen hinzu und stellte sich den unglücklichen Hamburgern auf eine eben so unanständige Weise dar, als seine Untergebenen. Es gingen also nothgedrungen sogleich Abgeordnete an Vandamme ab; aber sie wurden zurückgewiesen. Eben so am folgenden Morgen. Erst am Nachmittage erhielten sie Gehör; aber dieses Gehör schien nur dazu dienen zu sollen, ihnen einen klaren Begriff von der pöbelhaften Gemeinheit des französischen Generals und Reichsgrafen zu geben. Mit den gemeinsten Ausdrücken verspottete er das tiefe Unglück der Hamburger. Fürwahr ein erhebender Trost in solcher Lage, solchen Siegern Preis gegeben zu sein! Um aber den Einwohnern die Veränderung ihres Zustandes recht anschaulich zu machen, wurde ihnen noch Abends 11 Uhr des 30. durch die Nachtwächter eine allgemeine Erleuchtung anbefohlen, und zwar darum, weil man die Ankunft der Russen ebenfalls durch eine Erleuchtung verherrlicht hätte.

Indessen hatte der Sieger gleich am ersten Abend Verhaftungen vorgenommen, und sich auch des Arbeitszimmers des ehemaligen Anführers der Bürgerwache bemächtigt. Wenn es gegründet ist, was versichert wird, daß die Franzosen dort die Verzeichnisse der Bürger, welche in der Bürgerwache Dienste gethan hatten, gefunden haben, so würde dies ein neuer Beweis sein, wie sehr v. Heß alle Geistesgegenwart in der Nacht vom 29. Mai verloren hatte.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Vorfälle am 30. Mai in der Umgegend von Hamburg, so wird daraus hervorgehen, wie wenig die Franzosen, welche Hamburg wieder besetzten, gegen tüchtige und geübte Truppen bedeuteten. Die Franzosen konnten nämlich nach Tettenborn's Abzuge ungehindert bei Eichbaum vom Ochsenwärder nach dem Billwärder übergehen. Da ihnen dies so leicht ward, so wurden sie sogleich zur Keckheit verführt und sie beschränkten sich nicht darauf, gegen die Stadt vorzudringen, sondern sie glaubten zugleich auch den abziehenden Truppen Schaden zu-

fügen zu müssen. Deshalb wandten sie sich noch weiter östlich, gingen bei der Nettelnburger Schleuse über die Dove-Elbe und machten damit eine Bewegung auf Bergedorf und die Rückzugslinie der abziehenden Truppen. Allein das pommersche Füsilier-Bataillon v. Borcke hatte die Nachhut. Kaum bemerkte daher der Major v. Borcke die drohende Bewegung des Feindes, als er gegen die Nettelnburger Schleuse vordrang und, ohne einen Schuß thun zu lassen, den Feind mit dem Bayonnet so nachdrücklich angriff, daß dieser ungeachtet seiner großen Ueberlegenheit, in wilder Flucht davonging. Viele Franzosen ertranken in dem Flusse, viele wurden von den Preußen erschlagen, so daß dieses kurze Gefecht dem Feinde im Ganzen 400 Mann gekostet haben soll. Die braven Pommern hatten nicht einen Mann verloren. Seitdem wurde der Marsch ungestört bis Lauenburg fortgesetzt, wo die Truppen Tettenborn's am 31. Mai vereinigt und in Verbindung mit dem General Wallmoden standen.

Der Marschall Davoust unternahm aber auch in den nächsten Tagen des Monats Junius nichts gegen die geringen Streitkräfte der Verbündeten, welche er bei seiner Uebermacht, zumal in Verbindung mit den dänischen Truppen, vielleicht noch bis ins Mecklenburgische hätte zurückwerfen können. Er ließ aber nur dänische Truppen nach Lübeck marschiren, welche am 3. Juni Abends mit 6 Kanonen und 2 Haubitzen die Stadt in Besitz nahmen. Dies geschah in aller Ruhe; auch blieb der folgende Tag ohne Störung derselben. Als aber am 5. der französische Befehlshaber mit einigen dänischen Officieren auf der Straße erschien, so sammelte sich nach und nach ein Haufe Volks und begleitete ihn zunächst nur aus Neugierde. Kaum hatte der Franzose über diesen Auflauf seinen Unwillen geäußert, als das Volk ihm mit dem seit dem Frühling beim Abzuge der Franzosen allgemein gewordenen Ausruf: Weih up! die Erwiderung gab. Der Franzose mochte die Bedeutung des Rufs wohl verstehen, denn zornig packte er sogleich zwei Leute. Ein Steinregen aber zwang ihn, sie wieder fahren zu lassen; sein Hut entfiel ihm und er sah sich genöthigt, sich mit dem

Degen in der Faust Platz zu machen. Reiter-Patrouillen trieben sodann die Volkshaufen auseinander; das Fußvolk wurde auf dem Markte versammelt und mit geistigen Getränken gepflegt. So wurde die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt. Am 7. Juni rückten darauf 1000 Franzosen ein und am 13 noch ungefähr 4000.

Inzwischen hatte sich die Nachricht von dem bei den großen Heeren abgeschlossenen Waffenstillstande auch an der Niederelbe verbreitet. Am 9. Juni brachten nämlich zwei aus Schlesien abgesandte Officiere, der Oberst Fontenilles, französischer Seits, und der Garde-Stabshauptmann v. Kramin, russischer Seits, die Nachricht von den Beschlüssen der kriegführenden Herrscher nach Hamburg. Schon am 27. Mai waren die Bevollmächtigten der drei streitenden Mächte im Dorfe Pläswitz zwischen Kostenblut und Striegau wegen eines Waffenstillstandes zusammengetreten; aber da man sich nicht einigen konnte, so wurde die Unterhandlung wieder abgebrochen, jedoch am 30. Mai im Dorfe Gebersdorf, in der Nähe von Pläswitz, wieder angeknüpft und dort am 1. Juni vorläufig ein Waffenstillstand auf 36 Stunden mit 12stündiger Aufkündigung abgeschlossen. Darauf wurde beschlossen, die weiteren Verhandlungen in dem für neutral erklärten Dorfe Poischwitz bei Jauer fortzusetzen, und dort wurde dann der so folgenreich gewordene Waffenstillstand bis zum 20. Juli mit 6tägiger Aufkündigung abgeschlossen. Es gehört nicht hierher, alle Punkte desselben aufzuführen, aber in Beziehung auf den ziemlich isolirten Stand der Dinge an der Niederelbe wurde darin folgendes festgesetzt:

»Die französische Armee behält die Inseln und Alles, was sie in der 32. Militär-Division den 8. Juni um Mitternacht in Besitz haben wird. Wenn Hamburg bloß belagert wird, so wird diese Stadt behandelt wie die anderen belagerten Städte. Die Linie der Vorposten der kriegführenden Armeen zur Zeit des 8. Juni um Mitternacht bildet für die 32. Militär-Division die Demarkationslinie des Waffenstillstandes mit Vorbehalt der militärischen Berichtigungen, welche die beiderseitigen Commandanten für nöthig hal-

ten werden. Diese Berichtigungen sollen gemeinschaftlich gemacht werden, von einem Officier des Generalstabes jeder Armee nach den Grundsätzen einer vollkommenen Reciprocität.«

Zufolge dieser Bestimmungen wurde am 12. Juni zu Gülzow, einem Dorfe unweit Lauenburg, folgende Convention abgeschlossen:

»Die französischen Truppen besetzen Travemünde und vom Einfluß der Trave in den Binnensee die Grenze der französischen 32. Militär-Division bis an die Wacknitz vorwärts Lübeck; an dem linken Ufer der Wacknitz zieht sich die Linie überall in der Entfernung einer Meile von Lübeck bis zur holsteinischen Grenze; dann längs dieser Grenze bis Wentorf vorwärts Bergedorf; von dort über Rothe-Haus bis Alten-Gamm, und folgt von da den Laufe der Elbe stromaufwärts.

Die verbündeten Truppen besetzen die mecklenburgische Grenze von Dassow bis zum Ratzeburger See; dann von Ratzeburg eine Meile vorwärts am linken Ufer des See's in einer geraden Linie über Culpin bis Hollenbeck; dann längs dem rechten Ufer der Stecknitz bis auf eine Meile von Lauenburg. Dort geht die Demarkationslinie über die Stecknitz und in einem Kreise von einer Meile um Lauenburg bis an die Elbe.

Das ganze Land zwischen beiden Linien ist neutral; keine Einquartierung, kein Durchmarsch von Truppen irgend einer Macht ist erlaubt; keine andere Autorität darf sich in die Angelegenheiten des Landes mischen, als die eben bestehende Regierung, welche bloß die gewöhnlichen landesüblichen Steuern erheben, aber keine außerordentliche Contribution oder Requisition irgend einer Art ausschreiben darf; sie verwaltet das Land zum Besten des Landes selbst und ohne irgend einen fremden Einfluß. Polizei-Administrations-Sachen gehören bis zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten bloß unter diese Regierung, die aber auch keine militärische Execution fordern darf.«

Ein großer Theil des Herzogthums Lauenburg hatte also das Glück für neutrales Land angesehen zu werden, und dies vorzüglich dadurch, daß ein am 8. Juni von Lübeck nach Ratzeburg, wel-

ches von Kosacken besetzt war, entsendeter Trupp Dänen noch am Abend, weil er einen Ueberfall befürchtete, wieder nach Lübeck zurückging.

Die diesseitigen Vorposten auf der bezeichneten Demarkationslinie unter dem Befehl des Generals Tettenborn, welcher zu Lauenburg stand, waren folgendermaßen aufgestellt:

Das Kosacken-Regiment Denissow zu Lauenburg,
— — Komissanow zu Büchen,
— — Sulin und Grebzow zu Mölln,
der Major von Schill mit 100 Husaren zu Schönberg im Fürstenthum Ratzeburg,
ein russisches Jäger-Bataillon und eine halbe Batterie zu Boizenburg.

Die Hauptquartiere der Generäle Wallmoden und Dörnberg waren in Grabow, das des Generals Tschernitschef in Strelitz. Die ihnen untergebenen Truppen cantonirten theils in Mecklenburg, theils in der Priegnitz.

Sechster Abschnitt.

Davoust's Thaten in Hamburg während des Waffenstillstandes. — Befestigung Hamburg's. — Erbauung der Elbbrücke zur Verbindung mit Harburg. — Ereignisse in Lübeck seit der Wiederbesetzung der Stadt durch die Franzosen. — Brandschatzung des Fürstenthums Lübeck. — Bestandtheile des dreizehnten französischen Armeecorps. — Stärke des Wallmodenschen Heertheils.

Als der Marschall Davoust am 31. Mai in Hamburg angekommen war, so wurde zuerst der Befehl gegeben, alle und jede Art von Waffen und Kriegsbedarf binnen 24 Stunden auf der Mairie abzuliefern. Der Marschall aber und der General Vandamme hielten am Nachmittage Heerschau, angeblich nach dem nun wieder zu einem französischen Tagesblatt umgestalteten hamburgischen Correspondenten, über 35 Bataillone. Dies war aber unstreitig ein lügenhafter Bericht, oder die Bataillone müßten denn von unglaublicher Schwäche gewesen sein, denn die einfache Front-Aufstellung in drei Gliedern reichte vom Dammthore über den Jungfernstieg bis zum Breiten-Giebel. Zu gleicher Zeit suchten die französischen Generäle überall darzuthun, daß sie Hamburg nicht für eine eroberte deutsche, sondern für eine dem Feinde wieder abgenommene französische Stadt ansahen. Nichtsdestoweniger verrieth der Marschall nach der Wiederbesetzung Hamburg's eine Art Aengstlichkeit, und er beschäftigte sich innerhalb der 10 Tage vom 31. Mai bis 9. Juni, da er die Anzeige von dem abgeschlossenen Waffenstillstande erhielt, nur mit seiner Sicherstellung in Hamburg. Hätte

er damals 35 vollständige Bataillone unter seinem Befehle gehabt, oder hätte er, auch nur bei den Streitkräften, welche ihm zu Gebote standen, dieselbe Energie besessen, welche ihn in den Feldzügen von 1806 und 1809 auszeichnete, so konnte er sicher bis an die Stecknitz vorgehen und die wenigen Truppen Wallmoden's und Teitenborn's ins Mecklenburgische zurückwerfen. Anstatt dessen war er bedacht, seine Herrschaft in Hamburg zu befestigen, und als er am 7. Juni im Namen des Kaisers der Stadt als Strafe eine außerordentliche Abgabe von 48 Millionen Franken, welche in 6 Terminen, in dem Zeitraume eines Monats vom 12. Juni bis 12. Juli, bezahlt werden sollte, aufgelegt und dadurch die Bürger in Unruhe und Verzweiflung gesetzt hatte, so suchte er zugleich den großen Haufen der ärmeren Volksklasse dadurch in Ruhe zu erhalten, daß er ihn zum Festungsbau um einen Tagelohn von 1 Franken annahm; denn auf diese Weise wurde das Volk beschäftigt und verdiente sich seinen täglichen Unterhalt. Auch wurden alle Tagelöhner und ärmeren Handwerker, deren Patentsteuer sich nicht über 24 Franken belief, von jener Strafabgabe befreit. So versicherte sich der Marschall eines großen Theils der Bevölkerung. Abgeordnete gingen nun zwar zum Kaiser nach Dresden, um eine Ermäßigung der Abgabe zu erlangen, aber sie richteten nichts aus. Indessen konnte schon das erste Sechstheil nicht bis zum 12. Juni zusammengebracht werden. Lange hatte der Handel gestockt; große Summen hatte schon die erste französische Besitznahme der Stadt, darauf die Erhebung und Rüstung während der 80 Tage dem Staate gekostet. Der Mangel an baarem Gelde war daher groß und drückend. Um auch das Aeußerste zu erzwingen, wurde am 15. Juni eine Anzahl der ersten Kaufleute als Geißeln nach Harburg geführt. Auf diesem Wege erreichte man endlich seinen Zweck und das erste Sechstheil wurde zusammengebracht. Allein von nun an sah sich der Marschall genöthigt, anstatt des baaren Geldes Güter und Waaren und andere Lieferungen anzunehmen. In jener Zeit nämlich wurde der Plan zu einer Brücke über die Wilhelmsburg entworfen, um dadurch die Verbindung mit Harburg, als Au-

ßenwerk von Hamburg, für alle Fälle zu sichern. Zu diesem Werke war ein sehr bedeutendes Material nöthig, so daß allein für mehrere Millionen Holz gefordert wurde. Diese Brücke und Kunststraße begann beim Broockthor und führte in gerader Linie zu dem Hamburger Schloß hinüber. Die Brücke an sich, ohne die Kunststraße, war 15,941 hamburgische Fuß lang und ruhte auf 855 Pfahljochen. Auf der Norder- und Süder-Elbe lagen je zwei große Fähren, jede zu 400 Mann oder 70 Pferden oder 9 Wagen. Außerdem waren zur Sicherung der Brücke gegen feindliche Angriffe Blockhäuser gebaut und mit Geschütz besetzt. Die Kunststraße war mehr als eine halbe Stunde lang. Dieses ganze Werk war in drei Monaten vollendet. Daß man dasselbe bewundert hat, mag mit Grund geschehen sein, obwohl es in seiner Construction auch nicht unangefochten geblieben ist; daß es aber von den unglücklichen Hamburgern die Teufelsbrücke oder des Teufels Brücke genannt worden ist, wird ihnen fürwahr kein billig denkender Beurtheiler verargen, denn die Hamburger führte diese Brücke sicherlich nicht zum Himmelreich. Ueberhaupt hat es Leute gegeben, welche den Hamburgern noch mehr als Resignation zugemuthet haben, denn es fehlte nicht viel, daß man es unerklärlich fand, wie sie ihre Peiniger nicht lieben und segnen konnten.

Der französische Regent hatte die Stadt allerdings mit einer Auswahl von ausgezeichneten Männern gesegnet, denn unter dem Oberhaupte, dem Marschall Davoust, standen als Gouverneur der Stadt der Graf Hogendorp, als Intendant der Finanzen der Graf Chaban, als Präfect der Baron Breteuil, als Maire ein Mensch aus Oldenburg, Namens Rüder, ein blindes Werkzeug der vorhin genannten Personen. Auf den Hamburgern lastete aber nicht bloß das Unglück der Vaterstadt mit drückender Schwere, sondern dazu auch noch das Schicksal des gemeinsamen Vaterlandes; und das wird bei der spätesten Nachwelt Anerkennung finden, wenn es gleich von denen, welche ihr rechtes Vaterland zu verkennen sich bemühen, für eine Thorheit gehalten werden mag.

Auf gleiche Weise wie in Hamburg betrieb die französische Ver-

waltung der Stadt Lübeck, welche am 13 Juni wieder in Wirksamkeit getreten war, zuvörderst die Entwaffnung der Bürger und Einwohner. Zugleich wurden am 26. Juni und an den folgenden Tagen einige 60 Bürger, nach Belieben des Polizeicommissärs Le Coq, festgenommen, ohne zu wissen, aus welchem Grunde und zu welchem Zweck, und nach Hamburg an Bord des Schiffes Ceres geschickt, wo sie bis zum 10. Juli als Gefangene gehalten wurden. Daß diese Männer zu Geißeln für die Ruhe der Stadt dienen sollten, wird dadurch wahrscheinlich, daß mit dem 30. Juni die Strafbefehle ergingen. Zunächst wurde das Todesurtheil über diejenigen ausgesprochen, welche den Feinden Frankreich's Dienste geleistet hätten; viele andere aber, welche nach dem Abzuge der Franzosen im März öffentliche Aemter angenommen, oder jetzt bei der Rückkehr flüchtig geworden wären und nicht binnen 14 Tagen sich wieder eingefunden hätten, wurden mit dem Verlust ihres Vermögens bestraft. Endlich wurde der Stadt eine Straf-Contribution von 6 Milionen Franken, in vier Terminen, vom 1. Juli bis 1. Sept. zahlbar, aufgelegt; von dieser Summe sollte ein Drittheil in Getreide und anderen Waaren, ein Drittheil in Wechseln und das dritte Drittheil in baarem Gelde geliefert werden. Diese Last war für Lübeck nicht weniger drückend, als Hamburg an der seinigen zu tragen hatte. Ein tiefer Ingrimm bemächtigte sich der Gemüther, und wenngleich von einer starken Besatzung bedroht, so wurden doch dadurch die Bürger nicht in knechtische Furcht versetzt. Daher entstand am 6 Juli auf dem Markte, vielleicht aus unbedeutender Ursache, eine unruhige Bewegung, wobei jedoch die Bürger zu keiner Thätlichkeit verleitet wurden. Der Feind bemächtigte sich indessen vier Männer und schleppte sie als Unruhestifter vor ein Kriegsgericht. Drei derselben wurden in der That freigesprochen — ein seltenes Beispiel von Milde des blutgierigen Feindes deutscher Freiheit —, einer aber, der Schlächtermeister J. P. Prahl, wurde am 7. Juli auf der Bastion am Mühlenthore erschossen. Vielleicht ist in diesem Vorfall der Grund zu suchen daß man von der Zeit an 400 bis 500 und in der Folge eine immer größere An-

zahl von Bürgern für die Schanzarbeiten bei der Stadt stellen ließ, um die Bürger zu beschäftigen.

In dieser trostlosen Lage wurden die Gemüther in den beiden Hansestädten in dem Grade abgestumpft, daß sie so wenig der Freude noch der Trauer fähig waren, als in Hamburg am 24., in Lübeck am 25. Juli aus besonderer Gnade des Kaisers Amnestie für alle Handlung der Empörung, mit Ausnahme von zehn Hamburgern, Gries, v. Heß, Mettlerkamp, Hanfft, Perthes, v. Haupt, v. Ehrenstein, Zimmermann, Meyer, v. Sode, und von zwei Lübeckern, Coth und v. Witzendorf, verkündigt wurde. Diese zwölf Männer wurden für Feinde des Staats erklärt.

Wie aber das Bestreben der französischen Machthaber nur auf Raub, Plünderung und das Verderben Deutschlands gerichtet war, legte sich vornehmlich klar an den Tag in der Behandlung des durchaus unverschuldeten Fürstenthums Lübeck, des Ländchens, welches allein noch dem im Jahre 1810 aus seinem Herzogthum vertriebenen Herzoge von Oldenburg geblieben war. Am 25. Sept. rückten französisch-dänische Truppen in Eutin ein, mit ihnen der General Thiebault. Dieser forderte die Regierungsmitglieder des Ländchens vor sich und verlangte im Namen des Marschalls Davoust 22,500 Centner Weizen, 7500 Ct. Roggen, 1000 lebendige Ochsen, 600 Pferde, 60,000 Liter Branntwein, welches in drei Fristen nach Hamburg zu liefern sei. Den Gegenvorstellungen, welche man am 29. Sept. bei dem Marschall in Ratzeburg machte, setzte dieser brutale Heftigkeit entgegen und erklärte, das Fürstenthum Lübeck sei ein Land, dessen Fürst der Urheber des jetzigen Krieges sei. Die Lieferung mußte daher in dem Zeitraume vom 5. bis 25. November in Hamburg geleistet werden; und mit solcher Gemeinheit benahmen sich auch dabei noch die französischen Officiere, daß sie sich bei der Ablieferung falscher Gewichte bedienten und auf diese Art noch 12 bis 15 Pfund pro Ctr. schmutzigen Gewinn machten. Wie viel großartiger jener Gallier, der den geängsteten Römern sein Schwert in die Wage legte!

Was aber die französische Kriegsmacht an der Niederelbe be-

trifft, so ging darin gegen die Mitte des Monats Junius eine wesentliche Veränderung vor. General Vandamme erhielt nämlich den Oberbefehl über das erste Armee-Corps und marschirte daher mit den Divisionen, welche Hamburg und die Umgegend besetzt hielten, an der Elbe hinauf bis nach Dresden, um bei Culm der rächenden Nemesis in die Arme zu fallen. Davoust erhielt aber Befehl, in Hamburg das dreizehnte Armee-Corps zu errichten, und dazu wurden ihm Cohorten der Bürgergarde, Neuconscribirte, Reste von alten Regimentern und gediente Officiere zugesandt. So brachte er wirklich ein zahlreiches Heer zusammen, und er leistete in Ansehung der Ausbildung desselben während des Waffenstillstandes große Dinge. Aber die Conscribirten waren durchgehends so jung, schwach und unerfahren, daß der Marschall wenig Vertrauen in sie setzte, zumal da ihnen die Begeisterung für den Krieg durchaus mangelte, denn das vive l'empereur war ein zu oft wiederholter Ruf, als daß er noch eine große und belebende Wirkung hervorbringen konnte, und der während der Gefechte so oft auf unserer Seite gehörte Zuruf der französischen Officiere: en avant, machte fast gar keinen Eindruck auf die Soldaten.

Der Marschall Davoust theilte sein Armee-Corps in drei Divisionen, welche er unter die Generäle Loison, Pecheux und Thiebault stellte, nämlich die dritte Division, bestehend aus dem 15. leichten und dem 44, 48. und 108 Linien-Regimente, zusammen 14 Bataillone; ferner die vierzigste Division, bestehend aus einem leichten *) und dem 30., 61. und 111. Linien-Regimente, zusammen 14 Bataillone; endlich die funfzigste Division, bestehend aus dem 33 leichten, dem 3., 29. und 105 Linien-Regimente, zusammen 12 Bataillone. Die Reiterei bestand aus dem 28. Jäger-Regiment zu Pferde, dem 17. polnischen Uhlanen-Regiment und einem Marsch-Regiment, bestehend aus Dragonern und Cü-

*) Die Zahl ist nicht anzugeben, wegen eines vermuthlichen Druckfehlers bei Plotho, welcher beiden, der 40. und 50. Division, das 33. leichte Regiment zutheilt.

rassieren. Die Artillerie belief sich auf ungefähr 60 Stück Geschütz unter General Joufroi *). Dazu kam das dänische Hülfsheer, unter dem Befehl des Prinzen Friedrich von Hessen, welches aus 3 Bataillonen leichten und 11 Bataillonen Linien-Fußvolks, so wie 10 Schwadronen Reiter mit 40 Stück Geschütz zusammengesetzt und eingetheilt war, in die Avantgarde unter dem Obersten v. Waldeck, und zwei Brigaden, die erste unter dem Generalmajor Grafen von der Schulenburg, die zweite unter dem Generalmajor v. Lassow. Dieser dänische Heertheil mochte sich auf die Stärke von 11 bis 12,000 Mann belaufen. Mit weniger Gewißheit ist die Stärke des französischen 13. Armee-Corps anzugeben. Man ist nämlich von der Grundlage ausgegangen, daß im Monat Junius 1814 aus Hamburg 24,478 Franzosen ausgezogen wären **), allein es ist nirgends die Festigkeit dieser Grundlage dargethan, wohl aber ist sie stark bestritten worden ***). Daher ist auf der einen Seite behauptet worden, Davoust sei in Verbindung mit den dänischen Truppen beim Anfange der Feindseligkeiten nach dem Waffenstillstande noch einmal so stark gewesen, als der ihm gegenüberstehende Heertheil der Verbündeten; auf der anderen Seite ist seine Uebermacht auf höchstens 8000 Mann beschränkt worden. Die Wahrheit scheint hier, wie so oft, in der Mitte zu liegen. Der Graf Löwendal, welcher sich als dänischer Officier während des ganzen Feldzuges in Davoust's Umgebung befand, giebt in seiner Schrift S. 50 an, daß der Marschall den Feldzug mit 18,000

*) Dieser General machte den Feldzug nach Schwerin nicht mit, sondern leitete die Befestigungsarbeiten in Hamburg. Anstatt seiner befehligte der Oberst Duvrier die Artillerie.

**) Siehe »Feldzug in Mecklenburg u. Holstein S. 10 ff. — Nachrichten über den Feldzug der Verbündeten gegen Davoust, im 6. Stück der polit. Annalen von 1815. — Geschichte des Armee-Corps unter dem Generallieut. Wallmoden, in der österreich. militär. Zeitschrift von 1827. — Bruchstücke aus einem histor. medicin. Bericht über die Armeen an der Niederelbe, in Buchholz Journal fur Deutschland, 2r Bd.«

***) Anmerkung des Uebersetzers, F. H. v. Jahn, der Schrift des Grafen v. Dannfkiold Löwendal S. 51 ff.

Franzosen und 11 bis 12,000 Dänen eröffnet habe. Späterhin S. 147. sagt er, Davoust habe am 3. December, als das dänische Hülfsheer sich von ihm getrennt hatte, seine ganze Macht, 33,000 Mann, in Hamburg versammelt gehabt, und er rechnet davon 29 000 Mann unter dem Gewehr. Auf des Grafen Löwendal Worte darf man ein großes Gewicht legen, denn er schreibt nicht bloß als Augenzeuge, sondern auch mit Ruhe und Besonnenheit. Stand der Marschall also am 17. Aug mit 18,000 Franzosen im Felde, und hatte er allerdings Besatzungen in Hamburg, Lübeck und auf dem linken Ufer der Elbe zurückgelassen, so müssen ihm in den vier Wochen vom 18. Aug. bis 18. Sept. Verstärkungen zugekommen sein, denn nach dem 18. Sept. hatte er das linke Elbufer so ziemlich aufgegeben, und seitdem können kaum noch Verstärkungen zu ihm gestoßen sein. Darnach würde also auf seiner Seite die Uebermacht wenigstens in den Monaten September, October und November nicht unbedeutend gewesen sein.

Dem Marschall gegenüber stand, wie schon oben erinnert worden ist, der Generallieutenant Graf v. Wallmoden-Gimborn. Dieser unterließ während des Waffenstillstandes nichts, um die unter seinen Befehl gestellten Truppen auszubilden und zu dem bevorstehenden Feldzuge auszurüsten. Der größere Theil seiner Truppen war nicht bloß so eben erst zusammengetreten und daher noch ungeübt, sondern er litt zugleich an Bewaffnung und Bekleidung den größten Mangel. Diesem Mangel war bei den Hanseaten und Hannoveranern, deren Geburtsländer in der Gewalt des Feindes waren, nicht abzuhelfen. Daher bewirkte der General Wallmoden eine schnelle und thätige Unterstützung von Großbritannien, und der englische General Stewart (jetzt Marquis von Londonderry), welcher von seiner Regierung in das Hauptquartier der verbündeten Herrscher als Gesandter abgeschickt war, leistete dabei den thätigsten Beistand. Da aber die Lage der hanseatischen Legion im höchsten Grade trostlos war, so legte der General Stewart derselben am 22. Juli zu Goldberg im Mecklenburgischen die Bedingungen vor, unter welchen sie in englischen Sold treten sollte. Diese Conven-

tion wurde dann am 1. Aug. zu Grabow vom General Wallmoden und dem Bevollmächtigten der hanseatischen Officiere, Rittmeister Hanfft, unterzeichnet. Dadurch wurde diese Legion, welche ihrer Auflösung schon nahe war, zum Dienst für die gemeinsame Sache erhalten.

Der General Wallmoden erhielt aber am 5. August eine genauere Bestimmung über die Stärke und Zusammensetzung seines Heertheils, so wie über den Operationsplan des Nordheeres im Allgemeinen, und über den Antheil, welchen er an demselben zu übernehmen habe. Wallmoden's Heertheil sollte nämlich auf 20 bis 24,000 Mann gebracht werden und den rechten Flügel des Nordheeres, welches sich bei Berlin und Brandenburg sammelte, decken. Er sollte beim Anfange des Feldzugs den Feind zwischen der Elbe und Trave vernichten, oder ihn wenigstens zwingen, sich in die festen Plätze von Hamburg, Lübeck, Glückstadt und Rendsburg zu werfen. Die zahlreiche Reiterei des Heertheils setze den General in Stand, Meister des flachen Landes zu bleiben und bis in das Innere von Holstein zu dringen, Altona und die nächsten Städte in Contribution zu setzen. Wenn eine Uebermacht gegen denselben rückte, gegen welche der Widerstand zwecklos schiene, so sollte der Rückzug, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, jedoch erst dann angetreten werden, wenn des Feindes Ueberlegenheit zweifellos anerkannt wäre. In diesem Falle wäre General Vegesack mit 8000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern über Ribnitz hinter die Recknitz zu entsenden, um schwedisch Pommern zu decken. Würde der Feind gegen diesen General seinen Angriff mit Macht verfolgen und noch hinreichende Kräfte erübrigen, den Generallieutenant selbst festzuhalten, oder zum Rückzuge zu zwingen, so ginge jener des Generals Vegesack unter die Kanonen von Stralsund und des Brückenkopfes von Danholm, wo die schwedische Flotille und ein Heer von 4000 Engländern und Schweden, unter dem Schutze jener Verschanzungen, hinreichten, die Angriffe einer feindlichen Macht von 40,000 Mann zu Nichte zu machen. Nach dieser Voraussetzung, wenn der Generallieutenant Pommern zu befreien nicht im Stande wäre,

hätte er seinen eigenen Rückzug auf das Nordheer zu nehmen, indem er den Kronprinzen und den General Hirschfeld, der die Blokade von Magdeburg zu führen bestimmt wäre, vorläufig von seinen Bewegungen verständigte, damit auch Letzterer, in Uebereinstimmung mit demselben, sich dem Kronprinzen anschlösse. Wenn die Operationen des Nordheers in der Gegend von Luckau, Wittenberg oder Dessau gelängen, ermächtigte der Kronprinz den Generallieutenant, sobald er hiervon unterrichtet sein werde, und er keine beträchtliche Macht sich gegenüber fände, über die Elbe zu gehen und auf des Feindes Verbindungen zu wirken, stets aber den General Vegesack an der Stecknitz zurückzulassen, um die Besatzungen von Hamburg und Lübeck im Schach zu halten.

Dieser Bestimmung zufolge wurde der General Tschernitschef mit seiner Heerabtheilung, so wie das erste Bataillon des zweiten russischen Jägerregiments und das preußische Füsilier-Bataillon v. Borcke, dem Heertheil des Generals Wallmoden entnommen, dagegen aber wurde demselben eine schwedische Division unter dem General Vegesack, so wie die russisch-deutsche Legion unter dem General von Arentsschild und die Lützow'sche Freischaar zugetheilt. Diese letztere Schaar stand seit Ende des Monats Julius unter dem Befehl des Generallieutenants v. Bülow; als sie aber der Kronprinz von Schweden Anfangs des Augusts bei Nauen gemustert hatte, so wies er sie zu dem Heertheil des Generals Wallmoden, und daher brach sie am 6. August von Nauen auf und marschirte nach Schwerin. Wenn man die Meinung ausgesprochen hat, als habe der Kronprinz mit richtiger Beurtheilung des Marschalls Davoust die Lützow'schen Freiwilligen an die Niederelbe entsandt, weil er wohl wußte, wie sehr jener Marschall durch Alles beunruhigt wurde, was aus der hergebrachten Gleise wich, so scheint dieselbe nicht ganz grundlos hingeworfen zu sein. Den Lützowern aber, welche so gern auf einen größern Schauplatz gestellt worden wären und es schmerzlich genug empfanden, aus der Gegend von Berlin an die Stecknitz versetzt zu werden, mag diese Idee zum

Trost und zur Entschädigung gereichen für die Ungunst des Geschicks, welches ihnen zu Theil ward.

Der Heertheil des Generals Wallmoden bestand daher aus folgenden Truppen:

I. Aus Russen:

4 Kosackenregimentern, nämlich:

Grebzow II.	336	Mann.
Komissanow	368	—
Sulima IX.	314	—
Denissow VII.	332	—
Zwei Geschütze der Bat Nro. 5 .	31	—
	1381	Mann.

II. Aus der russisch-deutschen Legion:

1. Infanterie-Regiment v. Natzmer, 3 Bataillone 2. — — — v. Stülpnagel, 3 — —	3000	Mann.
1. Husaren-Regiment. Baron Golz, 4 Schwadr. 2. — — — Graf Dohna, 4 —	900	—
Zwei sechspfünd. Batterieen v. Monhaupt, 16 Geschütze	350	—
	4250	Mann.

III. Aus Preußen:

Das Lützow'sche Freicorps. — Major von Lützow und Major v. Petersdorf:

3 Bataillone Infanterie, Hauptm. v. Helmenstreit.

1. Bat. Lieut. Staak, 2. — — v. Seidlitz, 3. — — Vietinghof,	2800	Mann.
4 Schwadronen, Rittmeister v. Bornstedt,	430	—
1 Batterie, Lieut. Fritze. 8 Geschütze	150	—
	3380	Mann.
Das Jäger-Bataillon des Majors v. Reiche,	700	—
Zwei Schwadr. Husaren des Major v. Schill,	150	—
	4230	Mann.

IV. An englischen Truppen, unter dem General Gibbs:

Fußvolk	2500	Mann.
Das dritte Husaren-Regiment der Legion	500	—
Eine Raketen-Batterie	100	—
	3100	Mann.

V. Das Bataillon Dessau. Major Krohne. 538 Mann.

VI. An hannövrischen Truppen:

5 Bataillone Infanterie, unter General v. Lyon, nämlich v. Berger, Graf v. Kielmannsegge, v. Langrehr, v. Bennigsen und v. Estorff	2972	Mann.
3 Schwadronen Husaren-Reg. Lüneburg, 2 — — — Bremen u. Verden, unter dem Oberstl. v. Estorff.	500	—
Dazu später 1 reitende Batterie. 6 Geschütze, und 2 Fußbatterien. 12 —	450	—
	3922	Mann.

VII. An hanseatischen Truppen:

2 Bataillone Fußvolks, 8 Schwadronen Reiter, eine reitende und eine Fußbatterie, 8 Geschütze, zusammen ungefähr 2000 Mann.

VIII. An Schweden, die 4te Division unter Gen. v. Vegesack:

1 Bataillon des Reg. Smaland, 1 — — Nord-Schonen, 1 — — — Königin, 2 — — — Engelbrecht, 2 — — — Schonen,	3600	Mann.
4 Schwadronen des schonischen Carabiner-Regiments	500	—
6 Geschütze	150	—
	4250	Mann.

IX. An mecklenburgischen Truppen unter dem General v. Fallois:

1	Garde-Grenadier-Bat. Oberst v. Both,	800	Mann.
2	Bat. Infanterie-Regiment. v. Fallois,	1600	—
1	— freiwillige Jäger. Oberst Graf Osten-Sacken	500	—
4	Schwadronen reitende Jäger. Oberst v. Müller	500	—
1	Fußbatterie. Hptm. Rhein, 4 Kanonen .	150	—
		3650	Mann.

Demnach betrug die ganze Stärke des Wallmodenschen Heertheils in seiner größten Stärke ungefähr 27,000 Mann, von welchen aber das Fußvolk des englischen Generals Gilbbs und das dessauische Bataillon, mithin 3000 Mann, abzuziehen sind; weil sie zur Besatzung von Stralsund dienten. Außerdem gehen die Depots — die Lützow'sche Freischaar hatte allein 250 Mann im Depot —, die Commandirten und die Kranken ab, so daß man nicht mehr als höchstens 20,000 Combattanten annehmen darf. Zieht man nun ferner in Betracht, daß der Marschall Davoust nur über Franzosen und Dänen befehligte, der General Wallmoden aber unter seinem Befehle Schweden, Russen, Preußen, Engländer, Hannoveraner, Mecklenburger, Hanseaten und Dessauer vereinigte, ferner daß die 6 Bataillone und 8 Schwadronen der russisch-deutschen Legion aus Kriegsgefangenen und Ausreißern aus dem russischen Kriege, bestanden, und auf dem Marsche von Rußland her gebildet waren, mithin nicht durchgehends aus Leuten bestand, welche der Sache, der sie dienten, treu ergeben waren; wenn man endlich bedenkt, daß der General Wallmoden bei einem ernstlichen Angriffe von Seiten seines Gegners auch noch der Division Vegesack, welche aus den schwedischen und mecklenburgischen Truppen bestand, entbehrte, weil dieselbe angewiesen war, beim Vordringen des Feindes sich jedenfalls in Stralsund zu werfen, so wird ein Vorurtheilsfreier nicht anstehen, dem Marschall Davoust eine bedeutende Ueberlegenheit über den General Wallmoden beizulegen.

Siebenter Abschnitt.

Aufstellung der beiden kriegführenden Theile beim Ablauf des Waffenstillstandes. — Gefechte bei Lauenburg und Bellahn. — Davoust's Stellung bei Schwerin, Wallmoden's bei Wöbbelin. — Loison's Unternehmung gegen Wismar und Rostock. — Rückzug der Franzosen zur Stecknitz.

Am 16 August Mitternachts um 12 Uhr war der Waffenstillstand abgelaufen. Vier Punkte waren es, welche der von Hamburg und Lübeck gegen Mecklenburg vordringende Feind zunächst bedrohen konnte: Grevismühlen, Gadebusch, Wittenburg und Boizenburg. Denn nur vier Straßen konnte er einschlagen: 1. von Lübeck auf Dassow und Grevismühlen oder auf Schönberg. Rehna und Gadebusch; 2. über Mölln auf Ratzeburg und Gadebusch; 3. über Büchen auf Zarrenthin und Wittenburg; 4. über Lauenburg auf Boizenburg. Der General Wallmoden stellte daher die Division Vegesack bei Grevismühlen auf, von wo sie, Posten nach Dassow, Schönberg und Ratzeburg vorschiebend, den wichtigen Punkt bei Gadebusch beobachten konnte, und ihr zugleich der Rückzug über Wismar und Rostock nach Stralsund gesichert blieb. Er selbst vereinigte den größten Theil seiner übrigen Truppen bei Wittenburg, wo er zugleich Gadebusch beobachtete und die Straße von Büchen deckte. Den General Dörnberg schob er mit 24 Schwadronen auf die Ebene von Zarrenthin gegen Büchen vor. Das Dorf Büchen hielten das dritte Bataillon von Lützow nebst der Jäger-Abtheilung des ersten Bataillons, so wie 5 Geschütze und die Reiterei der

Freischaar besetzt. Der General Tettenborn, welcher die Vorposten befehligte, und dem seit dem 13. August die Lützow'sche Freischaar übergeben war, hatte zur Deckung der Straße von Lauenburg nach Boizenburg, den ersteren Ort am 15. August durch das erste und zweite Füsilier-Bataillon von Lützow, Boizenburg aber durch die Jäger-Abtheilung des zweiten Bataillons besetzen lassen. Die beiden Bataillone in Lauenburg standen unter dem Befehl des Premierlieutenants von der Heide. Ihnen waren drei eiserne 2¼pfündige Kanonen der Freischaar und das Kosacken-Regiment Denissow beigegeben. Dieser Posten hatte den Befehl, Lauenburg zu vertheidigen; sobald aber die feindliche Uebermacht dazu nöthigte, den Rückzug anzutreten, über die Delvenau zu gehen und das Dorf Horst zu vertheidigen, endlich aber nach Gresse hinter den Fluß Boitze zurückzugehen. Zu diesem Zwecke waren vorwärts Lauenburg drei Redouten aufgeworfen, die eine hart links an der großen Hamburger Straße, die zweite in geringer Entfernung rechts von dieser Straße und die dritte noch weiter rechts, so daß sie einen Bogen bildeten und ein concentrisches Feuer auf die Straße richten konnten. Außerdem wurde am 16. August Mittags der in dem Dorfe Schnakenbeck, eine halbe Meile vorwärts Lauenburg, Artlenburg gegenüber, aufgestellte Kosackenposten durch 50 Mann vom ersten Bataillon Lützow, unter dem Oberjäger Zander *), verstärkt. Die Bestimmung dieses Pikets war keineswegs das Dorf zu vertheidigen, denn dazu war es zu schwach, zumal da dasselbe in der rechten Seite bei dem sehr durchschnittenen Boden gar leicht umgangen werden konnte, sondern sich vor einem überlegenen Feinde langsam durch den rückwärts liegenden Tannenwald zurückzuziehen, um der Besatzung von Lauenburg Zeit zu verschaffen, eine Stellung zu nehmen **).

*) Es ist nöthig, hierbei ein für allemal zu bemerken, daß die bei der Lützow'schen Freischaar vorkommenden Oberjäger den Dienst der mangelnden Officiere versahen. In der Freischaar selbst wurden sie zum Unterschiede der wirklichen Officiere »Corpsofficiere« genannt; sie waren jedoch dem Könige zugleich zur Ernennung vermittelst des Patents vorgeschlagen.

**) Ein unbegreiflicher Irrthum hat sich über dieses Piket in die »Ge-

Der Feind aber brach am 16. Aug. gegen die Demarkationslinie auf, und der Marschall Davoust nahm sein Hauptquartier in Witzhaven, auf der Straße nach Ratzeburg und Mölln, der Prinz Friedrich von Hessen zu Sieck auf der Straße nach Lübeck. Davoust ließ noch am Abend des 16. durch zwei Partheien, jede von 60 Reitern, die Straße nach Schwarzenbeck und Büchen, und die nach Mölln untersuchen. An demselben Abend versammelten sich bei Grande an der Bille folgende Truppen:

eine dänische 3pfündige Batterie,
das erste Bataillon der holsteinischen Scharfschützen,
das zweite Bat. Oldenburg,
eine Jäger-Compagnie vom 4. Bat. Oldenburg,
ein Bat. vom 48. franz. Linien-Regiment,
das holsteinische Reiter-Regiment,
eine Schwadron polnischer Uhlanen,
eine Schwadron franz. reitende Jäger.

Diese sämmtlichen Truppen befehligte der General Lallemand; unter ihm stand der dänische Oberst Waldeck. Am 17. August marschirte diese Abtheilung über Trittau auf Mölln. Der in der Stadt stehende Kosackenposten wurde überrumpelt und geworfen. Man fand Briefe, aus welchen hervorzugehen schien, daß bei Büchen ein verschanztes Lager und eine ansehnliche Macht stehe. Der General Lallemand blieb daher in der Nacht bei Mölln stehen und zog sich am 18. Aug. auf Schwarzenbeck zurück. Dort traf er die Division Loison, welche gleich Anfangs ihre Richtung auf die große Büchener-Straße genommen hatte. Lallemand wandte sich daher

---

schichte des Lützow'schen Freicorps« S. 67. eingeschlichen. Es heißt daselbst: da das Piket jedoch einen überlegenen Angriff weder aufhalten konnte noch sollte, so wurden für dasselbe Wagen in Bereitschaft gehalten. Dies ist grundfalsch; auch möchte man wohl fragen, wozu denn unter solchen Umständen die ganze Mannschaft vorgeschoben wurde? Ueberhaupt möchte die Zweckmäßigkeit der Besetzung des Dorfes durch 50 Mann Fußvolk in Zweifel zu ziehen sein. Der Oberjäger erhielt Befehl, sich über das Vordringen des Feindes genau zu unterrichten, und demnächst zu berichten. Das hätte durch die Kosacken viel leichter ausgeführt werden können.

wieder gegen Büchen und nahm am Abend eine Stellung bei der Meierei Müssen, eine kleine Meile von Büchen. Die Besatzung von Lübeck wurde am 17. Aug. Theils links gegen Dassow, Theils rechts gegen Grönau und Ratzeburg vorgeschoben. Der Marschall selbst ging an jenem Tage über Bergedorf auf der großen Straße nach Lauenburg vor.

Der Oberjäger Zander, welcher seine Leute in Schnakenbeck in einer an der Straße gelegenen Scheune hatte lagern lassen, unterließ nichts, um sich von den Absichten des Feindes und dessen Vordringen in Kenntniß zu setzen. Deshalb patrouillirte er während der Nacht, sowohl rechts gegen Juliusburg auf der Straße nach Schwarzenbeck, als auch links gegen Grün-Jäger, auf der Straße nach Bergedorf. Er überzeugte sich bald, daß er von Schwarzenbeck her keinen Angriff zu erwarten habe, wohl aber traf er auf der Bergedorfer Straße ein Reiter-Piket. Der Feind aber regte sich am Morgen des 17. August durchaus nicht, sondern die feindlichen Reiter schienen sich sogar zurückgezogen zu haben. Erst gegen Mittag meldete der äußerste Kosackenposten das Vordringen feindlichen Fußvolks. Der Feind rückte sehr langsam gegen das Dorf vor, und dadurch erhielt das Kosacken-Regiment so viel Zeit, von Lauenburg herbeizueilen und sich noch jenseits des Dorfes auf den Feind zu werfen, aber ohne allen Erfolg. Die Kosacken flohen mit derselben Eile, womit sie herangekommen waren, wieder nach Lauenburg zurück. Der Oberjäger Zander stellte daher sein Piket in der Straße des Dorfes auf und ließ auf die vordringende feindliche Angriffscolonne, welche aus ungefähr zwei Bataillonen bestehen mochte, Feuer geben. Der Feind aber, den schwachen Widerstand nicht achtend, drang, ohne einen Schuß zu thun, vor. Deshalb zog sich das Piket fechtend zurück in den Tannenwald, durch welchen der Weg nach Lauenburg führt. So entspann sich das Gefecht bei Lauenburg am Nachmittage des 17. Aug.

Die Stadt Lauenburg liegt am Zusammenfluß der Delvenau (mißbräuchlich auch oft Stecknitz genannt) und der Elbe, auf und an dem hohen Thalrande der Elbe. Die Hamburger Straße zieht

sich durch den oberen Theil der Stadt zur Delvenau hinab über eine Brücke bei der Palmschleuse, und von dort über einen schmalen Damm durch feuchte Wiesen nach dem mecklenburgischen Dorfe Horst. Da wo die Vorstadt Lauenburgs gegen Hamburg hin aufhört, senkt sich die Höhe allmählig und hebt sich dann wieder ein wenig bis gegen den Wald, welcher sich bis nahe vor Schnakenbeck hinzieht, und bildet dort einen flachen Höhenzug. In dieser Senkung des Bodens ist ein Wiesengrund, welcher mit Gräben versehen ist und durch Hecken und Erdaufwürfe begrenzt wird. Die schon oben erwähnten Redouten lagen auf der Anhöhe zunächst der Vorstadt, waren aber ohne Pallisaden und andere Schutzmittel; jedoch war die zur Linken des Weges mit zwei Geschützen, die zur Rechten mit einem besetzt; außerdem war etwas Fußvolk hineingeworfen.

Vor diesen Redouten nahm die Besatzung von Lauenburg, unter Anführung des Premierlieutenants von der Heide, ihre Aufstellung. Auf dem äußersten rechten Flügel standen die Tiroler Scharfschützen-Compagnieen und die Kosacken, welche absaßen und zu Fuß mit Gewehren oder Karabinern an dem Gefechte Theil nahmen. An diese schlossen sich links bis gegen die große Straße die vier Füsilier-Compagnieen des ersten Bataillons. Die Straße selbst und den linken Flügel nahmen die drei Füsilier-Compagnieen des zweiten Bataillons ein. Das erste Bataillon und die Tiroler warfen sogleich Tirailleurs in den vorher genannten Graben*) und hinter die Erdaufwürfe und Hecken.

Der Feind nahm seine Stellung an dem Rande des Waldes und schickte von dort, begünstigt von Gräben und Hecken, ebenfalls seine Tirailleurs vor. Auf solche Weise entspann sich ein lebhaftes Tirailleurgefecht **). Wegen des durchschnittenen Bodens

*) In der Geschichte des Lützow'schen Freicorps wird dieser Graben ein Abzugsgraben genannt. Die Gegend hat sich bis hieher noch nicht im Mindesten verändert, nur die Redouten sind erst kürzlich niedergeworfen. Der Graben scheint aber nichts weiter zu sein, als eine Begrenzung des Ackerlandes von dem Wiesengrunde; auch war er am Tage des Gefechtes vollkommen trocken.

**) Es ist falsch, wenn in der Geschichte des Lützow'schen Freicorps be-

konnte man indeß so wenig die Stellung, noch die Stärke des Feindes übersehen. Um sich davon zu überzeugen, entschlossen sich die Oberjäger Meyer und Zander von der ersten Compagnie, und Preuße I. von der zweiten gegen den Feind vorzugehen. Die feindlichen Tirailleurs wurden zurückgetrieben, und man drang bis auf die Höhe vor dem Walde vor. Es ergab sich, daß der Feind etwa 4 bis 5 Bataillone, außerdem Reiterei und Geschütz, am Rande des Waldes entwickelt hatte. Sogleich machte derselbe gegen diesen kühnen Angriff eine nachdrückliche Bewegung. Eine Zeitlang wurde der Posten behauptet, dann aber mußte man der feindlichen Uebermacht weichen. Die erste Compagnie verlor dabei viele Leute, unter ihnen mehrere aus dem preußischen Heere von 1806. Verwundet wurde auf jener Höhe auch der Oberjäger Zander. Sobald der Feind die Höhe wieder genommen hatte, so fuhr er hart am Wege zwei Kanonen und zwei Haubitzen auf. So entspann sich gegen Abend ein ziemlich lebhaftes Geschützfeuer, wobei die Kanonen der Redoute des linken Flügels das Glück hatten, eine feindliche Haubitze unbrauchbar zu machen. Das einbrechende Dunkel machte dem Gefechte an jenem Tage ein Ende; beide Theile behaupteten ihre Stellung. Die Preußen zählten an Todten und Verwundeten 3 Oberjäger und 40 Unterofficiere und Füsiliere. Dem Grafen Löwendal zufolge kostete den Franzosen dieser Tag 300 Todte und verwundete Soldaten und 10 bis 12 Officiere, worunter ein Hauptmann von der Artillerie war. Der Haupttheil der feindlichen Macht ging eine Viertelmeile zurück, und der Marschall nahm sein Quartier im Grün-Jäger. Die Preußen wurden in der Nacht durch die aus Boizenburg herangezogene Jäger-Abtheilung des zweiten Bataillons verstärkt.

Am 18. August griff der Feind von Neuem an und bedrängte besonders den linken Flügel der Lützower. Deshalb wurde auch das dritte Geschütz in die Redoute links gebracht, und der Lieute-

---

hauptet wird, der Feind sei schon beim Anfange des Gefechtes bis an den Graben vorgedrungen und wieder hinausgeworfen.

nant Gärtner, welcher den Befehl über die drei Geschütze führte, zeichnete sich im Gebrauch derselben vortheilhaft aus. Vornehmlich suchte er den Feind über die Zahl der Geschütze dadurch zu täuschen, daß er mit denselben bald in der einen, bald in der anderen Redoute erschien. Dem Feinde aber gelang es, aller Anstrengungen ungeachtet, nicht, die beiden Bataillone zu überwältigen. Dagegen warf sich der Oberjäger Stargard vom linken Flügel aus mit der größten Entschlossenheit auf den Feind, trieb ihn vor sich her und suchte sich seiner Geschütze zu bemächtigen. Ebenso drang auch der Lieutenant von Dittmar mit dem rechten Flügel bis an den Wald vor; der Lieutenant von der Heide aber unterstützte diese kühnen Angriffe nachdrücklich mit dem übrigen Fußvolk. Das Geschütz konnte dem Feinde zwar nicht entrissen werden, aber die Höhe vor dem Walde wurde besetzt. Der Oberjäger Stargard machte darauf einen zweiten Angriff auf den Feind, wurde aber verwundet und mußte seinen Plan aufgeben. Der Lieutenant von der Heide hielt es daher für zweckmäßig, seine errungene Stellung nur zu behaupten; der Feind aber beschränkte sich ebenfalls auf seine Stellung, und so entstand um Mittag eine mehrstündige Waffenruhe. Am Nachmittage begann der Feind das Gefecht mit neuer Verstärkung und Heftigkeit. Man schlug sich fortwährend zwischen dem Graben und der Höhe, aber alle Anstrengungen der Franzosen waren vergebens. Ja sogar ein am Abend in Sturm-Colonne unternommener Angriff wurde zurückgewiesen. Der Verlust der Freischaar an diesem Tage belief sich auf 100 Mann; der feindliche kann nicht angegeben werden, zumal da der Graf Löwendal von dem Gefechte des 18. August schweigt und statt dessen einige Reflexionen über das Gefecht im Allgemeinen einstreut. Indessen mag der Feind nicht wenig eingebüßt haben, da an jenem Tage die Tiroler vornehmlich thätig waren und sich diese größtentheils als vorzügliche Schützen auszeichneten.

Uebrigens war es mit Sicherheit zu berechnen, daß der Marschall Davoust durch seine Uebermacht die kleine Schaar endlich überwältigen werde. Es war genug, ihm gezeigt zu haben, mit

welchem festen Muthe diese meistentheils jungen Truppen sich ihm entgegenzustellen entschlossen waren. Weil nun aber die Feinde am 18. August auch bis in die Nähe von Büchen vorgedrungen waren und man bei längerem Festhalten der Stellung bei Lauenburg befürchten mußte, in der rechten Flanke umgangen und entweder völlig von dem Rückzuge über die Delvenau abgeschnitten oder wenigstens auf die Defileen bei der Palmschleuse geworfen zu werden und schmerzliche Verluste zu erleiden, so befahl der General Tettenborn, welcher nebst dem Major von Lützow am 18. August Zeuge der Tapferkeit der beiden Bataillone gewesen war, in der Nacht die Geschütze abzuführen und das Fußvolk bei Erneuerung des feindlichen Angriffs über die Palmschleuse oder bei dem Dorfe Lanze zurückgehen zu lassen. Die Jäger-Abtheilung des zweiten Bataillons ging daher desselben Tages nach Boizenburg zurück. In der Nacht fiel ein heftiger Regen. Als daher um zwei Uhr zwei feindliche Bataillone in Sturm-Colonnen hervorbrachen, so konnte man wegen des unablässigen Regens von dem Schießgewehr keinen Gebrauch machen. Jedoch wurde der Rückzug mit Ordnung und ohne Verlust ausgeführt, wobei der Oberjäger von Warnsdorf mit einem Theile der zweiten Compagnie ersten Bataillons die Nachhut bildete*).

Die Brücke bei der Palmschleuse wurde angezündet, aber bei dem starken Regen und dem eiligen Nachdringen des Feindes verbrannte sie nicht. Daher konnte man sich nicht auf die Vertheidigung der Delvenau einlassen. Von der Delvenau bis zum Dorfe Horst deckte der Lieutenant v. Dittmar mit der vierten Compagnie des ersten Bataillons den Rückzug und vertheidigte, unterstützt von einer Kanone, Horst, gegen welches die Feinde auf dem schmalen

*) Der Graf Löwendal sagt bei dieser Gelegenheit, Lauenburg sei durch Ueberrumpelung genommen; das ist ganz richtig, wenn man darunter eben nichts weiter als die Stadt versteht, in dem Zusammenhange der Erzählung aber kann es scheinen, als wenn auch die Truppen im freien Felde überrumpelt wären, und das würde unrichtig sein.

Horster Damm vorgingen, bis 9 Uhr Morgens des 19. August. Auf dieselbe Weise wurde auch gegen Lanze gefochten.

Bedenkt man nun, daß größtentheils ganz junge Truppen, denn nur das erste Bataillon hatte eine, jedoch verhältnißmäßig geringe Anzahl von Leuten, welche in dem früheren preußischen Heere gedient hatten, hier zum erstenmal ins Gefecht kamen, so wird man nicht umhin können, ihnen eine gerechte Bewunderung zu zollen. Denn gleich bei diesem ersten Zusammentreffen mit dem Feinde trat eine große moralische Ueberlegenheit dieser Truppen über die Davoustischen hervor. Das aber dieselbe dem Marschall keineswegs entging und auf seine Handlungsweise einen bedeutenden Einfluß gehabt hat, bestätigt der Graf Löwendal mit folgenden Worten: Möglich ist es, daß schon die Begebenheiten dieses Tages (des 17. August) dem Marschall die Bemerkung aufdrangen, seine jungen Conscribirten und neuen Officiere wären nicht mehr die alten Soldaten, die er zu commandiren gewohnt war. Die Dänen kannte er noch nicht, aber er wußte, daß sie ebenfalls Anfänger im praktischen Kriege waren. Er fühlte also wahrscheinlich, daß er sich nicht zu sehr auf sein Armeecorps verlassen könnte, sondern alles selbst sehen und leiten müßte, und er blieb diesem Vorsatze in langer Zeit getreu. — Weiterhin läßt der Graf Löwendal den Marschall zu ihm selber also sprechen: »Ich »mußte mich Anfangs vor Ihren Truppen und meinen jungen Con»scribirten in Acht nehmen; aber jetzt, da ich Ihre Truppen kenne, »will ich eben so gern Dänen, als alte französische Soldaten ins »Feld führen.« Ein solches vom Feinde ausgesprochenes Urtheil berechtigt unstreitig, ein besonderes Gewicht auf das Gefecht bei Lauenburg zu legen, denn gerade in Beziehung auf die Ansicht des Kaisers, daß es der Marschall nur mit einem leicht zu überwindenden Gesindel *) zu thun haben werde, machte der Widerstand

*) In einem Briefe vom 17. August, welcher unten vollständig mitzutheilen ist. Merkwürdig genug, daß Davoust an demselben Tage, da der Kaiser jenes entehrende Urtheil niederschrieb, eines anderen belehrt wurde.

der beiden Lützow'schen Bataillone einen entschiedenen Eindruck auf Davoust. Er lernte einsehen, daß er nicht mehr mit bloßen Soldaten, sondern mit den Bewaffneten eines schwer beleidigten und erzürnten Volks, welche nicht bloß die Ehre des Soldaten, sondern auch die Ehre und Freiheit des Volks vertheidigten und rächten, zu kämpfen habe. Wie weit daher auch häufig die Anführer deutscher Schaaren gegen die vielerfahrenen und in den wichtigsten Momenten bewährten Officiere der Feinde zurückstehen, wie viele Fehler jene oft genug begehen mochten, der Geist der Truppen legte ein so bedeutendes Gewicht in die Wagschale des Krieges, daß der endliche Erfolg immer nur günstig ausfallen konnte.

Uebrigens war es sehr zu bedauern, daß die Oberbefehlshaber der beiden bei Lauenburg fechtenden Bataillone mit so großer Sorglosigkeit verfuhren, und selbst, nachdem in der Nacht vom 18. auf den 19. August die Geschütze zurückgesendet waren, man einer Menge Verwundeter und den zu ihrer Pflege dienenden Aerzten, außerdem auch Ermüdeten die Stadt Lauenburg zum Aufenthaltsort Theils anwies, Theils erlaubte. Als der Feind nun die Stadt überrumpelte, denn der Rückzug der im Kampf begriffenen Truppen ging durch den oberen Theil der Stadt, und blieb daher in der unteren Stadt größtentheils unbemerkt, so fielen darüber viele Leute in die Gewalt des Feindes und wurden zum Theil auf die grausamste Weise mißhandelt. Die meisten entkamen jedoch glücklich über die Wiesen längs der Elbe, und manche wurden von den braven, patriotisch gesinnten Bürgern Lauenburg's durch mancherlei Mummerei unter vielen Abentheuern gerettet. Bei gehöriger Aufmerksamkeit hätte dort auch der geringste Verlust vermieden werden können.

Denselben Vorwurf verdient die Nachlässigkeit, welche man sich gegen ein Piket von 20 Mann, die im Dorfe Krützen zur Beobachtung der Straße nach Schwarzenbeck aufgestellt und einzuziehen vergessen waren, zu Schulden kommen ließ. Indeß wurden diese Leute durch die kühne That des Jägers Verckoven gerettet, welcher bei Daldorf durch die Delvenau schwamm, sich nach-

Krützen hindurch schlich und das Piket glücklich über die Delvenau zurückbrachte. Man sieht übrigens hieraus, daß der Marschall die Straße von Schwarzenbeck über Krützen nach Lauenburg völlig unbeachtet gelassen hatte. Dies ist eine unerklärliche Erscheinung; denn da er in Schwarzenbeck die Division Loison stehen hatte, so brauchte er nur zwei Bataillone von dort auf Lauenburg marschiren zu lassen, um die vor Lauenburg kämpfenden Lützower in der rechten Flanke zu umgehen und schon am ersten Tage zum Weichen zu bringen.

Eine dankenswerthe Anerkennung für die im Gefechte bei Lauenburg bewiesene Tüchtigkeit wurde der Lützow'schen Freischaar dadurch zu Theil, daß der General Wallmoden derselben drei englische sechspfündige Kanonen zutheilte. Seitdem wurden die zwei am wenigsten brauchbaren eisernen Kanonen zurückgelegt und die Artillerie der Freischaar bestand nunmehr aus drei sechspfündigen, 4 dreipfündigen metallenen, einer eisernen 2¼ pfündigen Kanonen und einer 7pfündigen Haubitze, welche in eine halbe reitende und eine halbe Fuß-Batterie vertheilt waren.

Wir haben oben gesehen, daß am 18. August die Brigade Lallemand bei Schwarzenbeck zu der Division Loison stieß und daß sie an jenem Tage noch bis zu der Meierei Müssen vorging. Diese Brigade erschien am 19. Aug. Morgens auf den Höhen bei Pötrau in dem Augenblick, als das dritte Bataillon Lützow von Büchen abmarschirte, um sich bei Gresse mit dem ersten und zweiten Bataillon zu vereinigen. Denn da der Posten bei Lauenburg aufgegeben war, so konnte man Büchen nicht länger ernstlich zu vertheidigen gesonnen sein. Die Lützow'sche Reiterei und die halbe reitende Batterie blieben einstweilen noch in Büchen stehen, um den Rückzug des Fußvolks zu decken. Die Artillerie, welche auf dem hochgelegenen Kirchhofe aufgestellt war, beschoß den auf dem Stecknitzdamm heranrückenden Feind eine kurze Zeit und zog dann ebenfalls ab; ihr folgte die Reiterei auf der weiten Ebene, welche sich zwischen der Stecknitz und Boisse hinzieht. Es blieben daher nur

noch Kosacken*) in Büchen, welche absaßen und aus den Häusern und Gärten gegen den Feind plänkelten. Diese wurden von den Voltigeurs des 48. französischen Regiments vertrieben, die steinerne, am Tage vorher zerstörte Brücke, wiederhergestellt, und gegen Nachmittag wurde Büchen besetzt. Die Feinde folgten nun zum Theil den abziehenden Kosacken auf die Ebene, wurden aber durch die plötzlich Front machenden Lützow'schen Reiter wieder nach dem Dorfe zurückgeworfen.

Nachmittags waren bei Gresse sämmtliche Truppen, über welche der General Tettenborn den Befehl führte, vereinigt. Die Kosacken beobachteten den Feind, welcher bei Büchen stehen blieb. Gleicher Weise ließ der Marschall Davoust die Division des Generals Thiebault am 19. August ein Bivouak auf den Höhen bei Lauenburg beziehen.

Am 20. August rückte Davoust eine Meile bis Boizenburg vor, und nahm sein Hauptquartier zu Schwartau bei dieser Stadt. Bei Büchen aber vereinigten sich die Dänen mit den Divisionen Loison und Pecheux**), und rückten in der Richtung von Wittenburg und Hagenow vor. Die Division Loison stand am Abend zwischen Gresse und Gallin, die Dänen großentheils bei Schwanheide. Dagegen zog sich Tettenborn an diesem Tage hinter das Flüßchen Schaale und blieb bei Schildfeld stehen. Den ganzen Tag über fiel nichts weiter vor, als ein unbedeutendes Geplänkel mit den Kosacken, denn es wurde von Seiten Wallmoden's durchaus kein ernstlicher Widerstand beabsichtigt; er hielt sich nur dicht

*) Man begreift nicht, wie in dem Auszuge des dänischen Hauptmanns Gerstenberg — in v. Hoegh's vertrauten Mittheilungen — behauptet werden kann, in den Hecken an der Stecknitz hätten feindliche Jäger, größtentheils mecklenburgische Forstbediente und Schützen, gestanden. Dies ist ein großes Versehen, denn alle mecklenburgische Jäger und Schützen standen bei Vegesack's Division.

**) Hauptmann Gerstenberg sagt dabei: die sogenannte Recognoscirung nahm einen ernsthaften Charakter an, denn wir mochten jetzt wohl über 30,000 Mann stark sein.

an dem Feinde und ließ ihn nicht aus den Augen, um zunächst über dessen Operationsplan Gewißheit zu erlangen, denn sehr auffallend erschien das langsame Vorschreiten des Marschalls.

Dieser aber sandte am 21. August aus der Gegend von Boizenburg einen Trupp auf der Straße von Dömitz vor, um seinen Gegner irre zu leiten, als wolle er sich längs der Elbe auf die Priegnitz werfen. Allein die zahlreiche leichte Reiterei Wallmoden's beobachtete den Marschall auf's Genaueste, und es entging ihr nicht, daß derselbe an diesem Tage eine Schwenkung links unternahm und damit ein tieferes Eindringen ins Mecklenburgische zu beabsichtigen schien. Wallmoden, der sein Quartier in Klodtram hatte, vereinigte daher mit den Truppen Tettenborn's die russisch-deutsche Legion und die Reiterei des Generals Dörnberg zwischen Cammin und Vellahn, das heißt zwischen den Straßen von Boizenburg auf Wittenburg einer Seits und auf Hagenow anderer Seits. Durch diese Aufstellung suchte der General Wallmoden die Gewißheit zu erlangen, welche Richtung sein Gegner einschlagen werde. Er ließ daher das Dorf Cammin auf seinem rechten Flügel durch ein Bataillon der russisch-deutschen Legion, die Höhen aber von Goldenbow bis Vellahn durch fünf Bataillone der Legion, drei von Lützow, eins von Reiche und 12 Geschützen besetzen. Seine gesammten Streitkräfte beliefen sich etwa auf 6000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde. Der bedeutendste Punkt in der Stellung dieser Truppen war die Windmühlenhöhe vorwärts Goldenbow; wurde diese von den Franzosen rasch genommen und behauptet, so mußte Wallmoden einem empfindlichen Verlust ausgesetzt sein. Allein der Feind scheint, nach Graf Löwendal's Worten, ein ernsthaftes Gefecht durchaus nicht gewollt zu haben. Erst am Nachmittage rückte derselbe in drei Colonnen, ungefähr 16 bis 18,000 Mann stark, gegen Cammin, Goldenbow und Vellahn heran. Bei Goldenbow stand das zweite russisch-deutsche Husaren-Regiment, welches von der feindlichen Artillerie heftig beschossen wurde. General Dörnberg eilte aber aus der Gegend von Cammin mit dem dritten Husaren-Regiment der englisch-deutschen Legion und

der Oberstlieutenant Monhaupt mit einer halben Batterie der russisch-deutschen Legion herbei. Zugleich machte Tettenborn mit drei Kosacken-Regimentern eine Bewegung gegen den feindlichen rechten Flügel. Darauf warf sich die Reiterei auf die von Marsow her das Centrum bei Goldenbow bedrohenden Feinde und nicht ohne einigen Erfolg, so daß Graf Löwendal gesteht, wenn Wallmoden's Fußvolk den Augenblick benutzt hätte, so würde der Marschall dort einen ansehnlichen Verlust erlitten haben, denn sein Geschütz und sein Gepäck hatten sich in den Defileen bei Marsow völlig festgefahren, so daß die rückwärts stehenden Truppen nicht zur Unterstützung herangezogen werden konnten.

Der Posten bei Cammin wurde erst Abends 6 Uhr von den Franzosen und Dänen unter General Lallemand und Oberst Waldeck angegriffen und gegen 9 Uhr von dem russisch-deutschen Bataillon verlassen. Bei Bellahn standen die Lützower, welche aber an diesem Tage nicht zum Schuß kamen, sondern in aller Ruhe, Theils die von England geschickten Mäntel in Empfang nahmen, Theils die von der Reiterei gemachten Gefangenen in Sicherheit brachten und geschäftig die besseren Tschakos derselben mit ihren schlechteren vertauschten. Der Verlust auf beiden Seiten blieb gewiß nicht, wie behauptet worden ist, bei 30 bis 40 Todten und Verwundeten; wenigstens wird er von Seiten der Verbündeten auf 200 Mann angegeben. Daß übrigens General Wallmoden von einem ernsthafteren Vordringen mit Fußvolk von Goldenbow auf Marsow durch die Unzuverlässigkeit der russisch-deutschen Legion, von welcher während des Gefechtes wirklich 25 Husaren, meistens geborene Franzosen, übergingen, abgehalten worden sei, ist kaum glaublich. Sein Zweck war erreicht, denn er hatte sich jetzt überzeugt, daß des Marschalls Armee-Corps die Straße nach Schwerin einschlagen werde. Am Abend des 21. August stand Loison bei Cammin, der Marschall bei Marsow, der Haupttheil der Dänen bei Gresse. Wallmoden ging auf Hagenow zurück, von wo er am 22. Aug. sein Lazareth und seine Magazine fortschaffen ließ. Am Abend besetzte er Kraak und Strohkirchen zwischen Hagenow

und Neustadt. Der Marschall Davoust setzte dagegen seinen Marsch auf Schwerin fort und nahm am 22. August sein Quartier in Wittenburg, Loison in Parum, Lallemand in Drei-Lützow.

Räthselhaft wird das Verfahren Davoust's, welcher am sechsten Tage — vom 17. bis 22. August — nicht mehr als fünf Meilen — von Lauenburg bis Wittenburg — vorgerückt war, stets bleiben; räthselhaft, daß derselbe, da er doch nach Graf Löwendal's Versicherung wußte, Wallmoden sei am 22. August beschäftigt, sein Lazareth und Magazin aus Hagenow fortzuschaffen, auch nicht den geringsten Versuch machte, ihn dabei zu beunruhigen, sondern ungefähr 1¼ Meile seitwärts vorüberzog. Unerklärlich ist es ferner, wenn man auch dieses langsame Vorrücken aus des Morschalls Vorsicht herleiten will, daß er seine rechte Flanke dem Feinde vollkommen bloßstellte und nicht einmal Dömitz besetzte. Anstatt dessen drang er auf einer einzigen Straße von Wittenburg gegen Schwerin vor und kümmerte sich auch um seine linke Flanke so wenig, daß er am 24. August den General Lallemand von Schwerin wieder nach Gadebusch zurückschickte, weil er der Nachricht Gehör gab, daß dort Schweden ständen.

Auf der andern Seite nahm Wallmoden am 23. August eine Flankenaufstellung auf den großen Ebenen von Neustadt und Ludwigslust, welche seiner Reiterei einen entschiedenen Vortheil darboten, und wodurch er zugleich dem Marschall auf der Straße nach der Priegnitz und Berlin entgegentrat. Die Reiterei nahm daher eine Stellung bei Raskow, das Fußvolk bei Lüblow und Wöbbelin, die Vorhut bei Fahrbinde. Zugleich erhielt der General Vegesack Befehl, sich eiligst von Grevismühlen auf Wismar zurückzuziehen, weil er vom Kronprinzen von Schweden zur Vertheidigung von Stralsund bestimmt, durch den Marsch der Franzosen auf Schwerin Gefahr lief, von seiner Rückzugslinie abgeschnitten zu werden. Die Division Vegesack nämlich, welcher die sämmtlichen mecklenburgischen Truppen und die Husaren von Schill zugetheilt waren, stand beim Ausbruch der Feindseligkeiten bei Grevismühlen und

beobachtete Lübeck und Ratzeburg. Deswegen hielt sie durch ihre vorgeschobenen leichten Truppen das Fürstenthum Ratzeburg besetzt.

Indeß fielen auf diesem äußersten rechten Flügel der Verbündeten nur unbedeutende Plänkeleien vor, wie der Ueberfall bei der schwarzen Mühle zwischen Selmsdorf und Lübeck durch die mecklenburgischen Jäger am 23 August. Die Stadt Ratzeburg wurde am 19. August von einer Abtheilung der russisch-deutschen Legion verlassen, ohne daß der Feind den Ort besetzte. Der General Vegesack unternahm daher, in der Besorgniß, daß der Feind südlich um den Ratzeburger See gegen ihn eine Flankenbewegung ausführen möchte, am 21. August mit 1200 Mann eine Recognoscirung gegen Mölln und besetzte am 22. Ratzeburg; er zog sich aber am 23. wieder zurück, nicht weil von Mölln her vom Feinde etwas zu fürchten gewesen wäre, sondern weil er am 22. von Wallmoden den Befehl zum eiligen Rückzuge auf Wismar erhalten hatte. Dieser Marsch wurde am 24. August in zwei Colonnen ungestört ausgeführt, von welchen die eine über Mecklenburg auf Neukloster, die andere über Wismar ging. Darnach unterhielt die hanseatische Reiterei die Verbindung zwischen Vegesack und Wallmoden auf der Ostseite des Schweriner See's über Warin und Krivitz.

Der Marschall Davoust hatte indessen am 23. August Schwerin besetzt und in der Stadt selbst sein Hauptquartier genommen. Die Brigade Lallemand nahm eine Stellung bei Gr. Medwege auf der Straße nach Wismar; die französischen Divisionen bivouakirten in der Umgegend von Schwerin von Neumühlen an über Osdorf bis zur Fähre; die dänische Division blieb am 23. zwischen Wittenburg und Strahlendorf, stellte sich aber am 24. zwischen Strahlendorf und Lankow auf. Die Verbindung mit Hamburg und Lübeck wurde jetzt über Gadebusch und Ratzeburg genommen. In dieser festen Stellung an der südlichen Spitze des Schweriner See's blieb der Marschall Davoust mit dem größern Theile seiner Truppen bis zum 2. Sept. stehen und unternahm in diesen 10 Tagen nichts weiter, als daß er die Division Loison, zu welcher auch die am 24. August nach Gadebusch entsendete Brigade Lalle-

mand über Mühlen-Eichsen am 25 stieß, Wismar am 24. besetzen und dann auf der Straße nach Rostock vordringen ließ. Ueber die Stärke dieser unter dem Befehl des Generals Loison stehenden Heerabtheilungen sind die Angaben sehr verschieden und schwanken zwischen 5000 und 10,000. Erwägt man jedoch, daß die Division bei dieser Unternehmung auch noch mit der Brigade Lallemand verbunden war, so wird man wohl, ohne ein Unrecht zu begehen, annehmen dürfen, daß dieselbe stärker als 5000 Mann und jedenfalls den Streitkräften des Generals Vegesack überlegen war. Der General Loison blieb aber am 26. und 27. August in und bei Wismar stehen und trieb schwere Brandschatzung ein, nach der Angabe des Uebersetzers der Löwendal'schen Schrift 40,000 Thaler, welcher nicht ansteht, diese Brandschatzung »eine ungerecht erpreßte Summe« zu nennen *). Am 27. August schob er indessen die Brigade Lallemand bis Kröpelin vor.

Der General Vegesack hatte sich zu der Zeit bis Rostock zurückgezogen, entschlossen sich dort zu vertheidigen. Er hatte deshalb, um seine linke Flanke zu sichern, zwei Compagnieen Jäger und zwei Bataillone mecklenburgischen Fußvolks, so wie ein Bataillon Schweden mit vier Geschützen, und das mecklenburgische reitende Jägerregiment am 27. August das Städtchen Schwan, zwei Meilen vorwärts Rostock, auf der Straße nach Güstrow besetzen lassen. Mit seinen übrigen Truppen hatte er sich auf Rostock

*) Uebrigens besaß dieser Loison das Vertrauen des Marschalls im vollkommensten Maaße; nebenbei aber hat er sich durch seine Grausamkeit und Gefühllosigkeit überall verhaßt gemacht. Einen charakteristischen Zug dieses Generals enthält folgender Vorfall. Das Dorf Mustin lag zwischen den französischen und verbündeten Vorposten. Es wurde daher häufig von Patrouillen besucht und geplündert. So kehrte auch einmal eine französische Patrouille aus dem Dorfe zurück und vermißte einen der Ihrigen. Ohne weiteres nahm man an, daß er in Mustin beim Plündern erschlagen sei. Loison schickte daher einen Trupp in das Dorf, und ließ drei Tagelöhner aufgreifen und erschießen. Am andern Tage fand sich der vermißte Franzose wieder ein, dann betrunken war er im Walde liegen geblieben. Loison schickte daher einen Boten an die unglücklichen Wittwen der drei gemordeten Tagelöhner und ließ ihnen sagen: Sie möchten sich trösten, ihre Männer wären unschuldig gestorben.

zurückgezogen. Dieser Rückzug war nicht durch die Ueberlegenheit des Feindes geboten, da nur Lallemand vorrückte. Entweder seines Irrthums inne werdend oder weil am 27. August die beglaubigte Nachricht von dem Siege bei Gr. Beeren nach Rostock gelangte, ließ Vegesack noch an jenem Tage zwei Compagnieen mecklenburgischer Jäger von Rostock wieder bis Niendorf und Wilsen, eine Meile vorgehen. Der Feind aber hatte seine Spitze bis Conow, unweit Wilsen, vorgeschoben.

Es wird behauptet *), daß der Feind gegen alles Erwarten am Morgen des 28. August seinen Rückzug angetreten habe. Diese Angabe steht in Widerspruch mit einem dänischen Bericht **), welcher die Brigade Lallemand ihren Weg auf Rostock verfolgen und dann auf der Doberaner Ebene das Gefecht beginnen, während desselben aber den General Lallemand den Befehl zum Rückzuge erhalten läßt. Dieser Widerspruch möchte sich dadurch heben lassen, daß die, wie es scheint bis Conow vorgedrungene Spitze der Vorhut Lallemand's am Morgen des 28. beim Anblick der zweiten Jägercompagnie vor Wilsen sich sofort auf ihren Rückhalt zurückzog. Wie dem auch sein mag, Vegesack rückte am 28. August auf der Straße nach Kröpelin vor, und die Spitze seiner leichten Vortruppen traf zwischen Conow und Retschow, vorwärts der Stelle, wo der Weg von Ivendorf nach Hanstorf die Kröpelin-Rostocker Straße durchschneidet, auf die Vorhut des Feindes. Die Brigade Lallemand besetzte indessen eine Höhe zwischen Retschow und Hohenfelde, der Kronenberg genannt. Vegesack's Vortruppen wurden zurückgedrängt, setzten sich aber wieder hinter dem Weidbache. Unterdessen kamen einige Bataillons-Colonnen der Vegesack'schen Division heran und wurden von der dänischen dreipfündigen Batterie Gerstenberg lebhaft beschossen. Deshalb zogen auch sie sich etwas wieder

*) Francke's Noth und Kampf. S. 262 und 263.

**) v. Höegh's vertraute Mittheilungen, S. 52. — Der Uebersetzer der Löwendal'schen Schrift (S. 59.) weiß wieder von diesem Befehl nichts, sondern behauptet, der Rückzug wäre wegen der feindlichen Ueberlegenheit eine Nothwendigkeit geworden.

zurück. In diesem Augenblicke rüsteten sich beide Theile zu einem Reiterangriff, der aber beiderseits unterblieb; denn Vegesack nahm zugleich auch sein Geschütz vor, um seine Reiter damit zu unterstützen. Da nun dieses Geschütz an Zahl und Kaliber dem feindlichen überlegen war, und die mecklenburgischen Fußjäger gegen die rechte Flanke des Feindes bei Retschow vordrangen und in einem Buchwalde mit den feindlichen Tirailleurs zum ernsthaften Gefecht kamen, so erkannte General Lallemand die Nothwendigkeit des Rückzuges, zumal da bei der drittehalbstündigen Kanonade sich die dänische Artillerie beinahe schon verschossen hatte. Als der Entschluß zum Rückzuge bei ihm gereift war, soll er auch von Loison den Befehl dazu erhalten haben. Dieser Rückzug wurde daher mit Ordnung angetreten, obwohl Vegesack's Reiterei und Artillerie auf dem Fuße nachfolgte. Der Verlust wird nirgends angegeben, außer daß auf Seiten der Verbündeten ein Pulverwagen in die Luft flog, und eine Kanone, auf feindlicher Seite drei Geschütze unbrauchbar geworden waren.

Der Feind setzte seinen Rückzug durch das Städtchen Kröpelin fort, jenseits desselben bei Detershagen kam es Abends noch zu einem Gefechte mit den mecklenburgischen Jägern und einem schwedischen Bataillon, welche den Feind auch hier aus seiner Stellung drängten. Lallemand ging daher bis Neubukow zurück und bivouakirte hinter dem Orte; die Division Vegesack blieb Theils bei Retschow, Theils bei Kröpelin stehen. Am 29. August ging Lallemand bis Hornsdorfer Burg bei Wismar zurück, wo er auch am 25. gestanden hatte. Die Vorhut der Division Vegesack befehligte der Oberst von Müller und sie bestand aus 11 Schwadronen, den mecklenburgischen Fußjägern, einigen Linien-Bataillonen und zwei Geschützen. Die mecklenburgische Leibwache und Artillerie marschirte seitwärts über Teschow, Zarfzow und Klausdorf; auch setzte sich die hanseatische Reiterei von Warin aus in Bewegung. Diese Verfolgung des Feindes wurde nicht thätig genug betrieben, denn am 29. Aug. blieben die verbündeten Truppen in und bei Neu- und Altbukow stehen und ließen dem Feinde Zeit, sich mit aller

Gemächlichkeit nach Wismar zurückzuziehen. Erst am Nachmittage des 30 Aug. erschienen die Vortruppen Vegesack's vor Wismar. Zugleich zog sich der Feind aus dieser Stadt zurück; um aber den Rückzug zu decken, hatte derselbe einen Verhau am Alt-Wismar-Thor angelegt und eine Kanone hineingebracht. Die zweite mecklenburgische Jägercompagnie griff das Thor an, wobei ihr die vierte und eine Compagnie schwedischer Jäger zur Unterstützung dienten. Die dritte Compagnie und eine Schwadron schwedischer Dragoner beobachtete das Pöler Thor. Sobald der Angriff anfing etwas lebhafter zu werden, verließ der Feind die Stadt, steckte den in dem Thore angebrachten Verhau in Brand und zog sich bis zum Dorfe Carow zurück. Das Feuer in und vor dem Thore wurde sogleich von herbeieilenden Bürgern gelöscht und die Stadt von Schill's Husaren durchstreift. Am Morgen des 31 Aug. zogen die Jäger ein und besetzten die dem Feinde zugewandten Ausgänge. Der Feind stand indeß noch bei Carow. General Lallemand, verstärkt durch ein französisches Bataillon, erhielt am Nachmittage die Erlaubniß, Wismar wiedernehmen zu dürfen. Die Stadt war nur von wenigen Jägern besetzt, welche dem Angriff so überlegener Streitkräfte nicht gewachsen waren; daher verließen sie dieselben wieder, um nicht in derselben abgeschnitten zu werden. So wurde Wismar am Abend des 31. Aug. zum zweiten Male vom Feinde besetzt. Da sich aber die Bürger bei dem Vordringen der ihnen befreundeten Truppen und der Besetzung der Stadt thätig bewiesen hatten, so ängstigten die französischen Befehlshaber dieselben auf mancherlei Weise, bis einige Geldlieferungen sie versöhnten. Der größere Theil der wieder vordringenden Truppen bivouakirte indeß auf dem Galgenberge, einer die Stadt beherrschenden Höhe. Am 1. Sept. wurden sogar zwei Schanzen vor den nach Rostock führenden Thoren aufgeworfen und die dänische dreipfündige Batterie wurde mit einer sechspfündigen vertauscht. Es schien also als ob sich der Feind jetzt ernstlich in Wismar festsetzen wollte. Auch am 2 Sept. wurden die Schanzarbeiten fortgesetzt und sogleich auf den Abend von Loison ein großes Tanzfest

und eine Erleuchtung, wie es hieß, um den Sieg Napoleon's bei Dresden zu feiern, anbefohlen. Demungeachtet erhielten die Truppen in ihren Bivouaks um 9 Uhr Abends Befehl, sich zum Abmarsch fertig zu halten, und um 10 oder 11 Uhr wurden Wismar und die Gegend geräumt. Durch diese Kunstgriffe suchte der feindliche General seinen Rückzug zu maskiren, wozu er fürwahr bei seiner Ueberlegenheit über die Vegesack'sche Division keinen genügenden Grund hatte. Die ganze Division Loison zog sich Anfangs auf dem Wege nach Gadebusch zurück, von ihr aber trennte sich bald die Brigade Lallemand und wandte sich rechts ab auf Grevismühlen, und am 3. Sept. Abends kam sie nach Schönberg im Fürstenthum Ratzeburg. Jedoch war der Oberst Waldeck von Grevismühlen aus mit dem Gepäck, unter Bedeckung von zwei Schwadronen holsteinischer Reiter, dem ersten Bataillon holsteinischer Scharfschützen und zwei Kanonen rechts nach Dassow entsendet.

Dieselbe regnichte und finstere Nacht, in welcher Loison seinen Rückzug von Wismar antrat, war von Vegesack, auf die Nachricht, daß in Wismar ein großes Tanzfest angestellt werden solle, zu einer Beunruhigung des Feindes in seinem Bivouak auf dem Galgenberge durch Reiterei und leichtes Fußvolk bestimmt worden. Der Ueberfall mißglückte aber vollkommen durch ein Versehen der Reiterei in der schauerlichen Nacht, welche ihr eigenes Fußvolk für feindliches nahm. Indeß wurde Vegesack sogleich durch die Bürger Wismar's von dem Rückzuge der Feinde in Kenntniß gesetzt. Daher besetzte er die Stadt schon am 3. Sept. wieder und ließ den Feind sogleich verfolgen. Am 4. Sept. in der Frühe um 5 Uhr erreichten die Vortruppen Vegesack's sowohl Schönberg als auch Dassow. Als Lallemand in dem ersteren Orte von wenigen hanseatischen Reitern ohne Geschütz und Fußvolk angegriffen wurde, so ließ er nicht bloß an die Brücke über die Maurin, sondern auch an die Häuser der zur Brücke führenden Straße Feuer legen, um dadurch seinen Rückzug zu decken. Den Einwohnern wurde zwar erlaubt, ihre Habseligkeiten zu retten, aber um jeden Versuch zum Löschen zu verhindern, wurde eine Patrouille mit an-

geschlagenem Gewehr aufgestellt. Auf diese Weise brannten 21 Häuser ab *), ohne alle Noth, denn die Bewohner der Gegend waren aufmerksam genug, die Hanseaten über eine andere Brücke beim Dorfe Gr. Siemz zu führen. Die Reiterei folgte daher sogleich dem Feinde, konnte aber gegen denselben, da er sehr viel stärker und mit allen Waffen ausgerüstet war, nichts ausrichten.

Die Abtheilung des Obersten Waldeck war zu gleicher Zeit auf Dassow marschirt. Der Rittmeister Baron v. Wedell hatte mit einer Schwadron holsteinischer Reiter in der Nacht vom 3. auf den 4. Sept. die Feldwache vor Dassow. Die Leute und die Pferde waren durch den angestrengten Rückzug überaus ermüdet und daher wohl nicht wachsam genug. So wurden sie bei Tagesanbruch von 28 Schillschen Husaren, unter dem Lieutenant von Rohr, und beinahe ebenso vielen mecklenburgischen reitenden Jägern, unter dem Lieutenant von Blücher überfallen. Die dänische Schwadron wurde gesprengt und nur ungefähr 40 Mann sollen sich davon bei den Ihrigen wieder eingefunden haben. Eine Standarte wurde erbeutet, und der Rittmeister v. Wedell, ein braver Soldat, der sich bis auf den letzten Augenblick wehrte, wurde schwer verwundet und starb bald nachher in Kiel.

Nachdem sich der Oberst Waldeck auf der Selmsdorfer Höhe mit dem General Lallemand wieder vereinigt hatte, wurde der Rückzug auf Lübeck fortgesetzt und am 4. Sept. zwischen Schlutup

---

*) Dies ist der wahrhafte Zusammenhang des Ereignisses zur Berichtigung dessen, was in der Anmerkung zu Graf Löwendal's Schrift S. 100 von dem Uebersetzer derselben beigebracht ist. Es ist völlig ungegründet, daß das Städtchen durch ein »entsponnenes Gefecht«, denn die Hanseaten schossen nur aus Karabinern oder Pistolen auf ihre Feinde, oder »aus Zufall« in Brand gerieth; im Gegentheil, um den Brand zu befördern, bestrichen die Feinde das Holz an den Häusern zuvörderst mit Theer. Absichtlich war also dieses nutzlose Anzünden der Stadt jedenfalls, und nicht hat es »Bosheit und Haß gegen die Franzosen« verschrien. Uebrigens war dieser Haß gegen die Franzosen in allen Gegenden, so weit die deutsche Zunge reicht, gewiß wohl begründet; und was der eine von Herzen liebt, kann unstreitig ein anderer aus gutem Grunde hassen. Suum cuique.

und Wesloe bivouakirt, am 5. aber Lübeck besetzt. Die hanseatische Reiterei folgte dem abziehenden Feinde nach bis nahe vor Lübeck, wobei aber der Anführer derselben, Major von Arnim, durch eine Kanonenkugel in der Nähe von Wesloe getödtet wurde. Damit hatte die Bewegung des linken Flügels des Marschalls Davoust ihr Ende erreicht.

Den Fehler, welchen der Marschall begangen hatte, Dömitz nicht besetzt und zu einem haltbaren Posten eingerichtet zu haben, benutzte der General Wallmoden sogleich, um von diesem vortheilhaften Uebergangspunkt auf das linke Elbufer zu beunruhigen. Er ließ daher den Obersten Grafen von Kielmannsegge, welcher noch immer mit seinen Jägern, ungefähr 200 Mann, Dömitz besetzt hielt, durch das Lübeckische Bataillon und 50 hanseatische Reiter unter dem Lieutenant Dorfmaler und dem Cornet Meyer verstärken. In der Nacht des 25. August schickte darauf Graf Kielmannsegge den Oberstlieutenant v. Beaulieu mit einer Abtheilung der Jäger, und den Hauptmann Kaufmann mit einer Abtheilung vom Lübeckischen Bataillon, so wie die hanseatische Reiterei und zwei Geschütze über die Elbe, um die feindlichen Posten auf dem linken Ufer des Flusses zu vertreiben und eine neue Verbindung mit dem Hannöverischen zu eröffnen, und dadurch die Verbindung zwischen Hamburg und Magdeburg zu unterbrechen oder doch zu erschweren. Der Oberstlieutenant griff zuerst das feindliche Blockhaus beim Dorfe Damnatz an und überwältigte es; rückte darauf gegen den befestigten Kirchhof zu Quickborn vor und nahm ihn mit Sturm; darnach drang er in das Städtchen Dannenberg ein. Der Feind warf sich in den dortigen Amtsthurm und vertheidigte sich hartnäckig, mußte sich jedoch ergeben. Drei Officiere und 144 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, ungefähr 40 Mann waren todt oder verwundet. Der Verlust der verbündeten Truppen belief sich auf 2 Officiere, unter denen der Artilleriehauptmann Schäfer allgemein betrauert wurde, und 20 bis 30 Mann. Durch diese Unternehmung wurde Dannenberg wieder gewonnen und seitdem behauptet. Der Feind zog sich bis Bleckede zurück. Die Reiterei

Wallmoden's streifte bis Uelzen und Salzwedel. Es war also in der That des Feindes Verbindung mit Magdeburg gestört, und leicht konnte man von allen Unternehmungen desselben in dieser Richtung Kunde erhalten.

Den Marschall Davoust selbst mit dem Hauptheer haben wir in der festen Stellung am Schweriner-See verlassen, den General Wallmoden bei Lüblow und Wöbbelin zur Deckung der Straße von Schwerin in die Priegnitz. Seine Vorhut stand beim Ortkruge, die Vorposten bis gegen Schwerin. Der General Tettenborn lagerte mit seiner leichten Reiterei bei Warsow auf der Straße von Hagenow nach Schwerin; seine Absicht war, von dort aus die Verbindung des Feindes mit Hamburg zu stören. Unterdessen hielt sich der Marschall vollkommen ruhig in und bei Schwerin und ließ sich geduldig von Wallmoden's leichter Reiterei necken. Fürwahr eine ganz eigene Art einen Krieg zu führen, bei welchem den Franzosen Alles auf dem Spiele stand, und weshalb sie überhaupt, Davoust aber als ein entschieden treuergebener Anhänger des französischen Zwingherrn vorzugsweise, Ursache gehabt hätten, mit ihrer im Jahre 1806 und 1809 gezeigten Energie aufzutreten. Als General Wallmoden nun am 25. August von dem Kronprinzen, welcher damals für seine rechte Flanke eine Besorgniß hegte, welche am 27. durch das glänzende Treffen bei Hagelsberg beseitigt wurde, den Befehl erhielt, nach Brandenburg zu marschiren, so brach er am 26 nach Grabow auf und ließ Tettenborn mit etwa 4000 Mann gegen Davoust stehen. Wallmoden erhielt jedoch schon am 27. Gegenbefehl und rückte daher am 28. wieder in seine frühere Stellung ein.

Der General Tettenborn indessen, um seine bedenkliche Lage dem Feinde möglichst zu verbergen, ging mit seiner Reiterei von Warsow nach Fahrbinde, schickte aber den Major v. Lützow mit 100 Reitern seiner Schaar und 100 Kosacken auf die Straße von Schwerin nach Gadebusch. Da zeigte sich in der Frühe des 26. August bei Rosenberg ein Transport von Wagen, welche mit Lebensmitteln, hauptsächlich Schiffszwiebäcken und Kriegsbedarf

beladen waren, und von französischem Fußvolk bedeckt wurden. Der Major Lützow ließ 50 Reiter als Rückhalt stehen und griff mit den übrigen die feindliche Bedeckung an. Diese warf sich zwar in ein an der Straße liegendes Tannengehölz, allein 38 Wagen wurden genommen und 27 Mann zu Gefangenen gemacht; 50 bis 60 Mann vom Feinde ließ man entweder todt oder verwundet auf dem Platze. Indessen hatte Lützow den Tod zweier edler Jünglinge, des begeisterten Dichters Theodor Körner's und des jungen Grafen v. Hardenberg, so wie zweier Reiter, zu betrauern.

Dieser Vorfall war indessen nur der bedeutendste unter den geringeren, welche auf der Verbindungsstraße des Feindes vorfielen. Schon am 24 August, nachdem Tags zuvor die Franzosen und Dänen Wittenburg verlassen hatten, nahmen Kosacken daselbst einen kleinen Transport Wagen, bei welchen zwei Officiere*) und 9 Mann Kranke waren. Der Major Lützow ließ aber nach dem Ueberfall bei Rosenberg bis nach Ratzeburg streifen, und stellte namentlich unter den Lieutenants Friesen und Riedl einen Posten in dem Walde bei Lankow auf, wo sich die Straßen von Ratzeburg, Rehna und Gadebusch kreuzen. Dort wurden vier Couriere und 12 Gefangene aufgehoben. Der Major selbst streifte in der Gegend von Wittenburg und Zarrenthin. Zugleich brachen am 1. Sept. aus dem Lager bei Lüblow 200 Mann Lützow'schen Fußvolks, unter dem Lieutenant von Dalwigk und die Tiroler Jägercompagnie auf, um einen feindlichen Posten bei Boizenburg zwischen Altendorf und Gothmann aufzuheben Diese kleine Abtheilung kam am 2 Sept. in Boizenburg an, ohne den Feind zu treffen, welcher sich schon in der Nacht nach Lauenburg zurückgezogen hatte. Deshalb brach diese, ungefähr 300 Mann starke, Abtheilung am 2 Sept. Nachmittags wieder von Boizenburg auf und ging auf einem großen

*) Von den Officieren war einer der Sohn des bekannten Dichters Baggesen, welcher bald nachher als Gefangener bei der Bestattung Körner's zu Wöbbelin zugegen war.

Umwege über Lübtheen nach Wittenburg, wo sie am 3. Sept. Abends mit der ganzen Freischaar wieder zusammentraf. Diese 300 Mann hätten dem Feinde keinen geringen Abbruch thun können, wenn der Major von Lützow sie am 2. Sept. über Gresse, Büchen und Gudow in den Zangenberg, eine Gegend in dem Herzogthum Lauenburg, welche von dichter Waldung, Seen, Sümpfen und Engpässen durchschnitten ist, geworfen hätte. Dort konnte sie einer Seitencolonne des Feindes, welche ihren Rückzug um die Südseite des Schalsees nahm, in den Weg treten und bedeutenden Schaden zufügen.

General Wallmoden hatte indessen, wie der Leser sich erinnern wird, am 28 Aug. seine Stellung gegen Schwerin wieder eingenommen. Die hanseatische Reiterei war in die Gegend von Warin vorgeschoben, um die Verbindung mit dem General Vegesack zu unterhalten. Zu dem Ende war der Rittmeister von Pfeil mit 30 Reitern auf der Straße von Warin nach dem Dorfe Mecklenburg vorgegangen, um diese Verbindung aufzusuchen. Bei dieser Recognoscirung stieß er am 27. Aug. beim Dorfe Moltow auf einen feindlichen Reiterposten, welcher aus ungefähr 60 reitenden Jägern und Husaren bestand. Um sich von der ganzen Stärke des Feindes zu überzeugen, griff der Rittmeister v. Pfeil den feindlichen Posten an und warf ihn auf seinen Rückhalt. Er wurde nun zwar wieder mit Verlust der Seinigen und persönlicher schwerer Verwundung zurückgetrieben, allein er hatte sich von der ansehnlichen Stärke des Feindes bei Wismar vollkommen überzeugt. Am 29. Aug. erhielt auch der General Wallmoden die Meldung von dem feindlichen Vordringen gegen Rostock. Als er aber aus dem Bericht ersah, daß diese Unternehmung ohne Nachdruck ausgeführt werde und er sich nach so vielen klaren Beweisen von dem gänzlichen Mangel an Energie bei dem Marschall, welcher dem General Wallmoden in dem ganzen Zeitraum seiner Aufstellung bei Schwerin auch nicht einmal durch eine Patrouille beschwerlich fiel, überzeugt hielt, so entschloß er sich zu einer Unternehmung welche jedenfalls sehr gewagt war. Er brach nämlich am 2. Sept. mit

dem größeren Theil seiner Streitkräfte von Wöbbelin auf, ließ Tettenborn wieder vor Schwerin stehen, und marschirte durch den Löwitzbruch auf Friedrichsruhe, welches auf der Straße von Crivitz nach Parchim liegt, um sich am 3. Sept. bei Warin mit Vegesack zu vereinigen und am 4. Sept. Loison zwischen Wismar und Warin anzugreifen. Diese Unternehmung war sehr gewagt; denn im glücklichsten Fall konnte ihr Resultat nur ein mäßiger Verlust Loison's sein, völlige Vernichtung desselben war nicht einmal zu erwarten, weil er sich auf der Westseite des Sees gegen Schwerin zurückziehen und von dort augenblickliche Verstärkung erhalten konnte. Im Gegentheil konnte Davoust die schwachen Kräfte Tettenborn's leicht maskiren oder überwältigen und sich von der Fähre aus an der Südspitze des Sees auf die Ostseite desselben wenden, sich Wallmoden in den Rücken werfen und ihn mindestens von der Straße nach Berlin abschneiden. Wallmoden wäre dann gegen Stralsund gedrängt worden. Die ganze Unternehmung stützte sich mithin allein auf des Marschalls Unthätigkeit und Aengstlichkeit, und das war immer ein sehr unsicherer Stützpunkt.

Davoust aber brach in der Nacht des 2. Sept. von Schwerin wieder auf*) und zog sich in eine Stellung an der Stecknitz zurück. Am 3. bemerkte Tettenborn den Aufbruch des Feindes und setzte sich sogleich zur Verfolgung desselben in Bewegung. General Wallmoden brach sogleich seinen Zug ab und besetzte an jenem Tage Schwerin. Die Lützow'sche Freischaar, welche unter Tettenborn's Befehl stand, erreichte am 3. Wittenburg und brach am

*) Der Uebersetzer der Löwendal'schen Schrift behauptet, Davoust habe klug denselben Tag zu seinem Aufbruch gewählt, an welchem Wallmoden sich von seiner Fronte entfernte, um aller Verfolgung zu entgehen. Diese Angabe beruht auf keinem Grunde, und scheint nur aus einer einseitigen Ansicht, alles was Davoust that für tief berechnet zu halten, hervorzugehen. Graf Löwendal schweigt hierüber, und doch hätte dieser es wissen können. Wallmoden brach übrigens erst am 2. Sept. Nachmittags auf und marschirte ohne alle Vorbereitung, die den Zug hätte verrathen können, durch den Löwitzbruch. Wenige Stunden später setzte sich Davoust in Bewegung. Auch hätte es nicht des Nachtmarsches bedurft, wodurch er sich offenbar gegen Verfolgung zu sichern suchte.

Morgens des 4. Sept. nach Zarrenthin auf. Dort blieben das erste und das zweite Bataillon im Bivouak. Da aber der General Tettenborn in Erfahrung gebracht hatte, daß sich eine feindliche Abtheilung um die südliche Spitze des Schalsees, wahrscheinlich in der Absicht, des Marschalls Flanke zu decken, auf Zarrenthin zurückgezogen habe, so entsandte er den Major Lützow mit dem dritten Bataillon, den Tirolern und den Reicheschen Jägern, der halben reitenden Batterie und zwei Schwadronen der Reiterei, um den Feind zu verfolgen. Der Major ging daher schon am Abend des 3. Sept. mit seiner Reiterei bis an die Schal, den Abfluß des Schalsees vor. Am 4. begann er mit Tagesanbruch seinen Angriff in der Richtung über Zarrenthin und Tesdorf nach Gudow. Von Zarrenthin aus schickte er den russischen Lieutenant v. Schimmelpfennig mit 80 Kosacken und 20 Reitern nach Hollenbeck und gegen Ratzeburg, um seine rechte Flanke zu sichern.

Der Feind hatte indessen bei Annäherung des Lützow'schen Fußvolks Gudow schon verlassen und zog sich auf dem nächsten Wege nach Mölln zurück. Er war aber noch nicht weit vorgerückt, als ihn die Lützower einholten. Bei den Königstannen setzte er sich, vor der Front auf einem Abhange 4 Kanonen zeigend. Daher stellte der Lieutenant Fritze auf einer gegenüberliegenden Anhöhe seine 4 Geschütze auf. Auf diese Weise wurde eine Kanonade eröffnet, welche aber kein Resultat herbeiführte. Da wurde eine Compagnie Reichescher Jäger gegen Lehmrade vorgeschickt, um dem Feinde Besorgnisse auf seiner linken Flanke zu erregen. Der Feind zog sein Geschütz zurück und sandte Tirailleurs vor, so daß es zu einem Plänkler-Gefecht kam, ohne bedeutenden Verlust auf beiden Seiten. Während desselben zog sich die Hauptmasse der Franzosen gegen den Drüsensee zurück und ging rasch über den Lütaubach. Jenseits desselben holte ihn der Lieutenant Reil mit der Jägerabtheilung des dritten Bataillons, unterstützt von den Reicheschen Jägern, ein und verfolgte ihn bis an den Rand des Waldes, wo sich von Neuem ein anhaltendes Tirailleurgefecht entspann.

Der Major Lützow ließ sein Bataillon am Lütaubach stehen, weil er richtig erkannte, daß dort die eigentliche Verfolgung ihr Ende erreicht habe. Allein er erhielt alsbald von Tettenborn den Befehl, Mölln zu nehmen, es koste auch was es wolle. Der Feind war indessen schon mit überlegener Macht gegen die Tirailleurs aufgetreten. Der Major Lützow ging also mit dem Bataillon in den Wald vor bis an den Rand desselben. Dort waren die wenigen Reil'schen und Reicheschen Jäger schon in großer Gefahr, von der Uebermacht des Feindes erdrückt zu werden, denn eine ansehnliche Abtheilung Franzosen rückte in geschlossener Front gegen den Wald vor. Die erste Compagnie des Lützow'schen Bataillons ging ins Freie vor und gab Feuer. Der Feind machte Kehrt und warf sich in guter Ordnung in die Waldecke, rechts vom Wege vor der Front der Lützower. Er schickte sogleich seine Tirailleurs vor und setzte das Gefecht fort.

Unterdessen war eine von den Lützow'schen Kanonen vorgenommen und am Rande des Waldes nahe dem Wege aufgefahren. Allein sie wurde von mehreren feindlichen Geschützen so ernsthaft beschossen, daß ein Rad beschädigt wurde, und sie deshalb zurückgezogen werden mußte. Während dieses völlig nutzlosen Kampfes entwickelte der Feind auf der Anhöhe vor der Stadt Mölln, wo die Vogelstange steht, 6 Colonnen Fußvolk, deren Stärke jedoch von den Augenzeugen nicht übersehen werden konnte, und 8 Geschütze in den Zwischenräumen. Diese Truppenmasse setzte sich sofort in Bewegung gegen den Wald. Unter solchen Umständen befahl der Lieutenant von Bietinghof den Rückzug des dritten Bataillons Lützow. Dieser Rückzug wurde in der schönsten Ordnung und fechtend gegen eine unverhältnißmäßige Uebermacht angetreten, denn in der Mitte des Waldes holte das feindliche Fußvolk das Bataillon ein. Die Lützower machten, wenn ihnen der Feind zu nahe kam, jedesmal Halt und Kehrt und brachten ihn durch ein wirksames Feuer zum Stehen und zum Weichen.

Als sich das Bataillon durch den Lütaubach zurückgezogen hatte, so wurde der in dichter Colonne nachdringende Feind von

der Lützow'schen Artillerie, welche auf der Anhöhe hinter dem Bach stand und von zwei Schwadronen gedeckt wurde, mit einem Kartätschenfeuer empfangen, welches ihm sehr verderblich wurde (noch lange Zeit nachher fand man französische Leichname im Lütaubach). Der Feind aber ging eilends nach Mölln zurück und erschien nicht wieder, obwohl die preußischen Truppen auf der Höhe unweit der Lütau ein Bivouak bezogen. Erst am folgenden Morgen des 5. Sept. griff der Feind auf der Straße von Mölln nach dem Wasserkruge an, wurde aber von den Tirolern, den Reil'schen und Reicheschen Jägern und den Kosacken zum Rückzuge genöthigt. In diesem Gefechte*) verloren die Preußen zwei Officiere und 68 Unterofficiere und Gemeine an Todten und Verwundeten. Nachmittags zogen sich sämmtliche Truppen nach Granzin zurück.

Von der Nothwendigkeit dieses Gefechtes wird sich nicht leicht Jemand überzeugen, wenigstens kann der Grund, welcher in der Geschichte des Lützow'schen Freicorps mit den Worten angegeben wird: »da der Major Lützow den Befehl hatte, zu prüfen, welchen Widerstand der Feind in Mölln zu leisten gedenke«, das Vordringen bis auf die Fläche vor Mölln nicht entschuldigen. Denn sollte die Stadt nach der Absicht Tettenborns genommen werden, so durfte man schon nicht zu dieser Unternehmung eine so schwache Abtheilung bestimmen. Man mußte von vorne herein annehmen, daß der Feind alle Kräfte aufbieten werde, diesen höchst wichtigen Punkt auf seiner Rückzugslinie, eine Meile hinter seiner Stellung bei Ratzeburg, zu halten. Es kam aber noch hinzu, daß die Lage der Angreifenden bei ihrem Vordringen durch den Wald mit jedem Schritte gefahrvoller wurde, denn ein der Gegend Kundiger, oder wer auch nur einen flüchtigen Blick auf die Charte warf, mußte die begründete Besorgniß hegen, daß der Marschall Davoust von Ratze-

*) In der Geschichte des Lützow'schen Freicorps findet sich ein etwas abweichender Bericht über dieses Gefecht bei Gudow und an der Lütau, aber die Richtigkeit der hier gegebenen Erzählung kann verbürgt werden, da sie von einem umsichtigen und ruhig beobachtenden Theilnehmer an dem Gefechte mitgetheilt ist.

burg über Schmielau und Brunsmark durch den Zangenberg; eine dichte Laubwaldung, der schwachen Abtheilung einige Bataillone in den Rücken senden werde. Daß der Marschall dies nicht that, sondern nur die Besatzung Möllin's verstärkte, war ein großer Fehler, der die Preußen an jenem Tage rettete und mit dem Verlust von ungefähr 60 Mann davon kommen ließ. Die Entsendung des Lieutenants Schimmelpfennig zur Deckung der rechten Flanke genügte nicht, denn er wurde nur auf der Straße von Zarrenthin nach Sterlei vorgeschoben, wo er allerdings auf feindliche Reiterposten stieß und einige Gefangene und Beute machte.

Der Marschall Davoust hatte indessen am 3. und 4. Sept. seine Hauptstärke bei Ratzeburg versammelt und errichtete ein Lager auf der Ostseite dieser Stadt, in welcher er selbst und der Prinz Friedrich von Hessen ihre Quartiere nahmen. Damit hatte denn der Marschall seine offensiven Operationen so gut als beendigt, denn seitdem trat er allein noch thätig auf in der Rekognoscirung am 18. Sept. gegen Zarrenthin. Eine zweite am 18. Oct. war zwar von ihm angeordnet, wurde aber in dem Augenblick, als sie ausgeführt werden sollte, wieder aufgegeben. Der Uebersetzer der Schrift des Grafen Löwendal ist eifrig bemüht, den Marschall wegen dieser seiner Unthätigkeit in Schutz zu nehmen. Es ist aber sehr zu bezweifeln, ob diese Vertheidigung eine allgemeine Anerkennung gefunden hat; im Gegentheil möchte es fast scheinen, als wenn der Beschützer des Marschalls seine Rechtfertigung nicht als Resultat einer ruhigen Untersuchung gefunden, sondern sich vielmehr durch die vorangestellte Präsumtion, daß Davoust »ein selbst von seinen Feinden anerkannt guter Feldherr« gewesen sei, habe leiten lassen. So wahr es aber ist, daß auch ein anerkannt guter Feldherr Fehler begehen könne, so gewiß ist es, daß Davoust, welcher unter den französischen Feldherrn in den früheren Kriegen die größte Energie gezeigt hatte, in seinem Feldzuge von 1813 völlig aus seiner Sphäre getreten zu sein scheint.

Der Marschall behauptete zwar in seiner Vertheidigungsschrift an den König Ludwig XVIII., »er habe den Feind bedrohen und

zurückhalten, den Kronprinzen von Schweden in seinen Verbindungen mit Pommern beunruhigen und sich bereit halten sollen, die Fortschritte, welche das französische Corps, welches auf Berlin vordrang, machen könnte, zu benutzen«; allein eine überzeugende Kraft können diese Worte jener Schrift, in welcher sich der Marschall »so de- und wehmüthig herauslügt«, wohl nicht an sich tragen, da er selbst nicht einmal alles das in Ausführung gebracht hat, was ihm nach seiner eigenen Aussage als Aufgabe gestellt war. Denn wann hat er, um nur Eins hinzustellen, den Kronprinzen in seinen Verbindungen mit Pommern beunruhigt? Vornehmlich aber verbreiten die von Norvins*) mitgetheilten Briefe des Kaisers Napoleon an den Marschall Licht über die Bestimmung des französisch-dänischen Heertheils an der Niederelbe. So heißt es in einem Briefe vom 17. Juli: »Ihre Stellung vorwärts Hamburg, welche offensiv geworden ist, hat den Vortheil, daß der Feind auf Ihrer Seite Streitkräfte haben muß, und sich nicht gegen die Armee concentriren kann, die ich gegen Berlin absenden werde.« Am 7. August schrieb der Kaiser an Davoust: »Ich habe Ihnen schon früher gesagt, daß Sie alle disponiblen Truppen zusammenziehen sollen, um mit 30,000 Mann vorwärts Hamburg die Offensive ergreifen zu können; meine Absicht ist 60,000 Mann über Luckau auf Berlin marschiren zu lassen, was mit Ihrem Corps nahe an 100,000 Mann ausmachen würde.« In einem Briefe vom 8. Aug. heißt es: »Mein Plan ist, wie ich Ihnen schon gesagt habe, Ihre 30,000 Mann und die 80,000 des Herzogs von Reggio, also 110,000 Mann, auf Berlin marschiren zu lassen; dieses Heer soll noch durch eine Colonne von 6000 Mann, die von Magdeburg ausrücken könnte, verstärkt werden. Ich rechne darauf, daß man den vierten Tag, d. h. den 20. oder 21., in Berlin ist, und wenn ein Gefecht vorfiele, in welchem der Feind geschlagen, die Landwehr und der Landsturm zerstreut und entwaffnet würden, so wäre ich im Stande, Sie nach Stettin auf die Verfolgung der

*) In dem Portefeuille von 1813.

Schweden zu schicken. In der ihnen gegenüber stehenden Armee befindet sich viel schlechtes Gesindel, das, einmal angegriffen und geschlagen, sich zerstreuen wird, z. B. die Landwehr, die hanseatische Legion u. dergl., so daß ein Feldzug von acht Tagen, selbst ohne großen Erfolg, doch das feindliche Heer um die Hälfte vermindern wird. Die Umstände sind wichtig; die Rolle, die Sie zu übernehmen haben, ist eine sehr thätige. Sie müssen besonders bei guter Zeit drohen, damit man sich nicht mit der Gesammtmasse gegen das auf Berlin rückende Corps wende und Sie vernachlässige.« Dieselbe Aufforderung und Bestimmung ergeht auch in einem Schreiben des Generals Berthier vom 13. Aug. an den Marschall. Es heißt darin: »Der Kaiser will, daß sich Ihr ganzes Corps sobald als möglich auf dem rechten Elbufer vorwärts Hamburg zusammenziehe. Nach Abzug der Garnison müssen Sie mit den Dänen wenigstens 30,000 Mann haben. Wenn der Feind Ihnen nicht überlegen ist, so greifen Sie den 18. an und schlagen Sie ihn. Ist er an Zahl, besonders an Cavallerie, überlegen, so machen Sie Bewegungen vor ihm. Beunruhigen Sie ihn und folgen Sie ihm, so bald er geschwächt ist. Ihr Hauptzweck ist zwischen der See und Berlin vorzudringen, um sich mit dem Herzoge von Reggio zu vereinigen, die Schweden nach der See zu treiben und Stettin zu entsetzen«

Besonders gehört hierher noch ein aufgefangener Brief des Kaisers an den Marschall, geschrieben zu Bautzen am 17. Aug., welcher also lautet: »Der Herzog von Reggio ist heute früh mit 80,000 Mann von Baruth aufgebrochen. Ich setze voraus, daß Sie heute oder morgen das, was Ihnen gegenübersteht, angegriffen haben werden, wenn der Feind schwächer ist. Lassen Sie sich nicht durch eine kleine Anzahl maskiren, und ein solches Lumpenpack wie die Hanseaten, die Legion und die Truppen von Wallmoden. Sie haben keine andere gute Truppen gegen sich als die Schweden, und etwa ein Viertheil von dem, was Bülow hat und welches Linientruppen sind.«

Aus diesen Anweisungen geht die Bestimmung Davoust's, zu

der Unternehmung auf Berlin thätig mitzuwirken, klar hervor. Der Kaiser ist der Meinung und sucht dem Marschall zu beweisen, daß der ihm gegenüberstehende Feind schwächer sei; und darin hatte er sich nicht geirrt. Denn daß die verbündeten Truppen an der Niederelbe nicht einmal der Zahl nach denen des Marschalls gleich kamen, daß sie aber auch meistentheils ganz junge, eben gebildete, oder noch in der Bildung begriffene Krieger waren, und also auch in dieser Rücksicht gegen die französischen, welche bei weitem mehr alte Soldaten und erfahrene Officiere in ihren Reihen zählten, im Nachtheil standen, ist schon oben nachgewiesen. Man fragt also mit Recht nach den Gründen, welche den Marschall Davoust bestimmen konnten, so wenig gemäß der bestimmten Anweisung seines Kaisers zu handeln.

Ein höchst geistreicher und scharfsinniger Franzose*) schreibt: »Die Eroberungswuth hatte die Frage über die europäischen Interessen ganz umgekehrt; wir, die Erstgebornen der Freiheit und Unabhängigkeit, wir vergossen unser Blut, um den Leidenschaften eines Herrschers gegen die Volkssache zu dienen; die beleidigten Völker kehrten sich mit den, ihnen von uns überlassenen, Grundsätzen gewaffnet furchtbarer wieder gegen uns.« Mit diesen Worten ist unverholen ausgesprochen, was allen über ihre staatsbürgerlichen Verhältnisse klar denkenden Franzosen, allen, welche sich nicht bewußtlos als blinde Werkzeuge dem unersättlichen Eroberer hingaben, tief in die Seele geprägt war, und was sie moralisch lähmte. So wie also vornehmlich die deutschen Krieger in dem steigenden Verhältniß ihrer moralischen Bildung eine immer größere Spannkraft entwickelten, so stellte sich dieselbe Erscheinung dar, welche sich in den früheren Kriegen der Franzosen, als sie noch von ihrem revolutionären Enthusiasmus getrieben wurden, zeigte, und wodurch ihre Gegner, wie sich die französischen Tagesblätter auszudrücken pflegten, demoralisirt wurden. Die deutschen Krieger tra-

*) General Foy in der Geschichte des Kriegs auf der pyrenäischen Halbinsel.

ten jetzt, von der höchsten Idee, welche den Menschen erfüllen kann, geleitet, für ihre angestammten Fürsten und die Freiheit ihres gemeinsamen Vaterlandes zu streiten, in den Kampf. Dadurch hatten sie ein Uebergewicht gewonnen, welches, jemehr es sich auf einen gesetzlichen Grund stützte, desto mächtiger ihren Feinden entgegenwirkte.

Erschlaffung nach den Bürgerkriegen und Proscriptionen machte den Octavianus zum Herrn Rom's; Abspannung nach den Septembertagen und dem Terrorismus verhalf Bonaparten zum französischen Thron. Es sind aber stets nur wenige unter den Sterblichen, welche sich der geistigen Abspannung erwehren, und auch diese wenigen nicht immer aus inwohnender Kraft und Tüchtigkeit. Von den französischen Befehlshabern, Söhnen oder Zöglingen der Revolution und ihrer Kriege, besaß keiner Kraft gegen den Reiz gemeiner Triebe. Arge Selbstsucht war der hervorstehende Charakter ihres Fürsten, wodurch derselbe fort und fort gequält und getrieben wurde. Daher belebte den französischen Soldaten durchgehends nur das materielle Interesse am Kriege. Dies allein band ihn an den Soldaten-Kaiser, und dahin war seine Kriegerehre hinabgesunken. Schaudererregend war des Soldaten Zuchtlosigkeit geworden; sie war es, welche in dem russischen Feldzuge die erste Ursache vom Verderben des französischen Heeres wurde*). Aber bei den Anführern ging daraus ein Geist der Verkehrtheit hervor, den niemand

*) Der redliche Graf Löwendal ist tief ergriffen von der Ruchlosigkeit der Franzosen, welche er täglich Gelegenheit hatte zu beobachten. Was konnte aber aus den Soldaten werden, wenn sich die Officiere in so glänzenden Beispielen zur Schau stellten, wie jener französische Officier, welcher, bei dem Vordringen Davoust's nach Schwerin, in Wittenburg zum Befehlshaber eingesetzt war, und diese Würde dazu benutzte, sich eine erzwungene Abgabe von den Einwohnern Theils durch Prügel zu beschaffen, Theils durch Androhung bei den Widerspenstigen 50 Mann einzulagern? Gehört es dann noch zu den unerklärlichen Erscheinungen, wenn die Dänen am 22. August das Dorf Cammin, in welchem Loison in der Nacht vom 21. zum 22. Aug. gestanden hatte, von den Einwohnern verlassen und völlig ausgeleert, ein 4- bis 5jähriges Kind aber mit dem Bajonnet durchstochen fanden?

verkennen kann, es sei denn, daß er selbst in verkehrtem Eigensinn befangen ist.

Alle diese Eigenschaften zeigt der Marschall Davoust während seines Feldzuges an der Niederelbe und im befremdenden Widerspruch erscheint er mit seiner Handlungsweise während der Feldzüge von 1806 und 1809. Der Vergleich springt durch den Gang der dargestellten Kriegsereignisse in die Augen. Indeß gehört noch besonders hierher, die Verkehrtheit zu bemerken, welche Davoust in der Vernachlässigung der Gesundheitspflege bei seinen Truppen an den Tag legte. Denn wie sehr er auch für die Erhaltung der Gesundheit seiner jungen Soldaten besorgt war, so that er doch gerade das, was er hätte unterlassen sollen; und deshalb füllten sich seine Lazarethe in unglaublichen Fortschritten. Es ist wahr, auch für diese wurde große Sorge getragen, und das ganze Land welches im Bereiche des Marschalls lag, wurde zur Erhaltung derselben ausgeplündert, so daß vielleicht selten ein Heer im Felde so wohl versorgte Krankenhäuser gehabt hat; und doch waren alle diese Einrichtungen nur die Folgen von verkehrten Ansichten in diätetischer Hinsicht.

Der Sommer des Jahres 1813 war meistentheils feucht, die wenigen trockenen Tage oder Wochen waren heiß, so daß die Hitze nicht selten auf 18° stieg. Es bildeten sich daher sehr leicht und häufig katarrhalische Krankheiten aus, mit besonderer Hinneigung zur Nervosität, und als Lungenentzündungen und Hirnaffectionen erscheinend. Daher kamen häufige und anhaltende Durchfälle und Nervenfieber vor. Vornehmlich litten die dänischen Truppen sehr viel von Krankheiten. Allein bei den Franzosen führte die verkehrte Idee des Marschalls, als müsse er unter solchen Umständen seine jungen Soldaten abzuhärten suchen, zu dem schlimmsten Resultat. Um seinen Zweck zu erreichen, ließ er seine Truppen beständig bivouakiren; um sie aber gegen die Ungunst der Witterung zu stärken, ließ er in großen Portionen starke Weine und Gewürze, besonders Pfeffer, unter sie vertheilen. Dadurch geschah, daß die anfänglich katarrhalischen Krankheiten bei den jungen Soldaten in

Entzündungen übergingen, die dann Lungenschwindsucht und auszehrende Fieber zur Folge hatten. Unbegreiflicher Weise blieb der Marschall bei seinem einmal angenommenen Verfahren, und daher war die Folge, daß sich die Zahl seiner Kranken in so unglaublichem Maaße mehrte, als wohl selten bei einem Heere der Fall gewesen sein mag. Nach den Listen der französischen Lazareth-Direction waren vom 1. Juni bis 1. Decbr. 1813 in das hamburgische hôpital sédentaire 19,890 Kranke aufgenommen worden, von denen 1710 gestorben waren. Die Gesammtzahl der in den französischen Lazarethen an der Niederelbe vom 1. Juni 1813 bis 1. Juni 1814 aufgenommenen Franzosen betrug 56,723, von welchen nach Angabe der Direction 8376 starben. Allein diese Liste war nicht genau, wie die Franzosen selbst eingestanden, und von dem hamburgischen Todtengräberamt ist nachgewiesen, daß mindestens 10,000 gestorben sind.

Diesem Verhältniß gegenüber hatte die Wallmoden'sche Heerabtheilung, mit Ausnahme der schwedischen Division Vegesack, nur 10,300 Kranke, unter welchen sich 1900 Verwundete und von diesen 7 bis 800 zum Theil schwer verwundete Kriegsgefangene befanden, und verlor durch den Tod nur 362 Mann. Die Ursache dieses auffallenden Unterschiedes lag zum Theil in der zweckmäßigeren Einrichtung, welche der General Wallmoden seinen Krankenhäusern gab, denn, indem er nie in einer Stadt oder einem Gebäude eine zu große Anzahl von Kranken unterbringen, sondern dieselben weit und breit in Mecklenburg und Pommern vertheilen ließ, wobei er durch den glänzenden Patriotismus der Einwohner dieser Gegenden auf alle Weise unterstützt wurde, hemmte er die Hospital-Ansteckung, und konnten die Krankheiten schneller unterdrückt werden. Zum Theil aber lag der Grund auch in der mäßigen Verpflegung, deren sich Wallmoden's Truppen größtentheils zu erfreuen hatten. Seine Magazinaufseher schienen nach ganz anderen Grundsätzen als der Marschall Davoust zu handeln und vielleicht schon damals einen Mäßigkeitsverein für die ihnen untergegebenen Truppen unter sich geschlossen zu haben, wenigstens ist in den Bivouak's der Lützow'schen Freischaar gewiß kein Soldat zur

Unmäßigkeit verführt worden. Aber nicht bloß die Magazin-Aufseher sorgten durch eine so tugendhafte Verpflegung für den Gesundheitszustand der Soldaten, sondern es ereignete sich auch wohl, daß Beamte, wenn sie auch die Mittel in Händen hatten, sei es aus Brutalität oder weil sie in der That mit dem Feinde im Einverständniß standen, sogar die gerechtesten Forderungen des armen Soldaten genau mit den Worten zurückwiesen: sie wären viel unverschämter als die Franzosen; als ob die vaterländischen Krieger die Kunst verstanden hätten, bei schweren Anstrengungen von bloßer Luft und Sonnenschein ihre physische Erhaltung zu ziehen. Doch lassen wir solche Verräther, die häufig dem Arme der Gerechtigkeit entschlüpft*) und wer weiß was geworden sind, und wenden wir unsern Blick wieder zu den Unternehmungen Davouſt's.

Räthselhaft wird es stets bleiben, daß sich derselbe von so geringen Streitkräften vor Lauenburg aufhalten ließ. Schon am 17. August sollte er nach des Kaisers Befehl und konnte er Lauenburg in seiner Gewalt haben und seine Vortruppen bis gegen Boizenburg vorschieben. Der einzige Fall, in welchem ihm der Kaiser nicht zu schlagen, sondern nur Bewegungen gegen den Feind zu machen, gebietet — wenn ihm bedeutende Reiterei entgegentrete — fand bei Lauenburg nicht statt. Warum ließ er also nicht von Schwarzenbeck aus über Krützen, wenn auch nur zwei Bataillone

*) Selbst der Oberamtmann S. in Schwerin würde hier keine Erwähnung verdienen, wenn nicht der Graf Löwendal irriger Weise in einer Anmerkung zu seiner Schrift S. 108 den Verbündeten den Vorwurf der Grausamkeit und einer unerlaubten Handlung machte, weil sie am Tage nach dem Abmarsch Davouſt's aus Schwerin jenen Oberamtmann S. ohne weiteren Prozeß an einem Baum erhenkt hätten. Dieser Vorwurf des wackern Grafen Löwendal ist erstlich schon darum auffallend, weil er versichert, es selbst von Davouſt zu wissen, daß Oberamtmann S. von ihm Geld erhalten habe, um Spione zu schaffen, das Geld aber behalten und die Spione nicht gestellt habe. Zweitens ist es in der That nicht einmal bis zum Erhenken mit diesem Menschen gekommen, wie aus der in v. Wendt's teutscher Facultäts-Praxis in Strafrechtsfällen, Neustadt 1836 abgedruckten »Untersuchung wider den suspendirten Oberamtmann Friedrich Psophomylos zu S. wegen Einverständnisse mit dem Feinde« zur Genüge zu ersehen.

mit einigen Geschützen, in die rechte Flanke der Stellung der Lützower vorgehen? Auch bei der äußersten Entschlossenheit hätten sich die beiden preußischen Bataillone in ihrer Stellung nicht behaupten und nur wählen können zwischen einer völligen Vernichtung oder einem raschen Rückzug über die Delvenau, und erst bei dem Dorfe Horst hätten sie einen Haltpunkt gewonnen, der aber ebenfalls hätte aufgegeben werden müssen, wenn Davoust zu gleicher Zeit auch Büchen hätte wegnehmen und von dort auf Gresse hätte vorschieben lassen. Ein solcher Beginn des Feldzugs wäre von dem Marschall zu erwarten gewesen. Anstatt dessen bewegte sich derselbe mit überraschender Schläfrigkeit, daß er seine Gegner im eigentlichen Sinne langweilte, am 20. eine Meile vorwärts bis Boizenburg, am 21 bis Vellahn. Dort fand er Gelegenheit, einen großen Theil des Wallmodenschen Heertheils mit überlegenen Kräften anzugreifen und zu erdrücken, er aber ließ sich in seinem Vorrücken hemmen und blieb bei Marsow stehen. Auf solche Weise kam er endlich am 23. Aug., dem Tage der Schlacht bei Gr. Beeren, nach Schwerin. Von Bergedorf, wo der Marschall am 16 stand, bis Schwerin sind auf der Hauptstraße 12 Meilen, welche zu überschreiten ein dem Gegner um mehr als ein Drittheil überlegenes Heer 7 Tage gebraucht hatte. Was für Erfolge hätte Davoust herbeiführen können, wenn er diese 7 Tage zweckmäßig verwandte und in der Richtung auf Berlin operirte? Dem General Wallmoden konnte er in dieser Zeit eine Schlappe beibringen, von welcher derselbe sich in langer Zeit nicht wieder hätte erholen können. Das dänische Hülfsherr konnte den General Vegesack im Schach halten; Davoust selbst aber den Kronprinzen von Schweden in eine Lage versetzen, in welcher dieser nicht vermögend gewesen wäre, die Schlacht bei Gr. Beeren anzunehmen. Aber auch angenommen, der Marschall wollte nicht, gegen den Befehl seines Kaisers, auf Berlin operiren, sondern auf Schwedisch-Pommern, so zeigt er doch auch für diesen Plan durchaus keine Energie, denn sonst hätte er am 23. Aug. schon ganz andere Resultate herbeigeführt haben müssen. Endlich bleibt seine zehntägige Unthätigkeit in Schwerin auffallend

genug *). Zwar wird man es nicht unerklärlich finden, daß er, unterrichtet von dem Ausgange der Schlacht bei Gr. Beeren, nicht mehr geneigt war, Pommern zu bedrohen, denn diese Unternehmung konnte unter solchen Umständen nur mit Gefahr für ihn selbst verbunden sein, aber den General Wallmoden, welcher bei Wöbbelin stand, anzugreifen, lag gewiß nicht außer seinem Gesichtskreise. Dagegen ließ er es in jener Zeit geschehen, daß die leichten Truppen Wallmoden's seine Verbindungslinie mit Hamburg durchschnitten und ihm seine Couriere und Transporte auffingen. Daß er sich aber »um diese kleinen Neckereien in seinem Rücken nicht kümmerte« **), wird man nicht geneigt sein, für eine große Feldherrntugend zu halten. — Faßt man nun alle diese Zustände und Verhältnisse zusammen, so wird man nicht umhin können, den obigen Bemerkungen einigen Glauben zu schenken.

*) So handelte ein Mann, der sich mit dem brutalen Grundsatz zu rühmen pflegte, er kenne keine andere Religion, als die dem Kaiser Napoleon zu dienen. Ging diese Aeußerung in der That aus seiner innersten Ueberzeugung hervor, so kann man den großen Marschall nur bemitleiden und beklagen, daß er nach dem Sturze seines Kaisers ohne alle Religion gewesen ist. Uebrigens erklärt es sich aus solchen Ansichten sehr wohl, wie die Thatkraft des Marschalls überall gelähmt erscheint. So weit war man in Deutschland selbst 1806 noch nicht gediehen.

**) In einer Anmerkung des Uebersetzers der Löwendal'schen Schrift S. 73.

Achter Abschnitt.

Davoust's Stellung zwischen Travemünde und der Elbe bei Lauenburg. — Wallmoden's Bewegung nach Dömitz. — Gefechte bei der Göhrde und bei Boitzenburg am 16. Sept. — Davoust's Angriff auf Zarrenthin am 18. Sept. — Befehl des Kronprinzen zum Angriff auf Davoust's Stellung. — Vegesack's und Dörnberg's Unternehmungen am 6. und 7. Oct. — Tettenborn erobert Bremen am 15. Oct. — Erhebung und Bewaffnung Bremens.

Der Marschall Davoust nahm nach seinem Rückzuge von Schwerin eine Stellung zwischen der Ostsee und der Elbe ein, welche, an sich schon fest durch die Ueberlegenheit seiner Streitkräfte völlig unangreifbar wurde. Von Travemünde bis Lübeck hatte er zu seiner Deckung die schiffbare Trave. Lübeck war wenigstens gegen einen Handstreich, theils durch neue Verschanzungen, Theils durch Wiederherstellung der Wälle gesichert. Bei Lübeck vereinigt sich mit der Trave die Wacknitz, welche durch tiefe und breite Wiesen fließend, aus dem Ratzeburger See kommt, der sich in einer Ausdehnung von ungefähr zwei Meilen von Süden nach Norden zieht. Von Ratzeburg liegt die Stadt Mölln eine starke Meile entfernt. Dieser Zwischenraum wird von einer großen Waldung, dem Zangenberg, eingenommen, und von Höhen und Vertiefungen durchschnitten. Mölln selbst, von Seen und Anhöhen umgeben, bietet einen festen Punkt dar. Zugleich aber beginnt bei Mölln jener Kanal, welcher die Stecknitz, die in der Nähe von Mölln bei Bälau entspringt und nördlich fließend sich bei Moisling mit der Trave

vereinigt, mit der Delvenau (gemeinhin ebenfalls mit dem Namen Stecknitz belegt) verbindet, welche ihre Quelle eine Meile südlich von Mölln hat, und zwischen tiefen sumpfigen Ufern hinfließend, sich in der Nähe von Lauenburg bei der Palmschleuse, in die Elbe ergießt. Durch die tiefen Wiesen, welche der Marschall durch Aufstauen an den Schleusen noch mehr unter Wasser brachte, wurde die Aufstellung hinter der Delvenau schon bedeutend gesichert; allein ihre Festigkeit wurde dadurch noch vermehrt, daß sich längs der rechten Seite des Flusses hinter den Wiesen eine Höhe hinzieht, welche je näher an Lauenburg, desto bedeutender wird, auf der linken Seite aber, bis auf die Gegend von Büchen, eine flache Niederung liegt, welche zum Theil nur von Waldung unterbrochen wird.

Auf dieser Linie, welche bei Ratzeburg, Mölln, Büchen und Lauenburg von Straßen durchschnitten wird, legte der Marschall an mehreren Stellen noch Schanzen an, so daß ihm Lauenburg, Büchen, Mölln und Ratzeburg zu Bastionen dienten, vornehmlich um die beiden schwächsten Courtinen, von Ratzeburg bis Mölln und von dort bis Büchen, zu decken. Am besorgtesten mußte er für den Raum zwischen Mölln und dem Ratzeburger See sein, denn dort war von einem dreisten Feinde ein Durchbruch gegen die Donnerschleuse, und somit auf die große Hamburger Straße am meisten zu fürchten. Deshalb ließ er sein Hauptlager auf der Südostseite von Ratzeburg da anlegen, wo sich die beiden Straßen rechts über Schmilau nach Mölln und links über Seedorf nach Zarrenthin trennen. Zugleich umgab er dieses Lager, dessen rechten Flügel die dänischen Truppen, dessen linken die Division Loison einnahm und zugleich das vor ihrer Front gelegene Dorf Ziethen auf der Straße nach Gadebusch stark besetzte, mit einem Kranz von Redouten, durch welche er auch alle Nebenwege hinreichend deckte. Die erste Redoute lag nördlich der Brücke von Ratzeburg an dem Wege nach der Bäck und Schlagsdorf, die zweite am Wege nach Mechow, die dritte vorwärts Ziethen an der großen Straße nach Gadebusch und Rehna, die vierte am Wege nach dem Dorfe Mustin. Auf gleiche Weise wurde Mölln mit Werken gesichert, welche

bei weitem die Grenze gewöhnlicher Feldbefestigung überschritten. Die übrigen französischen Truppen waren in Travemünde, Lübeck, Grönau, Mölln, Büchen und Lauenburg aufgestellt, nur wenig dänisches Fußvolk und Artillerie und ein Dagroner-Regiment standen in Lübeck, ein anderes dänisches Dragoner-Regiment in Mölln. Außerdem hatte der Marschall die Elbe von Lauenburg bis Hamburg zu decken, und deswegen besetzte und verstärkte er den Posten beim Zollenspeicher und die Hoopter Schanze. Wie er aber Harburg zu einem Außenwerk und Brückenkopf für Hamburg machte, wird sich der Leser erinnern.

Dieser Stellung des Feindes gegenüber boten sich für den Heertheil des Generals Wallmoden, Grevismühlen, Zarrenthin und Boizenburg als die drei Hauptpunkte dar. Das erstere Städtchen, auf der Straße von Lübeck nach Wismar und Schwerin liegend, besetzte General Vegesack mit seiner Division und schob seine Vortruppen nach Dassow, Schönberg, Rehna und Roggendorf vor, um alle Straßen, welche den Feind nach Schwerin und Wismar führten, zu beobachten. Zarrenthin besetzte der General Tettenborn mit seiner Reiterei und dem Lützow'schen Fußvolk. In Boizenburg war das hanseatische Bataillon Lübeck und hanseatische Reiterei aufgestellt. General Wallmoden selbst stand mit den übrigen Truppen bei Wittenburg und Hagenow.

Indessen war der General Wallmoden bei dem unerwarteten und schnellen Rückzug des Marschalls auf den Gedanken gekommen, daß derselbe, wenigstens mit der Hauptmasse seines Heeres, auf das linke Elbufer überzugehen und vielleicht in der Richtung von Magdeburg eine Seitenbewegung gegen das Heer des Kronprinzen von Schweden zu unternehmen beabsichtige. Deshalb ließ er den Feind von den Generälen Vegesack und Tettenborn beobachten und setzte sich selbst mit 12 Bataillonen, 14 Schwadronen und 28 Stück Geschützen über Ludwigslust gegen Dömitz in Bewegung, um den Feind, wenn er auf dem linken Elbufer erschiene, zu beunruhigen. Für diesen Zweck wurde ihm vom Kronprinzen die preußische Brigade von Marwitz zur Verstärkung überwiesen. Auch das Lützow'sche Fußvolk wurde am 6. Sept. von Zarrenthin

nach Lübtheen, auf der Straße nach Dömitz, herangezogen. Allein die Recognoscirungen auf der linken Seite des Flusses, und alle sonst eingezogenen Nachrichten stimmten dahin überein, daß der Feind sich in der Stecknitz-Position festsetze und sich darauf zu beschränken scheine. Die Brigade Marwitz kehrte daher am 8. Sept. wieder von Dömitz nach Havelberg zurück und Wallmoden besetzte mit seiner Hauptmacht Hagenow und Wittenburg, von wo aus er den drei Posten bei Roggendorf, Zarrenthin und Boizenburg nöthigen Falls Hülfe leisten konnte. Die Lützower besetzten am 11. Sept. von Neuem Zarrenthin. Als nun der General Wallmoden in Begleitung Tettenborn's am 11. und 12. Sept. von Zarrenthin aus die feindliche Stellung untersuchte, und dabei am 12. in der Gegend von Mölln ein französischer Officier gefangen genommen wurde, bei welchem man einen Brief fand, worin erwähnt wurde, daß ein Theil der 50. Division unter General Pecheux beim Zollenspeicher über die Elbe gehen sollte, so ließ er noch am 12. Sept. seine Truppen von Hagenow und Wittenburg nach Dömitz aufbrechen und den Major Lützow am 13. mit seiner Reiterei und 500 Mann seines Fußvolks in dieser Richtung nachfolgen. Gleicher Weise wurden am 14. Sept. 300 Mann des Lützow'schen Fußvolks unter dem Lieutenant von Dittmar nach Boizenburg entsendet, um dort das Bataillon Lübeck abzulösen, welches am 15. nach Roggendorf marschirte. Der zuletzt genannte Posten wurde auch noch durch das zweite russisch-deutsche Husaren-Regiment und zwei Geschütze von Lützow verstärkt. General Vegesack ging bis Rehna vor. Bei Zarrenthin blieb der Major v. Petersdorf mit den Stämmen der drei Bataillone v. Lützow, ungefähr 1500 Mann, drei Schwadronen hanseatischer Reiterei unter dem Major v. Stein, dem Kosacken-Regiment Grebzow und 4 Lützow'schen Geschützen stehen.

Der General Wallmoden aber erreichte mit seinen Truppen — 6 Bataillons der russisch-deutschen Legion, 6 Bat. Hannoveraner, 1 Bat. Engländer vom 73. Regiment, 1 Bat. Kielmannsegge'scher Jäger, 1 Bat. von Reiche und 500 Mann von Lützow,

also im Ganzen ungefähr 16 Bataillons, ferner zwei Husaren-Regimentern, 500 Lützow'schen Reitern, 2 Schwadronen hannövrischer Husaren und 3 Kosacken-Regimentern, endlich 28 Stücken Geschütz — am 14. Sept. Dömitz, am 15. Dannenberg, und marschirte in der Nacht nach der Göhrde, wo er am 16. dem General Pecheux ein Treffen lieferte. Dannenberg ließ er zur Deckung seiner Brücke mit 2 Bataillonen und einigen Schwadronen besetzen. Die Stärke des Generals Pecheux wurde zwar in aufgefangenen Briefen auf 9 bis 10,000 Mann angegeben, welche in der Absicht entsendet würden, das linke Elbufer von den feindlichen Streitpartheien zu reinigen; allein diese Angabe ist jedenfalls zu hoch und wohl nur gemacht worden, um bei den Bewohnern des Landes Schrecken zu erregen. Dagegen gab der Marschall Davoust die Stärke Pecheux's auf 4 Bataillons vom dritten und ein Bataillon vom 105. Regiment mit 6 Kanonen und 80 Pferden an. Allein die Richtigkeit dieser Angabe ist in Zweifel zu ziehen, denn außerdem, daß Davoust's Tagesbefehl vom 19. Sept. noch manche andere Unwahrheiten enthält, wurden auch in dem Gefechte 8 französische Geschütze genommen. Jedoch ist das als entschieden zu betrachten, daß General Wallmoden an allen Waffen, besonders aber an Reiterei und Artillerie, überlegen war.

Ungefähr zwei Meilen von Dannenberg liegt das Jagdschloß Göhrde, am Rande eines großen Waldes gleiches Namens. Neben diesem Schloß hin zieht sich die große Straße von Dannenberg nach Dahlenburg und Lüneburg und durchschneidet den Wald an der nordöstlichen Spitze, führt dann aber in geringer Entfernung parallel mit dem Göhrder Walde in nordwestlicher Richtung zu dem Dorfe Oldendorf. Der Boden ist in der Gegend der Göhrde voller Hügel, unter denen sich einzelne steile Punkte erheben, als der Steinker-Hügel neben der Dahlenburger Straße vor Oldendorf. Gegen Dahlenburg hin öffnet sich eine weite Ebene, welche sich in der Richtung auf Bleckede wieder wellenförmig der Elbe nähert. Außerdem wird die ganze Umgegend von häufigen größeren und kleineren Waldstrecken durchschnitten. Zwischen dem

Göhrde-Schloß und Oldendorf fließt quer über die Straße der Lübener Bach durch ein Wiesenthal, welches je weiter abwärts, desto sumpfiger wird. In der Nähe des Schlosses, an dem Rande des Waldes, vereinigen sich mit der Hauptstraße eine Menge Nebenwege zur Verbindung mit den nächsten Dörfern.

In dieser Gegend hielt sich der General Wallmoden am 16. Sept. des Morgens verborgen, nachdem er am 15. ungefähr 100 Kosacken auf der Dahlenburger Straße vorgeschickt hatte. Am Abend jenes Tages griff General Pecheux diese Kosacken an, vertrieb sie und besetzte mit seinen Vortruppen den Göhrder-Wald; die Hauptmasse lagerte sich bei Oldendorf. Nur anderthalb Stunden standen Wallmoden's Truppen entfernt, aber durch den hügeligen und durchschnittenen Boden gedeckt. Nur jene 100 Kosacken zeigten sich in der Frühe des 16. dem Feinde an dem Göhrder-Walde. Gegen 10 Uhr Vormittags wurden sie bis zum Dorfe Metzingen zurückgedrängt. Man erwartete jetzt das Vordringen der sämmtlichen feindlichen Truppen gegen Dannenberg, allein es wurde Mittag und der Feind rührte sich nicht. Da nun zu besorgen war, daß der General Pecheux von dem Elb-Uebergange Wallmoden's unterrichtet worden sei und sich wieder auf Lüneburg zurückziehen werde, oder daß derselbe die verbündeten Truppen hinter sich herzulocken beabsichtige, um sie von der Elbe zu entfernen und im Zusammenwirken mit dem Marschall Davoust abzuschneiden, so beschloß der General Wallmoden, sogleich in zwei Colonnen einen raschen Angriff auf den Feind zu unternehmen. Seine Disposition war folgende.

Der General Arentsschildt sollte mit der Colonne des linken Flügels, nämlich 6 Bataillonen, dem ersten Husaren-Regiment und 6 Kanonen der russisch-deutschen Legion hinter dem Walde auf der Ostseite desselben nach dem Dorfe Niebrau marschiren, dann durch den Wald in der Richtung des Försterhauses Röthen vordringen, bei welchem sich der Göhrder-Wald endigt. Von dort aus sollte diese Colonne die rechte Flanke des Feindes angreifen und seine Rückzugslinie nach Dahlenburg bedrohen, übrigens aber

ihren Angriff mit der zweiten Colonne in Verbindung erhalten. Die zweite Colonne, welche der General Wallmoden selbst führte, sollte auf der großen Straße über Metzingen nach der Göhrde vorgehen; die Vorhut unter dem General Tettenborn, bestehend aus drei Kosacken-Regimentern, dem Lützow'schen Fußvolk unter dem Premier-Lieutenant Staak, den Reicheschen Jägern und 4 hanseatischen Geschützen, sollte die feindlichen Vortruppen in der Art angreifen, daß die Kosacken die Waldecke rechts umgingen und sich nach dem Dorfe Dübbekold wendeten, das Fußvolk aber den Wald von den feindlichen Truppen reinigte, wobei es von 6 hannöverischen Bataillonen unter dem General Lyon unterstützt werden sollte. Auf dem äußersten rechten Flügel ging der General Dörnberg mit der übrigen Reiterei und Artillerie vor, um die linke Flanke des Feindes anzugreifen. Sämmtliche Truppen sollten sich jenseits des Waldes gegen Oldendorf wieder vereinigen und zum Hauptangriff übergehen.

Die Colonne des linken Flügels stieß auf keinen Feind und drang daher ungehindert bis Röthen vor. Die Vorhut der zweiten Colonne fand aber den Rand des Waldes mit den feindlichen Vorposten besetzt; es war ein Bataillon, bei welchem sich General Pecheux selbst befand. In dem Augenblick, als dort das Gefecht begonnen war, wurde der General Wallmoden durch Kanonenschüsse, welche man nordwärts in der Richtung von Boizenburg vernahm, sehr unangenehm überrascht; allein die Generäle Arentsschildt und Dörnberg hatten schon einen zu großen Vorsprung gewonnen, als daß man den Angriff ohne Besorgnisse hätte aufgeben können. Der General Wallmoden ließ also das Gefecht auch im Mitteltreffen fortsetzen und den Feind durch das Lützow'sche Fußvolk und die Reicheschen Jäger aus dem Walde drängen. Als aber der Feind auf das freie Feld gekommen war, so bemerkte er die Kosacken, welche bereits den Wald umgangen hatten, in seiner Flanke. Deshalb zog er sich am Saume des Waldes zurück, unter fortwährendem Gefecht mit den Lützowern. Zugleich zeigte sich die feindliche Reiterei vor dem Walde, um ihr Fußvolk gegen die Ko-

sacken zu decken. Diese drangen daher nicht weiter vor. Diesen Umstand benutzte das feindliche Bataillon und zog sich, als es der Stellung der Seinigen näher gekommen war, in Colonne formirt, rasch zu denselben zurück.

Der Feind hatte eine vortheilhafte Stellung auf dem Steinker-Hügel eingenommen. An der südwestlichen Seite dieser Anhöhe zieht sich die große Straße hin und liegt das Dorf Oldendorf. Vor der Front dieser Stellung befand sich das Thal des Lübener Baches, welches je weiter stromabwärts, desto sumpfiger wird. Daher waren die Front und der linke Flügel des Feindes ziemlich gedeckt. Der rechte Flügel konnte allein durch Besetzung des Dorfes Oldendorf gesichert werden, und dieser Punkt war daher für die feindliche Aufstellung von der größten Wichtigkeit. Denn eines Theils liegt das Dorf selbst auf der großen Straße, andern Theils verflacht sich das oben genannte Thal an jener Seite des Steinker-Hügels so sehr, daß der Angriff auf denselben dort ungemein erleichtert wurde. Er konnte also nur dadurch erschwert werden, daß Oldendorf von dem Feinde stark besetzt wurde.

General Tettenborn nun nahm, so wie das feindliche Bataillon der Vorhut völlig aus dem Walde geworfen war, die 4 hanseatischen Geschütze vor und ließ den Feind beschießen. Um dieselbe Zeit rückte auch der General Lyon mit seinen Truppen vor und ließ eine englische Batterie dem Mittelpunkt des Feindes gegenüber auffahren. Auf diese Weise entspann sich ein lebhaftes Geschützfeuer. Da zog sich General Pecheux von der Kuppe des Hügels weg und schob sich etwas mehr links auf die Verflachung der Höhe, weil er dem Geschützfeuer seiner Gegner zu sehr ausgesetzt war. Durch diese Bewegung entblößte er seine rechte Flanke noch mehr. Gleichzeitig brach aber der General Arentsschildt bei dem Försterhause Röthen hervor, besetzte diesen Ort mit einem Bataillon und ließ den Oberstlieutenant Pfuel Oldendorf mit zwei Bataillons besetzen. Durch diese rechtzeitige Bewegung war die rechte Flanke des Feindes völlig umgangen und ihm der Rückzug nach Dahlenburg abgeschnitten. Er war also von nun an genöthigt, sich links auf

Bleckede zu werfen. Darauf ging aber der General Arentsschildt mit drei Bataillonen, dem ersten Husaren-Regiment und der Artillerie zum Angriff auf den rechten Flügel der feindlichen Stellung über. Es waren aber während dieses Zeitraums auch schon die Lützower und die Reicheschen Jäger gegen den Steinker-Hügel vorgedrungen, und die ersteren nahmen vor der Front des Feindes eine Kanone. Das war die erste Trophäe dieses Tages.

Nun wurde der Angriff allgemein. General Arentsschildt warf sich mit drei Bataillons in die rechte Flanke und den Rücken des Feindes, General Lyon mit vier Bataillons, denn zwei ließ er als Rückhalt stehen, auf das Mitteltreffen, die Generäle Dörnberg und Tettenborn, welche im Dorfe Lüben durch das Thal und über den Bach gegangen waren, bestürmten den linken Flügel; ihnen folgte der Oberstlieutenant Estorff mit den hannövrischen Husaren und der reitenden Artillerie. Fußvolk und Reiterei wetteiferten von nun an im Angriff auf die feindlichen Vierecke; es wurde mit der größten Erbitterung auf einem so engen Raum gestritten, daß der General Wallmoden sein Geschütz schweigen lassen mußte und von der Ueberlegenheit dieser seiner Waffe keinen Gebrauch machen konnte, weil sich seine Truppen in ihrer kreisförmigen Stellung gegenseitig Schaden zuzufügen begannen.

Als der Feind seine Stellung überwältigt sah, so begann er sich auf seine Reserve, welche auf einer Anhöhe hinter seinem linken Flügel aufgestellt war zurückzuziehen. Dieser Moment gab das Zeichen zu einem erneuerten allgemeinen Angriff. Der Major v. Lützow mit seiner Reiterei, das dritte Husaren-Regiment der englisch-deutschen Legion, das erste der russisch-deutschen Legion, und 2 Bataillons, Langrehr und Bennigsen, der Brigade des Generals Lyon stürmten gegen die feindlichen Vierecke. Diese empfingen die Angreifenden mit großer Standhaftigkeit und brachten ihnen daher durch ein wohl angebrachtes Gewehr- und Kartätschenfeuer empfindliche Verluste bei, allein sie wurden gesprengt und nur wenige Flüchtlinge entkamen, durch eine Vertiefung des Bodens begünstigt, zu ihrem Rückhalt. Dieser aber zog sich mit Hinterlassung des Geschützes augenblicklich zurück

und verfolgte die Richtung nach Blekede, gegen eine nachdrückliche Verfolgung durch die durchschnittene Gegend geschützt. Außerdem machte das hereinbrechende Dunkel dem Gefechte ein Ende. Auch durfte der General Wallmoden, bei der besorglichen Ungewißheit über die Lage der Dinge, auf der rechten Seite der Elbe es nicht wagen, sich durch eine fortgesetzte Verfolgung zu weit von seinem Uebergangspunkt zu entfernen; er sammelte daher seine Truppen am Rande des Göhrder-Waldes. Die Trophäen des Tages bestanden in 6 Kanonen, 2 Haubitzen, 15 Pulverwagen, und an Gefangenen an 18 bis 1900 Mann, unter denen der General Milozinsky, die Obersten Fitzjames und Bourdon, gegen 100 Officiere und 7 bis 800 Verwundete waren. Außerdem soll der Feind noch mehrere 100 Todte auf dem Schlachtfelde zurückgelassen haben. Der Verlust Wallmoden's belief sich an Todten und Verwundeten auf etwa 50 Officiere, 4 bis 500 Mann und 200 Pferde. Vorzüglich gelitten hatte die Lützow'sche Reiterei *) (der Major Lützow selbst wurde schwer verwundet) und das englisch-deutsche Husaren-Regiment.

Wirft man nun einen prüfenden Blick auf die eben dargestellten Verhältnisse, so wird man nicht umhin können zuzugeben, daß diese Unternehmung des Generals Wallmoden äußerst gewagt war, und sich nur durch die bisherige unglaubliche Unthätigkeit des Marschalls Davoust erklären und entschuldigen läßt. Denn der General verließ mit der Hauptmasse seiner Streitkräfte den Mittelpunkt seiner Aufstellung bei Hagenow durch einen viertägigen Marsch **), ging noch dazu über einen breiten Strom und gab mithin seine schwachen Posten an der Stecknitz und seine Verbindung mit denselben dem Feinde vollkommen Preis. Denn auf einem Raum von 9 bis 10 Meilen waren ungefähr 9 bis 10,000 Mann einem

*) Unter den schwer Verwundeten der Lützow'schen Jäger zu Fuß war auch Eleonore Prohaska, aus Potsdam gebürtig.

**) Von Hagenow bis Dömitz sind 5 Meilen, von dort bis zur Göhrde 4 Meilen. Wallmoden war am 14. Sept. von Hagenow aufgebrochen, hatte am 16. das Treffen geliefert und stand am 17. wieder bei Dannenberg.

drei bis viermal stärkeren Feinde gegenüber aufgestellt. Es stand nämlich der General Vegesack mit ungefähr 5000 Mann bei Grevismühlen; die Hanseaten und das zweite Husaren-Regiment der russisch-deutschen Legion, etwa 2000 Mann, bei Roggendorf, eine Meile von Gadebusch, gegen Ratzeburg; der Major Petersdorf mit 1500 Mann bei Zarrenthin; der Lieutenant Dittmar mit 300 Mann zu Fuß und einer hanseatischen Schwadron in Boizenburg; die Verbindung aber zwischen diesen Posten wurde nur durch schwache Reiter-Patrouillen unterhalten. Wenn nun der Marschall bei gehöriger Wachsamkeit und Thätigkeit, wozu ihn die Entsendung des Generals Pecheux ganz besonders aufforderte, sich gegen Dömitz in Bewegung gesetzt hätte, so konnte er den General Wallmoden in die bedenklichste Lage versetzen, oder, wenn er sich auch so weit nicht von seiner Stellung hätte entfernen mögen, so konnte er doch die vor ihm stehenden 9 bis 10,000 Mann in jenen Tagen der Abwesenheit Wallmoden's mit leichter Mühe vernichten und sich für den Verlust, welchen er am linken Ufer des Flusses erlitt, auf dem rechten Ufer schadlos halten. Was aber der Marschall Davoust in dieser Lage unternahm, werden wir weiterhin sehen.

Der General Pecheux indessen setzte mit dem Reste seiner Truppen in einer finstern, regnichten Nacht seinen Rückzug über Blekede nach Lüneburg fort und ging beim Zollenspeicher wieder über die Elbe zurück. Seitdem gab der Marschall das Land auf dem linken Ufer der Elbe völlig auf, und der Unterpräfect verließ am 17. Sept. Morgens mit seinen Zugehörigen Lüneburg. Nachmittags 5 Uhr erschienen die ersten Kosacken wieder in der Stadt und am 18. der General Tettenborn selbst. Dieser war nämlich mit den unter seinem Befehl stehenden Truppen, den Kosacken, den Reicheschen Jägern, den Lützowern und 4 hanseatischen Geschützen, vom General Wallmoden auf dem linken Elbufer zurückgelassen, um die Verbindung zwischen Harburg und Bremen zu unterbrechen und den kleinen Krieg dort wieder zu beginnen. Der Feind zog sich daher in seine festen Punkte an der Elbe, von welchen die bedeutendsten Hoopte und Harburg waren, zurück.

Der General Wallmoden erhielt aber am 17. Sept. frühe die Meldung von dem am Tage vorher bei Boizenburg vorgefallenen Gefecht und erkannte daraus, daß der Marschall bis dahin noch durchaus nichts Ernstliches gegen die ihm entgegenstehenden Truppen-Abtheilungen unternommen habe. Er zog daher seine eigenen Streitkräfte am 17. Sept. bei Dannenberg eng zusammen und ließ zugleich den Brückenkopf bei Dömitz mit größter Thätigkeit verstärken.

Das Gefecht aber bei Boizenburg hatte sich auf folgende Weise entwickelt. Am 14. Sept. wurde der Lieutenant v. Dittmar mit 60 Büchsenjägern unter dem Oberjäger Klaatsch. und 240 Füsilieren unter dem Oberjäger Nizze, Zander und Schötz von Zarrenthin nach Boizenburg entsandt, um dort das Bataillon Lübecker abzulösen, welches den Befehl erhalten hatte, sich mit den übrigen hanseatischen Truppen bei Roggendorf zu vereinigen. Die Ablösung erfolgte am 15. Sept; jedoch blieb eine Schwadron Lübeckischer Reiter unter dem Rittmeister v. Dobeneck beim rothen Hause vorwärts Boizenburg zurück. Feldwache und Vorposten des Fußvolks blieben, so wie sie von den Hanseaten aufgestellt worden waren, nämlich auf den der Stadt gegen Westen zunächst gelegenen Hügeln, stehen.

Der Posten bei Lauenburg, welches eine starke Meile von Boizenburg entfernt ist, war von dem Feinde mit allen Waffen besetzt. Das Hauptlager stand auf der Höhe bei der Windmühle, von wo man die weite vorliegende Ebene jenseits der Delvenau übersehen kann. Die Vortruppen standen bei der gut verschanzten und mit Geschütz versehenen Palmschleuse. Von diesem Punkte zog sich zwischen den durch Verschließen der Schleuse unter Wasser gesetzten Wiesen ein schmaler, ungefähr eine Viertelmeile langer Damm bis zu dem Dorfe Horst hin. Von Horst aus führt der größere Theil des Weges nach Boizenburg durch einen Tannenwald. Ungefähr in der Mitte des Raumes vom Rande des Waldes bis zur Stadt Boizenburg liegt die Meierei Vierhof in einer schwachen Vertiefung, welche sich aber von dem Vierhofe aus in einer immer

tiefer eingeschnittenen Schlucht bis zur Elbe hinabsenkt, und zu einem Fahrwege führt, welcher sich zwischen dem hohen und steilen Elb-Thalrande und dem Elbufer bis zur Stadt hinzieht. Auf der entgegengesetzten Seite der Meierei und zwar unweit derselben führt die große Lauenburgische Straße vorbei, von welcher ab sich jene schwache Vertiefung, in deren Grunde sich dort ein Abzugsgraben befindet, weiter landeinwärts fortzieht und zu einem zwar nur schmalen, aber ziemlich langen, Laubholz führt. Diese Senkung des Bodens erhebt sich allmählig wieder gegen Boizenburg hin, so daß die Stadt durch die vorliegenden Hügel auf der Nord-Nord-Westseite völlig verdeckt wird.

Am 16. Sept. Mittags machten nun 2 feindliche Bataillone vom 61. französischen Regiment mit zwei Kanonen und 30 bis 40 polnischen Uhlanen einen raschen Ausfall aus Lauenburg. Der Lieutenant v. Dittmar erhielt die Meldung von dem Anrücken des Feindes erst in dem Augenblicke, als dieser aus dem Tannenwalde gegen die Meierei Vierhof debouchirte. Es war grade um die Mittagsstunde, und der Generalmarsch rief daher die Lützower größtentheils von der Mittagsmahlzeit hinweg. Der Oberjäger Zander traf zugleich mit ungefähr 15 Mann auf dem Sammelplatze ein und erhielt Befehl, mit dieser geringen Mannschaft dem Feinde entgegenzueilen und nach den Umständen vorläufig zu handeln. Der Oberjäger nahm die auf der Höhe vor der Stadt stehende Feldwache mit sich und ging also mit etwa 30 Mann auf der großen Straße dem Feinde entgegen, fand aber die Meierei Vierhof schon von demselben besetzt, und wurde von dessen Feuer empfangen. Der Feind hatte die Wichtigkeit dieses Punktes unstreitig auf den ersten Blick erkannt und deshalb einen Theil seines rechten Flügels, wie es schien eine Compagnie, dahin vorgeschoben. Zugleich machte er Miene, auch das vor seinem linken Flügel liegende Gehölz zu besetzen. Aus diesen Bewegungen des Feindes schien hervorzugehen, daß er die Besatzung von Boizenburg ins Freie ziehen und sich entwickeln lassen wollte, um ihre Stärke zu übersehen und darnach eine weitere Unternehmung einzuleiten.

Jedenfalls mußten die Preußen dem Feinde die Meierei Vierhof wieder zu entreißen suchen, weil derselbe durch die von dort zur Elbe hinabführende Schlucht in Boizenburg eindringen und sie vollkommen umgehen konnte. Anfangs hatte der Oberjäger Zander das feindliche Feuer aus den Häusern und Gärten des Vierhofes erwidern lassen; allein die Franzosen standen zu sehr gedeckt, als daß dadurch irgend ein Erfolg hätte herbeigeführt werden können; er drang daher im Sturmschritt in das Dorf ein, um den Feind daraus zu verdrängen. Dieser wurde bestürzt und ließ sich aus seiner Stellung vertreiben. Er zog sich dann eilig auf seinen Rückhalt zurück, und die kleine Sturmcolonne drang noch über die Gärten der Meierei hinaus vor.

Unterdessen war die übrige Besatzung der Stadt Boizenburg im Felde erschienen, und der Oberjäger Klaatsch hatte sich mit den Büchsenjägern rechts vom Vierhofe an der großen Straße aufgestellt. An ihn schloß sich Nizze an und besetzte den Raum bis an das Laubholz, dieses aber nahm Schötz ein und bildete den rechten Flügel. Die Schwadron Dobeneck marschirte rückwärts dieser Aufstellung auf. Der Feind aber, welcher nun die ganze Stärke seines Gegners übersehen konnte, schickte sich zu einem neuen Angriff auf die Meierei Vierhof an. Der dort stehende Posten war indessen verstärkt worden und zog sich wieder in die Gärten der Meierei, welche mit Zäunen eingeschlossen waren, zurück. Zugleich aber wurde von dort ein Beobachtungsposten von 10 Mann an das Elbufer hinabgesandt, weil zu besorgen war, daß der Feind an der Elbe hin gegen die Stadt eine Abtheilung entsenden werde. Der darauf erfolgende feindliche Angriff auf Vierhof wurde glücklich bestanden und zurückgewiesen, wobei jedoch zwei preußische Füsiliere blieben und mehrere verwundet wurden.

Zu derselben Zeit ließ der Feind seine beiden Geschütze auf die Gehrumer Höhe, welche auf seinem linken Flügel lag, bringen und durch eine Compagnie decken. Das Feuer dieser Geschütze war hauptsächlich auf das Mitteltreffen der Lützower gerichtet, und dies war eben das, welches der General Wallmoden bei der Göhrde

vornahm und ihn einen Augenblick beunruhigte. Aber auch auf die im Gefecht stehenden Lützower machte dieses Feuer einen um so unangenehmeren Eindruck, als sie selbst sich schon zum Theil, der linke Flügel gänzlich verschossen hatten. Diesem Eindruck begegnete rechtzeitig der Oberjäger Nizze, indem er seine Füsiliere schnell zusammennahm und den Feind auf der Gehrumer Höhe mit dem Bajonnet angriff. Dieser empfing ihn zwar mit Kartätschen, hatte aber so schlecht gerichtet, daß auch nicht ein Mann unter den Angreifenden getroffen wurde. Dagegen aber nahm derselbe seine Kanonen in größter Eile zurück.

Als das übrige preußische Fußvolk diesen Angriff auf das feindliche Geschütz wahrnahm, setzte es sich zugleich von allen Seiten in Bewegung und folgte dem abziehenden Feinde in den Wald nach. Jedoch noch während des Gefechtes hatte der Rittmeister Dobeneck den Rittmeister du Fay, welcher mit einer hanseatischen Schwadron bei Gresse stand, aufgefordert, eine Bewegung gegen des Feindes linke Flanke und Rücken zu unternehmen. Dieser traf nun mit dem nach Lauenburg zurückgehenden Feinde in dem Dorfe Horst zusammen und brachte demselben einen neuen Verlust bei. Dieser Angriff wurde hauptsächlich auf der Fläche vor dem Wirthschaftsgebäude des Landgutes Horst ausgeführt. Auf diese Weise warf sich der Feind bei der einbrechenden Dämmerung wieder in seine Verschanzungen bei der Palmschleuse. Der Verlust der Lützower belief sich auf 2 Todte und 7 Verwundete, der der Hanseaten auf fünf verwundete Reiter und ein getödtetes Pferd. Der Feind verlor 12 Gefangene vom Fußvolk und einen polnischen Uhlanen, welcher am Walde abgeschnitten und schwer verwundet wurde, so daß er nach wenigen Tagen starb. Wie groß der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten gewesen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit angeben. Nach Aussage der Bewohner des Vierkruges, eines einzelnen in dem Tannenwalde gelegenen Gehöftes, wo die französischen Verwundeten während des Gefechtes zunächst untergebracht waren, sollte er ansehnlich gewesen sein. Gewiß ist, daß

der Stabsofficier, welcher den Angriff auf den Vierhof leitete, vom Pferde stürzte *).

Die Absicht des Feindes bei diesem Angriff war gewiß keine andere, als eine Recognoscirung vorzunehmen, da derselbe vielleicht von dem Abzuge des Lübeckischen Bataillons Nachricht erhalten hatte. Es läßt sich wenigstens durchaus nicht denken, daß dieser Angriff einen umfassendern und mit der Entsendung des Generals Pecheux in Verbindung stehenden Zweck haben konnte, obwohl er an demselben Tage des Gefechts an der Göhrde erfolgte. Denn man möchte glauben, daß in diesem Fall der Marschall Davoust auf der ganzen Linie vorgegangen sein würde, wobei er jedenfalls auf größere Erfolge hätte rechnen können. Allein den feindlichen Hauptposten bei Zarrenthin griff der Marschall erst am 18 September an.

Der Leser erinnert sich, daß der General Wallmoden bei seinem Aufbruch nach Dömitz den Major von Petersdorf mit den Stämmen der Lützow'schen Freischaar, ungefähr 1500 Mann betragend, ferner mit 400 Mann hanseatischer Reiterei unter dem Major v. Stein, 120 Kosacken und 4 Geschützen der Freischaar, bei Zarrenthin hatte stehen lassen. Die Vorposten dieser geringen Streitkräfte waren in den Dörfern Marienstädt, Kl. Zecher, Tesdorf und Lütau aufgestellt. Es stand aber diese schwache Abtheilung der Hauptstärke Davoust's in dem Lager bei Ratzeburg und in Mölln gegenüber, und war wohl recht eigentlich der schützenden Hand der Vorsehung empfohlen. Denn eine seltene Sorglosigkeit verräth es, daß Niemand daran dachte, diesem verlorenen Posten irgendwie eine Deckung und Sicherung zu geben. Hätte man doch nur einige Feldschanzen vor Zarrenthin und auf der Höhe an der

*) Dies ist der genaue Zusammenhang jenes zwar kleinen, aber nicht uninteressanten Gefechts, zur Berichtigung und Ergänzung der zum Theil abweichenden Berichte über dasselbe in der Geschichte des Lützow'schen Freicorps S. 109 ff., in dem »Feldzuge der Hanseaten« S. 119, in dem »Feldzuge des Kronprinzen von Schweden« S. 182, und in der »Geschichte der königl. deutschen Legion von Beamish« Thl. 2. S. 217.

Südseite des Fleckens aufgeworfen, so konnte wenigstens der Angriff jener überlegenen feindlichen Streitkräfte mit mehr Zuversicht angenommen und der Rückzug mit weniger Gefahr angetreten werden

Am Morgen des 18. Sept. erschien der Feind mit 6 Bataillons, 11 Schwadronen und 12 Geschützen, größtentheils dänischen Truppen, angeführt von dem Marschall selbst und dem Prinzen Friedrich von Hessen. Zu gleicher Zeit ging eine andere Abtheilung von Mölln nach Gudow vor. Der erste Angriff traf die Posten bei Mariensiädt und Kl. Zecher, welche sich fechtend vor der feindlichen Uebermacht auf Zarrenthin zurückzogen. Zur Aufnahme derselben stellte sich das Fußvolk auf der Nordseite des Fleckens auf und vertheidigte sich mit vieler Standhaftigkeit, bis sich die bedeutende Uebermacht des feindlichen Fußvolks entwickelte, und zugleich die in der linken Flanke an dem Waldrande erscheinende Reiterei des Feindes den Rückzug gebot. Indeß geschah auch dieser Rückzug unter hartnäckigem Widerstande links an der Seite des Fleckens hin von Hecke zu Hecke, bis sich die Lützower zuletzt am südlichen Ende von Zarrenthin hinter eine Mauer von Feldsteinen warfen und den vordringenden Feind aufhielten. Als auch diese Stellung umgangen wurde und aufgegeben werden mußte, so zog sich die schwache Schaar gegen das Flüßchen Schal zurück.

Während dessen hatte der Lieutenant Peschel mit der braven ersten Compagnie des ersten Bataillons den Rückzug auf der durch den Flecken führenden Straße gedeckt. Dieser ausgezeichnete Officier führte den ihm gewordenen Auftrag mit einer solchen Präcision und so musterhafter Ordnung, wie auf dem Uebungsplatze, aus und gab dadurch den übrigen durch den Flecken zurückgehenden Truppen die genügende Zeit, sich auf der Anhöhe südlich des Ortes zu sammeln und zu ordnen. Bei dieser Vertheidigung des Rückzugs hielt er sich aber mit ausgezeichneter Ruhe so lange auf, daß er, als der Feind die preußischen Truppen, welche außerhalb des Fleckens im Gefechte waren, auch aus ihrer Stellung hinter der steinernen Mauer verdrängt hatte und bis auf die rückwärts gele-

gene Höhe verfolgte, von diesem umgangen war und völlig verloren schien. Aber der muthige Peschel ließ sich nicht aus der Fassung bringen, setzte seinen Rückzug in der schönsten Haltung auf einem Fußsteige zwischen der Anhöhe und dem Ufer des Sees fort und entzog sich der immer heftigeren Verfolgung des Feindes endlich durch den Uebergang über einen Steg, welcher von Zarrenthin nach Banthien über die Schal führt.

Um aber den Rückzug des übrigen Fußvolks zur Schalmühle zu decken, fuhr der Lieutenant Gärtner drei sechspfündige Kanonen auf der Höhe vor dem Flecken auf und brachte dem Feinde einigen Verlust bei. Allein auch ihn nöthigte die sich nähernde feindliche Reiterei bald wieder zum Rückzuge. Das Geschütz war aber kaum aus seiner Stellung zurückgebracht, als ein dänisches Dragoner-Regiment auf dem Kampfplatze erschien. In diesem Augenblick wurde die Lage des Fußvolks sehr mißlich, und ohne Zweifel würde dasselbe einen bedeutenden Verlust erlitten haben, wie sehr auch der Stamm des dritten Bataillons, unter der Anführung des trefflichen Lieutenants von Vietinghof, welcher die Nachhut bildete, bemüht war, eine feste Haltung zu bewahren, wenn die dänischen Dragoner den Augenblick rasch benutzt hätten; denn die Entfernung bis zur Schalmühle war noch bedeutend und der Boden frei und eben. Von einem Häuflein hanseatischer Reiterei, ungefähr 150 Mann, welche der Major v. Stein selbst befehligte, und in einiger Entfernung links von dem Fußvolk aufmarschirt standen, schien gegen den überlegenen Feind keine Hülfe erwartet werden zu können. Aber nichts destoweniger warf sich der kühne Major Stein mit einem furchtbaren Hurrah auf das dänische Dragoner-Regiment, welches rechtsum schwenkte und zurückging. Dieser günstige Augenblick rettete das Fußvolk; es erreichte im Trabe die Schalmühle und warf die Bohlen von der Brücke ab. Stein aber, welcher seinen Zweck erreicht und das Fußvolk gerettet hatte, zog sich wieder zurück, um unterhalb der Mühle durch eine Furth der Schal zu gehen. Die dänische Reiterei jedoch kehrte ebenfalls um und verfolgte ihn; so entspann sich auf dem Raume seitwärts der

Schalmühle ein Plänklergefecht*), in welches sich einzelne Tirailleur-Trupps des eben erst dem Verderben entgangenen Lützow'schen Fußvolks kecklich mischten, und durch wohl gezielte Schüsse der feindlichen Reiterei einigen Verlust beibrachten.

Der Rückzug wurde indessen auch über die Schal hinaus fortgesetzt, weil der Feind gegen Kölzien Truppen entsandte und also Miene zu machen schien, die Schalmühle mit seinem rechten Flügel zu umgehen. Dieser Rückzug auf Waschow führte zuerst durch eine buschige Gegend, dann durch offenes Feld, auf welchem das Fußvolk vorsichtig Vierecke bildete. Allein der Feind blieb an der Schal stehen und der Rückzug wurde unverfolgt bis Waschow fortgesetzt; die Vorposten blieben jedoch auf der Mitte des Weges nach der Schalmühle zurück. Nach Mitternacht zog sich der Major Petersdorf auf Wittenburg zurück und es wurden am 19. Sept. die Dörfer Waschow, Dodow, Karst und Püttelkow besetzt. Der Feind ließ sich aber nirgends sehen**). Petersdorf bivouakirte am 19. Abends auf der Südseite von Wittenburg und ging am 20., als er die Nachricht vom Rückzuge des Marschalls erhalten hatte, wieder nach Zarrenthin vor. Dieser war nämlich schon am 19. Abends mit einem Theile seiner Truppen nach Ratzeburg zurückgegangen; die Nachhut folgte ihm bei Tagesanbruch des 20. Sept. nach. Die ganze Unternehmung hatte ihm nach des Grafen Löwendal's Angabe 20 Todte und Verwundete und 5 bis 6 Pferde gekostet.

---

*) Bei diesem Gefecht wurde ein hanseatischer Officier, Graf Westphalen, gefangen genommen, als ihm der Sattelgurt riß und er vom Pferde stürzte. Er fand bei dem Feinde eben keinen liebreichen Empfang (die Familie besitzt auch im Holsteinischen Güter), und wurde in Harburg eingesperrt; er entkam aber in der Folge glücklich seiner Haft.

**) Wenn daher in der Geschichte des Lützow'schen Freicorps ein feindliches Vordringen gegen Dodow und Wittenburg erwähnt wird, so kann dies höchstens von einer Patrouille zu verstehen sein; ein ernstliches Vorgehen war es nicht.

Als Zweck dieser Unternehmung führt der eben genannte Schriftsteller an: »der Marschall habe Nachricht von der Stärke und Stellung des Feindes einziehen wollen. Er setzt aber hinzu: es ist sehr zu bemerken, daß diese Expedition gleichzeitig mit der des Generals Pecheux unternommen wurde und also als eine Art Soutien für ihn angesehen werden konnte. Gewiß ist, daß der Feind auf die Nachricht von den Bewegungen Eckmühl's, den größten Theil seiner Truppen über die Brücke bei Dömitz zurücksandte, um das südliche Mecklenburg zu decken.« Hierzu kommt noch, daß der Uebersetzer jener Schrift in einer Anmerkung, Davoust's Tagesbefehl, gegeben in Zarrenthin am 19. Sept., beifügt, worin der Marschall das 13. Armeecorps mit dem Treffen an der Göhrde bekannt macht. Nimmt man dies alles zusammen, so bleibt es sehr dunkel, weshalb der Marschall nicht wenigstens schon am 16. Sept. seine Recognoscirung unternahm, oder, als er Zarrenthin so schwach besetzt fand, weshalb er dort stehen blieb. Denn stand der Angriff auf Zarrenthin wirklich in Verbindung mit der Entsendung Pecheux's, so ist es nicht zu erklären, wie Davoust sich nicht schon eher in Bewegung setzen, oder bei der Schalmühle stehen bleiben konnte, als ob er sich vor der Handvoll von Feinden fürchtete, welche froh waren, so eben der Erdrückung entgangen zu sein. Hatte er auch erst am 19. Morgens den Bericht über den Vorfall bei der Göhrde erhalten, so konnte er noch immer mit Gewißheit annehmen, daß er Wallmoden am 19. noch nicht in der Gegend von Wittenburg treffen werde. Es wäre ihm also bei raschem Entschluß und rüstiger Thätigkeit möglich gewesen, schon am 18. den Major Petersdorf völlig aufzureiben, am 19. über Vegesack herzufallen und sich am 20 Sept. gegen den von der Göhrde zurückkehrenden Wallmoden zu wenden, gegen welchen er ebenfalls eines bedeutenden Erfolgs hätte gewiß sein können. Denn er konnte und mußte es wissen, daß auch nicht einmal die 300 Mann, welche Boizenburg besetzt hielten und sich dort am 16. Sept. gegen den Angriff auf Lauenburg behauptet hatten, am 19. dort noch in seiner Flanke standen. Der Lieutenant v. Dittmar zog sich sogleich

auf die Nachricht von dem Gefecht bei Zarrenthin bis Neuhaus in der Richtung von Dömitz zurück. Diese Bewegung war dem Feinde auch keineswegs entgangen; denn am 19. ging derselbe bis nach Boizenburg vor, allein eine Besatzung blieb nicht in der Stadt, woraus man schon schließen konnte, daß der Marschall kein allgemeines Vordringen beabsichtige. Als daher der Lieutenant Dittmar die Meldung von des Feindes Rückzug von Zarrenthin erhalten hatte, so besetzte er augenblicklich wieder Boizenburg und seine frühere Stellung.

Der General Wallmoden erhielt am Abend des 18. Sept. in Dömitz die Nachricht von dem Vordringen des Marschalls bis an die Schal. Er ließ daher sogleich den General Dörnberg mit der Reiterei und einigen Bataillons leichten Fußvolks zur Aufnahme des Majors Petersdorf aufbrechen. Er selbst folgte mit den übrigen um ihn versammelten Truppen und bezog Cantonirungen in dem westlichen Theile von Mecklenburg. Den Posten in Boizenburg verstärkte er durch das neu errichtete, noch schwache siebente Bataillon der russisch-deutschen Legion und eine Kanone von Lützow. Tettenborn blieb mit den Reicheschen Jägern, 500 Lützowern und den Kosacken, welche an dem Gefecht bei der Göhrde Theil genommen hatten, in Lüneburg, der Graf Kielmannsegge in Dannenberg stehen. Diese leichten Truppen besetzten Uelzen und Celle, und durchstreiften das Hannövrische bis an die Weser. So vergingen die letzten Wochen des Septembers und die ersten Tage des Octobers in der größten Einförmigkeit und Unthätigkeit. Man hätte glauben sollen, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen sei, wenn sich nicht zuweilen einige Patrouillen begegnet wären und eine feindliche Miene gegen einander angenommen hätten. Es drangen nämlich häufig kleine feindliche Abtheilungen aus den Verschanzungen der Palmschleuse bis Horst vor und brachten die dort stehenden Vorposten von 60 Mann zu Fuß, einigen Kosacken und Estorffschen Husaren für einen Augenblick in Bewegung. In solchen Fällen rückte die Besatzung von Boizenburg schnell bis Horst vor, in der freundigen Erwartung, mit dem Feinde handgemein zu

werden; allein es blieb beständig nur beim Marschiren, so daß der Feind es mit diesem Hervorkommen aus Lauenburg nur auf die Erhaltung der Gesundheit der Boizenburger Besatzung abgesehen zu haben schien. Durch diese kleinen Neckereien, welche auch nicht einmal einen Verwundeten zur Folge hatten, wurden die Lützower in Boizenburg auf den Gedanken gebracht, auch ihrer Seits den Feind in seinem Lager bei Lauenburg zu beunruhigen. Es wurde daher die Delvenau untersucht, und Breite und Tiefe ausgemessen; dann wurden Flöße gebaut, und bei einbrechendem Dunkel ein Versuch gemacht, in der Gegend von Zweedorf über den Fluß zu gehen, während der Oberstlieutenant v. Beaulieu einen Scheinangriff auf den Horster-Damm machen sollte. Alles ging vortrefflich von Statten, die Flöße wurden übergelegt und eine Vorhut untersuchte das jenseitige Ufer. Aber der Feind schien schon von dem ganzen Vorhaben unterrichtet zu sein, denn er war unter den Waffen und auf den Angriff vorbereitet. Es erhielt daher die größte Wahrscheinlichkeit, daß zwei hinter den ausrückenden Truppen aufsteigende Raketen ihm zum Signal dienten, welches von seinen Kundschaftern gegeben wurde. Niedergeschlagen über den verunglückten Anschleg kehrten daher die Lützower gegen Tagesanbruch nach Boizenburg zurück. Ueberhaupt aber waren die sumpfigen und buschigen Ufer der Delvenau ein beständiger Tummelplatz für die Spione von beiden Seiten. Jedoch fingen die Kosacken sehr häufig Personen dieser Art ein. Die Spione der Lützower hatten ein Fahrzeug auf der Delvenau im Versteck und überbrachten in der Frühe jeden Tags ihre Rapporte, ja sogar eine genaue Zeichnung des Lagers und der Verschanzungen wurde eingeliefert.

Einen glücklicheren Ueberfall machten die Reicheschen Jäger am Abend des 24. Sept. auf das verschanzte Dorf Honsdorf, am linken Elbufer Lauenburg gegenüber. Es standen darin 300 Franzosen, welche sich in der Dunkelheit überfallen ließen und mit Verlust von ungefähr 50 Gefangenen, so wie einigen Todten und Verwundeten, über die Elbe getrieben wurden. Auch bei Winsen

wurde in jenen Tagen gegen die Franzosen gefochten, denn die Möglichkeit, sie völlig vom linken Elbufer zu vertreiben, schien nach so vielen glänzenden Ereignissen an der oberen Elbe und in der Mark nicht mehr bezweifelt werden zu können. Es ist wahr, Davoust's Art, den Krieg in diesen Gegenden zu führen, war ganz dazu geeignet, seine Gegner immer kriegerischer und unternehmender zu machen.

Auch mit der Feder wurde der Marschall von der Zeit an bekämpft vermittelst der im Hauptquartier Tettenborn's erscheinenden »Zeitung aus dem Feldlager«, von welcher das erste Stück am 23. Sept. zu Lüneburg ausgegeben wurde. Diese Flugschrift hatte zuerst wohl nur die Bestimmung, den Anwohnern der Niederelbe schnell die Ereignisse vom Kriegsschauplatze mitzutheilen; sie nahm aber gar bald eine nähere Beziehung auf die Verhältnisse Davoust's und verhöhnte ihn mit bitterem Spott wegen seiner Unthätigkeit, indem sie ihn bald als Robinson, bald als Eremiten von Ratzeburg bezeichnete. Es sind von dieser Zeitung im Ganzen 13 Stücke in dem jedesmaligen Hauptquartier Tettenborn's erschienen, und Davoust wurde, obwohl das letzte Stück in Frankreich und in französischer Sprache erschien, beständig der Erwähnung und satirischer Bemerkungen für würdig geachtet.

Am Ende des Septembers aber forderte der Kronprinz von Schweden den General Wallmoden dringend auf, diese scheinbare Waffenruhe zu unterbrechen und den Marschall Davoust selbst oder die Dänen anzugreifen und aus ihrer Stellung zu werfen. Der General machte Gegenvorstellungen und zeigte, wie gewagt ein solcher Angriff sein würde, da zuvörderst die Franzosen und Dänen schon nicht getrennt oder vereinzelt standen, sondern überall eng verbunden waren, der Marschall überhaupt aber bei seiner an sich so vortheilhaften Stellung an Fußvolk und Geschütz viel zu überlegen sei. Außerdem fand Wallmoden in dem sehr wahrscheinlichen Fall des Mißlingens auf 30 bis 40 Meilen hinter sich weder eine Unterstützung noch einen Haltpunkt, und mußte daher, wenn der Feind seinen Vortheil energisch verfolgte, die schlimmsten Folgen befürchten.

Endlich aber konnte Wallmoden seiner Seits, im Fall des Gelingens, den errungenen Vortheil nicht verfolgen, weil sich der Feind zunächst schon auf die befestigten Städte Lübeck und Hamburg, weiterhin aber auf Glückstadt und Rendsburg stützte. Erinnert man sich der oben in allen einzelnen Beziehungen angegebenen Aufstellung des Marschalls, so wird man der Ansicht des Generals Wallmoden beitreten müssen, und sich überzeugt halten, daß unter den damaligen Verhältnissen Davoust's Unthätigkeit keineswegs für das größte Uebel von denen, welche seinen Gegner treffen konnten, zu halten sei. Nichts destoweniger bestand der Kronprinz auf seiner Forderung, aus welchen Gründen ist unbekannt geblieben, da er sich selbst darüber nicht erklärt hat. Er versprach daher, um die Gegengründe zu entkräften, Verstärkung zu senden, und zwar zuerst die preußische Division v. Puttlitz, dann nur die Brigade v. Marwitz, während auch diese nicht einmal den Befehl zum Aufbruch erhielt. General Wallmoden sollte jedoch die Ankunft derselben nicht abwarten, sondern sich sofort in Bewegung setzen; könne er aber durchaus nicht den Angriff unternehmen, so sollten die Lützow'schen und Reichesschen Truppen, so wie 2000 Reiter, an das Heer des Kronprinzen abgegeben werden.

Etwas, wenn auch nur ein Versuch, mußte also jedenfalls unternommen werden, und auch dazu mußten wenigstens sämmtliche zu Gebote stehende Streitkräfte vereinigt werden. Daher wurde das linke Elbufer wieder aufgegeben, und Tettenborn ging bei Bleckede über den Fluß zurück; nur wenige Truppen blieben als Beobachtungsposten zurück. Schon hatte Wallmoden mit dem General Dörnberg zu Lübtheen, mit dem General Vegesack zu Gadebusch Verabredungen getroffen, wegen der voraufgehenden Recognoscirungen der feindlichen Stellung, um dadurch den Hauptangriff einzuleiten, als Wallmoden in der Nacht des 4. Oct. neue Vorschriften erhielt, wodurch ihm völlige Freiheit, nach den Umständen zu verfahren, zugestanden wurde.

Es war inzwischen mit dem General Vegesack schon ein Angriff auf das feindliche Lager vor Ratzeburg beschlossen, und der-

selbe wurde in der That am 6 Oct. ausgeführt. Es traf sich aber, daß grade an demselben Tage auch aus dem feindlichen Lager zwei starke Recognoscirungen ausgingen, die eine in der Richtung von Schönberg, die andere gegen Gadebusch. Gleicher Weise ließ Vegesack zwei Angriffs-Colonnen vorrücken, die eine unter Anführung des Obersten Müller, bestehend aus zwei schwedischen Bataillonen, den mecklenburgischen Jägern zu Fuß und zu Pferde, den Schillschen Husaren, und einigen Geschützen, brach in der Frühe und 4 Uhr des 6. Oct. aus Schönberg gegen Ratzeburg auf. Die andere, unter dem Obersten v. Both, war aus zwei schwedischen Bataillons, dem mecklenburgischen Gardebataillon, 280 Reitern und zwei Geschützen zusammengesetzt, drang aus Rehne gegen Ratzeburg vor und nahm schon am 5. Oct. eine Stellung bei Dechow. Vegesack selbst folgte am 6. dieser Abtheilung mit seinen übrigen Truppen und blieb rückwärts Dechow bei dem Weitendorfer Holze, zwischen Röggelin und Demern stehen. Aber nur die erste Colonne traf auf den Feind. Als sie nämlich in die Gegend des Dorfes Riepze gekommen war, so wandten sich zwei Compagnieen Jäger und zwei Schwadronen rechts gegen Utecht, die andern beiden Compagnieen und die übrige Reiterei links gegen Gr. Molzahn. In der Nähe von Schlag-Resdorf stieß diese Abtheilung auf die Spitze der Feinde, und bald darauf entdeckte man ein französisches Bataillon auf der Höhe hinter der Meierei Gr. Molzahn. Die mecklenburgische Artillerie vertrieb dasselbe durch ihr Feuer. Zu gleicher Zeit warfen die Jäger einen feindlichen Trupp aus Schlag-Resdorf und folgten dessen Rückzug auf Schlagsdorf. Gr. Molzahn wurde aber besetzt. Der Feind faßte aber wieder festen Fuß zwischen dem letztern Orte und Schlagbrügge. Es entspann sich ein Tirailleurgefecht.

Indessen waren auch die gegen Utecht entsandten Truppen, welche dort auf keinen Feind stießen, wieder an den Haupttrupp herangezogen. Das Gefecht wurde nun immer lebhafter, der Feind mit Entschlossenheit angegriffen, aus Schlagbrügge vertrieben und mit Ungestüm verfolgt, so daß Schlagsdorf, wo Davoust in Per-

son befehligte, den Jägern schon im Rücken lag. Plötzlich sah man eine überlegene feindliche Abtheilung in der rechten Flanke vordringen. Es wurde nun zwar sogleich ein schleuniger Rückzug befohlen, und dieser wäre vielleicht, obgleich sich die Feinde auch in der Front immer mehr verstärkten, noch einigermaßen ausgeführt worden, wenn sich der Major v. Schill hätte entschließen können, mit der Reiterei einen raschen Angriff zu machen, allein dieser war dazu nicht zu bewegen. Die Jäger fochten eine Zeitlang mit dem Muthe der Verzweiflung und suchten sich nach Schlag-Resdorf durchzuschlagen, wurden aber gegen das große, zwischen Resdorf und Molzahn liegende Moor gedrängt und mußten sich endlich zum Theil ergeben. Die Jäger verloren an diesem unglücklichen Tage an Todten, Verwundeten und Gefangenen zusammen 3 Officiere, 11 Oberjäger und 87 Gemeine. Dieser Vrlust war gewiß nicht durch ein schlechtes Benehmen der Jäger, auch nicht bloß durch den verweigerten Reiterangriff des Majors Schill — denn es mag allerdings in Zweifel gezogen werden, welchen Erfolg derselbe in dem durchschnittenen Gelände gehabt haben würde —, sondern überhaupt durch die fehlerhafte Leitung des ganzen Angriffs verschuldet. Der Feind selbst hat der ausgezeichneten Tapferkeit der Jäger die vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Anführer aber mit den bittersten Ausdrücken getadelt. Der Oberst v. Müller sah sich übrigens von seinem Rückzuge nach Schönberg völlig abgeschnitten und er zog sich daher auf den Obersten v. Both zurück, welcher noch immer bei Dechow stand und ebenso wenig als der General Vegesack von den Ereignissen bei Schlagbrügge unterrichtet worden war. Vegesack nahm am 7. Oct. sein Quartier in Röggelin und beobachtete den Feind, aber dieser hatte sich wieder in sein verschanztes Lager zurückgezogen und verhielt sich ruhig.

Ebenso verunglückten die Angriffe, welche der General Dörnberg auf Davoust's Stellung machte. Dörnberg rückte nämlich in der Nacht vom 5. auf den 6. Oct. mit sechs Bataillons, zwei

Schwadronen und zwei Batterieen *) gegen Büchen vor, um den dortigen Uebergang über die Delvenau wegzunehmen. Mit Anbruch des Tages wurde der Angriff in der Absicht begonnen, den Uebergang durch Ueberraschung zu bewerkstelligen. Allein nicht bloß der Fluß, sondern auch der durch tiefe Wiesen führende schmale Damm, welcher durch eine Redoute vertheidigt wurde, stellten so große Schwierigkeiten entgegen, daß man den Rückzug wieder antrat. Es ist möglich, daß dieser Angriff nicht mit dem gehörigen Nachdruck ausgeführt wurde, daß aber der Posten nur von einer französischen Voltigeur-Compagnie **) vertheidigt wurde, möchte wohl nicht weniger in Zweifel zu ziehen sein. Ebenso wenig ist die Nothwendigkeit dieses Angriffs anders zu erklären, als daß man den bestimmten Befehlen des Kronprinzen Thatsachen, welche die Unausführbarkeit derselben darthun konnten, entgegenstellen wollte.

Gleicher Weise erfolglos fiel die dritte Unternehmung aus. Am 7. Oct. Nachmittags brach nämlich General Dörnberg mit den Stämmen der drei Lützow'schen Bataillons, einem russisch-deutschen Husaren-Regiment und 6 Kanonen von Zarrenthin gegen Ratzeburg auf. Die Truppen des ersten und zweiten Bataillons gingen auf der großen Straße vor, die des dritten sammelten sich bei Kl. Zecher und marschirten über Hackendorf, Hollenbeck und Sterlei auf Kogel. Von dort führt ein Seitenweg wieder auf die große Zarrenthin-Ratzeburgische Straße, so daß sich die Stämme aller drei Bataillons in der Nähe des weißen Hirsches, eines Wirthshauses an der Heerstraße, wieder vereinigen konnten ***).

*) Dies ist die Angabe der Stärke in der östreichischen militärischen Zeitschrift.

**) Gf. Löwendal S. 119.

***) Die Dörfer Brunsmark und Horst wurden kaum angegriffen. Der Graf Löwendal scheint sich daher eine viel zu hohe Vorstellung von diesem Angriff gemacht zu haben, wenn er meint, man habe die feindlichen Vorposten von Brunsmark an über Horst, Kogel und Salem aufrollen wollen. Jedenfalls hätten dann die beiden ersten Orte regelmäßig angegriffen werden müssen.

Die Colonne des linken Flügels fand aber keinen Feind, so wen'g in Sterlei als in Kogel; auch die kleinen Feldschanzen auf der Höhe der kogelschen Windmühle waren verlassen, als man sie Abends um 7 Uhr erreichte. Der Feind zog sich überall auf seine durch Verschanzungen gesicherte Stellung beim weißen Hirsch zurück. Auf diese unternahm zunächst der Stamm des ersten Bataillons einen Angriff und war im Begriff die Schanzen zu stürmen, als aus dem Walde neben denselben feindliche Reiterei (es waren hauptsächlich dänische Husaren) hervorbrachen und in der Dunkelheit auf das Lützow'sche Fußvolk einhieben. Es wurden durch dieses Gefecht 50 bis 60 Mann eingebüßt, die übrigen zogen sich zurück und wurden nicht weiter beunruhigt.

Es ist unstreitig eine schwer zu lösende Aufgabe, in dunkler Nacht einen Angriff auf eine feindliche Stellung, von welcher man ebenso wenig als von der Stärke des Gegners eine genaue Kenntniß hat, zu unternehmen, um so mehr in dem vorliegenden Fall, da der Feind den Angriff erwartete und sich auf denselben dadurch vorbereitet hatte, daß er sich von Kogel auf seine feste Stellung beim weißen Hirsch zurückgezogen hatte. Auf Ueberraschung war also nicht mehr zu rechnen; desto mehr mußte der Angriff, sollte er überhaupt noch gemacht werden, mit Vorsicht ausgeführt werden. Es scheint aber, als wenn die Flanken des vordringenden ersten Bataillons nicht einmal durch die russisch-deutschen Husaren gesichert waren. Auch möchte man glauben, daß es unter jenen Verhältnissen viel sicherer zum Ziele geführt hätte, wenn der Angriff mit einem derben Geschützfeuer eröffnet wäre.

Nach diesen drei verunglückten Gefechten ließ der General Wallmoden die früheren Vorposten wieder beziehen und zog an 10. Oct. seine Hauptstärke zwischen Wittenburg und dem Schalsee zusammen. General Vegesack ging nach Gadebusch und Rehna zurück. Indeß richtete Wallmoden sein Augenmerk wieder auf das linke Ufer der Elbe, welches in den letzten acht Tagen fast ganz von seinen Truppen verlassen, aber dennoch auf keine Weise vom

Feinde beunruhigt war. Es wurde also beschlossen *), daß der General Tettenborn einen Angriff auf Bremen unternehmen solle, um dem Marschall seine Verbindung mit dem Rhein abzuschneiden. Das Gewagte, ja die Tollkühnheit dieses Zuges wird niemand bezweifeln, der da erwägt, daß sich ein schwacher Haufen 20 bis 24 Meilen von seinem Rückhalt an der Elbe entfernte, um eine stark besetzte, mit Wall und Gräben umgebene Stadt anzugreifen, daß diese geringe Mannschaft sogar den gegen einen Handstreich wohl gesicherten feindlichen Posten zu Rothenburg in ihrem Rücken ließ; der da bedenkt, daß Tettenborn auch in den Flanken so leicht angegriffen werden konnte, wenn die Besatzungen von Harburg und Nienburg hervorbrachen und sich zu seinem Verderben gar vereinigten. Bezweifelte also der General Wallmoden wirklich den glücklichen Ausgang der Unternehmung, so kann ihm das keineswegs zum Vorwurf gereichen; gab er dennoch seine Zustimmung, so konnte es allein im Vertrauen auf die Unthätigkeit des Marschalls Davoust geschehen. Es soll damit das Verdienst Tettenborn's bei dieser Unternehmung durchaus nicht verkannt werden, aber eine günstige Verkettung der Umstände, welche im Ganzen mit dem Charakter des Feindes zusammenhing, hat das Gelingen dieses Zuges augenscheinlich befördert. Denn aus dem später in Hamburg vorgefundenen Briefwechsel des Marschalls Davoust und des Grafen Hogendorp hat man erfahren, daß Davoust gerade um jene Zeit die Absicht hatte, den General Osten mit einigen 1000 Mann von Harburg auf Lüneburg vorgehen zu lassen. Da bemerkte der General Gengoult von dem hochgelegenen Amtsthurm zu Lauenburg die Truppen des Generals Tettenborn. Mochte der feindliche General nun noch eine größere Truppenmasse vermuthen, als er wirklich wahrnahm, gewiß ist, daß die ängstliche Besorgniß des Generals Gengoult die Unternehmung Osten's rückgängig machte und dadurch Tettenborn's Unternehmung beförderte.

*) Nach Varnhagen von Ense (S. 89) ging der Plan zu der nachfolgenden Unternehmung von Tettenborn aus und erhielt Wallmoden's Genehmigung, obwohl derselbe an dem Gelingen zweifelte.

Am 9. October sammelte Tettenborn bei Blekede folgende Truppen:

800 Kosacken,
440 Reiter und
330 Mann Fußvolk der Lützow'schen Freischaar,
das Reichesche Jäger-Bataillon,
2 Kanonen und 2 Haubitzen der hanseatischen Artillerie.

Am 10. brach dieser Trupp von Blekede auf und erreichte an jenem Tage Bispingen, am 11. Soltau, am 12. über Visselhövede die Stadt Verden. Lüneburg, so wie das Dorf Welle, welches auf der Straße v. Harburg nach Soltau liegt, wurde mit Kosacken besetzt, um den Marsch dem Feinde möglichst verborgen zu halten. Von Visselhövede aus wurden 300 Mann zu Fuß und eine Schwadron der Freischaar, so wie eine Compagnie Reichescher Jäger und eine Kanone unter dem Obersten v. Pfuel, nach Rothenburg geschickt, um diesen Posten anzugreifen und dadurch Bremen zu isoliren. Das Kosacken-Regiment Denissow ging bei Hoya über die Weser, damit Bremen auch von der Westseite gesperrt werde. Der Wachsamkeit und Schnelligkeit der Kosacken gelang es überall, der Verbreitung der Kunde von diesem Unternehmen zuvorzukommen, so daß der Feind nur einzelne Kosacken-Plänkler vor sich zu haben meinte, und keineswegs ahnete, daß auch Fußvolk, Geschütz und regelmäßige Reiterei im Anzuge sei.

Von Verden brach Tettenborn beim einbrechenden Dunkel wieder auf, eilte aber mit den Kosacken vorauf und erwartete in Arbergen die Ankunft des Fußvolks und des Geschützes. Leicht konnte über diese Zögerung die Besatzung von Bremen von dem bevorstehenden Angriff unterrichtet werden und der Vortheil, welchen die Ueberraschung darbot, verloren gehen. Allein das Glück begünstigte die Unternehmung auch hier auf die auffallendste Weise. Denn ein Postknecht, welcher von dem französischen Befehlshaber in Ottersberg mit der Nachricht von der Annäherung feindlicher Truppen nach Bremen abgeschickt war, fiel dort durch ein Ungefähr in Tettenborn's Hände, und obgleich der Maire von Arbergen die An-

näherung der Kosacken nach Bremen melden ließ, so gelangte doch auch diese Nachricht nur kurz vor Tettenborn's Ankunft zu dem Befehlshaber in Bremen, und lautete nur auf eine bloße Kosacken-Parthei.

Morgens um 7 Uhr des 13 Oct. erschienen die verbündeten Truppen vor Bremen. Die Besatzung der Stadt war erst vor wenigen Tagen durch 1200 Mann Schweizer verstärkt, und dadurch auf ungefähr 2000 M. gebracht worden. Von dem Erscheinen der Kosacken benachrichtigt, warf der Befehlshaber der Stadt, Oberst Thuillier, eine Abtheilung Fußvolk in die Vorstadt und das daran stoßende Dorf Hastede. Das dadurch bewirkte Geplänkel konnte zu keinem erwünschten Ziele führen, sondern durch den vergrößerten Zeitverlust nur Gefahr bringen. Rechtzeitig nahm daher der General Tettenborn ein Geschütz vor und beendigte dadurch rasch das Geplänkel. Der Feind wurde überrascht, denn er glaubte wahrscheinlich, bedeutende Streitkräfte vor sich zu haben, und suchte mit Verlust von 300 Gefangenen Schutz hinter den Wällen der Stadt. Die Kosacken und Lützow'schen Reiter stürmten zwar den Flüchtigen unaufhaltsam nach, fanden aber die Zugbrücke schon aufgezogen. Es blieb also nichts weiter zu thun übrig, als das Osterthor — denn auf dieses traf man zunächst — aus den Häusern der Vorstadt sowohl mit dem Kleingewehr als mit Geschütz zu beschießen. Zugleich wurden unausgesetzt Granaten in die Stadt geworfen, welche an mehreren Stellen zündeten. Man hoffte dadurch besonders die Bürger zu dem Entschluß zu bringen, sich gegen die Besatzung zu erheben und gewaltsam die Thore zu öffnen, allein darin täuschte man sich vollkommen, denn die Besatzung war zu stark, und die Bürger ohne Waffen und Vertrauen zu sich selbst, sahen in der Ferne das Unglück Hamburgs vor sich, und wurden zugleich durch französische Gensdarmen scharf bewacht.

Der General Tettenborn stellte daher das Feuer ein und erwartete den Obersten Pfuel mit den übrigen Truppen von Rothenburg her. Dieser war in der Nacht vom 12. auf den 13. Oct. vor jenem Ort eingetroffen. Der Feind vertheidigte das Städtchen

ohne Nachdruck, warf sich aber dann in das gut verschanzte Amt. Dieses zu nehmen, war bei dem hohen Wasserstande ohne eine längere Vorbereitung nicht möglich. Nach einem unbedeutenden Tirailleurgefecht, welches dem Feinde keinen Abbruch thun konnte, zog sich daher Oberst Pfuel zurück, ließ den Ort nur beobachten und stieß am 14. Oct. wieder zum General Tettenborn vor Bremen. Es wurde an diesem Tage der Angriff auf die Stadt erneuert. Da ereignete sich für den General ein neuer und die Sache entscheidender Glücksfall. Der Oberst Thuillier, ein erfahrener und wohlbewährter Krieger, bestieg der freieren Aussicht wegen die Brustwehr am Osterthor. Dies bemerkten die Lützow'schen Scharfschützen, und einer derselben traf denselben in den Unterleib, so daß er bald darauf an der tödtlichen Wunde starb. Dieses Ungefähr hatte wichtige Folgen; denn der neue Befehlshaber der Stadt, Major Devaillant, besaß nicht die Festigkeit und Entschlossenheit seines Vorgängers. Als nun der General Tettenborn am Abend des 14 Oct. den Rittmeister Herbert an das Thor schickte und die Stadt zur Uebergabe auffordern, im Weigerungsfall aber mit dem schon vorbereiteten Sturm drohen ließ, so wurde der Antrag nicht geradezu zurückgewiesen, sondern ein französischer Officier erschien, um eine Unterhandlung dieser Art anzuknüpfen. Dieser Officier verlangte aber vor Tettenborn selbst geführt zu werden, um sich zu überzeugen, daß dieser General wirklich vor Bremen stehe. Die Unterhandlung wurde darauf begonnen, zog sich aber wegen der bedeutenden Kassen und Vorräthe in der Stadt, welche der französische Befehlshaber nicht aufgeben wollte, sehr in die Länge. Da zeigte Tettenborn am Vormittage des 15. Oct. seine Angriffscolonnen dem Feinde und drohte, wenn die Uebergabe nicht binnen einer Stunde abgeschlossen wäre, den Sturm zu beginnen. Diese Drohung führte zu dem gewünschten Ziel. Der Oberst Pfuel schloß mit dem französischen Rittmeister Viel-Castel die Uebergabe unter der Bedingung ab, daß der Besatzung ein freier Abzug mit allen Kriegsehren, jedoch mit dem Versprechen, binnen Jahresfrist nicht gegen die Verbündeten zu kämpfen, zugestanden wurde, daß aber

dagegen alle Kassen, Vorräthe, Geschütz und Kriegsbedürfnisse, auch die Pferde der Reiterei ausgeliefert werden sollten. Es wurden daher 14 Kanonen und zwei eiserne Mörser von ungewöhnlicher Größe, so wie 200 Pferde erbeutet; auch die übrigen vorgefundenen Vorräthe waren sehr beträchtlich.

Um 10 Uhr Morgens besetzte das Lützow'sche Fußvolk das Osterthor, und um Mittag zog die Besatzung ab. Unter unendlichem Jubel und Freudenruf der Bürger hielt der General Tettenborn mit seiner kleinen Schaar seinen Einzug und schützte die verrätherischen Diener der französischen Gewaltherrschaft, den Präfecten Grafen v. Arberg, den Polizeicommissär Haw, dem General commissär v. Halem und den übrigen elenden Anhang dieser Personen gegen den gerechten Zorn des Volks, bis die Unholde am 16. Oct. zitternd und zagend die Stadt verließen.

Indessen hatte General Tettenborn gleich nach der Uebergabe der Stadt auf allen Straßen Partheien entsendet, um sich von den Bewegungen des Feindes zu unterrichten. Und in der That, es drangen noch am Abend desselben Tages die Feinde von Rothenburg und von Nienburg zur Hülfe der bedrängten Stadt heran. Allein die ersteren wurden bald wieder in ihre Verschanzungen zurückgewiesen, und die letzteren, obwohl stärker an Zahl, kehrten auf die Nachricht von der Uebergabe Bremen's wieder zurück, wahrscheinlich eine überlegene feindliche Stärke vermuthend, denn sie verließen alsbald auch Nienburg und zogen sich auf Minden zurück.

Die Entsendungen von Bremen aus wurden hauptsächlich von der Reiterei der Lützow'schen Freischaar ausgeführt und gereichten derselben zu nicht geringer Ehre. Am 14. Oct. wurde der Oberjäger Beyersdorf mit 10 Reitern gegen Bremerlehe vorgesandt, und es gelang demselben noch desselben Tages den Feind aus Burg an der Wümme zu vertreiben, nach Vegesack vorzudringen und am 17. Oct. acht Schiffe mit französischem Eigenthum aus der Mündung der Hunte zu erbeuten und nach Bremen zu schicken. — Der Lieutenant Jenny aber brach am 17. Oct. mit einer Schwadron von Verden nach Nienburg auf und streifte gegen

Hannover und Minden. Aus allen diesen Gegenden wurden die feindlichen Posten vertrieben, denn der Marschall Davoust unternahm auch nicht das Geringste, dieselben von Harburg aus zu unterstützen oder zu ihren Gunsten eine Diversion zu machen. In vollkommener Ruhe ließ er sich von der Weser abschneiden.

Obgleich nun aus Bremen die verächtlichen Diener der Tyrannei bereits entflohen waren, so behielt dennoch die Verwaltung der Stadt ihre bisherige Gestalt, und wie sehr auch die muthigen Bürger auf die Wiederherstellung ihrer ehemaligen Verfassung drangen, so konnte sich doch der General Tettenborn nicht entschließen, dazu mitzuwirken, sondern, belehrt durch Hamburg's unglücklichen Ausgang, eröffnete er ihnen nur die Aussicht auf die nahe bevorstehende Erfüllung ihrer patriotischen Wünsche. Dieses an Tettenborn ungewohnte Benehmen, der unerwartete Rückzug seines Fußvolks gegen die Elbe, dessen Verstärkung man vielmehr täglich gehofft hatte, und die Thätigkeit, womit an der Vernichtung der Wälle Bremen's gearbeitet wurde, erfüllte auch die Bürger mit der wohl begründeten Besorgniß um die Wiederkehr der verhaßten Feinde. Daher blieben die innern Angelegenheiten Bremen's im Ganzen unverändert. Indeß wirkte schon in jener Zeit mit ausgezeichneter Thätigkeit und Aufopferung für das Wohl seiner Vaterstadt der Freiherr v. Eelking, und er hatte die Genugthuung, daß schon die nächstfolgenden Tage seine Schritte rechtfertigten.

Der General Wallmoden wollte nämlich in der steten Erwartung, daß Davoust seine lange beobachtete Ruhe endlich aufgeben werde, Tettenborn's Truppen wieder an sich ziehen. Auch war zu befürchten, daß der Feind von Cassel aus, wo General Kellermann mit ansehnlichen Streitkräften stand, etwas unternehmen werde, wodurch Tettenborn in eine mißliche Lage versetzt werden könnte. Gerade am 18. Oct. ging daher Tettenborn mit seinem Fußvolk nach Verden zurück — denn diesen Umweg mußte er einschlagen, weil Rothenburg noch immer vom Feinde besetzt war — und ließ nur Reiterei in Bremen zurück. Von Verden sandte er am 19 das Fußvolk mit dem eroberten Geschütz über Lüneburg nach Boizen-

burg. In Bremen wurde unterdessen die Zerstörung der Festungswerke um so thätiger fortgesetzt, als man hörte, daß von Osnabrück her 2000 Franzosen im Anzuge wären. Am 21. Oct. erhielt man die völlige Gewißheit von der Annäherung des Feindes und vernahm alsbald das Gewehrfeuer aus der Gegend von Brinkum. Schon war man am 22. Oct. im Begriff, die große Weserbrücke zu zerstören, als der Feind mit solcher Schnelligkeit vordrang, daß der Besatzung nichts weiter übrig blieb, als die Stadt aufs Eiligste zu verlassen. So wurde Bremen an jenem Tage von dem französischen General Lauberdiere mit 1500 Mann wieder besetzt. Dieser blieb dort bis zum 26. Oct, verübte jedoch keine Gewaltthätigkeiten; selbst die Käufer französischen Eigenthums blieben ungefährdet. Ueberhaupt verrieth er große Aengstlichkeit, denn er rückte jeden Abend mit seinen Truppen aus der Stadt aus und bivouakirte auf freiem Felde.

Während dieser Zeit blieb der General Tettenborn mit seiner Reiterei in Verden stehen und entsendete nach allen Seiten Streifpartheien. Da erhielt er am 24. Oct. durch den Rittmeister Herbert die vollständige Nachricht von der Leipziger Schlacht. Dieser Officier war nämlich an den Kronprinzen von Schweden abgesandt, ihm die Schlüssel der Stadt Bremen zu überbringen, und hatte sie demselben auf dem Schlachtfelde von Leipzig überreicht. Der Kronprinz meldete darauf gleich nach der Besitznahme von Leipzig dieses erfreuliche Ereigniß dem Kaiser Alexander. Rittmeister Herbert kehrte daher mit der genauesten Kenntniß aller durch die Schlacht herbeigeführten Verhältnisse zum General Tettenborn zurück. Es galt also, den Bürgern Bremen's den Bericht von der Schlacht zu überbringen, um sie durch die Hoffnung der nahe bevorstehenden Befreiung von ihren Drängern aufzurichten. Dieses gefahrvolle Geschäft übernahm mit freudiger Bereitwilligkeit der Schullehrer Barmann und führte es am 25. Oct. glücklich aus. Aber zugleich wünschte Tettenborn gewisse Nachrichten von den Beschäftigungen und Entwürfen des Feindes in der Stadt zu erhalten, um darnach seine eigenen Maaßregeln zu nehmen. Zu die-

sem noch schwierigeren Unternehmen verstanden sich der Freiherr v. Eelking und der Rittmeister Backhaus; allein sie vermochten am 25. Oct. nicht durch die feindlichen Vorposten zu dringen; erst am Morgen des 26 gelang es ihnen. Da erhielten sie aber schon in Hemele Nachrichten, welche auf den nahen Abzug des Feindes zu deuten schienen; als sie aber nach Hastede kamen, so wurden sie völlig vergewissert, daß der Feind sich ernstlich zum Abzuge rüste. Dieser war nämlich am 25. Oct. ebenfalls von dem Ausgange der Schlacht bei Leipzig in Kenntniß gesetzt und konnte daher nicht geneigt sein, sich noch länger in Bremen einem wahrscheinlichen Angriffe bloß zu stellen. Dem Freiherrn v. Eelking gelang es, schnell die Kunde von dem Vorhaben des Feindes an den General Tettenborn gelangen zu lassen, und so geschah, daß am 26. Oct. kaum eine Stunde nach dem Ausrücken des Generals Lauberdiere Bremen wieder von Kosacken besetzt wurde. Zu gleicher Zeit gingen aber auch Kosacken und Lützow'sche Reiter bei Verden über die Weser und verfolgten den Feind, welchen sie bei Diepholz erreichten und ihm Gefangene abnahmen.

Der Freiherr v. Eelking forderte darauf am 28. Oct. seine waffenfähigen Mitbürger auf, sich zum Kampf fürs Vaterland zu sammeln und eine Schwadron und ein Bataillon zu der hanseatischen Legion zu stellen. Dieser Aufruf wirkte wunderbar. Von allen Seiten drängten sich die jungen Männer zu den Waffen, und schon in wenigen Tagen war die Reiterei auf die festgesetzte Zahl von 150 Mann gebracht und stand in kurzer Zeit gerüstet und geübt unter dem Befehl des Freiherrn von Eelking da. Wie aber Hamburg in seinem Hanfft ein leuchtendes Beispiel der reinsten und aufopferndsten Vaterlandsliebe aufgestellt hatte, so trat in Bremen der Kaufmann Hinrich Böse jetzt auf und entwand sich nicht bloß muthvoll den glücklichsten Familien-Verhältnissen, um die Waffen gegen die Unterdrücker seines deutschen Vaterlandes zu tragen, sondern er errichtete auch auf eigene Kosten eine Compagnie von hundert in jeder Hinsicht trefflich ausgerüsteten Büchsenjägern, und besoldete und unterhielt sie während des ganzen Feld-

zugs. Er selbst aber stellte sich an die Spitze dieser auserlesenen Schaar. Bei so patriotischen Gesinnungen der Bremer konnte es nicht mehr überraschen, daß auch in kurzer Frist ein Bataillon von 800 Mann, geführt von dem Major v. Weddig, unter den Waffen stand. Aber auch die Errichtung einer Bürgerwehr wurde eilig und ernsthaft betrieben, so daß gar bald 4000 Mann in drei Bataillons unter den Majors Wolf, Oelrichs und v. Gröning vereint und gleich den Feldtruppen bewaffnet und geübt waren.

Als aber der General Tettenborn am 4. Nov. sein Quartier wieder in Bremen genommen hatte, so proclamirte er am 6. Nov. die Rückkehr der freien Hansestadt Bremen zu ihrer ehemaligen Verfassung; zugleich erließ er ein Schreiben an den Stadtrath, worin er denselben aufforderte, die nöthigen Maaßregeln zur Beförderung des Wohls Deutschlands schleunig und kräftig zu ergreifen und Gut und Blut daran zu wagen, damit die Tyrannei völlig besiegt, und mit dem übrigen Deutschland auch Bremen's Bürger wieder, was sie lange nicht waren, frei und glücklich würden. Zu dem Zwecke, da es rasche, durchgreifende und schleunige Entschlüsse gelte, wünschte er nicht bloß einen Ausschuß aus dem Stadtrath zugleich und der Bürgerschaft provisorisch niedergesetzt zu sehen, damit derselbe die Regierungs- und Finanzgeschäfte der Stadt verwalte, sondern er schlug zugleich die Männer zu diesem provisorischen Ausschuß vor, welche ihm nach den über sie eingezogenen Nachrichten empfehlungswürdig schienen. Der Rath berief auf der Stelle den Bürgerconvent aufs Rathhaus, und in dieser ersten mit allgemeinem Jubel am 6. Nov. eröffneten Sitzung wurden die Anträge des Generals Tettenborn genehmigt und beschlossen, demselben im Namen der Bürgerschaft die lebhaften Dankgefühle auszusprechen, von welchen dieselbe erfüllt sei.

So war auch die dritte Stadt der ehrwürdigen deutschen Hanse wieder zurückgekehrt zu dem Körper und Namen des angestammten Vaterlandes, und Bremens Bürger waren so überaus thätig und rüstig zur Förderung der guten Sache der Befreiung aufgetreten, daß sie von keiner anderen deutschen Stadt übertroffen

wurden. Daher scheint Tettenborn's Einmischung in die städtischen Verhältnisse und seine Anordnung nicht gehörig begründet zu sein. Man möchte zweifeln, ob der Eifer, womit ihm die Bürger bei dem Bewaffnungswerk überall entgegen traten, durch jenen Ausschuß noch erhöht werden konnte, und man wird versucht, den Grund dieser Einmischung in der ungemeinen Thätigkeit des Generals zu suchen, da man doch nicht annehmen darf, daß kleinliche Eitelkeit die Triebfeder zu solchen Handlungen sein konnte.

Während dieser erfreulichen Ereignisse an der Weser war in den früheren Verhältnissen an der Stecknitz auch nicht die mindeste Veränderung eingetreten. Im Gegentheil der Krieg schien dort nach den mißlungenen Angriffen am 5., 6. und 7. Oct. kaum noch fortzubestehen, so wenig Thätigkeit und Bewegung war in jener Gegend wahrzunehmen. Der Marschall Davoust ließ auch bei der immer ungünstiger werdenden Witterung des Herbstes seine Truppen bivouakiren und verschlimmerte dadurch den Gesundheitszustand derselben immer mehr. Die verbündeten Truppen standen dagegen in Cantonirungsquartieren, welche durchaus nicht beunruhigt wurden. Zu den unbedeutenden Kriegsereignissen während jener Zeit gehört zuvörderst der Angriff auf das Dorf Honsdorf, welches auf dem linken Elbufer der Stadt Lauenburg gegenüber liegt. Es stand nämlich an jener Fährstelle ein verschanzter Posten von 80 Mann der Lützow'schen Freischaar unter dem Lieutenant Grafen v. Nostitz, um den Feind in Lauenburg zu beobachten und Lüneburg gegen Streifzüge zu decken. Diesen Posten griff der Feind am 10. Oct., Tags nach dem Aufbruch Tettenborn's gegen Bremen, an, wahrscheinlich nur, um zu untersuchen, welchen Widerstand er dort finden werde. Er fuhr zu dem Ende drei Geschütze auf der Höhe des Amtes in Lauenburg auf und unterstützte dadurch den Angriff des Fußvolks, welches in mehreren Fähren einen Uebergang zu bewerkstelligen suchte. Allein der Graf Nostitz leistete von dem jenseitigen Deiche aus einen so hartnäckigen Widerstand, daß der Feind seine Landung nicht auszuführen vermochte und daher

sein Unternehmen aufgab. Der Graf Nostiz wurde jedoch bei diesem Gefecht durch eine Kartätschenkugel schwer verwundet.

Ein ähnliches kleines Zusammentreffen mit dem Feinde erfolgte gerade am 18. Oct. in der Nähe des Dorfes Kogel zwischen Zarrenthin und Ratzeburg. Der Hauptmann von Helmenstreit nämlich, welcher damals die bei Zarrenthin zurückgebliebenen Stämme des Lützow'schen Fußvolks befehligte, erhielt am 17. Oct. vom General Wallmoden Befehl, durch Aufhebung einer feindlichen Patrouille, Gefangene einzubringen, durch welche man Nachrichten vom Feinde erhalten könnte. Nun hatten die Vorposten und Patrouillen bemerkt, daß der Feind jedesmal bei Tagesanbruch eine Patrouille von etwa 30 Mann aus dem Lager bei Ratzeburg in das Dorf Kogel schickte. Auf diese also beschloß Helmenstreit Jagd zu machen. Er vereinigte daher die Stämme des 2. und 3. Bataillons mit zwei Schwadronen des ersten russisch-deutschen Husaren-Regiments, unter dem Rittmeister Simolin, am Abend des 17. Oct. auf der Ebene zwischen Sterlei und Seedorf. Als man in der Nacht bis zu der Stelle gekommen war, wo sich der Weg nach Kogel von dem nach Seedorf trennt, so wurden der Lieutenant Palm mit der ersten Compagnie des 3. Bataillons und der Lieutenant v. Rönne mit einem Zuge Husaren gegen Kogel entsendet; die übrigen Truppen setzten ihren Marsch auf der großen Straße fort. Als man bis an die kogelsche Windmühle gekommen war, so besetzte das Fußvolk den Buchwald seitwärts der Mühle, der sich zwischen der großen Straße und dem Salemmer-See findet. Die Reiterei ging noch weiter vor und legte sich ebenfalls auf der rechten Seite des Weges in einem Tannenwalde in Versteck. Der Plan war nun folgender: Palm sollte in Kogel die feindliche Patrouille erwarten, sich aber bei ihrem Erscheinen langsam vor ihr zurückziehen und den übrigen Truppen dadurch Zeit geben, dieselbe abzuschneiden. Palm stieß unweit Kogel auf einen Verhau; das Wegräumen desselben verursachte Geräusch. Dadurch wurde ein dänisches Piket, welches vor dem Dorfe aufgestellt war, aufmerksam und zog sich gegen Ratzeburg zurück. Kogel wurde von den

Lützowern besetzt, und Patrouillen wurden gegen Horst und Ratzeburg vorgeschickt, um den Feind zu beobachten.

Während dessen fing es an zu tagen. Da trabten Reiter einzeln, ohne Ordnung und gegen alle Kriegsweise, vom weißen Hirsch auf der Heerstraße nach Zarrenthin hervor, es mochten 30 bis 40 sein. Als sie auf der Höhe des Weges seitwärts der Kogelschen Windmühle angekommen waren, so sprengten die Husaren aus ihrem Versteck hervor und warfen sich ihnen in den Rücken. So wurde fast der ganze Trupp gefangen genommen, denn nur wenige Reiter entkamen an das steile Ufer des Salemmer-See's. Unter diesen war der General Rome, welcher der Gefangenschaft durch die Schnelligkeit seines Pferdes entgangen zu sein scheint. Allein einige Officiere ließen Pferde, Hüte, Säbel und Mäntel am Salemmer-See zurück und suchten sich durch Schwimmen zu retten. Von diesen kam einer, Namens Goutteforce, glücklich zu den Seinigen zurück; ein anderer, La Fayette, Adjutant Davoust's und Verwandter des berühmten Generals gleiches Namens, wurde von den Lützow'schen Scharfschützen im See erschossen und sein Leichnam im Frühjahr 1814 von den Fischern gefunden und am Ufer des See's begraben. Der General Rome aber berichtete dem Marschall über den erlittenen Unfall schon beim Frühstück und wurde von diesem in den beleidigendsten Ausdrücken angefahren.

Die Aussage der Gefangenen, größtentheils französischer reitender Jäger, aber auch einiger Polen und Dänen, unter den letzteren ein Officier v. Levetzau, klärte die Sache auf. Davoust hatte nämlich den 18. October zu einem Angriff auf die sämmtlichen Vorposten Wallmoden's bestimmt. General Vichery sollte von Mölln auf Zarrenthin und General Rome vom Lager bei Ratzeburg vorrücken. Eine Meldung Vichery's an Davoust während der Nacht soll eine Veränderung des Plans herbeigeführt haben. Jedoch Vichery ging wirklich von Mölln bis Besenthal vor; was ihn aber abgehalten hat, seinen Angriff weiter fortzusetzen, und welches Inhalts seine Meldung an Davoust gewesen ist, findet sich nicht angegeben. Der Adjutant La Fayette

überbrachte indeß einen Gegenbefehl an General Nome, der aber schon, um zu recognosciren, vorausgeritten war, wobei er alle sonst übliche Vorsicht versäumt hatte, weil es ihm nicht in den Sinn gekommen war, daß die Lützower gerade an jenem Tage die Zuvorkommenden spielen würden.

Kaum hatte sich das Fußvolk zum Rückzuge wieder vereinigt, als auf der Höhe der kogelschen Windmühle ein dänisches Dragoner-Regiment erschien, gegen welches die Husaren Front machten und ein Plänklergefecht begannen, um dem Fußvolk einen Vorsprung zu verschaffen. Darauf fuhren die Feinde eine Batterie von 8 Kanonen auf und die Husaren begannen einen geregelten Rückzug. Der Verlust der Verbündeten belief sich auf einige leicht verwundete Husaren. Seit der Zeit fiel auf diesen Punkten der Aufstellung Wallmoden's nichts mehr vor.

Aber auch auf dem rechten Flügel seiner Stellung, bei der Division Vegesack, war seit dem Gefecht bei Schlagbrügge nichts von einiger Bedeutung vorgekommen. Der Feind unternahm zwar einige Ausfälle aus Lübeck in der Richtung von Schönberg, wie am 8. und am 10. Nov., allein ohne alle andere Absichten, als die Stellung und Stärke der Vorposten zu recognosciren und auf den Dörfern zwischen Lübeck und Schönberg zu fouragiren. Der Ausfall am 10. Nov. erhielt dadurch eine Art Merkwürdigkeit, daß dabei der Major Schill in der Nähe von Selmsdorf durch einen Officier von den polnischen Uhlanen, Namens Caszik, gefangen genommen wurde.

Neunter Abschnitt.

Bemerkungen über die Lützow'sche Freischaar. — Veränderte Aufstellung der Wallmodenschen Truppen. — Davoust verläßt sein Lager bei Ratzeburg und nimmt eine Aufstellung hinter der Stecknitz am 13. Nov. — Vergebliche Unterhandlungen mit Davoust. — Der Kronprinz beginnt seinen Feldzug an der Niederelbe. — Stellung, welche das Nordheer am 3. Decbr. einnahm. — Gefecht bei Boden am 4. Decbr. — Einnahme von Lübeck am 5. Decbr. — Woronzow schließt Hamburg ein. — Gefecht bei Rahlstedt am 6. Decbr. — Die Dänen ziehen sich nach Kiel zurück. — Gefecht bei Bornhöft am 7. Decbr. — Wallmoden sucht den Dänen den Rückzug nach Rendsburg abzuschneiden. — Gefecht bei Sehestedt am 10. Decbr. — Waffenstillstand am 15. Decbr. — Die Festungen Friedrichsort und Glückstadt capituliren. — Erneuerung des Kriegs am 6. Januar. — Gefecht bei Wonsyld am 9. Januar. — Friede zu Kiel am 14. Januar.

Nach der Schlacht bei Leipzig hatte sich der Kronprinz von Schweden mit der Hauptstärke des Nordheeres nach den hannövrischen Landen in Bewegung gesetzt und am 1. November Göttingen, am 6. Hannover erreicht. Der Heertheil des Generals Bülow wandte sich jedoch, getrennt von dem Nordheer, über Minden nach den ehemaligen preußisch-westphälischen Provinzen, um diese wieder für Preußen in Besitz zu nehmen und von dort Holland anzugreifen. Die Lützow'sche Freischaar gehörte der frühesten Bestimmung nach noch immer zum Heertheil des Generals Bülow und war nur auf den besondern Befehl des Kronprinzen von Schweden, wie oben bemerkt ist, am 4. August einstweilig der Heerabtheilung des Ge-

nerals Wallmoden zugetheilt worden. Indeß hatte die kampflustige Schaar längst schon mit Sehnsucht den Augenblick erwartet, wo sie unter den unmittelbaren Befehl des großen vaterländischen Feldherrn treten würde, damit auch ihr Gelegenheit werde, zu zeigen, was in ihr sei. Immer aufgeregter wurde dieselbe, als sie bei träger Ruhe die glänzenden Siegesnachrichten ihrer glücklicheren Kampfgenossen aus der Mark und von der Oberelbe vernahm, und zuverlässiger hoffte sie endlich vom General Bülow abgerufen zu werden, je unthätiger der Krieg gegen den Marschall Davoust zu werden begann. Aber immer vergebens hoffte und harrte man, und immer größer wurde die Niedergeschlagenheit bei der That dürstenden Jugend. Da erfolgte endlich in den ersten Tagen des Novembers der Befehl zum Abmarsch, und am 10. November gingen das Fußvolk und die Artillerie bei Bleckede über die Elbe und kamen über Lüneburg, Ebstorf und Eschede am 14. nach Celle. Von dort wandten sie sich am 15. auf Befehl des Kronprinzen nach Rethem. Auch die Reiterei, welche noch immer unter dem General Tettenborn gestanden hatte, vereinigte sich mit den beiden anderen Waffengattungen, und freudigen Muthes erwartete die endlich wieder vereinigte Schaar den Befehl zum Aufbruch nach Westphalen. Aber zum zweiten Male hielt der Befehl des Kronprinzen die preußische Freischaar fest; sie mußte am 21. November wieder von Rethem und aus der Umgegend aufbrechen und an die Elbe zurückmarschiren, welche sie am 26. und 27. bei Boizenburg überschritt. Am 28. wurde sie unter die Befehle des schwedischen Generals von Posse gestellt. Unbeschreiblich war die Niedergeschlagenheit auf diesem Marsche durch die Lüneburger Heide, so daß vielleicht nur die überaus große Zersplitterung der Schaar auf diesem Zuge, wodurch jede Verabredung unmöglich gemacht wurde, leicht zu erwartende Ausbrüche von Widersetzlichkeit hemmte. Allein was gesetzlich von dem einzelnen, dieser fortgesetzten Täuschung müden Krieger der Schaar geschehen konnte, das geschah damals schon vielfältig, — viele suchten und erhielten die Versetzung zu andern Regimentern. Am tiefsten verwundete in jenen Tagen, den letzten des Novem-

bers, als sie unter dem schwedischen General Posse stand, die muthige Schaar der trostlose Gedanke, daß sie ihre Kräfte nicht mehr der Befreiung ihres Vaterlandes, sondern der Eroberung für eine fremde Macht leihen sollte. Unverholen und laut sprach sich darüber der Unwille aus, und vielleicht darum geschah es, daß die Schaar am 1. Decbr. an die Befehle des russischen Generals Woronzow gewiesen wurde, welcher zunächst vor Hamburg rückte, um den Kampf gegen den Marschall Davoust fortzusetzen. Dadurch wurde die Freischaar, deren höchstes und einziges Streben auf rasche Bewegung im offenen Felde gerichtet war, von Neuem zum Vorpostendienst vor Blokadetruppen festgehalten. Mit Recht sagt daher der durch seine gesunden Urtheile überall anziehende Verfasser der »Geschichte des preußischen Staats seit dem Hubertsburger Frieden«: Von großen Erwartungen ausgehend und von noch größeren begleitet, wurde überhaupt diese Schaar merkwürdiger durch das, was sie litt, als durch das, was ihr gelang. — Weniger gerecht ist das Urtheil eines andern Schriftstellers*), welcher sogar vielfache Gelegenheit hatte, durch ungetrübte Selbstanschauung sich von den gleich hohen Graden in den Leistungen wie in den Entbehrungen der Freischaar zu überzeugen, wenn derselbe die Reihe von Wendungen, welche dem ferne Stehenden allerdings interessant erscheinen mögen, mit den Worten schließt: Kein Wunder, wenn das auf bloß militärische Verwendung beschränkte Corps auch in dieser bei aller Tapferkeit doch den aus Landvolk bestehenden Feldregimentern nicht gleich kam, da, außer der Tapferkeit, hauptsächlich die körperliche Ausdauer und die Marschfertigkeit die Brauchbarkeit des Kriegers entscheidet. Die Lützower aber waren williger zu jeder Anstrengung und Entbehrung, als fähig — Dieses Urtheil ist mindestens als ein höchst einseitiges zu betrachten. Denn die Hauptstärke des Lützow'schen Fußvolks bestand in den 11 Füsilier-Compagnieen, welche eben nur aus Landvolk, hauptsächlich

*) Geschichte der Kriegszüge des Generals Tettenborn von Varnhagen von Ense S. 28 ff.

Schlesiern und Altmärkern, außerdem aus gedienten Soldaten des ehemaligen preußischen Heeres, gebildet waren; nur die drei Büchsenjäger-Compagnieen und ein Theil der Oberjäger und Officiere bei den Füsilieren waren »Jünglinge und Männer, welche »größtentheils den Studien und Staatsämtern entzogen, mit aller »Unschuld und Begeisterung höherer Bildung ausgerüstet waren.« Es möchte sich auch schwerlich erweisen lassen, daß die Lützower*) es in Anstrengung und möglichst großer Entbehrung nicht dem gesammten Fußvolk, welches mit ihnen unter dem Befehl des Grafen Wallmoden stand, gleich, ja sogar manchen es zuvorgethan habe. Daß sich aber das Lützow'sche Fußvolk mit den dem General Tettenborn untergebenen Kosacken nicht in einen Wettlauf einlassen konnte und wollte, wird jeder Urtheilsfähige eben so natürlich finden, als daß sich die Kosacken nie in Marschfertigkeit und Angriff zu Fuß dem Lützow'schen Fußvolk haben gleichstellen wollen und können. Was für Mißverhältnisse übrigens zwischen dem Tettenborn'schen und dem Lützow'schen Stabe geherrscht haben mögen, ist natürlicher Weise den Untergebenen nicht bekannt geworden; daß aber kein zartes Freundschaftsverhältniß zwischen beiden Anführern bestand, wurde selbst den Lützow'schen Füsilieren nach dem Gefecht an der Lütau einleuchtend.

Als nun der Kronprinz von Schweden sich über Hannover der Niederelbe näherte, so entstand unter den Anführern der verbündeten Truppen die Meinung, daß entweder der Marschall Davoust Hamburg verlassen und sich auf Westphalen und Holland zurückziehen, oder daß der Marschall St. Cyr von Dresden aus sich gegen Magdeburg wenden und auf dem linken Elbufer mit Davoust

*) Nach den Listen war das Fußvolk der Freischaar am 17. August 1813 — 2800 Mann stark, und im Februar 1814 noch 2300 Mann unterm Gewehr; von diesem Verlust kamen über 150 Mann auf das zweitägige Gefecht bei Lauenburg. Man muß erstaunen über diesen geringen Verlust, wenn man bedenkt, daß das Fußvolk nicht bloß in diesem Zeitraume beständig zum Vorpostendienst verwandt wurde und an allen Gefechten der Wallmodenschen Truppen Antheil nahm, sondern auch Mangel an Bekleidung, wie wenige in dem ganzen Kriege, zu leiden hatte.

vereinigen werde. Der Kronprinz hatte daher für diese Fälle an den General Wallmoden Befehle ergehen lassen und anderweitige Maaßregeln getroffen. Allein der letztere Plan mochte schon deshalb unterbleiben, weil die beiden französischen Marschälle in Dresden und in Hamburg wohl nicht mehr in einer gesicherten Verbindung standen und daher auch nicht mehr zusammen wirken konnten. Allein nichts destoweniger befand sich General Wallmoden auch noch damals, bevor der Kronprinz die Elbe erreicht hatte, in einer bedenklichen Lage, wofern er einem energischen Feinde gegenübergestanden hätte. Denn eines Theils war er jetzt gegen Davoust noch schwächer als früher, da er seine Operationslinie bis an die Weser ausgedehnt hatte, andern Theils war er durch die veränderte Stellung des Kronprinzen ohne allen Rückhalt, auf welchen er sich zurückziehen konnte. Griff also der Marschall an, so konnte er dadurch leicht einen sehr empfindlichen Verlust erleiden; verließ derselbe aber die Elbe und zog sich auf die Weser zurück, so war er kaum im Stande dem Befehle, den Feind auf diesem Rückzuge zu beunruhigen, Genüge zu leisten. General Wallmoden zog daher seine Hauptstärke bei Dömitz zusammen und nahm dort am 28. Oct. sein Hauptquartier. Boizenburg ließ er mit zwei Bataillons, 4 Schwadronen und 4 Geschützen, mit derselben Stärke Zarrenthin, so wie auf der linken Seite der Elbe Lüneburg besetzen. Von dem letztgenannten Orte sollte der Oberstlieutenant von Nostitz Winsen und Harburg beobachten. General Tettenborn stand in Verden; Graf Kielmannsegge mit seinen Jägern in Nienburg. An den Mündungen der Weser und Elbe kreuzte eine englische Flotille unter dem Hauptmann Farquahar.

Aber der Marschall blieb unbeweglich in seiner früheren Stellung, und durchaus nichts von dem, was man von ihm erwartet hatte, ereignete sich. Daher griff der Oberstlieutenant v. Nostitz am 4 Nov. den Feind in Winsen an und warf ihn auf Hoopte zurück, wo er durch die Hoopter Schanze gedeckt wurde. Zugleich war auch Harburg beunruhigt und ein Gefecht bei dem Dorfe Rönneburg begonnen; allein die sehr überlegenen Streitkräfte, welche

der Feind auf diesem Punkte entwickelte, zwangen die angreifende Abtheilung zum Rückzuge auf Winsen. Es konnte also nicht mehr in Zweifel gezogen werden, daß Davoust auf seine Verbindung mit der Weser und dem Rhein Verzicht leiste und entschlossen sei, sich in Hamburg einzuschließen und zu vertheidigen. Da ließ derselbe plötzlich am 12 Nov. den General Vichery von Mölln aus mit 3 Bataillons und 6 Schwadronen gegen Gudow und von dort über Rosengarten gegen Valluhn vorgehen. Es kam dabei zu einem Plänklergefecht mit dem ersten Husarenregiment der russisch-deutschen Legion unter dem Grafen v. der Goltz. Deshalb ging General Dörnberg am 13 Nov. mit einem Bataillon und 6 Schwadronen und 2 Batterieen von Schwanheide gegen Büchen vor, um die Absichten des Feindes zu erkennen, fand aber schon alle Posten wieder auf die frühere Weise besetzt. Es waren aber an jenem Tage von Neuem drei feindliche Bataillons und drei Schwadronen bei Göttin über die Stecknitz gegangen und bis Langen Leesten vorgedrungen, wo sie mit den Lüneburgischen Husaren ohne weiteren Erfolg plänkelten. Alle diese kleinen Angriffe scheinen keinen andern Zweck gehabt zu haben, als des Marschalls Davoust Rückzug zu maskiren, denn in der Nacht des 12. Nov. ließ derselbe das Lager vor Ratzeburg räumen. Die abziehenden Franzosen zündeten nach ihrer Gewohnheit die Strohhütten an, allein das Feuer erlosch bald wieder, da das Stroh von dem lange anhaltenden Regen zu sehr durchnäßt war. Durch diesen Zufall wurden die gegenüberstehenden Truppen verhindert, den Abmarsch der Franzosen augenblicklich wahrzunehmen. Erst am Morgen des 13. Nov. bemerkte eine Patrouille der mecklenburgischen reitenden Jäger, daß der Feind bei Mechow abgezogen sei. Die Patrouille untersuchte die Gegend weiter und kam, ohne irgendwo einen Feind zu bemerken, bis in die Nähe von Ratzeburg.

Dort war der Marschall Davoust schon seit Anbruch des Tages beschäftigt, die große hölzerne Brücke, welche auf der Ostseite der Stadt über den See führt, verbrennen zu lassen. Zur Deckung dieser für die Stadt ebenso verderblichen, als für ihn selbst nutzlo-

sen Arbeit, deren Leitung dem Artillerie-Obersten Ouvrier übertragen war, hatte Davoust die Besatzung der Stadt und einige Geschütze zurückbehalten. Zwei Fahrzeuge mit brennbaren Materialien waren an zwei Stellen unter der Brücke festgelegt, außerdem waren 5 große Haufen von Stroh, Holz und dgl. auf der Brücke zusammengebracht, um die Zerstörung zu beschleunigen. Während man damit eifrig beschäftigt war, fiel ein starker Regen, der dem Brande um so hinderlicher war, als das Holz der Brücke überhaupt schon sehr durchnäßt war. Der durch seine Vernichtung deutscher Brücken in diesem Kriege berüchtigt gewordene Marschall erschien darauf selbst, tobte auf die ungebührlichste Weise gegen den unglücklichen Obersten Ouvrier, indem er ihm erklärte, er sei nicht werth sechs Sappeurs zu befehligen, geschweige denn Oberst von der Artillerie zu sein, und schürte in eigener Person das Feuer an. Aber zugleich — es war gegen 11 Uhr Vormittags — zeigten sich einige feindliche Reiter auf der andern Seite der Brücke und suchten durch ihr Carabinerfeuer die Arbeit zu hindern. Dieses Feuer konnte eben nicht wirksam werden, weil die Brücke durch hohe Pallisaden gesichert war; es soll daher nur ein dänischer Soldat getroffen sein. Das Geplänkel dauerte jedoch bis gegen 2 Uhr, während dessen die Zimmerleute einige Stellen der Brücke, unter dem Schutze des Geschützfeuers vom Walle her, aufrissen. Sobald aber Davoust die Stadt verlassen hatte, so eilten die wackern Bürger Ratzeburgs zur Rettung ihrer Brücke mit einer Feuerspritze herbei, und es gelang ihnen, des Feuers Herr zu werden, nur an einigen Stellen hatte das Feuer Schaden verursacht, der bald wieder hergestellt wurde.

Wer die Lage Ratzeburgs auch nicht aus persönlicher Anschauung kennt, sondern nur auf einer Charte übersieht, wird eingestehen, daß die beabsichtigte Verbrennung der Brücke nur den frevelhaften Muthwillen des Marschalls bezeugte. Denn verfolgt werden konnte und wurde er ebenso schnell und zweckmäßig durch Umgehung der südlichen Spitze des Ratzeburger Sees über das Dorf Schmielau. Der etwas frühere Besitz der Stadt Ratzeburg konnte

den Verbündeten keinen Vortheil bringen, denn auch nicht einmal einen festen Punkt bot sie, da sie von den den See umgebenden Höhen übe all beherrscht wird. Bei Schmielau kam es daher zwischen der hanseatischen Reiterei und den Franzosen am Nachmittage des 13. Nov zu einem Scharmützel, das aber keine Folgen haben konnte, weil die ersteren zu schwach waren. Am 14. Nov. besetzten die Hanseaten Ratzeburg, denn die patriotischen Bürger hatten die beschädigten Theile der Brücke schnell wiederhergestellt. Das hanseatische Fußvolk drang an eben jenem Tage über Schmielau gegen Mölln vor, um die vom Feinde eingenommene Stellung zu untersuchen Daß dieser den vor Mölln liegenden Wald, Zangenberg genannt, nicht zu behaupten geneigt war und sich die darin aufgestellten Beobachtungsposten sogleich bei Annäherung der Hanseaten auf ihren Rückhalt zurückzogen, war wohl zu erwarten; daß er sich aber die Stadt Mölln, einen so wichtigen Punkt in seiner Stellung hinter der Stecknitz, nicht so leicht werde entreißen lassen, durfte gewiß nicht bezweifelt werden. Der Angriff der Hanseaten auf Mölln mißlang daher vollkommen, und zog denselben einen Verlust von 7 Officieren und 100 Mann an Todten und Verwundeten zu. Der Marschall Davoust, welcher sein Hauptquartier in Schwarzenbeck genommen hatte, schien sich überhaupt noch auf längere Zeit hinter der Stecknitz behaupten zu wollen. Seine Stellung war folgende: den Raum von Lauenburg bis Mölln hielt eine französische Division unter Befehl des Generals Vichery besetzt; die Division Loison stand bei Schwarzenbeck, Thiebault bei Bergedorf. Die Dänen behaupteten den Raum von Mölln bis Lübeck; das Hauptquartier war in dem letztern Orte, welcher zugleich die dänische Avantgarde zur Besatzung hatte. Von Moisling bis Krumesse stand die erste Brigade unter dem General Grafen Schulenburg; von Krumesse bis zur Donnerschleuse vorwärts Panten, auf der Straße von Ratzeburg nach Hamburg, die zweite Brigade unter dem General v. Lasson. Es war also in der That schon eine Trennung der beiden verbündeten Heertheile eingetreten, und es konnte nur für eine scheinbare Vereinigung angesehen werden, daß der franzö-

sische General Lallemand mit einem polnischen Uhlanenregiment in Lübeck, das jütische Dragonerregiment aber bei Bichery in Mölln stand. Als Davoust diese Stellung eingenommen hatte und damit zeigte, daß er nur die Vertheidigung Hamburg's im Auge habe, so rückte der General Wallmoden wieder von Dömitz gegen die Stecknitz vor und nahm am 14. Nov. sein Hauptquartier in Dammereez, zwischen Wittenburg und Boizenburg.

Uebersieht man nun die Verhältnisse, wie sie sich seit der Leipziger Schlacht an der Niederelbe gestalteten, so wird man finden, daß man wenig Grund hatte zu vermuthen, der vorsichtige Marschall werde in jener Zeit Hamburg verlassen und sich nach Magdeburg oder Holland wenden. Denn einmal erhellte seine völlige Unbekanntschaft mit den Ereignissen in Sachsen schon aus dem nächtlichen Ueberfall, den er von Winsen aus am 22. October gegen Lüneburg ausführen ließ, und der keinen anderen Zweck hatte, als sich einiger Personen zu bemächtigen, durch welche er Nachrichten einziehen konnte. Wie aber hätte er, wenn er von der Lage des französischen Heeres in Sachsen unterrichtet wurde, auf den Gedanken kommen können, sich nach Magdeburg durchzuschlagen? Nur die genaueste Kenntniß von den Kriegsverhältnissen in Sachsen und die Möglichkeit des Gelingens einer solchen Unternehmung hätte ihn dazu bewegen können. Da er aber überhaupt hierin ohne Befehl seines Kaisers handelte, so mußte der Gewinn einer solchen Bewegung so überaus groß sein, daß er dadurch die Rechtfertigung seiner Handlungsweise hoffen konnte. Aber ein solcher Gewinn ließ sich schwerlich mit Sicherheit zum Voraus berechnen. Er gab Hamburg, einen viel wichtigeren, wenn gleich nicht so festen, Posten auf, um Magdeburg zu verstärken, ohne alle Hoffnung, sich mit dem Marschall St. Cyr in Dresden je vereinigen zu können.

Gewinnreicher würde allerdings sein Durchdringen nach Holland gewesen sein, denn wahrscheinlich würden sich dadurch der Eroberung dieses bei dem bevorstehenden Eindringen der verbündeten Heere in Frankreich so wichtigen Landes viel größere Schwierigkei-

ten entgegengestellt haben. Allein ohne bestimmten Befehl von seinem Monarchen und ohne genaue Kenntniß von der Lage der Verhältnisse konnte er sich nicht auf ein solches Unternehmen einlassen. Wußte er denn, was sich ihm in Westphalen entgegenstellen werde? Durch den General Lauberdiere, welcher, wie oben bemerkt ist, am 25. Oct. in Bremen die Nachricht von dem Ausgange der Leipziger Schlacht erhielt, soll er zwar von dem Zustande des großen französischen Heeres unterrichtet worden sein; aber auch dieser Bericht kann nur auf weitem Umwege, weil die Tettenborn'sche Reiterei die Verbindung zwischen Bremen und Harburg unterbrochen hatte, spät zu ihm. Wie konnte er es dann noch wagen, von Lübeck und Ratzeburg mit seinen 30 bis 35,000 Mann aufzubrechen? Vor dem Anfange des Nov. konnte er nicht über die Elbe gehen; zu derselben Zeit aber ging General Bülow schon über die Weser und der Kronprinz von Schweden stand im Kalenbergischen.

Am 11. Nov. erhielt er von Gouvion St. Cyr einen Boten, welcher sich von Dresden her glücklich durchgeschlichen hatte und ihm den Befehl überbrachte, in Hamburg eine Besatzung zurückzulassen und mit der Hauptmasse seiner Truppen nach Holland zu gehen. Daß ihm damals aber die Aussicht auf das Gelingen einer solchen Unternehmung völlig verschwunden war, mußte ihm einleuchten, denn durch denselben Boten wird er zweifelsohne auch über die damalige Stellung des Nordheers genügend unterrichtet worden sein. Eine völlige Vernichtung wäre sein unzweifelhaftes Loos gewesen, denn Bülow stand in Westphalen, Winzingerode in Bremen, Stroganow und Woronzow am linken Ufer der Niederelbe. Allein der Rückzug des Marschalls am 13. Nov. hinter die Stecknitz und demnächst die Vereinigung seiner Streitkräfte in Hamburg scheint durch diese Sendung St. Cyr's herbeigeführt zu sein, und der Abdruck des Berichts an die Kaiserin Marie Louise über die Schlacht bei Leipzig in dem Hamburgischen Correspondenten vom 14. Nov. war die nächste Folge davon.

Aber ein anderes war es, als der Kronprinz von Schweden selbst ihn darauf zu einem ehrenvollen Abzuge unter sicherem Ge-

leite zu bewegen suchte. Es wurde zu dieser Sendung ein Hamburger, Karl Sieveking, bestimmt, der es aber nicht wagte, vor dem Marschall zu erscheinen. Daher wurde, unter Vermittelung eines Altonaer Handelshauses, der Generaleinnehmer Meyer an Davoust abgesandt. Die Anerbietungen des Kronprinzen waren sehr bedeutend, denn er gestand dem Marschall einen ehrenvollen Abzug zu, ohne daß dieser irgend eine Verbindlichkeit in Hinsicht der Verbündeten zu übernehmen habe, und er ließ ihm diesen Vorschlag dadurch sogar noch angenehm machen, daß er ihm die trostlose Lage des Marschalls St. Cyr in Dresden vor Augen stellte, daß er seine Abneigung, französisches Blut zu vergießen, erklärte und daß er sogar auf die großen Vortheile hinwies, welche Frankreich in seiner dermaligen Lage aus diesem Vertrage ziehen werde. Wir zweifeln in der That nicht, daß alle drei Gründe vollkommen richtig waren und aus dem Herzen kamen, wohl aber muß der letzte Beredungsgrund als wenig übereinstimmend mit dem Vortheile der hohen Verbündeten des Kronprinzen in die Augen fallen. Denn was würde aus dem General Bülow und der Besitznahme von Holland geworden sein, wenn Davoust damals diesen Antrag angenommen hätte? Die Folgen würden unberechenbar gewesen sein und gehören glücklicher Weise nicht der Geschichte an. Ob der Kronprinz, nur sein persönliches Interesse festhaltend, sich bei der Eroberung Holsteins von dem Marschall befreien wollte, oder ob ihn andere Rücksichten leiteten, läßt sich nicht erweisen; Davoust aber wies die vorgelegte Capitulation mit der größten Entschiedenheit zurück, und erklärte, er wolle sich lieber unter den Trümmern von Hamburg brgraben, als auf einen Vorschlag der Art eingehen.

Nach dieser Verhandlung überschritt der Kronprinz von Schweden die Elbe bei Boizenburg, wo er am 29. Nov. sein Hauptquartier nahm *). Der General Wallmoden stellte sich nun mit

*) Am 16. Nov. verließ er Hannover und kam am 17. nach Bremen; am 20. nach Celle, am 22. nach Uelzen, am 24. nach Lüneburg.

seinem Heertheil zwischen Ratzeburg und Wittenburg auf; die Lützow'sche Freischaar bivouakirte zwischen der Boize und dem Mühlbach, mit dem rechten Flügel beim Bürgerhofe; das schwedische Heer dehnte sich von Boizenburg bis Wittenburg aus. Auf dem linken Ufer der Elbe waren die beiden Heertheile der Generale Woronzow und Stroganow, jedes ungefähr 10,000 Mann stark, geblieben. Der letztere griff am 27. Nov. Stade an*), welches nach Davoust's Bericht mit 1000 Mann vom 29. Linien-Regiment, 100 Reitern zu Fuß, Douaniers und Seesoldaten besetzt war. Die Stadt war rings umher unter Wasser gesetzt und bot nur vermittelst eines Damms auf der Seite nach Bremervörde einen Angriffspunkt dar. Das Regiment Saratow unternahm diesen Angriff mit ausgezeichneter Entschlossenheit, vermochte aber nicht die feindliche Befestigung zu überwältigen und verlor 200 bis 300 Mann, unter ihnen den Anführer des Regiments Grafen Rostigniac. Allein auch der Feind hielt nicht für gut, sich einem zweiten Sturm auszusetzen; er verließ den Ort in derselben Nacht und die Russen zogen sogleich ein. Gleicher Weise vertrieb der Oberst Rüdiger in den Tagen vom 27. bis 30. Nov. den Feind aus den kleinen Festungen, Bleren, Karlsburg und Cuxhaven, unterstützt von dem englischen Befehlshaber zur See Farquahar. Der Verlust der Franzosen in diesen Gefechten war nicht unbedeutend; allein 30 Geschütze fielen den Russen in die Hände.

Der General Woronzow hatte zu der Zeit sein Hauptquartier in Winsen und beobachtete Harburg und die Hoopter Schanze. Ein Angriff, den der Feind vom Zollenspeicher her gegen Winsen unternahm, wurde von dem Obersilieutenant Baron v. Löwenstern mit Nachdruck zurückgewiesen. Gleich darauf erhielt aber der Graf Woronzow Befehl, am 20. Nov. nach Lüneburg zu marschiren, von dort über die Elbe zu gehen und nur ein Bataillon Fußvolk und ein Regiment Kosacken bei Winsen zur Beobachtung der Hoopter

*) In dem französischen Bericht wird irriger Weise der Angriff den Schweden zugeschoben.

Schanze und als Verbindungsposten mit dem General Stroganow stehen zu lassen. Artlenburg wurde mit zwei schwedischen Jäger-Bataillons besetzt. Die Absicht des Kronprinzen von Schweden war nämlich keine andere, als die Stellung des Marschalls Davoust hinter der Stecknitz zu überwältigen und den neuen Feldzug sogleich mit einer energischen That zu eröffnen. Zu dem Angriff auf den festen Punkt bei der Palmschleuse waren die kampfbegierigen Lützower bestimmt, zu ihrem Rückhalt der Heertheil Woronzow's, dem die Freischaar zugleich beigegeben wurde. Aber auch zu diesem Angriff kam es nicht, denn der Marschall Davoust zog sich in der Nacht des 30. Nov. von der Stecknitz hinter die Bill zurück und verlegte sein Hauptquartier am 1. Decbr. nach Bergedorf, am 2. nach Schiffbeck und am 3. nach Hamburg. So schloß er sich denn in Hamburg ein. Die Lützow'sche Freischaar aber rückte am 1. Decbr. in Lauenburg ein und schickte Streifpartheien gegen Bergedorf vor. Am 2. Decbr. kam General Woronzow nach Lauenburg und schickte von der Lützow'schen Reiterei den Lieutenant Beczwarzowsky mit 50 Reitern und einer Abtheilung Kosacken über die Bill vor, um zu untersuchen, ob Davoust seine Verbindung mit dem dänischen Hülfsheer völlig aufgegeben habe. Beczwarzowsky kam am 3. Decbr. früh bis in die Gegend von Pinneberg und hatte daher alle Hauptstraßen von Hamburg in den nördlichen Theil des Holsteinischen überschritten, ohne auf Feinde gestoßen zu sein. Er trat daher seinen Rückzug am 4. Decbr. wieder an, da es außer Zweifel war, daß Davoust weder mit Lübeck, noch mit Kiel in Verbindung stand. Der General Woronzow übernahm nun mit seinem Heertheil und der Lützow'schen Freischaar die Einschließung und Beobachtung Hamburg's.

Davoust beschränkte sich also vom 3. Decbr. an auf die Vertheidigung Hamburg's und blieb auch ferner seiner bisherigen Handlungsweise getreu. Es schien fast, als wenn er nur darauf bedacht war, Hamburg für immer zu verderben. Denn außer den unendlichen harten und rücksichtslosen Bedrückungen, mit denen die un-

glücklichen Hamburger gequält wurden*), bemächtigte sich der Marschall im Anfang des Monats November auch der Bank, eines sonst überall geheiligten und selbst von Napoleon für unantastbar erklärten Instituts, und nahm nach und nach vom 11. Nov. 1813 bis 17. Apr. 1814 aus derselben die Summe von 7,506,965 Mrk. Bco. Am 16. Nov. wurde die Stadt in Belagerungsstand erklärt, und die Verwüstung ihrer Umgebung begann. Die Absicht, Hamburg zu einer Festung und zum Stützpunkt aller seiner Unternehmungen an der Niederelbe zu machen, hatte der Marschall bald nach der Wiederbesetzung der Stadt ausgesprochen. Wie dieser Plan aber, ohne feindselige Behandlung Altona's, auszuführen sein mochte, war schon nicht zu begreifen. Indessen es wurde am 31. Juli bestimmt, daß in einer Entfernung von 250 Toisen (= 1500 Fuß) um die Festungswerke eine Demaskirung der Kanonen vorgenommen werden sollte, und daß demnach in diesem Umkreise alle Häuser, Gärten und andere Anlagen bis zum 20. August weggeschafft werden müßten. Erforderte dies die Vertheidigung des Platzes, so mußten sich die Besitzer jener Häuser und Gärten in das unvermeidliche Geschick, wenn auch mit noch so schmerzlichem Gefühle, fügen; sie mochten trauern um den herben Verlust, aber sie mußten den Zwang des militärischen Gesetzes mit Geduld ertragen. Allein da die Zerstörung Theils mit schonungsloser Grausamkeit und rachgieriger Bosheit, Theils mit offenbarer Willkühr, ja sogar mit Zweckwidrigkeit ausgeführt wurde, so erregte sie die gerechteste Erbitterung und trug den Charakter des muthwilligen und grausamen Dieners jenes eroberungssüchtigen Tyrannen zur Schau. Denn während man die Verwüstung rechts über Harvstehude bis vor Eppendorf, links über Eimsbüttel bis an die holsteinische Grenze fortsetzte, verschonte man wieder den ganzen Raum zwischen beiden Orten am Isebeck; ja selbst mitten unter den Zerstörungen blieben einzelne und nicht

*) Der nur einigermaßen zu berechnende Verlust der Stadt belief sich auf 75,093,522 Franken.

selten sehr große Häuser stehen, an denen höchstens Thüren und Fenster zerschlagen waren *). Aber was noch mehr die muthwillige Zerstörungswuth des selbstsüchtigen Feindes bezeichnete, lag darin, daß man keineswegs den verwüsteten Raum ebnete, vielmehr ließ man die hohen und starken Brandmauern stehen oder ganze Hügel von über einander gestürzten Trümmern liegen, verschüttete keineswegs die vielen Keller, woraus der Feind, um sich den Festungswerken zu nähern, bedeutenden Vortheil zu seiner Deckung ziehen konnte, wie denn dies späterhin der Erfolg bewies.

Was aber Davoust's Benehmen gegen seinen Verbündeten, Dänemark, anbetrifft, so überließ er diesen in der That und Wahrheit schon am 13. Nov. seinem Schicksal und gab ihn den überlegenen Angriffen des Kronprinzen von Schweden Preis, und man muß gestehen, daß sich nicht jedermann zu einem so hohen Grade von Selbstverläugnung emporschwingen wird, wie der Graf Löwendal, welcher über diesen Punkt folgendermaßen schreibt: »Hat er, was wahrscheinlich ist, die Dänen hinter's Licht geführt, so haben wir freilich keine Ursache, ihm dafür zu danken, aber man kann es selbst bei dieser Gelegenheit nicht läugnen, daß er sich als ein kluger Feldherr benahm.« Will man auch annehmen, daß Davoust bei seinem Rückzuge von Ratzeburg hinter die Stecknitz am 13. Nov. noch keineswegs die entschiedene Absicht hatte, sich völlig auf Hamburg zu beschränken — obwohl er schon damals die Worte fallen ließ, ein neuer Feind, der Frost, werde ihm diese Stellung wahrscheinlich bald streitig machen —, so mußte er doch wenigstens am 22. Nov. bei der Zusammenkunft mit dem Prinzen Friedrich von Hessen ehrlich gegen seinen Verbündeten hervortreten. Anstatt dessen zog er plötzlich in der Nacht des 30. Nov. von der Stecknitz ab und setzte den Prinzen am 1. Decbr. davon in Kenntniß. So wurde das dänische Hülfsheer, welches nicht wie Da-

*) Man übersieht die schauderhafte Verwüstung vollständig und genau auf der Charte: Hamburg mit den nächsten Umgebungen zur Zeit der denkwürdigen Belagerung. Hamburg in der Schulbuchhandlung.

vouſt ſelbſt in der Entfernung eines Tagemarſches eine Feſtung zu ſeinem Rückhalt hatte, einem überlegenen feindlichen Angriff ausgeſetzt. Was wäre aber nicht für den däniſchen Staat gewonnen, wenn Davouſt ſchon am 13. oder wenigſtens doch noch am 22. Nov. ſeinen Plan dem Prinzen ehrlich und offen entwickelt hätte? Dagegen warf ſich der Marſchall in ſeine Hamburger Verſchanzungen und machte auch nicht den kleinſten Verſuch, ſeinen Verbündeten durch eine Diverſion zu helfen und den Ausgang ſeines Bündniſſes durch einen ehrenhaften Kampf zu bezeichnen. Es hätte ihm in den erſten Tagen des Decembers leicht werden müſſen, das ſchwache Beobachtungsheer vor Hamburg mit Verluſt zurückzuwerfen und das Hauptheer des Kronprinzen von ſeinem Marſch auf Kiel abzuziehen. Dagegen befahl Davouſt den Dänen ſogar, Lübeck noch einige Tage beſetzt zu halten, um dadurch einen Theil des feindlichen Heers zu beſchäftigen, dann aber für ſich ſelbſt, ſo gut ſie könnten, zu ſorgen. Damit war unverholen ſeine Abſicht an den Tag gelegt, für ſich Zeit und Sicherheit zu gewinnen, damit er bei ſeinem Rückzuge das Herzogthum Lauenburg gründlich ausplündern könnte *). Drang aber der Feind während der Zeit ins Holſteiniſche ein und ſchnitt die Verbindung zwiſchen den Franzoſen und Dänen vollends ab, ſo konnte die erſteren dadurch kein Unfall mehr treffen, ſondern nur die Dänen konnten in Gefahr gerathen. Der Graf Löwendal erhob zwar gegen dieſen verderbli-

*) Schaudererregend iſt die Schilderung, welche Graf Löwendal als Augenzeuge von der Verheerung des Lauenburgiſchen und der blühenden Vierlande auf dieſem Rückzuge der Franzoſen entwirft. Da es dem Marſchall an Transportmitteln fehlte und er doch das Land möglichſt verheeren wollte, ſo befahl er jedem Officier und jedem Soldaten, ſich wenigſtens auf einige Zeit ſelbſt zu verproviantiren. Dieſer Befehl wurde das Signal zu der gräßlichſten Verwüſtung und Plünderung. Ganze Compagnieen wurden Viehtreiber; was man nur irgend wie habhaft werden konnte, wurde genommen und nach Hamburg geſchleppt. Aber auch ſeine eigenen Soldaten betrog der Marſchall. Denn als ſie mit ihrer Beute in Hamburg angekommen waren, ſo wurde ihnen dieſelbe wieder für die Magazine abgenommen und ſie erhielten nur ihre zugemeſſenen Speiſetheile.

chen Plan Gegenvorstellungen, allein er richtete damit nichts weiter aus, als daß der Marschall die Güte hatte, es der dänischen Regierung nicht übel auszulegen, wenn sie unter diesen Umständen einen Frieden unterhandelte.

Der Leser wird sich erinnern, daß der Kronprinz von Schweden am 29. Nov. nach Boizenburg gekommen war und den Plan gefaßt hatte, den Marschall Davoust aus seiner Stellung hinter der Stecknitz zu vertreiben. Das in jenen Tagen eintretende Frostwetter begünstigte diesen Plan gar sehr. Das schwedische Heer zog sich daher am 1. Decbr. in der Gegend von Wittenburg zusammen; das Hauptquartier Wallmoden's befand sich an jenem Tage in dem Dorfe Tessin. Als man aber zugleich die Gewißheit erhielt, daß der Feind von der Stecknitz hinter die Bill zurückgewichen sei, so erhielt Graf Wallmoden Befehl, seine Truppen zwischen Ratzeburg und Gr. Grönau zusammenzuziehen und seine Vortruppen so weit wie möglich über die Stecknitz vorgehen zu lassen. General Wallmoden nahm daher am 2. Decbr. sein Hauptquartier in Ratzeburg; General Dörnberg besetzte Mölln und schob von dort Reiterabtheilungen vor. General Vegesack war angewiesen, seinen Heertheil bei Schönberg und Schlutup zu versammeln und gegen Lübeck vorzudringen. Die Absicht des Kronprinzen ging also dahin, die Truppen des Generals Wallmoden in die rechte Flanke der Dänen zu senden, den Marschall Davoust durch den General Woronzow und die Lützow'sche Freischaar zu beschäftigen, selbst aber den General Vegesack bei dem Angriff auf Lübeck zu unterstützen. Außerdem gebot er dem General Tettenborn, sich mit seinen vier Kosacken-Regimentern auf die Verbindungslinie zwischen Hamburg und Lübeck zu werfen. Zu dem Ende gingen Woronzow und Lützow am 3. Decbr. über Schwarzenbeck gegen die Bill vor und vertrieben die Nachhut des Feindes aus Bergedorf; Tettenborn kam bis Hamfelde, auf der Straße von Ratzeburg nach Hamburg. Der Kronprinz hatte sein Hauptquartier in Ratzeburg; das schwedische Heer stand in und um Mölln. Wallmoden sammelte an jenem Tage die Hauptmasse seines Heertheils an der Stecknitz bei Culpin und

Berkenthin; Dörnberg stand auf dem linken Ufer dieses Flusses bei Klinkrade. Die Absicht dieser Bewegung ging dahin, durch ein rasches Vordringen gegen Oldesloe die rechte Flanke der Dänen zu umgehen und sie von ihrem Rückzuge auf Rendsburg abzuschneiden. Prinz Friedrich hatte jedoch wohl erwogen, daß durch Davoust's Rückzug nach Hamburg sein rechter Flügel in große Gefahr gerathen sei. Deshalb hatte er demselben am 2. Decbr. befohlen, sich gegen Oldesloe zurückzuziehen. Dieser rechte Flügel bestand aus der zweiten dänischen Brigade, welche dem Befehl zufolge am Nachmittage des 2. Decbr. ihren Marsch antrat. Das Hauptquartier kam nach Kl. Boden auf holsteinischem Gebiet. Die Nachhut stand jedoch noch bei Siebenbäumen, wo sich die Straßen von Ratzeburg nach Oldesloe und von Hamburg nach Lübeck durchschneiden. Am 3. Decbr. erhielt aber der General Lasson wieder Befehl, Tages darauf zu einer allgemeinen Recognoscirung des Feindes vorzugehen; zur Unterstützung derselben wurden ein Bataillon und 40 Husaren von der ersten Brigade nach Oldesloe gesandt. General Lasson ging daher in der Frühe des 4. Decbr. wieder nach Gr. Boden vor und sandte drei Compagnieen und 30 Reiter nach Siebenbäumen, so wie zwei Compagnieen, eine Jägerabtheilung und 10 Reiter nach Steinhorst. Man stieß nur auf feindliche Reiter-Patrouillen, die sich eilig zurückzogen. Die dänischen Reiter drangen daher gegen Kasdorf und Klinkrade vor und fingen einen hannövrischen Husaren ein, welcher aussagte, daß der General Wallmoden im Vorgehen begriffen sei und sein Hauptquartier an jenem Tage in Siebenbäumen nehmen werde. In derselben Zeit bekam aber die Brigade Befehl, die Recognoscirung augenblicklich einzustellen, weil man von dem Vordringen des Feindes genügende Kunde erhalten hatte und man daher befürchtete, daß die Brigade in dieser vorgeschobenen Stellung einen Unfall erleiden möchte. Während nun die eine Abtheilung aus Siebenbäumen zurückging, wurde die andere schon in Steinhorst angegriffen und auf das Dorf Gr. Boden zurückgedrängt. Die angreifenden Truppen waren die Vorhut des Generals Dörnberg, welcher bei der Donnerschleuse

über die Stecknitz gegangen war und dessen Vortruppen schon Klinkrade erreicht hatten, als die dänischen sich nach Steinhorst in Bewegung setzten. Diese Vorhut bestand aus den drei Bataillons, Lüneburg, Bremen und Dessau, nebst zwei Schwadronen Husaren, und wurde befehligt vom Obersten von Klenke. So entspann sich das Gefecht bei Boden am 4. Decbr., an einem finsteren, nebeligen Tage. Die dänische Nachhut, aus ungefähr 6 Compagnieen bestehend, empfing den Feind in einer Entfernung von ungefähr 1500 Schritten von dem Dorfe; als aber dieselbe durch das Bataillon Dessau in der rechten Flanke bedroht wurde, so zog sie sich zwischen die ersten Häuser des Dorfes zurück, in welchem ein Rückhalt ungefähr von gleicher Stärke an Fußvolk und eine Abtheilung vom fühnschen Dragoner-Regiment aufgestellt war. Das Gefecht wurde nun lebhafter, da auch die dänischen Rückhaltstruppen Antheil daran nahmen und von Siebenbäumen her zwei Bataillons von der russisch-deutschen Legion zur Unterstützung heranzogen. Die Dänen aber zogen sich fechtend zurück und machten dem Feinde jeden Schritt streitig, wobei sie von dem Gelände ungemein begünstigt wurden. Auf diese Weise zog sich das Gefecht bis zu Sonnenuntergang hin, da man nur noch auf 15 Schritte vor sich sehen konnte. In diesem Augenblick, als sich das Gefecht schon seinem Ende nahte, warfen sich die fühnschen Dragoner auf eine Abtheilung feindlicher Tirailleurs, welche auf dem linken Flügel ihrer Aufstellung zu weit vorgedrungen waren, und nahmen den Major v. Burgsdorf, welcher bald darauf an seinen Wunden starb, zwei Lieutenants und 30 Mann gefangen. Damit endigte das Gefecht. Die Dänen zogen sich in derselben Nacht noch bis Oldesloe zurück und stellten ihre Vorposten in Blumendorf, Sehmsdorf, Rümpel, Rethwisch-Mühle und Hof, und Pöhlitz aus. Am 5. Decbr. Morgens kamen auch die erste Brigade und der Generalstab nach Oldesloe. Dörnbergs Vorhut blieb in Boden stehen. Der General Wallmoden aber erwartete am 5 Decbr. die ihm vom Kronprinzen verheißene Division Vegesack, um den festen Posten des Feindes bei Oldesloe mit Erfolg angreifen zu können.

Die holsteinische Stadt Oldesloe, in welcher sich drei große Straßen, von Hamburg, Lübeck und Kiel vereinigen, liegt an der Trave, einem durch seine tiefen sumpfigen Ufer schwer zu überschreitenden Flusse. Von Oldesloe bis Lübeck findet sich nur eine Brücke, bei Moisling; oberhalb Oldesloe nur bei Rütschau und Herrenmühle, welche aber beide vom linken Ufer des Flusses beherrscht werden. Außerdem wurde die Stellung der Dänen bei Oldesloe durch den Paß bei der Rethwisch-Mühle, auf der Straße nach Boden, gedeckt. Bot also der Angriff auf Oldesloe an sich schon große Schwierigkeiten dar, so hatte der General Wallmoden in dem vorliegenden Fall noch besonders Rücksicht auf seine linke Flanke zu nehmen, welche dem Angriff des Marschalls Davoust ausgesetzt war. Es sollten zwar die Generäle Tettenborn und Woronzow jede Bewegung des Feindes zwischen Hamburg und Oldesloe verhindern, und deshalb hatte der erstere am 3. Decbr. Hamfelde, der andere Bergedorf besetzt; allein es scheint, als ob man die Möglichkeit der Ausführung und des Gelingens dieses Plans mehr auf die bis dahin erprobte Unthätigkeit Davoust's begründete, als daß man sich überzeugt hielt, Woronzow und Tettenborn würden den Marschall bei einem ernsthaften Unternehmen wirklich aufhalten können. Daher war das vorsichtige Benehmen des Generals Wallmoden schon erklärlich, es ist aber hinterher dadurch gerechtfertigt worden, daß der Marschall Davoust in der That den Prinzen Friedrich, während seines Aufenthalts in Oldesloe, aufforderte, ließ *), sich mit ihm in Ahrensburg, welches in der Mitte zwischen Hamburg und Oldesloe liegt, zu vereinigen, um sich gemeinschaftlich auf eine Abtheilung des feindlichen Heers zu werfen und sie zu vernichten. Dieser Plan zeigt uns den Marschall Davoust ganz wieder mit seiner früheren Energie, allein die Ausführung desselben unterblieb, weil der Prinz Friedrich ihm seinen Beitritt versagte. Darüber versank auch der Marschall wieder in seine Unthätigkeit, denn es scheint, als ob derselbe auch ohne die Mitwir-

*) Vergl. die Denkschrift des Obersten Aubert S. 19.

kung des dänischen Heertheils, mit seinen eigenen Kräften rasch vordringend, eines Vortheils über den General Woronzow hätte gewiß sein können. Denn General Wallmoden wurde in diesem Falle schon durch die Dänen vor Oldesloe festgehalten; der weite Raum aber zwischen seiner und Woronzow's Stellung war nur durch Tettenborns Kosacken ausgefüllt; das schwedische Heer hatte sich bereits vor Lübeck vereinigt und stand mithin weit entfernt. Woronzow wäre also auf sich selbst beschränkt gewesen und hätte wohl schwerlich einem gewaltsamen Andrange ausweichen können.

Der Kronprinz von Schweden befand sich am 4. Decbr. in Ratzeburg und versammelte an jenem Tage sein Heer bei Gr. Grönau, eine Meile vor Lübeck. Deshalb ging auch die Division Vegesack am Abend dieses Tages, vermittelst einer in der Nähe von Grönau geschlagenen Brücke, über die Wacknitz und blieb bei dem Grönauer Tannen während der Nacht stehen. Vergebens erwartete daher General Wallmoden diesen Heertheil, und deshalb rückte er am 4. Decbr. nicht aus seiner Stellung bei Siebenbäumen und Boden. Das schwedische Heer hatte sich indessen am 4. Decbr. bei Grönau vereinigt, und der General Posse ließ daher am Morgen des 5. Decbr., durch einen Theil der Brigade Schulzenheim, den verschanzten Posten des Feindes beim Grönauer Baum hinter dem Landwehr-Graben angreifen. Die dänische Besatzung der Redoute zog sich nach kurzem Gefecht gegen Lübeck zurück; die Schweden und Mecklenburger rückten nach. Der Oberst Anckarswärd wurde mit einer Abtheilung auf das rechte Ufer der Wacknitz gesandt, um Schwartau gegenüber eine Brücke über die Trave zu legen. Zugleich ging ein Unterhändler nach Lübeck ab und forderte die Stadt zur Uebergabe auf. Diesem folgte ein zweiter, der Oberst Björnstierna, welcher mit Bestürmung der Stadt drohte, wozu allerdings das Material schon herbeigeschafft war, und Nachmittags 4½ Uhr mit dem General Lallemand eine Uebereinkunft abschloß, zufolge welcher die Besatzung der Stadt Abends 10 Uhr abziehen, aber erst am andern Morgen verfolgt werden sollte. Um 5 Uhr wurde daher das Mühlen-Thor von den Schweden besetzt; und um 10 Uhr

Abends des 5 Decbr. zog der Kronprinz mit seinen Schweden, unter dem Jubel der Lübecker, in die Stadt ein*).

Der General Lallemand marschirte in der Nacht nach Segeberg, wo er am 6. Decbr. Morgens um 8 Uhr einrückte. Der Prinz Friedrich hatte sich ebenfalls um 2 Uhr Morgens des 6. Decbr. von Oldesloe in Marsch gesetzt und auf Segeberg zurückgezogen. Nachmittags brach der Prinz wieder mit den beiden Brigaden in der Richtung nach Kiel auf und nahm Abends sein Hauptquartier in Bornhöft. Lallemand's Brigade blieb in Segeberg als Nachhut mit dem Befehle stehen, sich wo möglich bis zum andern Tage dort zu halten. Dies geschah; denn erst in der Nacht stießen auf die dänischen Vorposten bei Gladebrügge Patrouillen, wahrscheinlich von Wallmoden's Heertheil.

Der General Wallmoden hatte sich nämlich am 6. Decbr., nachdem er die Nachricht von der Uebergabe Lübecks und von dem am Abend des 5. Decbr. geschehenen Abmarsch der Division Vegesack nach Krumesse zur Deckung seiner rechten Flanke erhalten hatte, in Marsch gesetzt. Um nun dem Feinde auf dem Wege nach Rendsburg in den Weg zu treten, wozu der Kronprinz einen dringenden Befehl an Wallmoden ergehen ließ, marschirte er gerade auf Neumünster und ließ den General Dörnberg mit 4 Bataillons und 8 Schwadronen auf Segeberg vorgehen. Für diese Bewe-

*) Der Uebersetzer der Löwendalschen Schrift scheint bei dieser Gelegenheit ungerecht gegen den Kronprinzen zu sein, wenn er behauptet, nichts sei leichter gewesen, als dieser Sturm auf Lübeck, da die Besatzung schwach, die Werke schlecht, die Artillerie mangelhaft und die Lübecker feindlich gesinnt gewesen wären. Das mag zum Theil richtig sein; allein zu bedenken ist auch, daß die Schweden nur vor der einen Seite Lübecks zwischen der Trave und Wacknitz standen. Wie man aber die Einwohner im Zaum gehalten habe, so daß also von ihnen nichts für die Besatzung zu fürchten war, berichtet der Uebersetzer selbst; die polnischen Uhlanen nämlich trieben jeden mit Pistolenschüssen und Säbelhieben in seine Wohnung. Endlich ist auch nicht einzusehen, wie es einem Feldherrn zum Vorwurf gereichen könne, wenn er seiner und des Feindes schonend, sein Ziel durch eine Uebereinkunft erreicht. Daß der Marschall Bernadotte 1806 Lübeck mit Gewalt der Waffen nahm, war sehr natürlich, weil Blücher nimmer eine Capitulation angenommen haben würde.

gung erhielt er das Versprechen, daß Vegesack gerade auf Oldesloe marschiren sollte, und daß General Skiöldebrand mit einem Theil der schwedischen Reiterei *) ebenfalls in dieser Richtung vorgesandt werden würde. Dieser Reiterei wurde darauf die Verfolgung der dänischen Nachhut überlassen und deshalb schlug sie die gerade Straße nach Kiel ein.

General Lallemand verließ am 7. Decbr. Morgens Segeberg, zerstörte die Travebrücke bei Rönnau und marschirte nach Bornhöft. Er hatte aber nur eben die Haide erreicht, als ihm die schwedische Reiterei schon zu Gesichte kam. Daher stellte er seine Truppen, welche aus zwei schwachen Bataillons holsteinischer Scharfschützen, einem Bataillon Linien-Fußvolk, einer Compagnie schleswigscher Jäger und einer vom vierten Bataillon Oldenburg, 10 Kanonen der Batterie Gerstenberg, zwei der Batterie Koye und 6 Schwadronen, Theils dänischer Dragoner, Theils polnischer Uhlanen, wozu bei Bornhöft noch eine Schwadron dänischer Husaren stieß, bestanden, in Schlachtordnung und zog sich über die Haide gegen Bornhöft zurück.

Die Gegend bei diesem Dorfe, welches in der Geschichte schon berühmt geworden ist durch die bei demselben im Jahre 1227 gelieferte Schlacht, wird uns mit folgenden Worten **) geschildert: Ungefähr 1000 Schritte vor dem Dorfe senkt sich das Terrain unbedeutend und steigt dann wieder allmählig bis zu dem Dorfe, welches auf einer Anhöhe liegt. Der Weg führt zwischen zwei Feldern hindurch, von denen das eine mit einem kleinen Sandaufwurf von vorne begrenzt, das andere durchaus frei ist, beide aber auf der Seite des Weges, welcher nach dem Dorfe hineinführt, mit einem hohen Wall und tiefen Graben versehen sind. Es bildet da-

*) Ueber die Stärke dieser Reiterei findet sich in den schwedischen Berichten nichts; nach den dänischen waren es 11 oder 14 Schwadronen, ein Widerspruch, welcher dadurch auszugleichen ist, daß Skiöldebrand drei Schwadronen zur Deckung seiner rechten Flanke in der Richtung von Plön entsendet hatte. Fußvolk hatte er aber durchaus nicht; auch war das nachrückende schwedische Heer noch sehr weit zurück.

**) Löwendal S. 258.

her dieser Weg ein langes, schmales Defilee, aus welchem man nur nahe vor dem Dorfe auf die Felder kommen kann. Jenseits des Dorfes hebt sich der Boden mehr und mehr, wird durchschnittener, und die Wege sind fast alle von Knicken (lebendigen Hecken) begrenzt.

Am Eingange dieses Defilees stellten sich die dänischen Truppen auf, links von demselben das erste Bataillon, rechts das zweite Bataillon holsteinischer Scharfschützen nebst den zwei Jäger-Compagnieen; etwas weiter vorwärts wurden zwei Kanonen von der Batterie Koye aufgefahren und standen unter dem Befehl des Lieutenants Schütz. Das übrige Geschütz zog sich nach Bornhöft zurück, diesem folgte das Bataillon Linien-Fußvolk, welches sich dann in die Häuser und Gärten des Dorfes warf. Hinter dem Dorfe, neben dem Wege nach Kiel, standen von der Hauptschaar des Prinzen Friedrich das dritte und vierte Bataillon vom Regiment Holstein und zwei Kanonen von der Batterie Gönner, die man angegeben findet. In dieser Stellung wurden die dänischen Truppen von der schwedischen Reiterei angegriffen. Es muß daher jedermann auffallen, daß der General Skiöldebrand, wenn er überhaupt mit seiner Reiterei angreifen wollte, nicht schon auf der Haide diesen Angriff unternahm, sondern sich erst auf das Defilee vor Bornhöft stürzte. Wie kühn und tapfer seine Reiter in diesem Gelände auch kämpfen mochten, auf einen erwünschten Erfolg konnten sie höchstens gegen völlig demoralisirte Truppen rechnen. Daher stand der Verlust der Schweden bei diesem Gefecht nicht in Verhältniß mit dem, was sie errangen. Denn nur das am Eingange des Defilees aufgestellte Fußvolk konnte der Gegenstand eines gelingenden Angriffs der schwedischen Reiterei sein; das mit Fußvolk besetzte und von Artillerie gedeckte Dorf mit der Reiterei wegnehmen und den Feind über den Haufen werfen zu wollen, gehörte nach menschlicher Einsicht zu den unerhörtesten Wagnissen, welche nur Verlust ohne Erfolg herbeiführen können.

Als die dänische Reiterei, deren äußerste Nachhut die polnischen Uhlanen bildeten, sich dem Eingange des Defilees näherte,

begann General Skiöldebrand seinen Angriff und warf sich zunächst auf die Polen. Diese wurden dadurch außer Fassung gebracht, stürzten sich auf die dänische Reiterei, rissen diese mit sich fort und fielen insgesammt auf das Fußvolk. So wurden alle drei Waffengattungen in der Enge des Wegs durch einander geworfen, und das Defilee vollkommen gestopft. In dieses Gewirr mischten sich nun noch die Schweden, und so schob sich dieser Hause in das Dorf hinein und zum anderen Ende desselben wieder hinaus *). Dort gelang es endlich den Vordersten durch eine Lücke in dem Steinwall aus dem Wege zu kommen. Der Hauptmann v. Gerstenberg brachte daher 4 Kanonen von seiner Batterie auf eine den Weg bestreichende Anhöhe. Da nun die schwedischen Reiter — es waren die Mörnerschen Husaren — auch von dem Feuer aus den zwei Geschützen, welche hinter dem Dorfe auf dem Wege aufgefahren waren, und von den zwei Bataillons Holstein empfangen wurden, so kehrten sie plötzlich um, hatten dann aber noch das Feuer des Fußvolks aus den Häusern und Gärten des Dorfs und außerhalb desselben das der beiden Scharfschützen-Bataillone auszuhalten.

Diese beiden Bataillone und die zwei Kanonen des Lieutenants Schütz waren, während ein Theil der schwedischen Reiterei die dänische nach Bornhöft hinein verfolgte, von vier Schwadronen angegriffen. Der Lieutenant Schütz that, was in seinen Kräften stand, allein die Stückknechte waren mit den Protzen ausgerissen, und daher sah er sich gar bald überwältigt. Auch das zweite Bataillon, welches ein offenes Viereck gebildet hatte, wurde gesprengt; das erste aber, welches in geschlossener Kolonne stand und eine Tirailleur-Linie hinter dem Sandwall am Wege vorgeschoben hatte, flößte der Reiterei mehr Achtung ein, sie stutzte und erhielt auf ungefähr 20 Schritte ein so wirksames Feuer, daß der Angriff zurückgewiesen wurde. Indeß hatte doch dieses Vorprallen der Rei-

*) Polnische und einzelne dänische Reiter, so wie Stückknechte mit den Pferden, sollen bis nach Preetz zurückgestürzt sein.

terei auf einen Theil der Leute einen unangenehmen Eindruck gemacht, und daher wich das Bataillon zurück, nahm jedoch die Versprengten des zweiten Bataillons auf und brachte den aus dem Dorfe zurückstürzenden Husaren noch einigen Verlust bei *).

Die Schweden gaben ihren Verlust auf 200 Mann und Pferde an; vom Mörnerschen Husaren Regiment waren der Oberst Cederström verwundet, zwei Officiere geblieben. Die Dänen rechnen ihren Verlust auf 80 Mann; außerdem verloren sie die beiden Kanonen des Lieutenants Schütz vor dem Dorfe, und in demselben ein Geschütz von des Hauptmanns Gerstenberg Batterie, welches, weil Räder und Achsen zerbrochen waren, vernagelt wurde.

Gegen 6 Uhr Nachmittags trat General Lallemand seinen Rückzug an und marschirte über Nettelsee nach Honigsee, und am 8. Decbr. nach Hassee und Russee, westlich von Kiel. Auch eine Abtheilung dänischer Truppen, welche unter General Sames bisher auf Femern und in Wagrien die Ostsee-Küsten besetzt hatte, zog sich am 7. Abends und am 8. Morgens bis nahe vor Kiel zurück. Der Prinz Friedrich stand mit dem Hauptheer am 8. Decbr. in Kiel, und der ganze Heertheil brach von dort am 9. Decbr. auf, um über den Eider-Canal zu gehen. Der Feind war indessen in der rechten Flanke der dänischen Truppen erschienen, und man vernahm, daß in Bordesholm ein Kosacken-Regiment stehe. Der Major v. Spaeth ging deshalb mit einer Schwadron Husaren und einer Compagnie Jäger in dieser Richtung vor und warf in der Nacht des 7. Decbr. einen Kosacken-Posten aus Eiderstädt. Dadurch wurde die Straße von Neumünster nach Kiel wieder gewonnen.

Es ist schon bemerkt worden, daß am 5. December, dem Tage der Wiederbesetzung Lübecks, die Division Vegesack von

*) Den Vorwurf, welchen der schwedische Heerbericht dem in Gefangenschaft gerathenen dänischen Fußvolk macht, als habe es, von einigen Officieren angereizt, die Gewehre wieder aufgenommen und auf die Schweden nochmals Feuer gegeben, widerlegen die dänischen Theilnehmer an diesem Gefecht einstimmig.

dem Kronprinzen links ab zur Unterstützung Wallmodens entsandt wurde; allein außer der Reiterei Skiöldebrands kamen so wenig die zu dieser Division gehörigen schwedischen Truppen, als die, welche mit dem Kronprinzen in Lübeck eingezogen waren, mit den Dänen fernerhin zum Gefecht. Sobald aber der Kronprinz die holsteinische Grenze betreten und sein Hauptquartier in Oldesloe genommen hatte, so erließ er am 9. Decbr. von dort folgenden Aufruf: Bewohner Holsteins! Nicht eher, als nachdem eure Regierung die Vorschläge der verbündeten Mächte zu wiederholten Malen von sich gewiesen und sich geweigert hat, mit dem ganzen übrigen Europa gemeinschaftliche Sache zu machen — erst nach diesen fruchtlosen Versuchen rückt die verbündete Armee in eure Grenzen ein. Kraft der zwischen den verbündeten Mächten abgeschlossenen Tractaten ist Norwegen mit dem Königreich Schweden vereinigt. Die Fortdauer eurer politischen Existenz war Dänemark zugesichert, und es waren ihm Entschädigungen zugesagt worden; allein die dänische Regierung hat Alles von sich gewiesen. Nunmehr wird Holstein in Besitz genommen, und als Unterpfand für die Abtretung Norwegens an Schweden angesehen. Bewohner Holsteins! nehmt nicht Antheil an diesen politischen Ereignissen. Die friedlichen Bürger werden Schutz finden, die unruhigen bestraft werden. Die Armee wird die strengste Manneszucht beobachten. Zur inneren Verwaltung des Landes und zur Wahrnehmung eures Interesses soll aus den kenntnißreichsten, unbescholtensten und wohlhabendsten von euren Mitbürgern eine einstweilige Regierungs Commission niedergesetzt werden. Diesen habt ihr in allem, was sie euch nach Erfordern der Umstände anbefehlen werden, Folge zu leisten.

Sehen wir nun auf die Bewegungen der Truppen, welchen der Kronprinz die Verfolgung des dänischen Heertheils befohlen hatte, so wird sich der Leser erinnern, wie der General Wallmoden am 6. Decbr. gegen Oldesloe aufbrach und von dort den General Dörnberg in der Richtung von Segeberg entsandte. Dieser General fand am 7. Decbr., daß der Feind nicht die Straße nach Neumünster, sondern die nach Kiel eingeschlagen hatte; er überließ

daher die weitere Verfolgung desselben dem General Skiöldebrand und wandte sich selbst nach Neumünster, wo sich am Abend des 7. Decbr. die sämmtlichen Truppen Wallmodens vereinigten. Diese Heerabtheilung war damals noch aus folgenden Bestandtheilen zusammengesetzt:

1) Fußvolk;

2 Bataillons Hanseaten, zusammen . . .	900	Mann.
5 Bat. Hannoveraner und ein Bat. Dessau	2500	—
7 Bat. russisch-deutsche Legion	3000	—
1 Jäger-Bat., zusammengesetzt aus russisch-deutschen Truppen und Hannoveranern .	500	—
Eine Abtheilung der engl.-deutsch. Legion .	150	—
	7050	Mann.

2) Reiterei;

8 Schwadronen Hanseaten	600	Mann.
8 Schwdr. Husaren der russisch-deutschen Leg.	700	—
4 Schwdr. des 3 Husaren-Regiments der engl.-deutschen Legion	500	—
5 Schwdr. hannövrischer Husaren . . .	700	—
	2500	Mann.

3) Artillerie;

Russisch-deutsche Legion	16	Geschütze.
Englisch-deutsche Legion	12	—
Hannoveraner	6	—
Hanseaten	8	—
	42	Geschütze.

Dieser nicht viel über 10 000 Mann starke Heertheil setzte sich am 8. Decbr. von Neumünster gegen Rendsburg und die Eider in Bewegung und erreichte an jenem Tage Nordorf. Von dort wurden die Hanseaten — zwei Bataillons und 8 Schwadronen, welchen das gesammte Wurfgeschütz zugetheilt war — links nach Jevenstedt zur Beobachtung von Rendsburg abgeschickt; rechts aber zogen sich ein Bataillon und 4 Schwadronen nach dem Paß bei Achterwehr, zwischen dem Flemhuder- und Westensee, als Vorpo-

sten gegen Kiel; endlich blieben zur Deckung gegen Hamburg 3 Schwadronen zurück. Der General Dörnberg aber erhielt die Bestimmung mit der Vorhut, bestehend aus 5 Bataillons und 8 Schwadronen *), am 9. Decbr. bei Kluvensiek über die Eider zu gehen und auf dem rechten Ufer des Flusses eine Recognoscirung vorzunehmen. General Wallmoden wollte am 9. mit seinen noch übrigen Truppen Kluvensiek besetzen und sich auf diese Weise die Verbindung mit Dörnberg erhalten. Zugleich war bestimmt worden, daß General Vegesack mit 5 Bataillons Schweden, 3 Bataillons Mecklenburger und 8 Schwadronen am 10. Decbr. nach Emkendorf kommen sollte. Dagegen entsendete Wallmoden am 9. Decbr. Morgens den General Lyon von Westensee aus mit drei Bataillons Hannoveraner und einer Schwadron gegen Rendsburg, um längs der Eider gegen die Festung zu demonstriren und dadurch die beabsichtigte Beschießung des Platzes zu unterstützen; er hatte jedoch Befehl erhalten, sich am 10. früh wieder bei Kluvensiek mit Wallmoden zu vereinigen.

Der General Dörnberg stieß am 9. Decbr. bei Kluvensiek auf eine feindliche Abtheilung von 100 Mann mit zwei Kanonen unter dem Befehl des Lieutenants Dumreicher, welcher die Brücke über den Kanal besetzt hielt. Der Oberstlieutenant v. Nostitz griff diesen Posten mit den Kielmannseggeschen Jägern und einer Abtheilung Husaren an und überwältigte ihn, wobei ihm die beiden Geschütze und eine Anzahl Gefangene in die Hände fielen **). General Dörnberg ging darauf über die Eider und erbeutete alsbald noch 7 Kanonen welche so wie jene Abtheilung an der Brücke bei

*) Es waren das 3. und 4. Bataillon der russisch-deutschen Legion, die hannövrischen Bataillons: Lüneburg, Bremen-Verden und Kielmannsegge, so wie das 2. Husarenregiment der russisch-deutschen Legion und das 3. der engl.-deutschen Legion, dazu 12 Geschütze.

**) Der Hauptmann v. Jahn erklärt im Anhange zu der Löwendalschen Schrift S. 240, über diesen Vorfall bei Kluvensiek völlig ununterrichtet zu sein, und daß nur zufolge der Behauptungen der Feinde dort 100 Jäger und zwei Kanonen gestanden hätten. Jetzt aber herrscht darüber kein Zweifel mehr.

Kluvensiek zur Küsten-Besatzung gehört hatten und von dem Hauptmann Schneider nach Rendsburg geführt werden sollten. Dörnberg drang nun gegen Eckernförde vor und ließ von seiner Reiterei den Feind aufsuchen *), stellte sich aber mit einem Theile seiner Truppen bei Gr. Wittensee auf der Straße von Eckernförde nach Rendsburg auf, weil er besorgte, der Feind möchte sich von Eckernförde wieder gegen Rendsburg wenden; das 3. und 4. Bataillon der russisch-deutschen Legion ließ er am 9. Decbr. noch in Osterrade und Sehestedt zur Unterhaltung der Verbindung mit Wallmoden stehen, jedoch mit dem Befehl, ihm vor Tagesanbruch in der Richtung von Eckernförde zu folgen.

Der General Wallmoden erfuhr schon auf dem Marsch am 9. Decbr., daß Dörnberg den Uebergang bei Kluvensiek erzwungen habe, und als er am Abend selbst nach diesem Dorfe kam, so empfing er zugleich die Nachricht, daß der Feind an jenem Tage Kiel verlassen habe. Deshalb gab er sogleich Befehl, daß sich die nach Achterwehr entsendeten Truppen am nächsten Morgen wieder mit ihm vereinigen sollten. Um 11 Uhr Abends des 9. Decbr. empfing er auch eine Meldung vom General Dörnberg, und er nahm daher mit Gewißheit an, daß das dänische Heer nach Eckernförde und Schleswig marschire. Allein am 10. Decbr. Morgens gegen 7 Uhr hörte man von Kluvensiek aus auf der rechten Seite der Eider ein lebhaftes Plänkler-Feuer. Der General Wallmoden begab sich daher sogleich nach Sehestedt und erfuhr, daß die beiden russisch-deutschen Bataillons auf ihrem Marsche zum General Dörnberg, zu dessen Abtheilung sie, wie gesagt ist, gehörten, auf die dänische Vorhut gestoßen waren. Es blieb also kein Zweifel übrig, daß das dänische Heer auf Rendsburg marschirte und bereits den General Dörnberg von Wallmoden getrennt hatte. Auch bemerkte General Wallmoden bald darauf jenseits des Dorfs Sehe-

*) Es wird behauptet, daß diese Patrouillen ihre Schuldigkeit nicht gethan hätten, sondern sich mehr mit der Plünderung einiger erbeuteter Gepäckwagen beschäftigten, als mit dem Ausspähen der Bewegung des Feindes.

stedt die dänischen Vortruppen und deshalb warf er eiligst ungefähr 150 Mann, welche zu den eben erwähnten beiden Bataillons der russisch-deutschen Legion gehörten und von diesen detaschirt gewesen waren, in Sehestedt. Damit zeigte Wallmoden also die Absicht, den Marsch der Dänen aufzuhalten, denn durch Sehestedt führte sie die Straße nach Rendsburg.

Der Prinz Friedrich hatte indessen am 8. Decbr. von Kiel aus den Major v. Bardenfleth als Unterhändler in das schwedische Hauptquartier abgeschickt und einen Waffenstillstand vorgeschlagen. Allein dieser Antrag wurde mit dem Bemerken zurückgewiesen, das Heer könne in den einmal befohlenen Bewegungen nicht aufgehalten werden. Um indeß nichts unversucht zu lassen, eine Unterhandlung anzuknüpfen, zugleich um möglicher Weise einige Nachrichten über die Stärke und die Stellung des Feindes einzuziehen, ging ein zweiter Unterhändler ab. Allerdings erhielt man nun die Gewißheit, daß eine feindliche Abtheilung in Nettelsee stehe und eine andere nach Kluvensiek marschire. Daraus ging hervor, daß das dänische Heer in seiner rechten Flanke stark bedroht werde; und das war der Grund, weshalb dasselbe am 9. Decbr. über den Canal ging. Das dänische Heer war damals folgendermaßen eingetheilt:

1) die leichte Brigade unter dem General Lallemand bestand aus:

- 3 Bataillons leichten Fußvolks,
- 1 Bat. Linien-Fußvolks,
- 4 Schwadronen holsteinischer Reiter,
- 2 Schwadr. vom 17. polnischen Uhlanen-Regiment,
- 8 sechspfündigen Kanonen unter dem Hauptmann v. Gerstenberg.

2) Die erste Brigade, unter dem Generalmajor Grafen von der Schulenburg, bestand aus:

- 5 Bataillons, 2 Compagnieen Fußvolks, 2 Schwadronen Husaren und 16 Geschützen.

3) Die zweite Brigade, unter dem Obersten von Aberkron, war zusammengesetzt aus:

3 Bataillons Fußvolk, 3 Schwadronen fühnscher Dragoner und 10 Geschützen.

Außerdem folgten dem Heere 500 Wagen, gedeckt durch 6 Compagnieen Fußvolk und eine Schwadron fühnscher Dragoner. Die ganze Stärke belief sich also auf 14 Bataillons, 12 Schwadronen, 34 Geschütze, und betrug nur etwas weniges über 9000 Combattanten*).

Diese Heerabtheilung ging am 9. Decbr. über den Eider-Canal, und zwar die leichte und die erste Brigade bei Landwehr, die zweite bei Lebensaue, und das Gepäck bei Knoop. Nach dem Uebergang wurden die Brücken verbrannt, wobei zwei Kanonen welche erst bei der Brücke von Lebensaue eintrafen, als sie schon in hellen Flammen stand, in den Canal geworfen werden mußten. Darauf marschirte die leichte Brigade nach Rebensdorf, die erste nach Lindau und die zweite, bei welcher der Prinz blieb, nach Gettorf, welches auf der Straße von Kiel nach Eckernförde liegt. Dieser Umstand mag Dörnberg's Patrouillen auf den Gedanken gebracht haben, daß die ganze Heerabtheilung des Prinzen auf dem Marsche nach Eckernförde sei. In der angegebenen Stellung bivouakirten die Truppen während der Nacht vom 9. auf den 10. Decbr. Der Prinz hatte indeß schon die sichere Nachricht, daß der Feind bereits nicht bloß bei Kluvensiek, sondern auch westlich von Rendsburg über die Eider gegangen sei, und daß seine leichten Truppen zwischen Friedrichstadt und Schleswig streiften. Nichtsdestoweniger blieb Prinz Friedrich fest in seinem Entschluß, nach Rendsburg zu marschiren, und mit vollem Rechte nimmt er in seinem Bericht an den König an, daß er auf dem Marsche über Schleswig durch Jütland wahrscheinlich nicht ein Geschütz und vielleicht höchstens den sechsten Theil seiner Mannschaft nacht Fühnen gebracht haben würde.

*) Nach dem Berichte des Prinzen Friedrich an den König. Siehe. v. Hoegh's Mittheilungen S. 10.

Menschen und Pferde hatten schon zu viel gelitten, als daß sie bei der schlechtesten Jahrszeit und den schlimmsten Wegen unter beständigen Gefechten mit dem Feinde hätten bestehen können. Aber auch schon darum mußte sich der Prinz in Rendsburg werfen, damit diese wichtige Festung eine Besatzung erhalte, denn die vier schwachen Bataillons, welche darin standen, hätten sich nicht lange zu behaupten vermocht. Der Verlust der Festung wäre aber, als Hauptwaffenplatz, für den Staat sehr empfindlich gewesen.

Das dänische Heer trat daher früh am 10. Dcbr. seinen Marsch nach Rendsburg an und erreichte um 7½ Uhr Morgens das Dorf Holzsee. Dort bekam die dänische Vorhut eine feindliche Patrouille von drei Mann in ihre Gewalt. Von dieser erfuhr man die Stellung Wallmoden's, und daß schon in der Nähe von Holzsee feindliche Truppen ständen. Die dänischen leichten Truppen gingen daher rasch durch das Dorf vor und warfen den Feind zurück, wobei sie eine Abtheilung von ungefähr 60 Mann, welche die Straße von Holzsee beobachteten, abschnitten und zu Gefangenen machten. Der feindliche Haupttrupp zog sich auf Habye zurück, woraus man schloß, daß derselbe zu Dörnberg's Abtheilung gehörte; es waren aber das 3. und 4. Bataillon der russisch-deutschen Legion, und das Feuer dieses kleinen Scharmützels war es, das der General Wallmoden bei Kluvensiek hörte und ihn zur Untersuchung über Sehestedt hinausführte. Sobald er sich von dem raschen Vordringen der dänischen Truppen überzeugt hatte, ging er zurück und warf in Eile die oben schon erwähnten 150 Mann vom 3. und 4. Bataillon der Legion in Sehestedt. Zu diesem kleinen Trupp mögen auch die Patrouillen gehört haben, welche die dänischen Anführer, nach des Prinzen Bericht, südlich von der Holzseer Windmühle auf der Straße von Sehestedt bemerkten. Der Major Löwenörn-Bardenfleht setzte sich mit 4 leichten Compagnieen in Bewegung und verfolgte sowohl den nach Habye sich wendenden Haupttrupp, als er diese kleinere Abtheilung vertrieb *).

*) Jahn's Bemerkung S. 278: die leichten (dänischen) Truppen verfolgten

Während dessen stellte der General Lallemand seine Brigade südlich der Holzseer Windmühle auf, und der General Schulenburg entsandte aus Holzsee rechts gegen die Vorhut des Generals Dörnberg drei Bataillons und eine Schwadron unter dem Oberbefehl des Divisions-Adjutanten v. Römeling, um des Prinzen rechte Flanke zu decken. Diese Truppen plänkelten eine Zeitlang gegen einander, ohne daß Dörnberg's Truppen einen Vortheil errangen; der Hauptmann v. Römeling konnte aber natürlicher Weise durchaus nicht die Absicht haben, weiter vorzudringen, wodurch er sich nur von dem Hauptheer entfernte und sogar durch das Habyer Moor von demselben getrennt wurde. Sobald er daher bemerkte, daß der Feind eine Bewegung machte, ihn rechts zu umgehen, so warf er demselben rasch seine Husaren und eine Compagnie Jäger entgegen, beschäftigte ihn dadurch und zog sich selbst mit drei Bataillons um das Habyer Moor herum. Durch diese geschickt ausgeführte Bewegung kam er wieder in Verbindung mit dem Prinzen vor Sehestedt. Der Feind aber verfolgte ihn nicht, sondern wandte sich nach Habye, und versuchte von dort auf dem Damm, welcher von diesem Dorfe durch das Moor nach Sehestedt führt, in den Rücken der Dänen vorzudringen, vermochte es aber nicht und gab zuletzt sein Unternehmen völlig auf.

Als der General Wallmoden nach seiner oben erwähnten Recognoscirung von Sehestedt zurückgeeilt war, so suchte er in Eile genügende Streitkräfte herbeizuschaffen, das dänische Heer aufzuhalten, denn er hatte sich überzeugt, daß dasselbe seinen Rückzug

den zurückgeworfenen Feind lebhaft bis gegen Wendtorf; aber da sich starke Infanterie-Colonnen in ihrer linken Flanke zeigten, so mußten sie, um nicht abgeschnitten zu werden, zurück, — ist mit dem Bericht des Prinzen nicht zu vereinigen; er enthält nichts, was darauf hinwiese. Auch scheint Wendtorf viel zu weit westlich über Sehestedt hinauszuliegen, wie denn überhaupt von Holzsee nach Wendtorf kein gerader Weg führt wegen eines vorspringenden Sumpfes, sondern nur über Sehestedt. Eben so wenig ist zu ermitteln, was das für starke Infanterie-Colonnen gewesen sein mögen, da es keinem Zweifel zu unterliegen scheint, daß nur das eben nicht starke Bataillon Dessau und das sechste der Legion zu der Zeit jenen 150 Mann von der Legion zur Unterstützung nach Sehestedt vorgingen.

nach Rendsburg über Seheſtedt zu erzwingen entſchloſſen war. Wallmoden mochte bei dieſem Plan auf die nahe und kräftige Mitwirkung des Generals Vegeſack zählen; allein von dieſer Diviſion kamen nur die mecklenburgiſchen Jäger, 4 Compagnieen und 3 Schwadronen um 9 Uhr bei Kluvenſiek an. General Wallmoden konnte alſo in dem Augenblick, als das Gefecht begann, nur über 6 Bataillons — 5 von der Legion und das deſſauiſche —, ſo wie über 150 Mann von der engliſch-deutſchen Legion, verfügen, und dieſe Kräfte waren unſtreitig für ein ſolches Unternehmen zu geringe. Nun trafen zwar um 9 Uhr die mecklenburgiſchen Jäger und um 10 Uhr die drei hannöverſchen Bataillons unter General Lyon bei Kluvenſiek ein; allein zu derſelben Zeit wurde über den Beſitz des Dorfes Seheſtedt entſchieden, und es war nun nicht mehr zu erwarten, daß man den 14 Bataillons Dänen, welche von 30 und einigen Geſchützen unterſtützt wurden, das Dorf mit 10 Bataillons *), von denen ſogar ſchon einige bei dem Gefechte ſtark gelitten hatten, wieder werde nehmen können. Es ſcheint alſo, als

*) Es iſt allerdings ganz richtig, wenn in den däniſchen Berichten über dieſes Gefecht behauptet wird, Wallmoden's Heertheil habe aus 16 Bataillons und 34 Schwadronen beſtanden, allein davon wird man 5 Bataillons und 8 Schwadronen, welche unter Dörnberg ſtanden, und 2 Bataillons und 8 Schwadronen, welche gegen Rendsburg entſandt waren, abziehen müſſen, weil ſie bei Seheſtedt nicht zum Gefecht kamen. Mithin bleiben 9 Bataillons und 8 Schwadronen übrig. Zählt man zu dieſen die mecklenburgiſchen Jäger, ein Bataillon zu Fuß und 3 Schwadronen, ſo erhält man die Totalſumme von 10 Bataillons und 11 Schwadronen. Wenn man ſich nun in den däniſchen Berichten darauf beruft, man habe von 21 Regimentern oder Corps Gefangene bekommen, ſo ſcheint dieſe Angabe allerdings einen großen Namen zur Schau zu tragen, aber ſieht man die Liſte an, ſo wird man nicht Urſache haben, an der Richtigkeit der eben beigebrachten Rechnung zu zweifeln. Denn es werden dabei zwar Gefangene von 12 Bataillons genannt; davon ſind aber die des 3. und 4. Bat. der Legion abzuziehen, welche von der däniſchen Vorhut ſchon in der Frühe des Tages bei Holzſee gemacht wurden, als ſich dieſe beiden Bat. zu Dörnberg begaben. Ferner, wenn mehrere einzelne Huſaren gefangen genommen ſind, ſo können dies nur Ordonnanzen ihrer Regimenter geweſen ſein, welche zu Wallmoden's Umgebung gehörten, und zu der Zeit gefangen wurden, als der General mit ſeinem Gefolge ins Handgemenge gerieth.

ob General Wallmoden noch immer auf die schnelle Ankunft der Division Vegesack hoffte, um durch diese das Gefecht wiederherzustellen; diese erreichte aber erst Nachmittags 4 Uhr Kluvensiek. Belebte ihn diese Hoffnung nicht, so würde er sich gewiß viel zweckmäßiger nach Verlust des Dorfes schnell über den Kanal zurückgezogen und von den Höhen hinter dem Schirnauer See die dänische Colonne auf ihrem Marsche nach Rendsburg mit seinem Geschütz zu erreichen gesucht haben. Denn sehr richtig bemerkte der General Lallemand bei dem Angriff auf Sehestedt: Sind wir erst Herren vom Dorfe, so können wir den Feind leicht zwingen, unter unserem Kanonenfeuer zu manövriren oder alles aufzugeben *).

Der General Wallmoden also, entschlossen dem dänischen Heer in den Weg zu treten, traf nach seiner Rückkehr aus Sehestedt bei Osterrade auf den Obersten v. Golz mit dem Bataillon Dessau und 4 Schwadronen Husaren, mit denen er von Achterwehr so eben zurückgekehrt war. Er sandte ihn daher auf der Stelle nach Sehestedt und schickte bald darauf das 6. Bataillon der russisch-deutschen Legion zu seiner Unterstützung ab. Diese beiden Bataillons waren es also zunächst, welche etwas über Sehestedt hinaus vorrückten und dort mit den dänischen Truppen ins Gefecht kamen, aber bald wieder zurückgedrängt wurden und Sehestedt selbst besetzten. Um aber zugleich den Feind in seiner linken Flanke zu beschäftigen, sandte Wallmoden das 7. Bataillon der Legion von Osterrade aus rechts in die Biegung, welche die alte Eider nördlich über Sehestedt hinaus bildet. Diesem Bataillon warf sich der Major v. Scharffenberg mit dem vierten Bataillon Oldenburg entgegen. Das Bataillon der Legion gerieth aber dort in den sumpfigen Boden an der Eider und konnte nichts ausrichten; es zog also wieder zurück. Während nun aber der Oberst Golz mit den genannten beiden Bataillons in Sehestedt selbst focht, schickte General Wallmoden, zu welchem indessen die mecklenburgischen Jäger

*) Zur Uebersicht und Erläuterung des Gefechts dient der vortreffliche Plan des Majors v. Lesser.

gestoßen waren, das 1. und 2. Bataillon der Legion von Osterrade links ab, um längs des Canals eine Bewegung gegen die rechte Flanke des Feindes zu unternehmen. Das 5. Bataillon und die Mecklenburger ließ er auf der Straße von Osterrade nach Sehestedt zum Rückhalt stehen. Das 1. und 2. Bataillon drangen darauf in der vorgeschriebenen Richtung auf dem durchschnittenen Boden vor.

In jenem Augenblick strengte der Prinz Friedrich alle seine Kräfte an, ließ das Dorf von verschiedenen Seiten mit seinem Geschütz beschießen und dann durch 2½ Bataillons angreifen. Die Besatzung des Dorfes vertheidigte sich hartnäckig und wies den ersten Angriff zurück. Da griff der Graf Schulenburg von Neuem an, wobei ihn der Prinz mit der zweiten Brigade unterstützte. Die beiden Bataillons Wallmoden's verließen das Dorf gegen 11 Uhr und zogen sich gegen Osterrade zurück; die dänischen Truppen folgten ihnen bis außerhalb des Dorfes nach. Dadurch geriethen das 1. und 2. Bataillon der Legion in Gefahr; um ihnen also den Rückzug zu erleichtern, ließ der General Wallmoden den Obersten Golz mit dem 5. Bataillon das Dorf wieder angreifen. Es gelang demselben, eine Abtheilung des oldenburgischen Regiments zum Weichen zu bringen, wobei eine dänische Haubitze zurückblieb. Aber in diesem Augenblick brachen die Hühnschen Dragoner aus dem Dorfe hervor und warfen das angreifende Fußvolk über den Haufen, wobei das 5. Bataillon 229 Gefangene und zwei Kanonen verlor. Das dänische Fußvolk ging daher rasch wieder von Sehestedt gegen Osterrade vor, während sich das 1. und 2. Bataillon der Legion ebenfalls dahin fechtend zurückzogen. Das 7. Bataillon aber, welches auf dem rechten Ufer der Eider seitwärts von Sehestedt in des Feindes linker Flanke stand, wurde gezwungen, sich zerstreut zurückzuziehen. Der General Wallmoden wandte daher alle Mühe an, das 5, das 7. und das dessauische Bataillon wieder zu sammeln und zu formiren.

Um 10 Uhr war indessen der General Lyon mit drei hannö-

verschen Bataillons bei Kluvenslek angekommen, und eins derselben sogleich nach Osterrade vorgenommen. Seitdem wurde auf dem durchschnittenen Gelände zwischen Sehestedt und Osterrade mit abwechselnden unbedeutenden Vortheilen gekämpft, so daß bald die dänischen, bald die verbündeten Truppen vorgingen. Es konnte auch von Wallmoden's Seite die Fortsetzung des Gefechts keinen wichtigen Erfolg mehr herbeiführen, denn in der Hauptsache war das Gefecht entschieden und diese Entscheidung war durch den entschlossenen Angriff der kühnschen Dragoner herbeigeführt. General Wallmoden hatte um Mittag nur noch die drei hannöverschen Bataillons und die mecklenburgischen Jäger, auf welche er weiterhin einigermaßen rechnen konnte. Allein diese Streitkräfte reichten offenbar nicht hin, die Stellung der Dänen zu durchbrechen, sondern nur etwa seine geschlagenen Truppen aufzunehmen und zu decken. Für etwas anderes kann man es daher wohl nicht ansehen, wenn Wallmoden mit dem ersten Husaren-Regiment der Legion, einem hannöverschen Bataillon und den 150 Mann der englisch-deutschen Legion wieder zum Angriff überging. Die dänischen Truppen wurden dadurch allerdings beschäftigt und von einem zu heftigen Vordringen gegen Osterrade zurückgehalten. Daher wurden denn auch die drei Schwadronen der mecklenburgischen Jäger ungefähr um zwei Uhr Nachmittags auf die Dänen geworfen; diese braven Reiter, geführt von dem Prinzen Gustav, stürmten mit Ungestüm bis an das Dorf Sehestedt vor, so daß sie das Dorf beinahe wieder gewonnen hätten; allein das hinter den Hecken aufgestellte dänische Fußvolk setzte ihrem weiteren Vordringen ein Ziel und brachte ihnen, besonders aber nur der zweiten Schwadron, einen empfindlichen Verlust bei*). Fast eben so erging es bald darauf dem holsteinschen Reiterregiment, als es kühn durch das Defilee vordrang und dann von einer Abtheilung des ersten Husaren-Regiments der Legion und den mecklenburgischen Fußjägern mit schmerzlichem Verlust wieder zurückgewiesen wurde. Bei solchem Hin- und Herwo-

*) Der Prinz Gustav gerieth selbst verwundet in Gefangenschaft.

gen des Gefechts auf dem durchschnittenen Boden gerieth der General Wallmoden persönlich unter feindliche Reiterei, entging aber glücklich der Gefangenschaft.

Gegen 4 Uhr Nachmittags zogen sich Wallmoden's Truppen von Osterrade gegen Kluvensiek zurück und damit erreichte das Gefecht sein Ende, welches, noch länger fortgesetzt, nur den Verlust auf beiden Seiten vermehren konnte, ohne einem der kämpfenden Theile irgend einen Vortheil zu gewähren. Denn auch das dänische Heer konnte nicht daran denken, den Uebergang über den Canal zu erzwingen, weil es dadurch von seinem beabsichtigten Rückzug nach Rendsburg entfernt und der Division Vegesack entgegen geführt wurde. Wallmoden aber mußte einsehen, daß seine Kräfte nicht hinreichten, des Feindes Rückzug aufzuhalten. Er suchte daher nur das Dorf Osterrade zu behaupten, welches von den mecklenburgischen Jägern wieder besetzt wurde.

Wallmoden verlor an diesem Tage 24 Officiere und 603 Soldaten als Gefangene, wie viel an Todten und Verwundeten wird uns nicht berichtet. Die Dänen gaben ihren Verlust auf 17 verwundete Officiere und 531 Mann todt oder verwundet an. Das dänische Heer zog noch am 10. Decbr. in Rendsburg ein, und die Nachhut desselben, welche gegen Schirnau stehen geblieben war, folgte am Morgen des 11. Decbr. nach. Der General Wallmoden ließ seine Truppen am 11. Decbr. am Westensee Cantonnirungsquartiere beziehen. Die Hanseaten besetzten Kluvensiek und unterhielten die Verbindung mit Dörnberg am Wittensee; die Division Vegesack kam nach Nordtorf und Umgegend. Wallmoden's Hauptquartier war seit dem 11. Decbr. in Schierensee; das des Kronprinzen seit dem 14. in Kiel.

Schon am Abend des Gefechtes bei Sehestedt erschien der schwedische Major Forselles als Unterhändler bei dem Prinzen Friedrich und begab sich mit demselben nach Rendsburg. Die dort angeknüpften Unterhandlungen wegen Auslieferung der bei den dänischen Truppen befindlichen Franzosen (des Generals Lallemand mit seinen Adjutanten Carré und Clerici) und der polnischen Uhlanen,

so wie wegen Uebergabe Rendsburgs konnten begreiflicher Weise zu keinem Resultat führen, allein es wurde dadurch die Verhandlung über einen Waffenstillstand eingeleitet, welcher am 15 Decbr. auf vierzehn Tage bis zum 29. Decbr. abgeschlossen wurde. Vermöge desselben wurde dem Heere des Kronprinzen das ganze Herzogthum Holstein und der südliche Theil des Herzogthums Schleswig, welcher zwischen der Eider und einer zwischen Eckernförde und Husum gezogenen Linie liegt, eingeräumt und demselben zugestanden, die beiden Festungen Friedrichsort und Glückstadt zu belagern. Dagegen sollte Rendsburg von drei zu drei Tagen mit Lebensmitteln versehen werden, doch durfte es weder Verstärkung an Truppen und Kriegsvorräthen aufnehmen, noch die Befestigung des Platzes erweitern. Die Stadt Schleswig sollte eine Besatzung von höchstens 1000 Mann haben, und die Truppen, welche aus dem Innern des dänischen Staats entsandt werden möchten, nur bis Flensburg vorrücken dürfen; dagegen durfte aber auch der Kronprinz seine Streitkräfte im Schleswigschen während des Waffenstillstandes nicht vermehren. — Das schwedische Hauptquartier blieb in Kiel, das des Generals Wallmoden wurde am 18. Decbr. nach Itzehoe verlegt.

Unterdessen griff der schwedische General Posse die Festung Friedrichsort an der Mündung des Kieler Hafens an und brachte den Befehlshaber derselben, General Hirsch, dahin, daß er am 19. Decbr. den Platz mit allem Geschütz und Vorräthen übergab; dagegen erhielt die Besatzung einen ehrenvollen Abzug hinter die Waffenstillstandslinie und durfte sogleich nach geschehener Auswechselung gegen die bei Seshestedt gefangenen Truppen des Nordheers die Waffen wieder führen.

Sobald aber der Kronprinz von Schweden sein Hauptquartier in Kiel, wo es bis zum Tage seines Abmarsches, dem 23. Jan., stehen blieb, genommen hatte, so ließ er die schon am 9. Decbr. in seinem Aufruf an die Holsteiner verkündigte provisorische Regierung einsetzen, damit für die Bedürfnisse des Heers mit Ordnung und Redlichkeit gesorgt und dieselben so gleichmäßig als

möglich über das ganze Land vertheilt werden möchten. Zugleich wurden alle bestehende Landesgesetze und Einrichtungen gewährleistet und polizeiliche Sicherheit verheißen. An die Spitze dieser provisorischen Regierungsbehörde trat sodann der geheime Conferenzrath Graf v. Baudissin auf Knoop. Die Mitglieder dieser Commission waren Theils ordentliche, welche in Kiel versammelt blieben, um von dort aus die Geschäfte zu leiten, Theils jenen beigeordnete, welche an ihren verschiedenen Wohnorten blieben. Diese Behörde wurde am 17. Decbr. eingesetzt und begann sofort die Verwaltung des Landes. Sie ließ sich daher zunächst am 19. Decbr. von allen Einwohnern ihre Vorräthe an Vieh, Korn und andern Gegenständen zum Behufe der Verpflegung des feindlichen Heers angeben, um die Lieferungen eintheilen und anweisen zu können. Zugleich wurden auf den Hauptstraßen Fuhrparks für die Bedürfnisse des Heeres angelegt und durch beigegebene Truppenabtheilungen für Ordnung gesorgt und der Willkühr gesteuert.

Am 9. Januar legte der Kronprinz dem Lande eine Kriegssteuer von einer Million Reichsthalern auf und befahl, daß die Hälfte dieser Summe baar bezahlt, gegen die andere Hälfte jedoch der Betrag der verschiedenen Leistungen, mit Ausnahme der Lieferungen an Lebensmitteln, in Rechnung gebracht werden sollten. Dagegen erließ der Kronprinz strenge Befehle gegen die Erpressungen einzelner Soldaten. Daß das schwedische Heer zwar diesem Befehle vollkommen Genüge leistete und eine musterhafte Manneszucht hielt, wird von den Bewohnern Holsteins bezeugt, aber leider ist nicht allen unter die Befehle des Kronprinzen gestellten Truppen diese rühmliche Anerkennung zu Theil geworden. Es mag allerdings zuweilen der Druck, welchen leider der Krieg überhaupt, und besonders die Kriegführung, welche seit der französischen Staatsumwälzung in Europa herrschend geworden ist, dem Holsteiner, der im langen und ungestörten Frieden alle Stürme der neueren Zeit an den Grenzen seines Landes hatte vorüberglei-ten sehen, in einem viel vergrößerten Maaßstabe erschienen sein, aber nichts desto weniger bleibt es sehr bedauerlich, daß der Vor-

wurf der Rohheit vornehmlich Krieger deutscher Zunge getroffen haben soll, bei denen man doch zu der Erwartung berechtigt war, daß sie ihre Stellung zu den Holsteinern richtiger aufgefaßt hätten und zu der Erkenntniß gekommen wären, daß der Feldzug nicht Bürgerkrieg, sondern Bürgerschutz und Vertheidigung zum Gegenstand habe.

Kehren wir nun zu den Unternehmungen auf dem linken Flügel des ins Holsteinische eindringenden Nordheers zurück, so hatte sich zuvörderst der General Tettenborn mit seinen Kosacken gegen das Innere Holsteins in Bewegung gesetzt und gar bald alle Verbindungen zwischen Altona und den Gegenden an der Eider abgeschnitten. Schon am 6. Decbr. erreichte er Bramstedt, wodurch es ihm gelang, dem Feinde Abbruch zu thun. Denn von dort aus ließ er Itzehoe überfallen und das Depot dänischer Dragoner aufheben. Als aber seine Kosacken an dem Vordringen auf Rendsburg durch eine Abtheilung dänischen Fußvolks und Geschützes unter dem Prinzen von Holstein-Beck bei Jevenstedt am 9. Decbr. gehindert wurden, so wandte er sich links gegen die Eider, um Rendsburg zu umgehen, und kam noch an demselben Tage nach Friedrichstadt. Tags darauf breitete er sich im Herzogthum Schleswig aus, besetzte Tönningen und Husum und schloß die Schanze bei Vollerwick an der Mündung der Eider ein. Schon war er im Vorrücken gegen Flensburg und Schleswig begriffen, als er in Folge des Gefechts bei Sehestedt vom Kronprinzen den Befehl erhielt, die Kosacken bei Kropp zusammenzuziehen, um nöthigenfalls den General Dörnberg, wenn derselbe gedrängt werden möchte, aufzunehmen und sich mit ihm auf Friedrichstadt zurückzuziehen. Als aber diese Besorgniß gehoben war, so setzte General Tettenborn seine Unternehmung fort und hatte das Glück, die Schanze bei Vollerwick mit 28 Geschützen in seine Gewalt zu bringen. Während des darauf folgenden vierzehntägigen Waffenstillstands nahm General Tettenborn sein Hauptquartier in Tönningen.

Der General Woronzow hatte, wie oben bemerkt ist, die

Bestimmung erhalten, Hamburg auf dem rechten Ufer der Elbe zu blokiren; aber diese Bestimmung konnte der Graf Woronzow mit ungefähr 10,000 Mann nur sehr unvollkommen erfüllen. Nur langsam und mit großer Vorsicht vermochte er über die Bill und Alster vorzudringen, so lange noch das dänische Heer in seiner rechten Flanke stand. General Woronzow übersah die Schwierigkeit seiner Lage vollkommen, sobald sich der Prinz Friedrich mit dem Marschall Davoust vereinigen und sich beide auf ihn werfen würden. Daher gingen erst am 5. Decbr. zwei Bataillons vom Lützow'schen Fußvolk über die Bill zur Unterstützung der vorgeschobenen leichten Reiterei und vertauschten ihre bisherige Rückzugslinie nach Lauenburg mit der nach Mölln. Als aber der General Woronzow am 6. Decbr. die Meldung von dem Rückzuge der dänischen Truppen nach Kiel erhielt, so dehnte er sich sogleich bis an die Alster aus, nahm sein Hauptquartier in Ahrensburg und verlegte seine Rückzugslinie auf Lübeck. Am Spätabend jenes Tages unternahm jedoch der General Vichery von Wandsbeck aus mit dem 28. französischen Jäger-Regiment zu Pferde, dem jütischen Drajoner-Regiment und einigen Bataillons französischen Fußvolks einen Ueberfall der russischen Vorposten auf der großen Straße von Hamburg nach Lübeck. Es gelang ihm, den Kosackenposten in Tonndorf aufzuheben; nach raschen Vorrücken umging dann das französische Fußvolk den Kosacken-Pulk, welcher in Kirch-Rahlstedt stand, während die Jäger zu Pferde das Dorf in der Front angriffen. Wenn sich nun auch diese von den Kosacken zurückweisen ließen*), so gelang doch sogleich den jütischen Dragonern und dem französischen Fußvolk in das Dorf einzudringen, einen Theil der Kosacken zu Gefangenen zu machen und die übrigen in wilder Flucht auf das Dorf Sieck zu werfen. Die beiden Reiter-Regimenter verfolgten

*) Jahn behauptet S. 271, daß die französischen Reiter durch preußisches Fußvolk, welches nebst den Kosacken das Dorf besetzt hielt, zurückgewiesen wären; das ist unrichtig. Der Irrthum mag daraus entsprungen sein, daß das erste Bataillon der Freischaar gegen Ende des Gefechts in das Dorf Sieck einrückte und der Reiterei zu Hülfe kam.

den Feind dahin und mochten in der Dunkelheit wohl etwas in Unordnung gerathen sein. Es hatte sich aber der General Pahlen, welcher mit dem Isumschen Husaren-Regiment in Sieck stand, auf die erste Nachricht von dem feindlichen Andringen schnell erhoben und zugleich dem ungefähr eine halbe Meile rückwärts stehenden ersten Bataillon Lützow Befehl zum Aufbruch gegeben. Die beiden feindlichen Reiter-Regimenter waren indeß schon wieder auf dem Rückzuge begriffen, als ein Mißverständniß sie von Neuem zum Angriff führte. General Vichery ließ nämlich Befehl zum Umkehren ertheilen; dieser Befehl bezog sich überhaupt auf den Rückzug, wurde aber, da die Reiter den Rückzug schon angetreten hatten, auf einen neuen Angriff gedeutet. Dadurch kam es bei und in Sieck zu einem neuen Kampf, durch welchen die beiden Reiter-Regimenter mit nicht unbedeutendem Verlust wieder nach Rahlstadt zurückgeworfen wurden. Das dänische Regiment soll 2 Officiere todt und 4 verwundet*), so wie 46 Dragoner an Todten und Verwundeten verloren haben. Außerdem war eine Anzahl Franzosen und Dänen in Gefangenschaft gerathen. Wie viel die Russen verloren haben, findet sich nirgends angegeben; gewiß ist, daß die gefangenen Kosacken größtentheils wieder befreit wurden. Das jütische Dragoner-Regiment verließ darauf am 8. Decbr. Wandsbeck und kam am 9. Decbr. über Itzehoe glücklich nach Jevenstedt, wo es sich mit den dänischen Truppen, welche aus Rendsburg vorgerückt waren, vereinigte.

Der General Woronzow zog nach jenem Gefecht seine Truppen immer mehr heran und überschritt die Alster, so daß er am 13. Decbr. Hamburg völlig eingeschlossen hielt und sein Hauptquartier in Pinneberg nahm. Seitdem fielen fast täglich kleine Vorpostengefechte, an welchen die Truppen der preußischen Freischaar

*) In Sieck selbst blieb der Oberst Bonnichsen und wurde nebst zwei gebliebenen Kosacken, nicht von Kosacken, sondern von dem Lützow'schen Fußvolk zu großer Freude der Gefangenen auf dem Kirchhofe zu Sieck mit allen Ehren bestattet. Zwei schwer verwundete Officiere, Ursin und v. Hobe, fielen in Gefangenschaft.

einen nicht unerheblichen Antheil hatten, vor. Die Lützower standen aber an der Alster und auf der Straße von Hamburg nach Kiel. Sie standen also dem vom Feinde stark besetzten Eppendorf gegenüber. Mit diesem feindlichen Posten gerieth das erste Bataillon am 20. Decbr. in das Gefecht bei Lockstedt, worin der Feind zum Weichen gebracht und seitdem das Dorf Lockstedt durch ein starkes Piket behauptet wurde.

Gegen Ende des Decembers zog der General Graf Bennigsen mit seinem Heertheil gegen die Nieder-Elbe heran und erhielt den Auftrag, die Einschließung Hamburgs zu übernehmen. Er löste daher nach und nach die Truppen des Generals Woronzow ab. Dieses Geschäft war am 30. Decbr. beendigt. Es war daher dem General Woronzow von dem Kronprinzen von Schweden die Bestimmung zu Theil geworden, den linken Flügel des schwedischen Heers zu verstärken, um durch eine ernstliche Fortsetzung des Kriegs den Frieden schnell herbeizuführen, welcher, ungeachtet am 23. Decbr. der Waffenstillstand bis zum 5. Januar verlängert worden war, noch nicht hatte zu Stande gebracht werden können. Es erhielt also ein Theil der Woronzow'schen Truppen, darunter das Lützow'sche Fußvolk und die Artillerie Befehl, die schwedischen Belagerungstruppen vor Glückstadt, welche der General Boye befehligte, am 2. Januar zu verstärken.

Die Festung Glückstadt war bereits seit dem 19. Decbr. von den Schweden eingeschlossen und vertheidigt von dem dänischen General Czernikow. Die Stadt war zwar nur schwach besetzt, bot aber durch ihre Lage im tiefen Marschboden, welcher durch eine künstliche Ueberschwemmung noch unzugänglicher gemacht wurde, zumal in jener Jahreszeit, den Belagerten manche Vortheile dar. Die Belagerer hatten daher mit vielen Schwierigkeiten ringend drei Batterieen, eine auf dem neuen Deich, die zweite an der Seite des Dammes, welcher nach Krempe führt, und die dritte vor dem neuen Thore, angelegt. Die Besatzung machte am 24. Decbr. einen Ausfall und suchte vergebens das schwedische Regiment Kronaburg aus den angelegten Werken zu vertreiben. Die darauf am

26., 27. und 28. Decbr. begonnene Beschießung der Stadt konnte jedoch keinen großen Erfolg herbeiführen, weil es dem General Boye durchaus an Belagerungsgeschütz fehlte. Es lief aber indessen der englische Hauptmann Farquahar mit seiner Flotille in die Elbe ein und unterstützte die Beschießung aus den Landbatterieen am 1., 2. und 3. Januar nachdrücklich. Dennoch war der in der Stadt verursachte Schaden nicht bedeutend; nur vier Häuser geriethen in Brand und nicht über 30 Einwohner wurden getödtet oder verwundet. Auch die Besatzung erlitt keinen erheblichen Verlust, wie denn überhaupt kein Wallbruch gelegt wurde. Als die Belagerer aber, begünstigt durch eingetretenes Frostwetter, am 5. Januar Anstalten zum Sturm trafen, so ergab sich die Besatzung und erhielt freien Abzug unter der Bedingung, binnen Jahresfrist nicht gegen die Verbündeten zu dienen.

Das Geschäft der Friedensunterhandlung war indessen fast gar nicht gefördert. Daher rüstete sich der Kronprinz von Schweden, unmittelbar nach Ablauf des Waffenstillstands, die Kriegsunternehmungen mit Nachdruck wieder zu beginnen. Der General Wallmoden erhielt also Befehl, durch den General Tettenborn bei Hohner Fähr und bei Lerfähr, zwischen Rendsburg und Friedrichstadt, Brücken über die Eider legen zu lassen. Der General Vegesack sollte mit seiner Division, welche durch drei schwedische Bataillons, die Leib-Cürassiere, die schonischen Carabiniers und eine reitende Batterie, unter dem General Schulzenheim, in ihrer Aufstellung zu Sorgbrück und Feldscheide unterstützt werden würde, Rendsburg von der Nordseite, die russisch-deutsche Legion von der Südseite einschließen. Ein Theil von Woronzow's Heertheil, unter dem General Pahlen, wurde zur Unterstützung der Belagerungstruppen in Königsbach und Hohn aufgestellt. Alle übrigen Truppen des Nordheers erhielten Anweisung zum Vorrücken in Schleswig.

General Wallmoden vereinigte daher am 5. Januar seine Truppen um Nordtorf, wohin er selbst sein Hauptquartier verlegte. Am 6. Januar wurde ihm der Befehl über die Belagerungstruppen vor Rendsburg übertragen, und ihm 19 Bataillons und 29 Schwadro-

nen, zusammen 12,300 Mann zu Fuß und 2750 Reiter, überwiesen. Dazu wurde noch eine schwedische Brigade bei Achterwehr als Stütze für die Belagerungstruppen aufgestellt. Das Belagerungsgeschütz sollte aus Friedrichsort und Glückstadt herbeigeschafft werden. Es lag am Tage, daß unter den obwaltenden Verhältnissen die Belagerung mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft war. Denn so wie das Belagerungsheer an sich schon sehr schwach war, so war die Besatzung von Rendsburg, aus mehr als 10,000 Mann bestehend, zu einer hartnäckigen Vertheidigung hinreichend. Der strenge Frost, verbunden mit hohem Schnee, war den Belagerern nachtheiliger als den Belagerten; in der Nähe der Festung lagen keine Dörfer, welche jenen bei der Ungunst der Jahrszeit zur Erholung dienen konnten. Die Besatzung aber, an Lebensmitteln Mangel leidend, war schon darum zu Ausfällen gezwungen und konnte sie um so leichter ausführen, als die Sümpfe zunächst der Festung durch den harten Frost überall zugänglich waren. Das Belagerungsgeschütz konnte zwar auf Schlitten herbeigeschafft werden, war aber ohne brauchbare Lavetten. Es konnte daher zweckmäßiger erscheinen, sich darauf zu beschränken, den Platz durch eine enge Einschließung möglichst an der Herbeischaffung von Lebensmitteln zu hindern, da der offene Angriff durchaus keinen günstigen Erfolg erwarten ließ. Allein nichts desto weniger sollte derselbe ausgeführt werden.

Leichter zu bewerkstelligen war das Eindringen des verbündeten Heers ins Schleswigsche. An der Spitze desselben befand sich wieder der General Tettenborn mit seinen 4 Kosacken-Pulks. Er erhielt nämlich die Anweisung, nach Flensburg zu marschiren und gegen Tondern zu entsenden; zwei Pulks sollten dem Feinde über Appenrade, Hadersleben und Colding bis an den Belt nachfolgen. General Stiöldebrand besetzte mit zwei Husaren-Regimentern, den smaländischen Dragonern und zwei Geschützen reitender Artillerie Schleswig. Ihm schloß sich General Kreuz mit zwei Uhlanen-Regimentern an. Beide sollten den Feind auf Fühnen beobachten und zugleich Tettenborn zum Rückhalt dienen. Zwischen Christiansfeld

und Golding, bei dem Dorfe Wonsyld, stießen die Kosacken am 9. Januar auf die dänischen Vortruppen, Dragoner und Jäger mit einigen Geschützen. Es kam zum Gefecht, worin das Dorf von den Kosacken mehrmals genommen und wieder verloren wurde. Da kam die Nachricht von der abermaligen Erneuerung des Waffenstillstands und dem bevorstehenden Friedensschluß.

Sobald nämlich der Krieg am 6. Januar fortgesetzt und das Herzogthum Schleswig von feindlichen Truppen überzogen wurde, so übersah man dänischer Seits die Unmöglichkeit, Jütland gegen den überlegenen Feind zu vertheidigen. Es wurden daher am 9. Januar die Feindseligkeiten wieder eingestellt, um die Friedensunterhandlungen bis zum Abschluß fortzusetzen. Allein es stellten sich immer neue Hindernisse zu einer friedlichen Uebereinkunft ein, so daß der Kronprinz noch einmal eine Bewegung seiner Truppen gebot. Die Generäle Woronzow und Boye sollten sich in und bei Itzehoe zusammenziehen; von dort sollte General Woronzow, nebst der Lützow'schen Freischaar, bis Hademarschen, Grönendal und Röst vorgehen, seine Vortruppen bis Heida vorschieben; General Boye aber erhielt die Weisung, von Itzehoe auf der Straße nach Kiel vorzurücken und sich von Westensee bis zum Canal aufzustellen. Allen übrigen Truppen wurde befohlen, sich marschfertig zu halten. Glückstadt erhielt zwei hannöversche Bataillons zur Besatzung; zugleich wurden dort sämmtliche Kranke des Woronzow'schen und des Wallmoden'schen Heertheils untergebracht.

Da wurde endlich am 14. Januar der Friede zu Kiel zwischen dem dänischen Minister v. Bourke und dem schwedischen Hofkanzler v. Wetterstedt abgeschlossen, in welchem festgesetzt wurde, daß Dänemark an Schweden gegen das schwedische Pommern und Rügen das Königreich Norwegen abtreten, zugleich sich dem Bunde gegen Frankreich anschließen und 10,000 Mann Hülfstruppen stellen sollte.

Sogleich wurde den Generälen Tettenborn und Woronzow der Befehl ertheilt, über die Elbe zu gehen und nach dem Rhein zu marschiren. General Wallmoden erhielt den Auftrag, den russischen

General Stroganow vor Harburg abzulösen, damit auch dieser nach dem Rhein marschiren könne. Mit dem frohesten Jubel setzte sich am 20. Januar die Lützow'sche Freischaar in Bewegung, ging bei Blankenese über die zugefrorene Elbe und marschirte über Bremen dem Rheine zu. Die Schweden nebst der mecklenburgischen Brigade gingen Theils beim Zollenspeicher, Theils bei Bo'zenburg über die Elbe und marschirten über Minden und Bückeburg nach dem Rheine.

Zeittafel

der

Geschichte des Kriegs an der Nieder-Elbe.

Februar.

24. Aufstand in Hamburg gegen die Franzosen.
25. Auflauf in Lübeck.

März.

4. Einrücken des Fürsten Repnin mit der russischen Vorhut in Berlin.
9. Morand bricht von Stralsund auf. — Die französische Besatzung verläßt Lübeck.
10. Tschernitschef kommt nach Genthin und entsendet leichte Reiterei über die Elbe.
11. Graf Wittgenstein rückt mit seinem Heertheil in Berlin ein.
12. Carra St. Cyr zieht sich von Hamburg zurück. — Tettenborn bricht von Berlin auf und kommt
14. nach Ludwigslust.
16. Aufstand in Lübeck.
Gefecht bei Escheburg. — Oberstl. Benkendorf gegen Morand's Vortruppen.
17. Gefecht beim Zollenspeicher. Tettenborn gegen Morand. — Der ehemalige hamburgische Stadtrath tritt wieder in Thätigkeit.
18. Tettenborn's Einzug in Hamburg. — Oeffentliche Erklärung des Raths. — Die Franzosen verlassen Lüneburg.
19. Der Lübeckische Rath tritt die Verwaltung der Stadt wieder an.
Tettenborn's Proclamation an die Hamburger und an die Lauenburger. — Freiheit des Handels. — Wegnahme des französischen Eigenthums.
20. Im Herzogthum Lauenburg tritt die ehemalige Regierung wieder ein.
21. Die Kosacken in Lüneburg. — Aufruf zu den Waffen im Lauenburgischen. Major von Berger. — Oberstlieutenant von Benkendorff zieht mit 300 Kosacken in Lübeck ein.
23. Carra St. Cyr bringt von Bremen gegen Bremerlehe vor.

25. Morand bricht gegen Rothenburg und Tostedt auf. — Dörnberg geht bei Quizöbel über die Elbe. — Der Herzog Friedrich Franz ruft sein Volk zu den Waffen.
26. Vandamme's Proclamation.
27. Vandamme in Bremen. — Tettenborn's Aufruf an die Hamburger. — Errichtung der Jäger zu Fuß und zu Pferde im Schwerinschen — Die mecklenburgische Garde bricht von Ludwigslust auf.
28. Scharmützel bei Hollenstedt und am Hasenburger Berge bei Lüneburg. — Die mecklenburgische Garde kommt nach Hamburg.
29. Der Oberstl. v. Estorff in Lüneburg. — Tschernitschef und Benkendorf gehen beim Sandkruge über die Elbe.
30. Des Herzogs Karl von Strelitz Aufruf zu den Waffen.
31. Ausmarsch der ersten Freiwilligen aus Lübeck. — Morand bricht von Tostedt gegen Lüneburg auf. — Bivouak bei Garlsdorf. — Dörnberg geht bei Lenzen über die Elbe.

April.

1. Morand besetzt Lüneburg. — Dörnberg steht bei Breitenstein.
2. Gefecht in und bei Lüneburg. — Vernichtung der Morand'schen Abtheilung. — Fahnenweihe in Lübeck.
3. Die Verbündeten ziehen sich von Lüneburg wieder über die Elbe nach Boizenburg zurück.
4. Montbrun kommt mit 6000 Mann nach Lüneburg.
6. Hundert lüneburg. Bürger festgesetzt. — Recognoscirung vom Zollenspeicher aus.
7. Dörnberg's Schreiben an Montbrun kömmt nach Lüneburg.
8. Freilassung der hundert Bürger. — Vom lauenburgischen Bataillon rücken 600 Mann nach Bergedorf aus. — Im Strelitzischen allgemeiner Feiertag zur Einsegnung der Freiwilligen.
9. Montbrun zieht sich wieder zurück. — Die Kosacken und die Ausgewanderten kehren zurück nach Lüneburg.
10. Ankunft von 200 Hanseaten in Lüneburg. — In Bremen werden von Finckh und v. Berger auf Vandamme's Befehl erschossen.
11. Dörnberg und Benkendorf gehen wieder vor. — Der Landsturm im Mecklenburgischen in Bewegung wegen eines falschen Gerüchtes vom Vordringen des Feindes.
14. Dörnberg's Baschkiren gehen bis Amelinghausen vor.
17. Dörnberg besetzt Celle. — General Wallmoden, Oberfeldherr an der Nieder-Elbe, in Hamburg.
18. Gefecht bei Gr. Oesingen.
19. Gefecht bei Sprakensehl. — Dörnberg gegen Sebastiani.
21. Die hamburgische Bürgerwache ist dienstfähig. — Fahnen- und Standartenweihe. — Vandamme läßt Lilienthal niederbrennen.
22. Gefecht bei Rothenburg. — Oberst Benkendorf gegen Vandamme's Vortruppen.

23. Aufruf an die Waffenfähigen im Lüneburgischen.
25. Dörnberg zieht sich wieder über Lüneburg gegen die Elbe und am
26. über die Elbe zurück. — Tumult in Schönberg bei der Aushebung für das streliţische Husaren-Regiment.
27. Vandamme geht gegen Ottersberg vor. — Zweites Gefecht bei Rothenburg gegen Benkendorf. — Sebastiani rückt mit 6000 Mann in Lüneburg ein.
28. Das Dorf Hoopte an der Elbe wird von den Franzosen besetzt.
29. Fürst Reuß nimmt Harburg ein. Der hamburgische Kutter von 6 Kanonen geht verloren.
30. Ankunft des Marschalls Davoust in Lüneburg.

Mai.

2. Lüneburg wird Davoust's Waffenplatz und verpallisadirt.
5. Die mecklenburgische Garde nimmt den Franzosen bei Harburg 21 Fahrzeuge weg.
6. Recognoscirung der Hanseaten an der Elbe.
7. Wallmoden läßt bei Dömitz Kosacken über die Elbe gehen.
9. Gefechte bei den Fünfhäusern auf dem Ochsenwärder und auf der Wilhelmsburg. — Oberstl. v. Haffner geht zu Vandamme.
10. Tettenborn zieht seine Truppen aus dem südlichen in den nördlichen Theil der Wilhelmsburg zurück.
11. Die Lützow'sche Freischaar und Dörnbergs Truppen gehen über die Elbe bei Dömitz. — Der franz. Oberst Reveft fordert Hamburg auf. — Dänische Truppen rücken in Hamburg ein.
12. Scharmützel an der Göhrde. — Tettenborn läßt einen allgemeinen Angriff auf der Wilhelmsburg machen. — Die Feddel geht verloren. — Großer Verlust des hanseatischen Fußvolks.
13. Gefecht beim Zollenspeicher.
15. Dumonceau besetzt Dahlenburg.
16. Die Franzosen legen Verschanzungen an der Göhrde an. — Jouffelin.
18. Dumonceau geht wieder nach Lüneburg zurück. — Der Kronprinz von Schweden kommt in Stralsund an.
19. Die dänischen Truppen verlassen Hamburg wieder. In der Nacht wird die Stadt von den Franzosen beschossen.
21. Zwei Bataillons Schweden unter Gen. Boye rücken in Hamburg ein. — In der Nacht greift der Feind das hamburgische Wachtschiff vor dem Hafen an.
22. Hamburg wird zum zweiten Male stark beschossen.
24. Hamburgische Abgeordnete gehen nach Stralsund.
26. Die Schweden ziehen sich wieder von Hamburg zurück. — Zwei Bataillons Mecklenburger kommen nach Curslack. — Der dänische Gen. Graf von der Schulenburg in Altona.
27. Der schwedische Gen. Rosen kommt nach Hamburg.

28. Gen. Boye unterhandelt mit den Dänen. In der Nacht nehmen die Franzosen den Ochsenwärder weg.
26. Lettenborn zieht sich in der Nacht von Hamburg ins Lauenburgische zurück.
30. Dänische Truppen besetzen vorläufig Hamburg. Gegen Abend zieht Vandamme in die Stadt ein. — Gefecht bei der Nettelnburger Schleuse.
31. Davoust in Hamburg.

Juni.

3. Dänische Truppen besetzen Lübeck.
5. Auflauf in Lübeck.
7. Den Hamburgern wird eine außerordentliche Strafabgabe aufgelegt.
7. u. 13. Die Besatzung Lübecks wird durch französische Truppen verstärkt.
9. Die Nachricht von dem zu Poischwitz geschlossenen Waffenstillstand kommt nach Hamburg.
12. Convention wegen der Demarkationslinie an der Nieder-Elbe zu Gützow geschlossen.
15. Hamburgische Bürger werden als Geißeln nach Harburg gebracht.
26. In Lübeck werden 60 Bürger als Geißeln festgenommen und nach Hamburg geführt.
30. Strafbefehle wegen Lübecks Abfall, und außerordentliche Strafabgabe.

Juli.

4. Die russisch-deutsche Legion rückt in Mecklenburg ein.
6. Unruhen in Lübeck, in deren Folge am
7. der Schlächtermeister Prahl erschossen wird.
22 Die Hanseaten treten durch die zu Goldberg geschlossene Uebereinkunft in englischen Sold.
24. u. 25. Verkündigung der Amnestie in Hamburg und Lübeck.

August.

6. Die Lützow'sche Freischaar bricht von Nauen auf, um unter Wallmoden's Befehl zu treten.
12. Der Hauptmann von Lucadou marschirt mit seiner Compagnie wieder zum preußischen Heer zurück.
16. Ende des Waffenstillstandes.
17. u. 18. Gefecht bei Lauenburg.
19. Davoust bleibt in Lauenburg stehen. — Die Franzosen besetzen Büchen.
20. Davoust geht bis Boitzenburg vor.
21. Gefecht bei Bellahn.
22. Davoust in Wittenburg. — Wallmoden marschirt über Hagenow gegen Neustadt. — Vegesack recognoscirt bis Ratzeburg und Mölln.
23. Davoust besetzt Schwerin. — Wallmoden nimmt eine Stellung bei Rastow, Lüblow und Wöbbelin. — Mecklenburg. Jäger überfallen die schwarze Mühle bei Selmsdorf.

24. Lallemand marschirt nach Gadebusch. — Vegesack zieht sich über Wismar zurück. — Loison besetzt diese Stadt.
25. Lallemand verbindet sich mit Loison.
26. Graf Kielmansegge setzt sich in Dannenberg fest. — Wallmoden bricht nach Grabow auf. — Major Lützow nimmt bei Rosenberg einen feindlichen Transport weg. — Körner fällt.
27. Lallemand geht bis Kröpelin vor. — Vegesack steht in Rostock. — Reiterscharmützel bei Moltow.
28. Gefecht bei Retschow. — Wallmoden kommt nach Wöbbelin zurück.
29. Lallemand zieht sich nach Wismar zurück.
30. Vegesacks leichte Reiter besetzen Wismar.
31. Loison besetzt Wismar zum zweiten Mal.

September.

1. Lieut. Dalwigk marschirt mit 200 Lützowern nach Boizenburg.
2. Davoust verläßt Schwerin, Loison Wismar. — Wallmoden bricht nach Krivitz auf.
3. Wallmoden besetzt Schwerin.
4. Ueberfall bei Dassow. — Die Franzosen stecken Schönberg in Brand; 21 Häuser werden in Asche gelegt. — Davoust nimmt eine Stellung bei Ratzeburg und hinter der Stecknitz. — Gefecht bei Gudow und am Lütaubach.
5. Wallmoden marschirt nach Dömitz und recognoscirt das linke Elbufer.
11. Nimmt seine Stellung gegen Davoust wieder ein.
13. Bricht zum zweiten Male nach Dömitz auf, um den General Pecheux anzugreifen.
14. Pecheux geht beim Zollenspeicher über die Elbe.
16. Treffen bei der Göhrde. — Gefecht bei Boizenburg.
17. Die französischen Behörden verlassen Lüneburg. — General Wallmoden steht in Dannenberg.
18. Davoust's Angriff auf Zarrenthin.
19. Er zieht sich wieder nach Ratzeburg zurück.
20. Major Petersdorf besetzt Zarrenthin wieder.
21. Der Posten bei Boizenburg wird verstärkt.
23. Das erste Stück der Zeitung aus dem Feldlager erscheint in Lüneburg.
24. Die Reicheschen Jäger nehmen Honsdorf weg.
25. Davoust läßt das Fürstenthum Lübeck brandschatzen.

October.

5. Dörnberg greift Büchen an.
6. Gefecht bei Schlagbrügge.
7. Gefecht beim weißen Hirsch.
9. Tettenborn sammelt Truppen zu Bleckede und beabsichtigt eine Unternehmung auf Bremen.
10. Angriff des Feindes auf Honsdorf. — Wallmoden stellt seine Hauptstärke

zwischen Wittenburg und dem Schaalsee auf. — Tettenborn marschirt von Bleckede nach Bispingen und

11. kommt nach Soltau und
12. nach Verden.
13. Tettenborn steht in der Frühe vor Bremen.
14. Angriff auf Bremen. — Oberst Thuillier bleibt.
15. Major Devaillant capitulirt in Bremen.
16. Die französischen Behörden ziehen aus Bremen ab.
18. Ueberfall bei Kogel. General Rome. — Tettenborn zieht sich von Bremen nach Verden zurück. Von dort geht
19. das Fußvolk und eroberte Geschütz nach der Elbe ab.
22. General Lauberdiere besetzt Bremen wieder. — Die Franzosen überfallen Lüneburg von Winsen aus.
24. Tettenborn erhält die Nachricht von der Leipziger Schlacht.
26. Die Franzosen verlassen Bremen wieder.
28. Freiherr v. Gelking ruft die Bremer zu den Waffen. — Hinrich Böse. — Wallmoden's Hauptquartier in Dömitz.

November.

4. Tettenborn nimmt sein Quartier wieder in Bremen. — Oberstlieutenant v. Nostiz greift Winsen an. — Gefecht bei Rönneburg.
6. Bremen nimmt seine alte Verfassung wieder an.
8. Ausfall der Besatzung von Lübeck gegen Schönberg hin.
10. Major v. Schill wird bei Selmsdorf gefangen genommen. — Die Lützow'sche Freischaar geht über die Elbe, um zum General Bülow zu marschiren.
11. Davoust erhält einen Boten von St. Cyr aus Dresden.
12. General Vichery dringt von Mölln vor. — Davoust zieht sich in der Nacht von Ratzeburg zurück.
13. Scharmützel bei Langen Lehsten und bei Schmilau.
14. Gefecht bei Mölln.
16. Der Kronprinz von Schweden bricht von Hannover gegen die Nieder-Elbe auf. — Hamburg wird in Belagerungsstand erklärt. — Verwüstung der Umgebungen der Stadt.
27. Stade wird von den Russen angegriffen.
27—30. Blexen, Karlsburg und Cuxhaven werden von den Russen genommen.
29. Der Kronprinz in Boitzenburg. — General Woronzow kommt nach Lüneburg und geht
30. über die Elbe. — Davoust zieht sich in der Nacht hinter die Bill zurück.

December.

1. Die Lützower besetzen Lauenburg. — Das schwedische Heer steht in und um Wittenburg.
2. Beczwarzowsky geht mit 50 Reitern über die Bill und Alster bis Pinneberg vor. — Wallmoden in Ratzeburg. — Dörnberg in Mölln.
3. Davoust schließt sich in Hamburg ein. — Woronzow geht bis an die Bill

vor und wirft die Franzosen aus Bergedorf. — Der Kronprinz in Ratzeburg. — Wallmoden in Culpin und Berkenthin. — Dörnberg bei Klinkrade.

4. Gefecht bei Boden.
5. Einnahme von Lübeck durch den Kronprinzen. — Wallmoden steht bei Siebenbäumen und Boden.
6. Das dänische Heer zieht sich von Oldesloe nach Segeberg zurück. — Woronzow's Hauptquartier in Ahrensburg. — Gefecht bei Rahlstedt und Sieck.
7. Gefecht bei Bornhöft. — Wallmoden's Heertheil in Neumünster vereinigt.
8. Wallmoden kommt nach Nordtorf. — Das dänische Heer steht in und bei Kiel und marschirt von dort
9. über den Canal. — Der Kronprinz in Oldesloe. — Aufruf an die Holsteiner. — Dörnberg geht über den Eider-Canal bei Kluvensiek.
10. Gefecht bei Sehestedt. — Das dänische Heer wirft sich in Rendsburg.
13. Hamburg ist völlig eingeschlossen.
14. Der Kronprinz in Kiel.
15. Waffenstillstand auf 14 Tage geschlossen.
17. Eine provisorische Regierungsbehörde für Holstein in Kiel niedergesetzt.
19. Friedrichsort capitulirt. — Glückstadt wird eingeschlossen.
20. Gefecht der Lützower bei Lockstedt.
23. Der Waffenstillstand wird bis zum 5. Januar verlängert.
30. General Bennigsen löst Woronzow vor Hamburg ab.

Januar.

1.—3. Glückstadt beschossen.
2. Ein Theil von Woronzow's Truppen marschirt vor Glückstadt.
5. Glückstadt capitulirt.
6. Wallmoden erhält den Befehl Rendsburg zu belagern.
9. Kriegssteuer von einer Million Reichsthalern dem Herzogthum Holstein aufgelegt. — Gefecht bei Wonsyld. — Einstellung der Feindseligkeiten.
14. Friede zu Kiel abgeschlossen.

Zur Erläuterung der beigelegten Pläne.

1. Der Uebersichtscharte

der Stellung des französisch-dänischen Heeres bei Ratzeburg liegen mehrere Croquis zum Grunde, welche zu einem Ganzen verarbeitet worden sind.

A. A. A. A. bezeichnen das französische Lager, von welchem aus alle Verschanzungen des linken Flügels besetzt waren.

a. a. bezeichnet das Lager der Dänen, welche den weißen Hirsch, das Dorf Salem und die Verschanzungen des rechten Flügels besetzt hielten.

2. Das Gefecht bei Lauenburg.

A. A. Aufstellung der französischen Truppen.

B. Eine Brustwehr, welche die Franzosen in der ersten Nacht zur Deckung ihres Geschützes aufwarfen.

a. Das erste Bataillon Lützow.

b. Das zweite Bataillon.

c. Die Büchsenjäger-Compagnie des zweiten Bat.

d. Die Tiroler-Jäger-Compagnie.

e. Der Abzugsgraben.

f. Ein Pulk Kosacken.

g. h. i. Drei Redouten, welche sehr schwach mit Fußvolk besetzt waren.

3. Das Gefecht bei Boizenburg.

a. a. Zwei französische Bataillons.

b. Eine Schwadron polnischer Uhlanen.

c. Eine Compagnie Fußvolk zur Deckung von zwei Geschützen.

d. Angriff des Feindes auf das Dorf Vierhof.

1. 2. 3. 4. Die vier Abtheilungen des Lützow'schen Fußvolks.

5. Ein Trupp Lützower, aufgestellt zur Beobachtung des Weges vom Vierkruge nach Boizenburg.

6. Angriff der Lützower auf das feindliche Geschütz.

7. Eine hanseatische Schwadron.

4. Das Treffen bei der Göhrde *).

A. A. A. Die französischen Vierecke und Artillerie in ihrer Aufstellung am Steinker-Hügel.

B. B. Die Ueberreste der französischen Truppen nach beendigtem Gefechte auf dem Rückzuge nach Bleckede.

a. a. a. a. Die Artillerie der Verbündeten in ihrer verschiedenen Aufstellung.

b. Zwei Bataillons der russisch-deutschen Legion besetzen Oldendorf.

c. d. Drei Bataillons und ein Husaren-Regiment derselben Legion dringen gegen den Steinker-Hügel vor.

e. f. Das Lützow'sche Fußvolk und die Reichesschen Jäger greifen die feindliche Stellung an dem Hügel an, nachdem sie den Göhrder Wald vom Feinde gereinigt haben.

g. Die hannövrische Brigade Halkett, welche auf der Straße von Dannenberg vorgerückt war, greift den Feind an.

h. Die Generäle Dörnberg und Tettenborn nehmen mit der hannövrischen und Lützow'schen Reiterei den rechten Flügel ein.

i. Die regelmäßige Reiterei geht zum Angriff über.

k. Die Kosacken.

5. Das Gefecht bei Zarrenthin.

A. A. Die französisch-dänische Colonne im Vordringen gegen Zarrenthin. Die dänische Reiterei zeigt sich in der linken Flanke der Lützower.

B. Die Hauptcolonne rückt auf dem geraden Wege bis zum südlichen Ende des Fleckens vor. Ein Trupp dringt in den Flecken ein und kommt ins Gefecht mit der ersten Compagnie des ersten Bataillons Lützow.

C. Aufmarsch der französisch-dänischen Truppen.

D. Ein dänisches Dragoner-Regiment erscheint auf der Höhe und bedroht die Lützower auf ihrem Rückzuge (g), wird aber von der hanseatischen Reiterei angegriffen und aufgehalten.

E. Die dänischen Dragoner verfolgen die zurückgehenden Hanseaten und beginnen ein Plänklergefecht.

a. a. Der Stamm des dritten Bataillons Lützow hält den von Ratzeburg vordringenden überlegenen Feind auf.

b. Die Stämme des ersten und zweiten Bataillons, welche schon vorwärts des Fleckens im Gefecht gewesen waren, erhalten dadurch Zeit, sich zurückzuziehen.

c. Die erste Compagnie des ersten Bataillons zieht sich fechtend durch den Flecken zurück.

d. Alle drei Bataillons sammeln sich am südlichen Ausgange des Fleckens.

e. Die erste Compagnie wird vom Feinde lebhaft gedrängt und vermag nicht

*) Dieser Plan ist aus Beamish' Geschichte der englisch-deutschen Legion entlehnt.

mehr ihr Bataillon bei d zu erreichen, zieht sich aber fechtend auf dem Fußsteige h über den Steg n zurück.

f. Vier Lützow'sche Geschütze suchen den Rückzug des Fußvolks aus d zu decken, werden aber durch die vordringende feindliche Reiterei zum Rückzuge gezwungen.

g. Die Lützower auf dem Rückzuge zur Schalmühle.

i. Die hanseatische Reiterei wirft sich auf ein feindliches Regiment und deckt dadurch den Rückzug der Lützower.

k. Die Hanseaten gehen zurück und plänkeln mit dem Feinde.

l. Die Lützower nehmen eine Stellung bei der Schalmühle.

m. Lützow'sche Tirailleurs gehen vor und nehmen Theil an dem Reitergefecht.

6. Das Gefecht bei Gr. Boden *).

A. Erste Aufstellung der dänischen Truppen.

a. Grenadier-Compagnie Schleswig.

b. Musketier-Compagnie desselben Regiments in Tirailleur-Linie.

c. Die drei andern Musketier-Compagnieen Schleswig in Colonne.

d. Jäger-Compagnie des Reg. Königin und halbe Jäger-Compagnie Oldenburg.

Verbündete Truppen.

1. 2. 2. Acht Compagnieen Hannoveraner.

3. Das Bataillon Dessau.

4. 4. Zwei Schwadronen von der russisch-deutschen Legion.

B. Zweite Aufstellung.

C. Dritte Aufstellung.

Zu den in der ersten Aufstellung genannten dänischen Truppen rücken aus der Reserve R zur Verstärkung vor

m. eine Abtheilung fühnscher Dragoner,

n. n. fünf Compagnieen vom fühnschen Infanterie-Regiment, und ein Theil der Jäger-Compagnie des Regiments Königin.

Verbündete Truppen.

Von Siebenbäumen her rücken zur Unterstützung vor

5. 5. 5. Drei Bataillons von der russisch-deutschen Legion.

7. Das Gefecht bei Sehestedt **).

A. Der dänische rechte Flügel, bestehend aus dem ersten Bataillon Königin, dem dritten und vierten Bataillon Holstein und einer Schwadron Husaren.

---

*) Der Plan ist entlehnt aus dem Magazin for militair Videnskabelighed. 4. Jahrg. 2. Heft.

**) Diesem Plane liegt zum Grunde: Plan de l'affaire de Sehestedt

a. Die Vorhut des Generals Dörnberg.

B. Erste Aufstellung der Dänen, nachdem der Feind aus Holzsee vertrieben war, nämlich

1. Die Vorhut unter General Lallemand.
2. Das Hauptcorps in Colonne.
3. Sechs Compagnieen Fußvolk und eine Schwadron fühnscher Dragoner zur Deckung des Gepäcks.
4. Zwei Schwadronen holsteinischer Reiter und zwei Schwadronen polnischer Uhlanen zur Beobachtung des Weges von Holzsee.

C. Eine Schwadron, zwei Compagnieen und zwei Geschütze zur Vertheidigung des Dammes durch das Habyer-Moor.

b. Wallmoden's erste Stellung vor Seheftedt, bestehend aus dem Bataillon Dessau und dem sechsten Bat. der russisch-deutschen Legion; das siebente wurde hinter der alten Eider aufgestellt.

c. Zweite Aufstellung der Vorhut Dörnbergs bei Habye.

D. Aufstellung eines Theils der ersten dänischen Brigade vor Seheftedt.

d. Stellung der verbündeten Truppen in Seheftedt.

E. Angriff und Eroberung des Dorfs durch das erste und vierte Bataillon Oldenburg.

e. Die aus dem Dorfe geworfenen zwei Bataillons der Verbündeten werden durch das fünfte Bataillon der russisch-deutschen Legion verstärkt. Dies Bataillon geht zum Angriff über und drängt den Feind zurück.

F. Wiedereroberung des Dorfs durch die erste dänische Brigade. Eine dänische Abtheilung mit 5 Geschützen auf dem rechten Flügel aufgestellt.

f. Die Verbündeten, gezwungen das Dorf zu verlassen, bilden Colonnen und beginnen einen neuen Angriff, verlieren aber drei Geschütze und viele Gefangene. Das siebente Bataillon steht auf dem rechten Ufer der alten Eider.

G. Drei Schwadronen fühnscher Dragoner umringen das fünfte Bataillon der Legion und erobern drei Geschütze.

g. Neue Stellung der Verbündeten.

h. Das erste und zweite Bataillon der Legion rücken aus der Stellung g gegen den dänischen rechten Flügel vor.

H. Die Abtheilung des dänischen rechten Flügels muß sich zurückziehen.

i. Drei Schwadronen der mecklenburgischen reitenden Jäger werfen sich auf das Mitteltreffen der Dänen.

I. Stellung des ersten Bataillons Fühnen und des ersten Bataillons Schleswig, welche den Angriff der mecklenburgischen Jäger zurückweisen.

K. Der dänische rechte Flügel wird unterstützt von den unter A genannten

---

gagnée le 10 Dec. 1813 par les Danois sur les ordres de S. A. S. le prince Frédéric de Hesse etc., welcher vom Oberstlieutenant von Lesser aufgenommen und ausgeführt worden ist. Außerdem wurde benutzt: Magazin for militair Videnskabelighed. 2. Jahrg. 3. Heft.

Truppen; die beiden Bataillons der Legion werden aus ihrer Stellung h geworfen.

k Die Verbündeten ziehen sich über die alte Eider zurück und nehmen eine Stellung bei Osterrade.

L. Das holsteinische Reiter-Regiment wird in seinem Angriff durch die mecklenburgischen Fußjäger aufgehalten.

l. Stellung der Verbündeten hinter dem Kanal.

M. Letzte Stellung der Dänen. Der rechte Flügel vereinigt sich mit dem Hauptcorps.

m. General Vegesacks Heertheil.

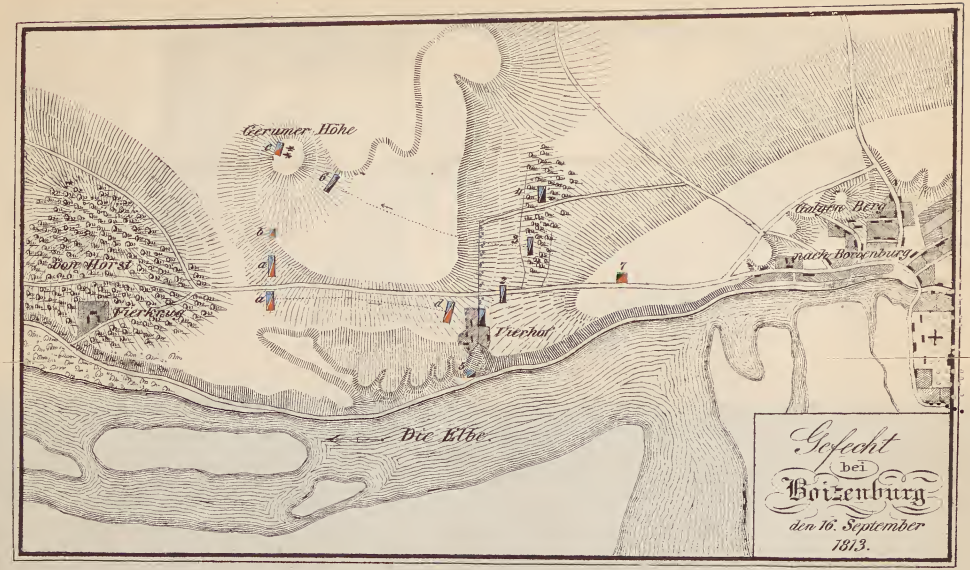
N. Die dänische Nachhut auf den Höhen am Kanal.

n. General Dörnberg bei Wittensee.

INDIA
VERSITY
BRARY

GEFECHT bei Lauenburg

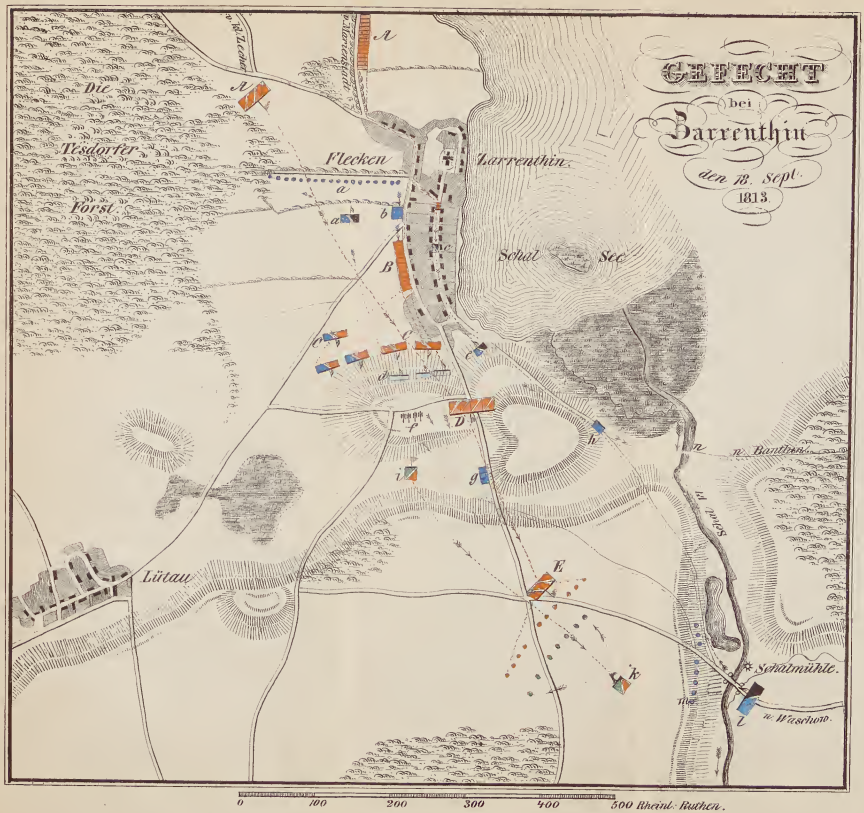
den 17. bis 19. August 1813.


Gerumer Höhe
Don Horst
Fierkrug
Fierhof
Galgen Berg
nach Boizenburg
Die Elbe
Gefecht
bei
Boizenburg
den 16. September
1813.
100
200
300
400
500 Rheinl. Ruthen
oder 4 deutsche Meile.

UNIVERSITY
LIBRARY

Gefecht bei Sehestedt

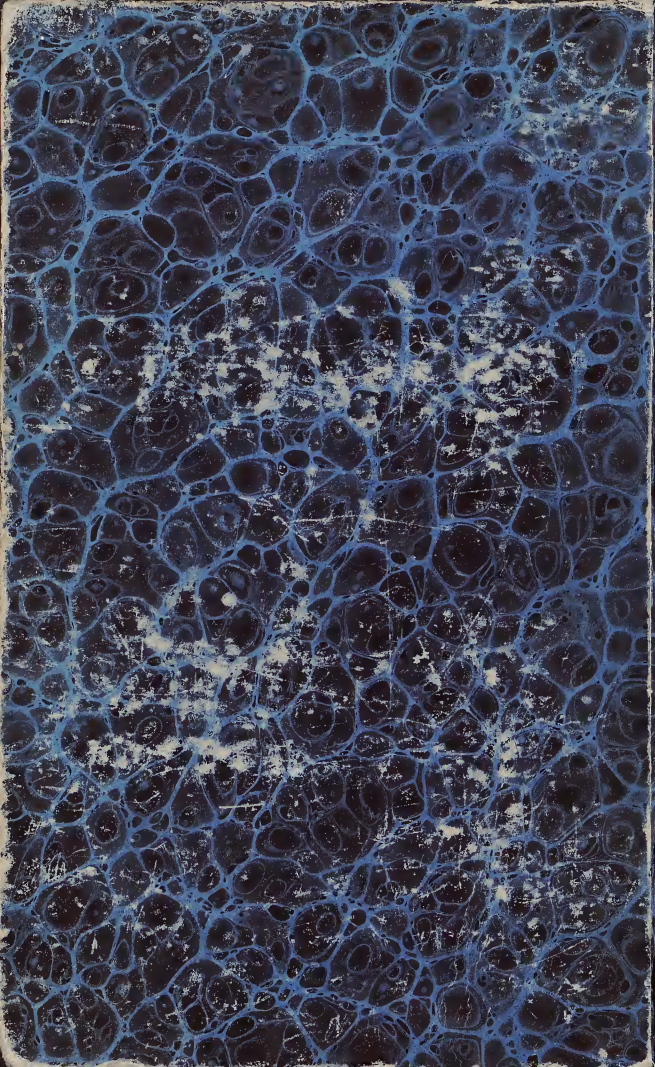
am 10ten December
1813.


GEFECHT
bei
Barrenthin
den 18. Sept.
1813.
Die
Tesdorfer
Forst.
Flecken
Zarrenthin.
Schal
See
Lütau
Schalmühle.
n. Waschow.
n. Banthin.
Schal Fl.
0
100
200
300
400
500 Rheinl. Ruthen.

Gr. Boden
vom Stubbach
vom Stubbach
Möllenbruch
2000 1000 1000 800

Treffen
bei der
GOHRDE
den 16ten Sept. 1813.
Oldendorf
Heerstrasse von
Lüneburg
Gohrder
Wald
a
b
c
d
e
f
g

943.06 Y1
Zander.
Geschichte des krieges an der Nieder-Elbe


Xander
Krieg
an der
Niederelbe
1813.
94306
Y 1